Bio 755
-2

Sammlung
von
Bildnissen
gelehrter Männer und Künstler,
nebst
kurzen Biographien
derselben.

Dreyzehntes Heft,
oder
des zweyten Bandes
Erstes Heft.

Herausgegeben
von
Johann Philipp Moser,
Kunsthändler in Nürnberg.

Nürnberg,
zu haben bey dem Verleger.
1794.

(1 Gulden Ladenpreiß.)

Inhalt

des dreyzehenten Heftes.

Herr Prediger D. Junge.

Herr Archidiac. Lengnich.

Herr D. Schäffer.

Herr D. Venel.

Beygelegt ist diesem Heft Titel und Register zum
ersten Band dieses Werkes, welches
der Folge ununterbrochen fortgesetzt werden

Sammlung
von
BILDNISSEN
Gelehrter Männer
und
Künstler,
nebst
KURZEN BIOGRAPHIEN
derselben.

Zweiter Band.

Gestochen und herausgegeben
von
Christoph Wilhelm Bock,
Nürnberg 1802.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

Verzeichniß

der in dem zweiten Bande enthaltenen Bildnisse.

Ackermann, Joh. Chr. Gottl.
v. Bemmel, Karl Sebast.
v. Bemmel, Wilhelm.
Briegleb, Joh. Christian.
v. Fahnenberg, Egid. Jos. Carl.
Fickenscher, Georg Wolf. Augustin.
Gatterer, Joh. Christoph.
Gesner, Joh. Aug. Philipp.
Hänlein, Heinr. Carl Alexand.
Harles, Gottlieb Christoph.
Hellbach, Joh. Christian.
Hildebrandt, Friedrich.
Huebauer, Theoph.
Jellenz, Franz Xaver.
Imhof, Maximus.
Junge, Christian Gottfr.
Kleinschrodt, Gallus Aloys.
Klüber, Joh. Ludw.
Kornmann, Rupert.
Kramer, Joh. Heinr.
Lengnich, Karl Benjam.
Maier, Joh. Adam.
Maier, Andr. Utalric.
Möser, Justus.
Muth, Placidus.
Oberthür, Friedr.
Roos, Joh. Friedr.

Roth, Joh. Ferd.
Rudolph, Joh. Phil. Jul.
Schäfer, Joh. Ulr. Gottl.
Schäfer, Jac. Christian Gottlieb.
Schenkl, Maurus.
Schlüter, Joh. Christ.
Schmit, Joh. Christ. Friedr.
Schmidt, Christ. Heinr.
Schnitzer, Georg Matth.
Schöpf, Joh. David.
Senft, Joh. Adam.
Siebold, Carl Casp.
Stäudlin, Carl Friedr.
Strauß, Andr.
v. Tröltsch, Joh. Fr.
Venels, Joh. Andr.
v. Völderndorf, Carl Fr. Wilh.
Westenrieder, Lor.
Will, Georg Andr.
Zapf, Georg Wilh.
Zirngiebel, Romanus.

D. Christian Gottfried
Junge.

geb. 1748.

Ch. Bock, 1794

D. Christian Gottfried Junge,

Ält. und Prediger an der Lorenzer Kirche, Prof. der Theologie und Moral und Inspector der Candidaten des Predigamts

ist zu Nürnberg den 20. October 1748. gebohren. Sein Vater war Hr. Caspar Andr. Junge Farbhändler daselbst, und seine Mutter Rosina, eine gebohrne Brauerin. Den ersten Unterricht gab ihm sein Vater selbst, bis er an Jahren und Kenntnißen so weit fortgerückt war, daß er in die vierte Claße der Spitaler Schule aufgenommen werden konnte. Hier setzte er unter den beiden geschickten Schulmännern Ziel und Bosch seine Schulstudien fort, und gieng so dann, durch den vorzüglichen Ruf des seel. Rekt. Munkers bewogen, in die erste Classe der Sebalder Schule über. Diesem verdienten Mann, der mit dem Sprachunterricht viele andere nützliche Kenntniße zu verbinden, und durch seine muntere Laune alles zu beleben wußte, verdankt er die Liebe zur Geschichte, den Alterthümern und der deutschen Litteratur, so wie dem nicht minder verdientem Herrn Rektor und Prof. Serz die gründlichere Kenntniß der hebräischen Sprache. Im Jahr 1766. bezog er die vaterländische Universität Altdorf, um sich zu einem geistlichen Lehramt daselbst tüchtig zu machen. Er benutzte vorzüglich die philosophischen Vorlesungen bey Will, die dogmatischen, kirchenhistorischen und moralischen bey Dietelmair, übte sich in den morgenländischen Sprachen unter Nagel und Niederer und machte sich unter Adelbulners Anleitung mit Physik und Mathematik bekannt. Da seine Absichten, noch eine ausländische Academie zu besuchen, nicht gelingen wollten, gieng

er

er im August 1769. nach Nürnberg zurück, und fand bald Gelegenheit, durch Hausunterricht und Predigen seine Kenntniße zu üben und anzuwenden. Im Mai 1772. wurde er von der Hochadelichen Tucherischen Familie als Patronat-Herrschaft zum Pastorat bey St. Helena, womit auch das Diakonat zu Hiltpoltstein verbunden ist, berufen, und diese Stelle gewährte ihm, was er in Nürnberg vermißte, Ruhe und Muße, dem Studiren ungehindert und unzerstreut obliegen zu können. Er verband sich daselbst mit der jüngsten Tochter des seel. Hrn Commercienraths Bauders zu Altdorf, aus welcher beglückten Ehe drey Söhne und eine Tochter am Leben sind. Ganz unerwartet erhielt er 1782. nach dem Abzug des s. D. Döderleins nach Jena den Ruf zu der erledigten dritten theologischen Lehrstelle in Altdorf. Er übernahm daselbst nach den gewöhnlichen Prüfungen 1783. die Doktorwürde und rückte nach dem Tod des s. D. Dietelmairs 1785. in die zweyte Lehrstelle ein. So lange er daselbst lehrte, bestrebte er sich hauptsächlich, die Anwendung der Grundsätze einer richtigen Interpretation auf das neue Testament, die gründliche Kentnis der Theologie und Sittenlehre, und die Behandlung und den Vortrag der christlichen Wahrheiten von der Kanzel mit allem Fleiß zu befördern. Ohne daß er mehr an eine Veränderung dachte, oder selbige suchte, erhielt er im Jahr 1793. den ehrevollen Ruf als Antistes und Prediger an die Hauptkirche zu St. Lorenz, und gieng, so lieb ihm auch Altdorf durch das Angenehme seiner Lage, durch den Beyfall und die Liebe, die er daselbst genoß, durch Verbindungen der Freundschaft und der Verwandschaft geworden war, aus Achtung gegen das Vertrauen seiner Obern und aus Liebe zu seinen Mitbürgern, noch in diesem Jahr in seine Vaterstadt zurück.

Carl Benjamin
Lengnich

geb 1743

F. Doepler pr. C.W. Bock sc.

Carl Benjamin Lengnich,

Archidiakon und Bibliothekar bey der Oberpfarrkirche zu St. Marien in Danzig.

Eine ausführliche Biographie erwarten die Leser dieses Aufsatzes von mir nicht. Also hier nur die Hauptmomente meines durch keine ungewöhnlichen Schicksale merkwürdigen, einförmigen Lebens. Von sechs Brüdern bin ich der älteste, und am 19 Febr. 1743 in Danzig gebohren. Meine Mutter, Frau Anna Dorothea eine gebohrne Gärber starb schon im Jahr 1782. Mein Vater, Benjamin Lengnich, Rathsherr und Richter der Alten Stadt, lebt noch — ein vor tausenden von Gott ausgezeichneter Greis, der im 85sten Lebensjahr mit seltener Munterkeit und Kraft auf seinem Posten steht, und jetzt, der ihm durch eine ehrenvolle mit Pension verbundene Entlassung von seinen Aemtern im Namen des Königs zugesicherten wohlthätigen Ruhe, am Ziele seiner mühevollen Laufbahn entgegen sieht. Er ist der Stolz seiner Söhne, und zu ihrer Freude der Gegenstand einer allgemeinen Achtung und Liebe seiner Mitbürger. Meine zweckmässige Erziehung verdanke ich ihm, *) und seinem ersten Privatunterrichte den Vortheil, daß ich die beyden öffentlichen Oberpfarrschulen meiner Vaterstadt, wie nachher unser akademisches Gymnasium, früher als sonst gewöhnlich, mit Nutzen besuchen konnte. In das letztere wurde ich schon im Jahr 1756 eingeführt. Bertling, Pauli (der allein von allen, in Wittenberg noch am Leben ist) Sendel, Hanow, Kühn, Wernsdorf und Groddeck, waren damals die verdienstvollen Lehrer desselben. Ihr Andenken, vorzüglich aber Bertlings und Wernsdorfs, die sich durch die Grundlage zu meinen theologischen und litterärischen Kenntnissen um mich besonders verdient gemacht haben, wird mir immer unvergeßlich bleiben. Auf Veranlassung der beyden Jubelfeste, durch welche das Andenken der Stiftung des Gymnasii, und des Olivischen Friedensschlusses, in den Jahren 1758 und 1760 erneuert wurde, hielt ich im grossen Hörsaale des Gymnasii zwo öffentliche Reden.

Im Merz 1761 verließ ich dasselbe, und gieng in einem Alter von 18 Jahren mit Empfehlungen nach Leipzig, die mir zu den berühmtesten Männern ihrer Zeit, einem Bauer, Ernesti, Mascov, Stemler und Wolle freyen Zutritt verschafften. Auch machte ich gleich nach meiner Ankunft, durch eines Landsmannes glückliche Vermittelung, die ehrenvolle Bekanntschaft des unsterblichen Gellert, der mir nachher seine Gewogenheit und Liebe in dem Grade zuwandte, daß er mir eine in der Thomaskirche gehaltene Vesperpredigt ab.

*) In der Zueignungsschrift meines Hevelius hab' ich sie schon dankvoll im Jahr 1780 gerühmt.

abforderte, und sich der Mühe unterzog, dieselbe mit seinen belehrenden Anmerkungen bey ihrer Zurückgabe zu begleiten. Seine moralischen Vorlesungen hörte ich zweymal mit gleich grossem Nutzen und Vergnügen — Im theologischen und exegetischen Studio, wie in der Kirchengeschichte, war Ernesti mein Führer, im philosophischen, Winkler. Clodius und Schroeckh, (letzterer zu der Zeit noch Custos der Leipziger Universitäts-Bibliothek) erweiterten meine Kenntnisse in der Litteratur- und Gelehrtengeschichte. Ausserdem besuchte ich auch die Collegia eines Babrdt (des älteren) Crusius, Dathe, Körner, Stemler und Wieland; und selten wurden Zollikofers Kanzelvorträge von mir versäumt, den ich in der letzten Zeit meines akademischen Lebens noch persönlich näher kennen zu lernen das Glück hatte. Als einem Danziger erwiesen mir Gottsched und dessen Gattin, nebst andern würdigen Familien, viele Höflichkeiten, die mir den Aufenthalt in Leipzig angenehm machten. Vater Ernesti wollte, durch den vorläufigen Antrag einer kurz vor meinem Abschiede von der Akademie vacant gewordenen Collegiatur im kleinen Frauencollegio, zu welcher eben kein Competent Polnischer Nation vorhanden war, meiner künftigen Bestimmung eine andre Richtung geben. So schmeichelhaft indessen dieses Mannes Aufforderung zum akademischen Docentenleben mir in mehr als einer Rücksicht seyn mußte, so wenig stimmte sie doch mit meiner Neigung und den Wünschen meiner Eltern überein, die es mit mir für Pflicht hielten, mich dem Dienste meiner Vaterstadt zu widmen.

Ich mußte also im Jahr 1765 nach Danzig zurückkehren, und hier die gewöhnliche Laufbahn derer, die sich zum Predigtamte den Weg öffnen wollen, durch die von mir gesuchte und nach vorhergegangener Prüfung erlangte Aufnahme in die Zahl der Candidaten Es. E. Ministerii, betreten. Während meines Candidatenstandes beschäftigte ich mich, ausser der Berichtigung meiner bis dahin gesammelten Kenntnisse, und den Uebungen im Predigen, mit dem häuslichen Unterrichte einiger von zwo angesehenen Familien meiner Aufsicht anvertrauten Kinder, an den ich nie ohne die froheste Empfindung meines Herzens gedenke, weil er in einem meiner Zöglinge mir einen gleich ädel denkenden und handelnden Freund erwarb, dessen ausdaurende Liebe mich mehr, als ichs verdiene, belohnt, und der meiner innigsten Achtung und Gegenliebe so werth ist. Unter diesen Beschäftigungen und einigen litterärischen Arbeiten waren meine heitersten Lebenstage unvermerkt hingeflossen, da ich 1772 zum zweyten Prediger an der Kirche zum heil. Leichnam ernannt, und meine bisherige Gesundheit im nächstfolgenden Sommer 1773 durch eine langwierige fast tödtliche Krankheit, deren Wirkungen selbst nach meiner Wiederherstellung nie ganz gehemmt

hemmt worden sind, erschüttert wurde. Mein sonst so glückliches Gedächtniß hat dadurch besonders gelitten, und ich fühle es täglich zu meiner Betrübniß, wie sehr gemessene Grenzen die jede Arbeit mir erschwerende Schwäche desselben meinem Streben, durch Fortschritte in der Erkenntniß, gemeinnütziger zu werden, setzt. Doch auch unter diesem Leidensgefühl bleiben die Spuren der göttlichen Weisheit und Güte mir unverkennbar, die für die Milderung der mir zugeschickten Leiden bald nach meiner Genesung zu Anfange des Jahrs 1774, durch den Ruf an die Oberpfarrkirche zu St. Marien in ein minder beschwerliches und meinen geschwächten Kräften angemesseneres Amt, welches ich noch bekleide, liebreich sorgte. Nach dem 1782 erfolgten Tode meines älteren Specialcollegen verwechselte ich das zweyte Diaconat an dieser Kirche mit dem Ersten, und war so glücklich, einen meiner Jugendfreunde, Herrn Mischke, mit dem ich zwey akademische Jahre in der engsten Verbindung durchlebt habe, zum neuen Collegen zu erhalten. Zugleich wurde mir von Em. E. Ministerio die Führung des Notariats bey demselben übertragen. Am Schlusse eben dieses Jahres geruhten S. Majestät der König von Pohlen mich mit einem höchst verbindlichen Kabinetsschreiben, und 1784 mit der goldnen Merentibusmedaille für meine Höchstdenselben übersandten Nachrichten zur Bücher und Münzkunde zu begnadigen. Im Jahr 1789 übernahm ich die Aufsicht über unsre Kirchenbibliothek, und 1790 beehrte mich die Königliche Deutsche Gesellschaft zu Königsberg, bey der Feyer des Preußischen Krönungsfestes, aus eigner Bewegung mit dem Diplom ihres Ehrenmitgliedes.

Meine häuslichen Verhältnisse zähle ich unter die größten Wohlthaten, die Gott mir erzeigt hat. Ich bin ein glücklicher Gatte, und Vater von acht lebenden Kindern aus einer gedoppelten Ehe. Zween der würdigsten Schwiegerväter haben mich ihrer Gewogenheit und Freundschaft, die mir der Besitz ihrer Töchter verbürgte, so lange sie lebten, gewürdigt. Meine erste Gattin Johanna Augusta, mit der ich von Einem Aeltervater abstammte, war des berühmten Danziger Syndikus, Herrn D. Gottfried Lengnich einzige Jungfer Tochter. Der mit ihr am 15 Jun. 1773 vollzogenen ehelichen Verbindung fehlte zu meinem Glücke nichts, als eine längere Dauer. Denn ich verlohr sie nach drey Jahren schon, da sie ihrem 1774 verstorbenen Vater am 24 Sept. 1776 ins bessere Leben nachfolgte. So unersetzlich auch für mich und ihre beyden mir hinterlassenen Kinder (Carolina Augusta, geb. 1775 d. 4 Jun. und Carl August, geb. 1776 d. 18 May) dieser Verlust schien; so reichlich wurde er doch durch meine jetzige innigstgeliebte Gattin Eleonora Wilhelmina, die einzige Jungfer Tochter des verdienstvollen Herrn D. Wilhelm Paul VerPoortenn, Rektors des hiesigen

Gym-

Gymnasii und Pastors bey der Trinitatiskirche, am 18 Nov. 1777 wieder ersetzt. An ihre Seite sind mir sechszehn Jahre meines Lebens wie Tage verflossen, und sechs hoffnungsvolle Kinder (Carolina Wilhelmina, geb. 1779 d 8 Merz, Carolina Henrietta Paulina, geb. 1780 d. 29 Nov. Carolina Johanna Louisa, geb. 1783 d. 7. Nov. Carl Wilhelm, geb. 1785 d. 9 May, Carolina Friderica Amalia, geb. 1787 d. 23 April, und Carl Benjamin Edvard, geb. 1790 d. 14 Sept.) die uns täglich die süssesten Vater- und Mutterfreuden gewähren, haben das Band unsrer Liebe unauflöslich zusammengezogen. Meine beyden ältesten Söhne schienen in lange anhaltenden gefährlichen Krankheiten schon hülflose Opfer des Todes zu seyn. Und gleichwohl erhielt sie uns Gott zur Stärkung unsers Vertrauens auf seine von ihm erbetene Hülfe, die uns auch jetzt unterstützt, da wir seit dem 17 Jenner d. J. (1794) über des besten Vaters VerPoortenn Trennung von uns trauren.

Meine seit 1770 herausgegebenen Schriften sind in der neuesten Ausgabe des Gelehrten Teutschlands angezeigt. Hier darf ich nur die dort noch fehlenden nachholen Es sind, ausser anonymischen Recensionen in einer allgemein gelesenen gelehrten Zeitung,

Verschiedene bibliographische Aufsätze in dem von Herrn Hofrath Meusel herausgegebenen histor. litterar. bibliographischen Magazin, und namentlich:

Die Nachricht von der Marienbibliothek in Danzig, nebst einer Beschreibung der ältesten gedruckten darinn befindlichen Bücher — im 3. 4. u. 5. Stück.

Aufsätze vermischten Inhalts in dem vom Fuldischen Präsidenten Freyherrn von Bibra herausgegebenen Journal von und für Deutschland, und unter denselben:

Merkwürdigkeiten einer Münz- und Medaillensammlung in Danzig, die vorzüglich aus einer Päpstlichen Münz- und Medaillensvite, und Gedächtnißmünzen auf berühmte Personen aller Nationen und Stände besteht. Zwölf Anzeigen — im 3. 4. 6. 8. 10. u. 12 Stück, von 1791. u. im 4. 7. 8. 9. 10. u. 12 Stück von 1792.

Seit dem Abdrucke dieser Merkwürdigkeiten sind beyde Sviten meiner Sammlung ansehnlich vermehrt, und die päbstliche allein ist mit 100 Stücken bereichert worden, die ich grösstentheils der Güte meines vorhin gerühmten Freundes, der selbst in Rom war, verdanke. Die seltensten darunter sind die vorhin so lange von mir vergebens gesuchten Medaillen der Päpste Sixtus IV. Innocenz VIII. Hadrians VI. Marcells II. Gregors XIV. und Leos XI. 8 Medaillen und 5 Münzen von Clemens XIV. und 23 Medaillen u. 11 Münzen von Pius VI. Jetzt fehlen mir zur Vollständigkeit der mit Martin V. anfangenden Svite, ausser einigen Sedisvacanzmünzen, nur noch zwey Italienische Originale von Eugen IV. und Pius II.

D. Jacob Christian Gottlieb

Schaffer.

geb. 1752.

Naumann del. 1794. C.W. Bock fc.

D. Jacob Christian Gottlieb Schäffer

ist zu Regensburg 1752 am siebenden Jänner gebohren. Sein Vater, der noch lebende und verdienstvolle Greis, Herr D. Johann Gottlieb Schäffer, Bischöfl. Regensb. Hofrath und ältester Stadtphysicus daselbst, sorgte nicht nur überhaupt für eine gute physische Erziehung seiner Kinder, sondern sparte auch keine Kosten, ihnen den passendsten privat und öffentlichen Unterricht in Sprachen, Künsten und Wissenschaften geben zu lassen. Von 1760 bis 1771 genoß dieser sein ältester Sohn, mit gehörigem Fleiß und lohnender Aufmerksamkeit, nach und nach die Unterweisung von acht Lehrern, die damals auf dem noch immer blühenden Gymnasium zu Regensburg angestellt waren; von denen er sich mit dankbarer Seele des würdigen Conrector Töpfers und des nachher in Leipzig als Rector an der Nicolai Schule angestellten noch lebenden Martini erinnert. Im Monat April 1771 bezog er die Akademien, und machte den Anfang mit Altdorf, wo er die philosophischen und medizinischen Vorlesungen der Professoren Adelbullner, Nagel, Will, D. Weiß, D. Vogel u. s. w. fleißig benüzte. Daselbst schloß er auch die, nur durch den Tod trennbare, Freundschaft mit dem jüngst verewigten D. Wittwer zu Nürnberg, mit welchem er 1772 im Julius nach Straßburg gieng, um unter Spielmann dem Vater, Lobstein, Röderer, Hermann, Ehrmann ꝛc. das akademische Ziel zu erreichen. Im Julius 1774 vertheidigte er seine Probschrift: de Magnesia öffentlich, und erhielt hierauf die höchste Würde in der Arzeneywissenschaft. Am Schluß desselbigen Jahres, nachdem er zuvor noch einige merkwürdige Gegenden und Bäder im Elsaß, am Rhein und Mayn bereist hatte, kam er in seine Vaterstadt zurück, und bildete sich unter der Leitung seines Vaters, der damals einer der beschäftigtsten und glücklichsten Praktiker zu Regensburg war, zum klinischen Arzt. In den ersten Jahren seiner praktischen Laufbahn übte er nicht nur mit gutem Erfolg die Entbindungskunst aus, sondern gab auch hierin verschiedenen angehenden Hebammen nach Steins Katechismus den theoretischen Unterricht. Auch hielt er unentgeldlich einigen wißbegierigen Barbiergesellen Vorlesungen, nicht nur über diesen Theil der Chirurgie, sondern auch über einzelne Gegenstände der Zergliederungskunst. Im Anfang des 1776 Jahrs wurde ihm entfernt die Stelle eines Leibarztes bey dem damals in Bayern lebenden Fürsten Hieronymus Radzivil angetragen, um mit nach Polen zu gehen; die er aber ausschlug. Im Jahr 1781 begleitete er als Arzt die Gemahlin des damals in Regensburg angestellten Chur-Böhmischen Gesandten, Herrn

Graf

Graf Trauttmannsdorff in ihrer der Vollendung nahenden Schwangerschaft glücklich nach Wien, und machte hier persönliche Bekanntschaft mit Stoll, Quarin, Störck, Molinart ꝛc. Im Anfang des 1782sten Jahrs wurde er als Hofmedicus bey des regierenden Herrn Fürsten von Thurn und Taxis Durchlaucht angestellt und begleitete als solcher den, von einem Nervenschlag sich damals langsam wieder erholenden Herrn Reichshofrath und Fürstl. Thurn und Taxischen ersten Geheimenrath, Baron von Berberich nach Frankfurth: und 1784 noch einmal die Frau Gräfin Trauttmannsdorff nach einer sehr gefahrvollen und glücklich überstandenen Krankheit von Regensburg zu Wasser nach Wien, und im darauf folgenden Jahr nach Böhmen. Diese Abwesenheiten waren immer sehr kurz und währten nie über 14 Tage, weil ihm sein praktischer Würkungskreis keine lange Entfernung gestattete. Zu Scheer, wohin er seinem Fürsten als Stelle vertrettender Leibmedikus folgen mußte, schrieb er im Sommer 1787 die Vorrede zur medizinischen Ortbeschreibung von Regensburg. Während diesem Landaufenthalt wurde ihm unter vortheilhaften Bedingungen angetragen, die beeden Prinzen von Thurn und Taxis auf ihren Reisen zu begleiten. Lange stritt er mit sich selbst, ob er seine ihm so theure Gattin und Familie auf so lange Zeit verlaßen und diesen Ruf annehmen sollte, oder nicht. Endlich siegte die von jeher gefühlte große Neigung, das Ausland zu sehen; bey deren Befriedigung er zugleich Gelegenheit fand, die Wünsche seines jüngern Bruders, der damals als Leibarzt in Wallerstein stand und einst wieder in seine Vaterstadt zu kehren verlangte, leichter in Erfüllung bringen zu helfen. Er gab also seine Zusage, und erhielt den Charakter eines ordentlichen Leibarztes und Hofraths. Die Reise gieng noch im Octobr desselben Jahrs von Mainz über Wissbaden, Coblenz, Neuwied, Bonn, Cölln, Düsseldorf, Elberfeld, Jülich, Aachen, Lüttich, Spa, Löwen, Brüssel, Mons, Valenciennes, Cambray nach Paris, wo der Winter 1788 zugebracht wurde. Im Frühjahr gieng es über Chantilly, Amiens, Abbeville, Montreuil nach Boulogne sur Mer, wo sich die Gesellschaft nach Dover übersetzen ließ und in London den letzten März ankam. Der Aufenthalt in England war von drey Monaten, während welcher Zeit folgende Städte und Gegenden bereist wurden: Tunbridge-wells, Brightbelmston, Portmouth und die Insel Wight, Salisbury, Bath, Bristol, Glocester, Worcester, Warrington, Liverpool, Manchester, Buxton, Matlock, Darby, Leicester, Cambridge, Coventer, Birmingham, Warwick, Stratford, Oxford ꝛc ꝛc. In Bath suchte er D. Falconer

und

und D. Lyson; in Haslar D. Lind; in Worcester D. Johnston; in Mancester den liebenswürdigen D. Percival, und den Wundarzt White; in Birmingham D. Whitering und Pristley; in Oxford D. Thompson ꝛc. ꝛc. auf. In London besuchte er gleichfalls alle Spitäler und Krankenanstalten, so wie in den bisher bereisten Städten und machte sehr viele persönliche Bekanntschaften: als mit Ritter Banks, D. Blane, Blizard, D. Crawford, Cavallo, Cruikshrank, Herschel, Hunter, D. Lettsom, Pott, D. Simons, D Sims ꝛc. ꝛc.

Die London-medizinische Gesellschaft, deren Vorsteher D Sims und D Lettsom sind, nahm ihn zum Ehrenmitglied auf und er wohnte während seines Aufenthalts daselbst, fleißig ihren Zusammenkünften bey und schickte erst neulich noch eine Abhandlung über das Eitern der Augenlieder bey Neugebohrnen ein, die auch im 14ten Band der Sammlung für praktische Aerzte deutsch abgedrukt ist. — Mit Anfang Jul. verlies er mit seiner Reisegesellschaft diese beglückte schöne Insel, deren Einwohner so gut und bieder sind; schifte sich in Dover wieder ein, und kam in fünf Stunden nach Calais: gieng nun über Dünkirchen, Ostende, Brugge, Gent, Antwerpen, Rotterdam, Helvoet, Haag (wo er Lyonet und den rechtschaffenen Peter Camper, beyde nun todt, kennen lernte, und mit leztem manche lehrreiche Stunde seelig durchlebte) Leyden, Harlem, wo er Sandiford und Marum besuchte, Amsterdam, wo er Prof. Bon ꝛc. sprach, Utrecht, Gorkum, Breda, Brüssel. Hier hielt er sich mit seiner Reisegesellschaft drey Wochen auf, und lernte die dortigen Aerzte und besonders die vom Kaiser Joseph aus Löwen dahin verlegte medizinische Facultät und deren dabey angestellte Männer schätzen. Bey dem dazumal in Brüßel angestellten dirigirenden Minister der östreichischen Niederlande Hr. Gr. Trauttmansdorff, dessen Arzt er in Regensburg gewesen war, wurde er mit vorzüglichen Freundschaftsbezeugungen aufgenommen, und hatte bey ihm und seiner verehrungswürdigen Familie täglich freyen Zutritt. Von Brüssel gieng die Reise durch das französische Flandern, durch die Provinzen Champagne, Bourgogne nach Lyon und nun nach Italien, und zwar nach Turin, Mailand, Piacenza, Parma, Bologna, Florenz, Siena, Rom. Hier wurden gleichfalls einige Wochen mit Besehung der Alterthümer und andrer Merkwürdigkeiten hingebracht. Die Zeit erlaubte aber nicht mehr, vollends nach Neapel hinabzugehen, sondern es wurde zu Ende Octobers die Rückreise über Florenz, Bologna, Modena, Mantua, Trient, nach Insbruck, Augsburg

burg und Regensburg anstretten, wo die ganze Gesellschaft zu Ende des 88 Jahrs im besten Wohl wieder eintraf.

Während dieser Reisen wurde blos der Herr Erbprinz, der damals 18 Jahre alt war, zu Paris mit einem heftigen Fieber befallen, welches mit der Rose im Gesicht begleitet und nicht ohne Gefahr war; die übrige Gesellschaft, welche in 12 Personen bestand, genos anhaltend, Kleinigkeiten abgerechnet, der besten Gesundheit.

Das folgende Jahr begleitete Hr. Schäffer seinen Durchlauchtigen Erbprinzen über Bayreuth, Leipzig, Wittenberg, Potsdam, Berlin, nach Neustrelitz, allwo die Vermählung mit der jetzigen Frau Erbprinzeßin von Thurn und Taxis, einer gebohrnen Herzogin von Mecklenburg Strelitz mit vielen Feyerlichkeiten geschah, und half dieses neuverlobte fürstliche Paar nach Dischingen, dem Sommerlandsitz des regierenden Fürsten von Thurn und Taxis führen.

Die Botanische Gesellschaft zu Regensburg, nahm ihn 1790 zum Ehrenmitglied auf: und im Herbst 1791 legte ihm der regierende Herzog von Sachsen Hildburghausen, der mit seiner Frau Gemahlinn einige Wochen auf Besuch in Dischingen war, und sich samt seinem Gefolge, ihm als Arzt anvertraute, gleichfalls den Hofraths-Charakter bey, und ließ ihm hierüber das Dekret unentgeldlich ausfertigen.

Seit 1776. lebt H. S. in einer vergnügten frohen Ehe, und zeugte in derselben einen Sohn und drey Töchter, die alle gute Hoffnung geben.

Außer einer guten medizinischen Handbibliothek besitzt er eine ziemlich vollständige Kupferstichsammlung, von Aerzten, Wundärzten, Apothekern und Naturforschern, die er so vollständig, als möglich zu machen sucht, und bisher auf 3000 Stücke gebracht hat. Seine bis iezt bekannten litterarischen Arbeiten sind:

1) D. Georg Armstrong über die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung. Aus dem Engl. 8. Regensb. bey Montag 1786.
2) Versuch einer medizinischen Ortbeschreibung der Stadt Regensburg nebst einer kurzen Uebersicht der Krankheiten, welche in den Jahren 1784. 1785. und 1786. daselbst geherrscht haben. 8. Regensb. bey Montag 1787.
3) Ueber die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung. gr. 8. Regensb. bey Montag und Weiß. 1792.
4) Das in den Monaten Nov. und Dec. 1793 in und um Regensburg herrschende Nervenfieber vorzüglich zur Beruhigung seiner Landsleute beschrieben. 8. Regensb. bey Montag u. Weiß 1794.
5) Briefe auf einer Reise durch Frankreich, England, Holland und Italien in den Jahren 1787 und 1788 geschrieben 2 Bändchen Regensb. bey Montag u. Weiß 1794. 8.
6) Einige wenige zerstreute Aufsätze in Baldingers neuem Magazin für Aerzte und ein paar in der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte.

Regensburg den 14 May 1794.

Johann Andreas
Venel,

geb. 1740.

C.W. Bock sc.
1794

Die anmuthige Stadt Morges, oder Morsee, am Genfersee, in der Bernerischen Landschaft Watt, oder dem Pays de Vaud gelegen, ist der Geburtsort, und der 28te May des Jahres 1740. der Geburtstag **Johann Andreas Venel's**, eines Mannes, der sich in einem ganz besondern Fach, das er so zu sagen, schuf, auszeichnete, und unserm Jahrhundert und seinem Vaterland Ehre macht. Zwar sind die Namen seiner Eltern schon izt vergessen. Nur so viel wissen wir, daß selbige französischen Ursprungs, und von der Classe Leuten abstammten, welche ehemals bey Aufhebung des Edicts von Nantes ihr Vaterland verlassen mußten, und sich in diesem schönen District, den man billig das Paradies der Schweiz nennen kann, niederließen, wo sie Schutz und Nahrung fanden; daß der Vater seiner Profession ein Barbier, und von geringem Vermögen, beyde aber moralisch gute, redliche und fleißige Leute waren. — Schon im 5ten Jahre seines Lebens hatte Venel das Unglück, erstern durch den Tod zu verlieren, die mütterliche Sorgfalt aber, obgleich fast ohne Unterstützung und ohne Hülfsquellen, machte dennoch über ihm, und verschaffte ihm eine gute Auferziehung. Hierüber sind freylich keine nähere Umstände bekannt, und gemeiniglich sind die Jugendjahre der Gelehrten, selbst des Genies, von dunkler Herkunft, auch in Dunkelheit gehüllet, und er wird von niemanden beobachtet, eben darum, weil man selbst beynahe Genie seyn muß, um große Anlagen schon im Kind aufzuspühren. Er hatte nun das Alter erreicht, in welchem man sich gemeiniglich einen Beruf entweder selbst wählt, oder von andern dazu bestimmt wird. Es scheinet, seine Mutter habe ihn vorzüglich der Wundarzney-

kunst

kunst gewiedmet, und ihm zu diesem Vorhaben einen geschickten Lehrer ausgesucht; es gelang ihr auch im Jahre 1756 ihn bey dem berühmten Cabanis in Genf unterzubringen, dessen Unterricht er 6 ganzer Jahre lang genoß, und in dieser Zeit den Anlas hatte, nicht nur das theoretische und praktische der Kunst zu erlernen, und sich besonders in lezterm gewandt zu machen, sondern auch daneben die Vorlesungen des großen Tronchin's über Medicin und Chirurgie anzuhören. Aber seine Wissensbegierde war hiemit noch nicht ganz befriediget. Er verließ deßhalben im Jahr 1762 mit guten Zeugnissen versehen, die Stadt Genf, und reißte auf Montpellier, um daselbst seine Studien fortzusetzen, und besonders die Anatomie hinzuzuthun. Da besuchte er nun fleißig die öffentlichen und Privatcollegien in allen drey Wissenschaften, und erhielt im Jahr 1764. nach fast dreyjährigem Aufenthalt die Doctor-Würde. Jezt sehnte er sich nach einer neunjährigen Abwesenheit zurück nach dem Vaterland, und noch stärker nach einem Etablissement in demselben, bey welchem er von seinen erworbenen Kenntnissen und Wissenschaften einen guten Gebrauch machen könnte.

Er wählte sich zu seinem künftigen Aufenthalt die kleine aber wohl und ganz romantisch situirte Stadt **Orbe**, in der, unter der Regierung der löblichen Stände Bern und Freyburg stehenden, Landvogtey Eschallens oder Tscherlitz, auf einer Anhöhe am Fluß gleichen Namens gelegen. Sie kann sich rühmen, der Geburtsort des berühmten Reformators der Watt, **Peter Viret's**, des Cardinals **du Perron**, eines **Bertrands** und **Carrat's** zu seyn, und sollte nun auch durch **Venel** aufs neue bekannt werden. Hier wurde er nun als Stadtphysikus, mit einem artigen jährlichen Gehalt angestellt, und mit dem Bürgerrecht beschenkt, und machte da den Anfang als Arzt und Wundarzt aufzutretten. Er hatte das Glück, durch einige wohlgelungene Curen sich in kurzer Zeit das Zutrauen nicht nur seiner Mitbürger, sondern auch der Einwohner der umliegenden Gegenden, dieses mit Städten, Schlössern und Landsitzen gleichsam besäeten Landes, zu erwerben. In dieser nicht unangenehmen Lage nun, hätte er sein ganzes Leben durch, bey einem ziemlichen

Aus-

Auskommen verbleiben, und genüg Beschäftigung haben können, wenn er zu der gemeinen Classe von Menschen gehört hätte, die, wenn sie in ihrem Beruf einen gewissen Grad von Kenntniß erlangt haben, sich damit begnügen, dabey stille stehen, das Studium und die ganze Theorie beyseite setzen, und alles einem blinden Glück in der Praxi überlassen. Allein ganz anders handelt der Mann von Genie; der nachforschende Geist Venel's ließ ihn da nicht ruhig bleiben; Er empfand bald, daß ihm noch vieles Wissenschaftliche fehle, um das zu werden, was er wünschte zu seyn, vornemlich aber, daß er, um recht nützlich zu werden, sich mit Chymie und Pharmacie bekannt machen, und die damals in diesen Gegenden ganz vernachläßigte Entbindungskunst studiren müsse. Dazu war nun in der Nähe gar keine Gelegenheit. Er entschloß sich also im Jahr 1766. nach einem zweyjährigen Aufenthalt zu Orbe, um seine Wissensbegierde, deren er nicht mehr widerstehen konnte, zu befriedigen, eine Reise nach Paris zu machen, in der Absicht, sich daselbst einzig mit diesen drey Gegenständen zu beschäftigen, und erhielt von seinen Mitbürgern die Erlaubniß dazu. In Paris wandte er seine ganze Zeit darauf, und machte besonders bey dem Unterricht des Herrn Levret's, Accoucheurs der Dauphine, in dieser Kunst außerordentliche Fortschritte, die er nachher in seinem Vaterland nützlichst und rühmlichst anwendete. Hierüber verstrich nun ein ganzes Jahr, wozu noch ein Aufenthalt von etlichen Monaten in Strasburg, zu gleichem Endzweck kam. Endlich kam er im Jahr 1768. mit vermehrten Kenntnissen ausgeschmückt, wieder in Orbe an, und sezte seine vorigen Berufsgeschäfte fort, zu denen er nun auch das Accouchement hinzufügte, und nun den festen Entschluß faßte, zur Verbesserung des leztern alle seine Musse und Kräfte zu verwenden. Allein da sich ihm zu Erreichung seiner Absichten zu Orbe allzuviele Hindernisse in den Weg stellten, so nahm er im folgenden Jahre einen Ruf als Stadtarzt in der benachbarten schönen Stadt Yverdon an. Da nun dieser Ort in den immediat Landen Löblichen Standes Bern liegt, dessen Gouvernement immer alles gemeinnützige begünstiget, und ein wachsames Auge auf alles hält, was zum Wohl seiner An-

Angehörigen bieten kann, so fand er da bald die zu seinem Unternehmen behörige Unterstützung, und alles was ihn bey einer so mühevollen Arbeit aufmuntern konnte. Es gieng aber doch ein ganzes Jahrzehend dahin, bis er im Jahr 1778. auf Bewilligung des Souverains in den Bädern zu Yverdon eine öffentliche Hebammenschule errichten konnte, und zu dem Ende ein besonderes Lehrbuch auf Kosten der Regierung, die ihn dafür mit einem Jahrgeld belohnte, und mit dem Titel eines Professors beehrte, herausgab. Seiner Thätigkeit und seinem unverdrossenen Eifer war es allein zuzuschreiben, daß er sich zulezt rühmen konnte, dem Pays de Vaud gegen Hundert geschicker Hebammen gezogen zu haben, wo es vorher sonsten fast gänzlich daran mangelte. Zu eben der Zeit, als er sich nur dem Accouchement widmete und desselben Unterricht beförderte, hatte er den Anlaß sich mit einem ganz neuen Gegenstand bekannt zu machen, welcher ihn nachher die ganze übrige Zeit seines Lebens beschäftigen sollte. —

Einer seiner Freunde, ein gewisser Herr Pfarrer Nicati zu l'Isle in der Landvogtey Morges, übergab seiner Besorgung seinen Knaben, einen noch ganz jungen Menschen, dessen Füsse völlig einwärts gebogen waren, und Venel war so glücklich, denselben eine gerade Richtung zu geben. Bey reifem Nachdenken, während der Behandlung desselben, bemerkte er, daß diese Kunst noch in ihrer Kindheit seye, und daß die Orthopedie einer größeren Vervollkommnung bedörfe. Er fieng nun an derselben nachzuspühren und gab sich mit mehrern Versuchen ab, um Theorie und Praxis miteinander zu vereinigen, da einmal der erste Versuch den glücklichsten Erfolg gehabt hatte. Bald darauf, nachdem er seiner Hebammenschule alle nöthige Consistenz gegeben hatte, faßte er den Entschluß, eine ganz neue Laufbahn zu betretten, und der leidenden Menschheit von einer andern Seite nützlich zu werden. Er hatte nun auch sich bis ins eilfte Jahr mit der Entbindungskunst abgegeben, und durfte sich um so mehr die besten Folgen seiner Arbeit versprechen, wann er sich gleich von dem Institut entfernte, da er viele geschickte Schülerinnen gezogen hatte. Ueberzeugt, daß zu der Neuen Kunst die er schaffen wollte, besondere Anatomische Kenntniße erfordert würden, die ihm annoch mangelten,

gelten, entschloß er sich, obgleich er schon ein Alter erreicht hatte, in welchem man gemeiniglich nicht mehr zu lernen anfängt, obgleich er schon einen Cours in der Anatomie gemacht hatte, eine zweyte Reise nach Montpellier zu unternehmen, und da absichtlich, und als ob er ein ganz neuer Anfänger gewesen wäre, ein ganzes Jahr durch zu studiren. Dieses Vorhaben sezte er auch im Jahr 1779. ins Werk, und kam im folgenden Jahre, mit allen dahin einschlagenden Kenntnissen der Zergliederungskunst wieder nach Orbe zurück. Von da an datirt sich die neue Laufbahn seines Lebens, die ihn noch größern Ruhm als die erstere erwarb, und auf welcher er hernach unermüdet und unausgesezt bis an den lezten Hauch fortwandelte. — Seine erste Cur an dem jungen Nicati hatte seiner Zeit, wie alles was ganz neu ist, im Publikum Aufsehen erregt und Eindruck gemacht, und das ermunterte seinen Eifer, und entwickelte bald bey ihme, die zur Vervollkommnung seiner Kunst nöthigen Hilfsmittel, wobey ihm seine Liebhaberey für Mechanik vortreflich zu statten kam. Bey seiner Rückkunft nun fieng er mit angestrengtem Fleiß und Nachdenken seine Curen an einer größern Zahl von Patienten an, die ihm sowohl aus der Nachbarschaft, als auch der Schweiz und andern Ländern anvertraut wurden, die er alle in längerer oder kürzerer Zeit wiederherstellte. Die außerordentlichsten Mißstaltungen der Knaben an Knien, Beinen und Füssen und andere Krümmungen des Leibes, verschwanden unter seiner Kunst bis zum Erstaunen, und erhielten wo nicht eine ganz gerade, doch eine erträglichere und besser ins Auge fallende Richtung. Er fieng seine Curen mit äusserlichen erweichenden Mitteln an, und nachher bediente er sich einiger besonders dazu von ihme erfundener Bandages, welche den vorzüglichen Werth haben, daß sie auf keine Weise weder der Gesundheit, noch der Frölichkeit und dem Wachsthum der Patienten schädlich seyn können. Zwar war der Gang seiner Behandlung natürlicher Weise etwas langsam, indem die verunstalteten Glieder nicht nur eine andere Gestalt gewinnen sollten, sondern auch ihr Wachsthum weder gehemmt noch benommen werden durfte. Die ganze Cur gieng unter seinen Augen vor, und alles darzu benöthigte

ward

ward unter seiner Aufsicht verfertigt. Freylich zeigten sich anfänglich hie und dort viele Schwierigkeiten, die manchen andern abgeschreckt hätten. Er mußte sich, zum Exempel, Arbeiter aus der Fremde kommen laßen, weil er dergleichen in der Nähe nicht fande, um ihm bey Verfertigung seiner Bandages behülflich zu seyn. Es mußte, was beträchtliche Kosten und Mühe verursachte, aus zweyen ihm eignen an einander stossenden Häusern, ein durchgängiges Gebäude zu einem öffentlichen Krankenhaus umgeschaffen werden, welches er so bewerkstelligte, daß dieses Unternehmen die Kräfte eines Particularen weit zu übertreffen schien, wie es dann auch in diesem Gesichtspunct von allen besonders fremden Reisenden bewundert ward. Zu dem Ende errichtete er auf dem untersten Boden eine Werkstätte für seine Arbeiter, vorüber derselben ein Bad dessen er sich eine Zeitlang bey seinen Patienten bediente, die obern Stockwerke richtete er zu einer ordentlichen Pension ein, wo dieselben logirt und mit allem Erforderlichen versehen wurden; Nebenzu war seine eigene Wohnung, von da aus er alles übersehen, alles in den behörigen Gang setzen konnte. Da es ihm aber unmöglich gewesen wäre, allen Detail einer großen Haushaltung, und die ganze physische Behandlung der jungen Leute, die seiner Sorge anvertraut wurden, selbst zu übernehmen, so bediente er sich dazu eines sehr geschickten und sorgfältigen Mannes, eines gewissen Herrn Melizet, Beysitzers des Consistoriums zu Orbe, welcher nebst seiner Frauen für alles, was die Pension erforderte, hinlänglich sorgte, und ihm dadurch einen beträchtlichen Theil seiner Mühe abnahm. Reinlichkeit und zweckmäßige gesunde Nahrung waren dabey das vorzüglichste Augenmerk, und dieses wackere Ehepaar vereinigte alle seine Kräfte, damit an der gewissenhaftesten Verpflegung ihrer Pensionairs nichts abgehe. Leztere durften auch selbst ihre eigenen Bedienten mitbringen; und da alles an einer Tafel speißt, so ist diese Gesellschaft für den beobachtenden Philosophen ein äusserst merkwürdiger Anblick. Zu dem allen kommt noch, daß die Wohnung selbst ihrer Lage halber zu den gesundesten sowohl als angenehmsten in der Aussicht, der sonsten wohl und romantisch gelegenen Stadt Orbe zu halten ist. Bey dieser Anstalt nun ist sowohl für den Cörper als auch

für

für den Geist gesorgt. Alle diese jungen Leute, (dann für Personen, die das Alter von 7 höchstens 8 Jahren übersteigen, ist die Heilungsart Venel's nicht mehr anwendbar) werden während der Cur in dem Fortgang ihrer Studien nicht aufgehalten, es wird je nach dem Verlangen ihrer Eltern für den nöthigen Unterricht und dazu erforderliche Meister gesorgt, wo anbey die Deutschen den Vortheil genießen, die französische Sprache gar bald und so zu sagen spielend zu erlernen, und alle überhaupt in dem liebreichen Umgang und sanften Character Venel's, der nicht nur ihr Arzt, sondern ihr bester Freund war, und sich augenblicklich ihr gänzliches Zutrauen zu erwerben wußte, Trost und Erquickung fanden. — Venel nahm beym Eintritt eines jeden Patienten in sein Haus allemal einen Abdruck in Gips von dem verunstalteten Glied, um hernach bey vollendeter Cur, wo das gleiche wiederholt wurde, die durch seine Kunst vorgegangene Veränderung, desto anschaulicher, desto auffallender zu machen. Zu Aufbewahrung aller dieser Modellen bestimmte er ein eignes Zimmer, ein für den Kenner und Beobachter, und für die Patienten selbst, äusserst interessanter Anblick. Eine kleine Probe davon ist vor einigen Jahren, in einem artigen Werkchen, ohne Jahrzahl und Ort des Drucks, herausgegeben worden, wo allemal der Grad der Verunstaltung der Glieder bey dem Eingang, und der, der Verbesserung, bey dem Ausgang, aus seinem Krankenhaus, nebeneinander kunstmäßig gezeichnet, vorgestellt werden; diesen Vorstellungen gehet eine kurze Einleitung vor, welche seine Heilungsart den Eltern jener unglücklichen Geschöpfe, die seiner Hülfe benöthigt seyn mochten, auf eine einnehmende und Zutrauen erweckende Art empfehlen sollte, und es auch wirklich that: man findet auch darinnen eine sehr vortheilhafte Stelle aus Coxes Reisebeschreibung durch die Schweiz über diesen Gegenstand, die im 2ten Theil derselben, im 64sten Brief, pag. 100 und 101. der Ausgabe bey Letellier in Paris, nachzusehen ist. Der Titel dieses Werkchens ist folgender:

„Huit Planches, représentant, chacune, des genres dif-
„férens et distincts de difformités de Membres, com-
„munes chez les enfans, dont quelques-unes même
„étaient de Naissance, et que M. *Venel*, Docteur en

„Medecine

„Medecine, à Orbe en Suisse, a guèries par une mé-
„thode et des moyens nouveaux dont il est l'auteur„

Diese acht Blätter sind von einem gewissen Caselli gezeichnet, und von Coexelberg, einem Deutschen, der sich schon einige Jahre zu Lausanne aufhält, gestochen. Das Werkchen selbst ist ziemlich selten geworden. — Auch in dieser Art hat Venel in einer Reihe von beynahe zwölf Jahren wohl hundert glückliche Curen gemacht, und genoß nun endlich denjenigen Ruhm, den seine vielen Arbeiten verdienten. Bewunderung, Dank und Liebe, und das innere Bewußtseyn dem menschlichen Geschlecht zu nutzen, waren sein bester Lohn, aber bey dem allen hatten seine vielen Bemühungen und seine unermüdete Thätigkeit seine Gesundheit nach und nach untergraben, und zogen ihm endlich, in einem Alter von nur 50 Jahren, am 9ten Merz 1791. an den Folgen einer gänzlichen Entkräftung, das Ende seines nützlichen Lebens durch einen sanften Tod zu. Alle seine Freunde, und diejenigen, so am meisten Umgang mit ihm hatten, schrieben diesen allzufrühen Verlust seinen vielen Leibes- und Geistesanstrengungen zu. Er selbst aber sahe der Herannäherung seines Uebergangs in ein besseres Leben mit der Entschlossenheit und Ruhe eines christlichen Philosophen entgegen.

Immer ist's eines der unzweifelhaftesten Kennzeichen des wahren und uneigennützigen Menschenfreundes, wenn er, der Erfinder neuer nützlicher Künsten, nicht nur so lange er lebt, seine Talente so gemeinnützig anwendet, als es der Wirkungskreiß, in den ihn die Vorsehung gesezt hat, erlaubt, sondern auch in Zeiten Vorsorge thut, daß seine Kunst nicht mit ihm zu Grabe getragen werde, und das war die größte Herzensangelegenheit Venel's. Zu diesem Endzweck bildete er zwey Männer, die ihn einst völlig ersetzen sollten: ein großer Theil seiner Zeit während seiner lezten Laufbahn ward hierauf verwendet, und das mit desto mehrerer Unverdrossenheit, da beyde seine nächsten Verwandte waren. Der eine dieser Männer ist sein Bruder, ein Apotheker, der sich seiner Zeit auch zu Orbe niedergelassen hatte; dieser war der beständige Beobachter seiner Heilungs-Methode, und er bediente sich immer seiner Hülfe zur Bereitung aller sowohl äusserlicher als innerlicher Medicamente; der andere sein Neffe, ein

Herr

Herr Jaccard. Diesen lezten zog er von Jugend auf, unter seiner Aufsicht und durch einen siebenjährigen Unterricht, zu der Bestimmung aller äusserlichen Hülfsmittel, von binden, schrauben, einschnallen, kurz die ganze Verfertigung und Anpassung seiner Bandages und das Mechanische derselben sich ganz eigen zu machen, und da er ihm nicht das geringste von seinen Entdeckungen, keinen seiner Kunstgriffe verbarg, ihm alles dahin einschlagende in dem kleinsten Detail zeigte und zergliederte, so gelangte er auch in Fabrication und Application derselben zu der Geschicklichkeit seines Lehrers. Diese beyden Männer nun sind es, welche das Venel'sche Etablissement in Orbe, zum Trost der leidenden Menschheit so glücklich fortsezen, daß sein Verlust wenig oder gar nicht spürbar ist. Mit Recht genießen sie das gleiche Zutrauen des Publikums, und haben seithero schon verschiedene eben so glückliche Curen gemacht; indem ihnen bey Venel's Tod nicht nur alle damals anwesenden Patienten zu fernerer Besorgung überlassen, sondern auch seither viele andere anvertraut worden, so daß man mit dem besten Grund hoffen kann, da die gleiche Einrichtung in der Pension, die gleichen Medicamente und eben der Mechanismus bey der Heilungsart wie vorher statt haben, es werde auch der gleiche glückliche Erfolg sich fortpflanzen, und dieses vortrefliche Institut noch lange bestehen, und durch fortgesezte Erfahrungen annoch vervollkommnet werden.

Bey allen so vielen Arbeiten fand Venel doch noch Musse genug, um auch als Schriftsteller aufzutretten, und die Welt mit seinen Kenntnissen zu bereichern, wie er dann von Zeit zu Zeit folgende Werke herausgegeben.

1. Nouveaux secours pour les corps arrêtès dans l'Oesophage, 1769. Bey Anlaß der Erfindung 4 Chirurgischer auf diesen Fall anwendbarer Instrumenten. (Hiebey ist zu bemerken, daß er auch ein Instrument zu Aushebung der Zähne (un lèvier pour les dents) erfand; und als Liebhaber der Mechanik eine sehr wohl eingerichtete Hydraulische Maschine in Orbe angebracht hat.)
2. Essai sur la santé et sur l'éducation medicinale, des filles, dèstinèes au mariage, 1776. 4to. Dieses Werk verdiente um der Wichtigkeit seines Gegenstandes, und um des vielen Guten und Anwendbaren willen, das es enthält, bekannter und ausgebreiteter zu seyn, als es würklich ist.

3. Prè-

3. Prècis d' Instruction pour les sages-femmes: Ouvrage composé en faveur de l'Ecole des sages-femmes du Pays de Vaud, formée à Yverdon, et publiè aux dépens du Souverain. Yverdon, 1778.

Er erwarb sich mit diesem Schulbuch eine Pension von dem Löblichen Stand Bern, und es ist in seiner Art vortrefflich, deutlich, unterrichtend, und auf alle Fälle dieser Kunst so passend, daß es ein sicherer Führer sowohl für Lernende als Ausübende seyn kann.

4. Description des plusieurs nouveaux moyens méchaniques, propres à prévenir, borner, et même corriger, dans certains cas, les courbures latèrales et la torsion de l'épine du dos.

Dieses Werk ist eigentlich der Inbegriff seiner Kunst, welche sich nicht nur auf Knie, Beine, Füsse, sondern auf den Bau des ganzen menschlichen Körpers erstreckte. Es ist die Frucht aller seiner Studien und Nachforschungen, und dem Publikum mit der schätzbarsten Offenherzigkeit und Uneigennützigkeit gewidmet, und macht einen auffallenden Contrast mit der Maxime vieler sonst großer Männer, welche ihre Entdeckungen theils nur zu ihrem persönlichen Nutzen, anwenden, theils aber in ein so unbeschreibliches Geheimniß einhüllen, daß nach ihrem Tod dem menschlichen Geschlecht nichts mehr davon zu gut kömmt.

5. Nouveaux moyens de prévenir et de corriger dans l'enfance les dejetemens, Courbures et difformités des pieds, des jambes et des génoux, même ceux de Naissance. Ouvrage mis à la portée des peres et meres de famille.

Dieses ist der Titel einer äusserst interessanten Arbeit, womit Venel die Medicin und Chirurgie bereichern wollte, und wovon der Prospectus schon publicirt war: Aber die Abnahme seiner Kräffte, bewürkt durch eine auszehrende Krankheit, die ihm zulezt den Tod zuzog, verhinderte ihn an der Ausgabe derselben. Und es ist sehr zu wünschen, daß die beyden würdigen Männer, welche ihn im Praktischen ersezt, seine hinterlassenen Handschriften so benutzen, daß die Publicazion dieses Werks nicht ganz in's Stecken gerathe.

Was nun seine Schreibart betrifft, so kann man freylich sagen, daß dieselbe nicht in's Zierliche falle; sie ist aber doch sehr faßlich für diejenigen, denen zu guten seine Werke eigentlich geschrieben sind, und so verständlich, wie man es von einem Mann erwarten konnte, der eben kein Schriftsteller von Profession war.

In

In seiner häuslichen Lage war Venel sehr glücklich. Er verheyrathete sich zweymal. Seine erste Gattin war eine Demoiselle Jaccard, von welcher ein Sohn und eine Tochter am Leben. Die andere eine Demoiselle Pavillard, beyde von Orbe, und beyde sehr liebenswürdige Frauenzimmer, die seine Temperaments-Fehler sehr geschickt zu mässigen wußten. Venel hatte von Natur eine starke Anlage zur Hypochondrie, sein Kopf war immer mit Projekten theils zur Errichtung, theils zur Vervollkommnung seiner Instituten angefüllt, deßnahen war er nachdenkend, und oft unruhig, wann er mit fast unübersteiglichen Hindernissen zu kämpfen hatte. Seine Wittwe, ein Frauenzimmer von vielem Verstand und angenehmer Gesellschaft, wußte mit vorzüglicher Menschenkenntniß seine Laune zu lenken. Er disputirte einstens mit ihr über einen wichtigen Religions- und Glaubens-Artikel, und endete den Discours, da alle seine Raisonnemens erschöpft waren, mit dem artigen Compliment: „Il y a long tems que je „sens que tu as Raison, mais je ne scais comment en „convenir avec la dignité d'un Mari.„ (Ich empfinde schon lange daß du Recht hast, nur weiß ich nicht, wie ich dir das zugestehen kann, ohne von dem Ansehen und der Würde eines Ehemanns zu vergeben.) Und dieses Bon-Mot entwischte ihm wenige Wochen vor seinem Tod, über dessen nahe Bevorstehung er sich oft mit philosophischer Gleichgültigkeit mit ihr unterhielte. — Im gemeinen Leben war er ein guter Ehemann und Vater, im bürgerlichen ein wahrer Republikaner, gegen jedermann zur Freundschaft geneigt, und von gefälligem Umgang. Sein Herz stund immer den Empfindungen des Wohlwollens und der thätlichen Menschenliebe offen, voll Mittleid gegen seine leidenden Nebenmenschen, und des eifrigsten Bestrebens ihre Leiden zu vermindern. Freundschaft war seinem Temperament eine unentbehrliche Nothwendigkeit, vielleicht war er gegen seine Freunde allzuvertraulich, vielleicht zu leichtglaubig, der gewöhnliche Fehler redlicher Seelen. Unter ihnen verschwand das Finstere seines Humors, und er überließ sich dann gerne, im Schoose der Freundschaft, einer sanften und lebhaften Freude. — Er war übrigens von allem Stolz und Pretension weit entfernt, und unterschied sich dadurch von der Classe der

Var-

Parvenu's, oder derjenigen, die sich von Nichts heraufgeschwungen, und allzusehr fühlen; obgleich er in Beurtheilung seiner selbst so unpartheyisch war, daß er sich nicht schämte sich oft einen Parvenü zu nennen. — Ob er bey aller seiner Thätigkeit und seinen wahren Verdiensten große Reichthümer erworben, stehet dahin, wenigstens ließe sich ehender das Gegentheil daraus schließen, daß der Stand Bern das Jahrgeld so er bezog, nach seinem Tod seinen Erben zusicherte. Es läßt sich auch leicht erklären, wann ein Partikular ohne großes Vermögen ein Etablissement zu Stande bringt, wie das Venel'sche ist, wovon er wahrscheinlich erst noch die einträglichsten Früchte zu erwarten gehabt hätte. Noch bleibt eine Bemerkung übrig, nemlich daß ihn das gewohnte Loos der Erfinder auch traf: er erndete erst in den lezten Tagen seines Lebens den Ruhm und die Achtung ein, die er schon längstens hätte erwarten dörfen; dann ob er gleich Jahre durch an der Errichtung und Einrichtung beyder Etablissements zu Yverdon und Orbe mit eisernem Fleiß gearbeitet, obgleich sich die Zahl der Zöglinge bey dem einen, und der gemachten Curen bey dem andern, bis auf hundert bey Jedem erstreckte, obgleich er aus vielen Ländern Europen's consultirt wurde, obgleich löblicher Stand Bern ihn nicht nur aufmunterte, sondern auch thättlich belohnte, obgleich die Oeconomische Gesellschaft zu Bern, und die Physikalische zu Lausanne ihn zu ihrem Mitglied ernannt hatten, so genoß er doch nur kurze Zeit denjenigen Grad von Achtung, Zutrauen und Bewunderung, den er mit so vielem Recht verdiente, und erst nachdem er sich durch tausend Hindernisse und Verdrießlichkeiten durchgearbeitet hatte. Auslands berühmter als in seinem Vaterlande selbst, war er in vielen Gegenden und Cantonen der Schweiz kaum dem Namen nach bekannt.

Die Empfindungen aber derjenigen, die seine Verdienste kannten, zeigten sich am untrüglichsten bey seinem Verlust, in den Thränen derjenigen, die ihm einen großen Theil der Annehmlichkeiten dieses Lebens zu verdanken hatten; derjenigen, die im Begriff stunden, dieses Glück von ihm zu erhalten, und seiner Mitbürger, die seine Bürgertugenden und Menschenliebe kannten, und Augenzeugen waren, wie sehr er seine ganze Glückseligkeit darinn sezte, andere glücklich zu machen, welches uns auch vermuthen läßt, daß sein Andenken in diesen Gegenden besonders noch lange im Segen ruhen werde.

Sammlung
von
Bildnissen
gelehrter Männer und Künstler,
nebst
kurzen Biographien
derselben.

Vierzehntes Heft,
oder
des zweyten Bandes
Zweytes Heft.

Herausgegeben
von
Johann Philipp Moser,
Kunsthändler in Nürnberg.

Nürnberg,
zu haben bey dem Verleger.
1795.

(1 Gulden Ladenpreiß.)

Innhalt

des vierzehenten Heftes.

Herr Hofr. Harleß.

Herr D. Jellenz.

Herr M. Mayer.

Herr D. Schäffer.

Gottlieb Christoph
Harless,

geb. 1738

Gottlieb Christoph Harleß,

Königl. Preußischer Hofrath, Professor der Beredtsamkeit und Dichtkunst auf der Universität Erlangen, erster Aufseher der akademischen Bibliothek daselbst und Direktor des dasigen philologischen Seminariums.

ward zu Kulmbach am 21. Jun. 1738 gebohren. Sein Vater, Johann Georg Harleß, war anfangs Bürger und Tuchmacher daselbst, und dann Küster bei der dortigen Hauptkirche; seine Mutter, Kunigunda, die Tochter eines dasigen Zeuchmachers, Jonas Schniegels. Was ihm damals die Vorsehung an Glücksgütern noch entzogen hatte, das war ihm von ihr an andern köstlichern Gütern, an Geisteskraft, Wißbegierde und Streben nach höherer Kultur desto reichlicher zugewogen. Besonders sproßte in ihm der Keim des Fleises, der Thätigkeit und eines immer regen Selbsttriebes nach Erkenntnis, welcher leztere auch durch iede noch so klug erzwungene Geschäftigkeit doch nicht ersezt werden kann, in ihm frühe hervor. Sehr bald gelüstete ihn, sich an denen anschließen zu dürfen, die mehr wissen, als andere, und er war daher als ein dreiähriger Knabe schon so weit, daß er anfieng, deutsch lesen zu lernen. Seine Wißbegierde ward dadurch noch mehr genährt und gestärkt, daß er Klarmunds oder eigentlich Rüdigers Biographien gelehrter Männer in die Hände bekam. Dieses Werk verschlang er beinahe und dessen Lektür erzeugte in ihm besonders die Liebe zur alten Litteratur nebst dem Wunsch, einst ebenfalls Herausgeber klassischer Schriftsteller werden zu mögen. So erweckte ein günstiger Zufall bei vielen Litteratoren eine dem Staat vortheilhaft gewordene Neigung, welche ausserdem vielleicht fortgeschlummert hätte.

Die erste zweckmäsige Bildung, auf welche so ungemein viel ankommt, verdankt er seinem Bruder, der zuerst als Hofmeister, dann als Konrektor in Kulmbach angestellt war. Dieser vortrefliche Mann, auf dem nicht nur der Geist einer guten Methode, sondern auch einer klugen auf Gründe der Philosophie besonders Psychologie gebauten Erziehung ruhte, wußte der Wißbegierde des jüngern Bruders gerade die Richtung zu geben, welche damals schon erforderlich war, wenn dieser für gründliche Gelehrsamkeit

keit gebildet werden sollte. Nur genoß er das Glück seines Unterrichts in den Jünglingsjahren nicht mehr; denn der Konrektor Harleß war ein kränklicher Mann und starb frühe. Die andern Lehrer, besonders Färber und Arzberger taugten nichts, hatten weder Kenntnis noch Methode, und ihr Unterricht war so recht darauf eingerichtet, den Geist ihrer Schüler zu tödten, indem sie blos dahin losarbeiteten, daß die jungen Leute den ungeheuern Faden der Grammatik auf das Kommandowort fertig auf- und abhaspeln konnten. Wer hierin mit möglichster Gewandtheit, obschon ohne Sinn und Verstand, sich expediren und so eine Stunde lang in dem Feuer auswendig gelernter Regeln recht rüstig exerciren konnte, der war es,

quo ferrea primum
Desinet ac toto surget gens aurea mundo.

Zum Glück bekam der H. HR. nach seines Bruders Tod den verdienstvollen Heerwagen zum Konrektor. Dieser noch lebende würdige Greis, bei welchem Wissenschaft, Geschmack und Lehrmethode von jeher miteinander verbunden waren, hatte auch auf den Fleis und Eifer des H. H. einen merklichen Einfluß. Indeß war damals auf den deutschen Schulanstalten der wahre Geist noch nicht bekannt, mit und nach welchem das Studium der alten Litteratur getrieben werden muß. Unter verschiedenen Aussichten, nachdem er noch wenig Griechisch gelernt und mehr Hülfsmittel als Quellen studiert hatte, erhielt denn der H. H. als ein Jüngling von noch nicht achtzehn Jahren die Erlaubnis, nach Erlangen auf Universitäten zu gehen. Dahin geleitete ihn denn auch die Dürftigkeit, jene leidige Gefertinn, die freilich den Jüngling von bewährten Grundsätzen zum verstärkten Lauf nach dem Tempel der höhern Weisheit spornen und zum grosen Mann schaffen kann, die aber auch das akademische Amphibiengeschöpf, das heute leichtsinnig in den gemeinen Lebensgenuß sich taucht und morgen wieder auf der Blumenaue der Wissenschaften sich sonnt, nicht selten zu einem Ungeheuer verunstaltet, das in der Folge sich in die Regeln keines Amtes recht fügen will. Diesem glücklich bestandenen Kampfe mit dem Mangel an eigener Unterstützung verdankte nachher mancher brave Jüngling, dem ein gleiches Schicksal zu Theil

ward,

ward, die menschenfreundliche Hülfe, mit welcher ihm, wenn Gram und Sorge ihn niederbeugten, der H. HR. wohlthätig aufzuhelfen suchte. Denn nur der kann die traurige Lage eines dürftigen Studierenden fühlen, der einst selbst mit Mühe sich einschränken mußte, damit der Mangel an nothwendigen Bedürfnissen ihn nicht von der Bahn wegtrieb, deren Vollendung selbst bei dem Begüterten oft noch mit Beschwerlichkeiten verknüpft ist. Gleich nach seiner Ankunft in Erlangen suchte ihm der verstorbene geh. Kirchenrath Pfeiffer seine Lage dadurch zu erleichtern, daß er ihm einen Plaz verschafte, wo er durch Unterricht, den zu ertheilen er schon seit seinem dreizehnten Jahre gewohnt war, sich etwas verdienen konnte. Reinhard, Pfeiffer, Succov, Zenkel, Windheim und Chladen wurden daselbst seine Lehrer. Dem leztern, einem sehr guten Stilisten, verdankt er vorzüglich die Ründung und feinere Ausbildung des römischen Vortrags, indem derselbe ihm gestattete, daß er ihm lateinische Aufsätze bringen durfte. Von Erlangen gieng er 1759 nach Halle, wohin er ausser seinen Fähigkeiten, Kenntnissen und der wirksamen Empfehlung des Generalsup. Silchmüllers an Franken fast nichts brachte. Allein auch dort waren Menschenfreunde, die für ihn sorgten. Er wurde als Lehrer in dem Waisenhaus angestellt und erhielt dadurch nicht nur ökonomische Vortheile, sondern auch vorzüglich den grosen Gewinn, daß er seinen Lehrvortrag bildete und die edle aber für manchen sehr schwere Kunst lernte, sich bei demselben unter einer Schaar von jungen Leuten mit Klugheit und Würde zu betragen. Unter den dasigen akademischen Lehrern ward vorzüglich Nösselt sein Freund, dessen gründlichen Unterricht, vorzüglich aber dessen lehrreichen Umgang er unendlich viel verdankt. Von Halle aus besuchte er Leipzig und die dasigen Gelehrten etliche mal, wobei er mit Reiske persönlich bekannt wurde. Diese Bekanntschaft, welche durch einen nachfolgenden Briefwechsel bald zu einer festern Freundschaft ward, brachte ihn mit Michaelis in Halle, für den er sich von Reiske ein schweres arabisches Wort hatte müssen erklären lassen, in Verbindung. Die Deutung fiel, wie leicht zu erachten war, so gelehrt aber auch zugleich so befriedigend aus, daß

Michae-

Michaelis dem H. H. für seine Verwendung bei Reiske willfährig ieden Gegendienst versprach. Der Gebrauch, den der H. H. von dieser erwünschten Zusage machte, war der, daß er, weil er vor dem Ende seiner akademischen Jahre noch nach Göttingen zu gehen wünschte, denselben um eine Empfehlung an seinen Sohn, den nachmaligen Ritter Michaelis bat, der für ihn nebst dem Freitisch vor allem eine Stelle im Seminarium auszuwirken suchen möchte. Das Dekret zum erstern erhielt er gleich. Allein in dem Seminarium war iezt keine Stelle leer. Er gieng also deßwegen und weil ihm eine angesponnene Auszehrung, länger in Halle zu verbleiben, nicht erlaubte, einstweilen zu Ostern 1760 nach Jena. Wissenschaft und regelmäsiger Fleis verlassen uns nie. Auch hier waren sie wieder die sichersten Unterstützer des H. H., der ohne Privatunterricht, den er daselbst iungen Studierenden ertheilte, nicht würde haben bestehen können.

Aber seinem Aufenthalt in Jena hat er selbst nicht nur die eigentliche Epoche seiner veredeltern Bildung, sondern auch Deutschland den Mann zu verdanken, der als weitumschauender Kenner der Litteratur, als gründlicher Erklärer der alten Klassiker und als Verbreiter der wahren Gelehrsamkeit in so vieler Rücksicht sich schon so grose und anerkannte Verdienste erworben hat. In Jena nemlich fand er Klozen, der sein Wohnungsgenosse und vertrautester Freund wurde. Schon damals war der Keim sichtbar, der in demselben zum grosen Manne lag. Leider daß iener schon verwelkte, als er eben anfieng, edle schöngereifte Früchte zu tragen. Bei Klozens Manier, die Acten zu studieren, fand der H. H. endlich die Leuchte, nach welcher er bisher noch vergeblich ausgegangen war. Er hatte ihr Studium bisher noch mehr zum Gedächtniswerke gemacht. Jezt sah er, wie Kloz den Geist dieser unübertreflichen Meisterstücke auffaßte und in seine Denk- und Schreibart übertrug, betrat gleichfalls den Weg, auf dem bisher sein Freund mit so vielem Glücke gewandelt war, und die Unterhaltungen mit diesem Riesengenie überwogen alle die Vorträge, die er bis iezt noch über das Studium der alten Originalwerke gehört hatte. Indeß besuchte der H. H. auch in Jena die Vorlesungen der

Herren

Herren Succov, Müller, Buder und Hirt gewissenhaft und fleißig. Doch nach einem anderthalbjährigen Aufenthalte daselbst giengen verschiedene äusserliche Unterstützungen zu Ende, und er sah sich gezwungen, ein dem eigentlichen Gelehrten selten ganz zuträgliches Unterhaltsmittel, nemlich eine Hofmeisterstelle zu suchen, in welcher Rücksicht er von dem Rektor Longolius in Hof an den Hofrath Groß in Erlangen empfohlen wurde. Groß wollte ihn zu seiner Unterstützung bei der Herausgabe der politischen Zeitung zu sich nehmen. Allein ehe seine schriftliche Aeusserung eintraf, schrieb der Ritter Michaelis in Göttingen die frohe Kunde, daß des H. H. nebst dem Freitisch eine Seminaristenstelle daselbst warte. Mit einer sehr geringen Kasse, aber mit einem desto freudigern und hofnungsvollern Herzen zog er im J. 1762 an den gewünschten Ort, wo er seine akademische Laufbahn endigen wollte. Und wirklich täuschte ihn hier die Schmeichlerinn Hofnung nicht. Er fand, was er gewünscht hatte. Die Sorge für den äusserlichen Unterhalt konnte hier nicht mehr so stark, wie sonst, über ihn gebieten, indem verschiedene Quellen sich öfneten, aus welchen ihm, der so leicht zu befriedigen war, die wenigen Bedürfnisse reichlich zuflossen. Aus Michaelis Unterricht, sowol in dessen Vorlesungen, als in dem philologischen Seminarium, worin er bei demselben über ein Jahr zu sein das Glück hatte, schöpfte er theils zu seinen Kenntnissen, theils zu der bessern Erklärungsart der Alten angenehme Beiträge. Besonders aber ward das Glück seines Aufenthalts in Göttingen dadurch erhöht, daß während desselben Klotz als Professor dahin berufen wurde, der die Freundschaft gegen seinen Freund hier auf eine Art fortsezte, die iezt dem, der sie bewies, noch im Staube Ehre bringt und dem, der sie genoß, noch iezt Thränen des Danks in das Auge lockt. Ueberhaupt rühmt er die Gefälligkeit und Liebe vieler dasigen Lehrer, z. E. Kästners, Diezens, Murrays u. a. a., welche ieder nach seiner Art sich bei dem H. H. unvergeßlich gemacht haben. Nur konnte er den berühmten Lehrer Göttingens, den Herrn HR. Heyne, wenig oder nichts geniesen, weil derselbe erst sechs Wochen vor seiner Abreise dahin gekommen war. Jezt war er auch über ein Jahr in Göttingen gewesen, und

die

die Sehnsucht nach einer festern Bestimmung, welche zumal in den Jahren das Herz des obschon gebildeten, aber unbegüterten Jünglings nicht selten mit Unruhe erfüllt, begann nun auch bisweilen seine Gefertinn zu werden. Er suchte daher in den dasigen Gegenden eine Versorgung. Allein Silchmüller rieth ihm zur Rückkehr ins Vaterland. Er entschloß sich daher im Sommer 1763 zu dem Hofrath Groß nach Erlangen zu gehen. Zwei Rektorate im Hannöverischen trug man ihm izt an, wobei Klotz mit andern Freunden heftig in ihn drang, von beiden eines anzunehmen. Allein die Liebe zum Vaterlande behielt nebst den gnädigen Versprechungen des Baireuthischen Premierministers, Grafen von Ellrod, dießmal die Oberhand. Er kehrte nach Erlangen zurück und habilitirte sich zum Lesen (denn die höchste Würde in der Weltweisheit hatte er schon 1761 von der dasigen philosophischen Fakultät erhalten) durch die Vertheidigung einer gelehrten Streitschrift. Hierauf las er über griechische und römische Profanskribenten, über die kleinen Propheten und arbeitete nebenher an der Erlangischen politischen Zeitung. Im J. 1764 ward er Adjunkt der philosophischen Fakultät und erhielt nach Hofmanns Abgang nach Gießen, nebst einiger Besoldung den Auftrag, die Erlanger gelehrte Zeitung zu schreiben. Jezt hob sich auf einmal der Vorhang, der die angenehme Zukunft, welche auf Wohlverhalten, Kenntnisse, Fleis und Klugheit immer folgen muß, bisher noch verhüllt hatte. Zu Anfang des J. 1765 sollte er die Pfründe des Rektorats an der Rigaischen Domschule annehmen. Allein auch iezt wollte ihn das Vaterland behalten, das ihm bald darauf durch eine ausserordentliche Professur in Erlangen auf eine Stufe weiter zu heben suchte. Indeß hatte Frommann in Koburg, der als Mensch, als Freund und Lehrer gleich ehrwürdige und seinen Schülern unvergeßliche Mann, Rücksicht auf ihn genommen und ihm die Lehrstelle der morgenländischen und griechischen Litteratur an dem akademischen Gymnasium in Koburg angetragen. Diese Gelegenheit, an einer der ersten Lehranstalten Deutschlands und an der Pflanzschule groser und berühmter Männer, sich für eine höhere Stelle zu bilden und vorzubereiten, war zu reizend, als daß er sie nicht hätte

begierig

begierig ergreifen sollen. Er erhielt von Baireuth seine Entlassung, aber auch gleich darauf das Versprechen des Fürsten, daß er, wofern er bleiben würde, die erste sich eröfnende Besoldung eines ordentlichen Lehrers erhalten sollte. Allein er hatte auf die ertheilte Entlassung sogleich an Dir. Frommann geschrieben, daß er nun zuverlässig kommen würde, mußte also sein Wort halten, und gieng daher im Jul. 1765 nach Koburg ab. Das Koburgische Gymnasium war von ieher nicht blos wegen seiner Einrichtung, sondern vorzüglich wegen des unter dem größten Theil der dasigen Studierenden lebenden Gefühls für höhere Bildung und Gelehrsamkeit berühmt. Besonders blühte dieses treffliche Institut unter **Frommann**, dem würdigen Pädagogen, der nachher auch die gesunkene Klosterschule zu Berge wieder auf eine Zeitlang emporhob. Die freundschaftliche Eintracht, welche **Frommann** und **Harleß** so genau verband, hatte, so wie Harmonie auf iede Lehranstalt, auch auf das Kasimirianum den wohlthätigsten Einfluß, indem durch beide Männer eine regelmäßigere Disciplin, ohne welche keine Schule bestehen kann, von neuem gegründet, der Ruhm des Gymnasiums zu einem höhern Glanz gebracht und mancher Fremde, der nicht blos gelehrt, sondern auch gesittet werden wollte, nach Koburg gezogen wurde. Nach **Cramers** Tod erhielt der H. H. auf seine dem Herzog selbst überreichte Bitte mit **Frommanns** Einwilligung die Lehrstelle der griechischen und lateinischen Sprache, **Frommann** übernahm die orientalische Litteratur, und Feder wurde als Lehrer der Philosophie berufen. Der Aufenthalt des H. H. in Koburg wurde ihm vorzüglich durch die Freundschaft des geheimen Raths **von Thümel** und des Herrn Raths **Aulich**, eines anspruchlosen Gelehrten von ausgebreiteten Kenntnissen ungemein versüßt. So lebte er daselbst beinahe fünf Jahre, ungemein vergnügt, und von allen edlen und rechtschaffenen Männern, deren Koburg zu ieder Zeit nicht wenige aufzuweisen hatte, geschäzt und geliebt, als ihn Marggraf Alexander 1769 mit dem Charakter eines Hofraths als Professor der Beredtsamkeit und Dichtkunst nach Erlangen berief. Hier lebt er noch als einer der thätigsten und berühmtesten Gelehrten Deutschlands, als ein Mann von biederem, unverkünsteltem Sinn, dessen vorzüglichstes Be-

dürfnis ist, als Schriftsteller und Lehrer für die Verbreitung einer gründlichen Gelehrsamkeit in und auffer dem Vaterlande zu wirken. Von der Wahrheit überzeugt, daß ächte Gelehrsamkeit nur den Geist erschaffe, durch welchen der Ruhm und die eigentliche Kultur eines Landes erzeugt werden kann, suchte er vor allem dem in seinem gegenwärtigen Wohnort ehehin noch wenig regen Studium der alten Litteratur einen frischern Odem einzuhauchen, wodurch während seines thätigen Aufenthalts in Erlang ein gewisser zwar geräuschloser aber dennoch bekannter Eifer für antike Gelehrsamkeit die Gauen seines Vaterlans beseelt hat. Diese Liebe zur alten Litteratur erhielt durch ihn dann vorzüglich ihre ganze Kraft, als es ihm vor ohngefehr siebzehn Jahren gelang, daß Marggraf Alexander, der in seinen Staaten so unendlich viel Gutes stiftete und besonders auch seiner Akademie so viele glänzende Proben des erhabensten Wohlwollens gab, auf sein Bitten das philologische Seminarium errichtete, wozu schon vorher durch ein kleines Privatinstitut der Grund gelegt war. In dieser Pflanzschule gründlicher Gelehrsamkeit wurden von Zeit zu Zeit brave Männer gezogen, z. E. Ammon, Bayer, Besenbeck, Degen, Füssel, Göß, Nürnberger, Oertel, Schäfer, Schumann, Stieber, Zenker u. a. a., welche als Lehrer auf Akademien und Schulen angestellt sind, und dem Publikum bewiesen haben, daß sie auf höhere Erkenntnis Anspruch machen dürfen. Verschiedene gelehrte Gesellschaften hielten es seit vielen Jahren für eine Ehre, den H. H. als Mitglied aufzunehmen, wie er denn erst in den neuern Zeiten von der Erfurter gelehrten Gesellschaft der Wissenschaften und von dem Nürnbergischen Blumenorden dazu erwählt wurde. Er hat übrigens auch das Glück, daß ihm als Gatten und Vater fast keine Wünsche übrig sind. Seine erste Gattinn war die älteste Tochter des geheimen Hofraths Schierschmidt in Erlangen; die zweite die Tochter des Altdorfischen gelehrten Arztes Weis, und die dritte ist eine Tochter des Nürnbergischen Kaufmanns Joh. Tobias Kießling, eine Mutter, die sich durch Emsigkeit, treue Sorgfalt, und tägliche Ausübung einer wahren Tugend, Gottesfurcht und Armenliebe die Hochachtung ihrer Freunde erworben hat. Aus dieser dreifachen Ehe sproßte der schöne Kranz einer hofnungsvollen Nachkommenschaft in neun noch lebenden Kindern, unter denen bereits ein iunger Talent- und Kenntnisvoller Arzt schon bewiesen hat, daß er den väterlichen Namen mit Ehre führen werde. Von den zahlreichen Schriften des H. H., unter denen sich neuerdings die Bearbeitung der Fabrizischen griechischen Bibliothek auszeichnet, giebt das gelehrte Deutschland Nachricht.

Franz Xaver
Jellenz,
geb. 1749

Franz Xaver Jellenz, D.

Kaiserl. Königl. Appellationsrath und Professor des Rechts zu Freyburg im Breisgau.

Ich bin den 26 November 1749 im Herzogthum Krain zur Welt gekommen, aus der ich mich jetzt hinauswünsche. Die Natur war mir eine gute Mutter, und versah mich mit einem guten Kopfe, vorzüglich aber mit einem so herrlichen Gedächtnisse, daß mich der Professor des Naturrechts in Wien, Freiherr von Martini, bei einer öffentlichen Prüfung mit Erstaunen monstrum Carnioliae nannte. Zehn ganze Jahre ließ mich mein Vater nichts lernen; ich wußte, und that in dieser meiner schönsten Zeit nichts, als was ich sah, und was er mir befahl. Die Befehle waren sparsam, aber äusserst streng, so daß ich nachher des Ungehorsams wegen nie gestraft wurde. Im Jahr 1759 schickte er mich nach Villach in Kärnthen in die teutsche Schule; ein Jahr darauf nahm er mich wieder zu sich, wo einer der würdigsten Priester, Herr Semen, den ich nie vergessen werde, mir Privatunterricht im Lateinischen, und in der Religion gab. Im Jahr 1763 bezog ich das Lyceum in Klagenfurth, wo ich die vier untern Schulen bey den Jesuiten, ohne je etwas zu lernen, dennoch mit solchem Fortgange machte, daß sie im vierten Jahre mich schon anzuwerben suchten, welche Bemühungen sie auch bis in meine juridischen Jahre hinein fortsetzten. Aber mein guter Genius bewahrte mich davor. Am Schlusse des Jahrs 1766 kam ich in mein Vaterland zurük, und hörte am Lycäum zu Laybach die Dichtkunst, die Beredsamkeit, und die philosophischen Wissenschaften durch 4 Jahre. Dies war die Zeit meiner Lektüre und Bildung. Einer meiner liebsten Lehrer, Graf Bernardin Hohenwart, der mich wie sein Kind liebte, verbot uns einst in der Rhetorik verschiedene Bücher, und unter diesen auch Ovid's epistolas heroidum; diese hatte ich ein Jahr vorher von den Jesuiten selbst als Prämium bekommen. Sogleich nach der Schule gieng ich über's Buch her, um die Ursache des Verbots selbst einzusehen. Und — dies war der elektrische Schlag! Die Logik und

Me-

Metaphysik der Jesuiten verstund ich ohnedies nicht; ich las daher Tag und Nacht, und war der Erste, der meine Landsleute mit **Gellert**, **Rabener**, **Hagedorn**, **Uz** ꝛc. bekannt machte. Im November 1770 gieng ich, verlassen von meinem Vater, der mich zum geistlichen Stande bestimmt hatte, nach **Wien**, setzte da meine Lektüre, die sich mit der französischen Sprache erweiterte, und die juridischen Studien durch 9 Jahre fort, promovirte im Jahre 1779, und ohne Patronanz und ohne Vermögen glückte es mir doch so sehr, daß **Maria Theresia** mich im nemlichen Jahre zum ordentlichen Professor des kanonischen Rechts auf der **Innsbrucker** Hohenschule, und ein Jahr darauf, mit Umgehung der freien Wahl der Universität, zum Rector Magnificus ernannte. Im Jahr 1782 hob Kaiser **Joseph** II. diese Hoheschule auf, und übersetzte mich nach **Freyburg** zur Kanzel des römisch-bürgerlichen, und des peinlichen Rechts. Kaiser **Leopold** II. ernannte mich im zweiten Monate seiner Regierung zum vorderstreichischen Appellationsrath mit Siz und Stimme, und mit Beibehaltung der Kanzel. In beiden Aemtern arbeitete ich, bis das Appellationsgericht sich nach Konstanz flüchtete, und mich hier lies.

Besonders abgedruckt ist von mir nichts erschienen, als: **Zwei Reden über die allgemeinen Grundsäze des peinlichen Rechts, und dessen Literargeschichte** (Wien 1785) und zwei **Trauerreden auf Maria Theresia** (Innsbruck 1780) und **Joseph** II. (Freiburg 1790.) In **Schlözer's** Heften kommt meine **kanonische Rede** vor, die man nachher in **Bonn**, und **Kölln**, und **Becker** in seiner **Kinderzeitung** besonders abdruckte. Uebrigens stehen meine Kleinigkeiten in **Posselt's** wissenschaftlichen Magazin, und im Archive für neuere und ältere, vorzüglich teutsche Geschichte, meist unter meinem Namen. Nebst dem hatte ich auch Theil an der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung.

M. Johann Adam
Mayer,

geb. 1756.

C W B, fec.

M. Johann Adam Mayer,

Pfarrer zu Speyer.

Ich bin zu Nördlingen am 17 März 1756. gebohren. Mein Vater ist der dasige Burger und Loder, Lorenz Mayer, und meine Mutter war Maria Magdalena, eine gebohrne Adam.

Den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben und im Christenthume ertheilte mir mein Großvater, Georg David Adam. Nachher besuchte ich zwölf Jahre lang das Nördlingische Lyceum. Der berühmte Rektor, der seel. Schöpperlin, und nachmals Lorzbeck und Scheuffelhut waren in der obersten Klasse meine Lehrer. Auf der Universität Erlangen hielt ich mich acht Jahre auf. In der Gottesgelahrtheit waren Seiler und Rosenmüller, in der Weltweisheit Sukkow und Breyer, in der Geschichte Reinhard, in der Naturgeschichte Schreber, in dem kanonischen Rechte Geiger, in der Philologie Harles und Pfeiffer und in der Anatomie Isenflamm meine Lehrer. Der Herr geheime Kirchenrath D. Seiler vertraute mir fünf Jahre lang die Erziehung und den Unterricht seines ältesten Sohns, des jetzigen Herrn Re-

fe-

ferendars und Legazionssekretairs D. Seilers und seiner einzigen Tochter, der vortreflichen Louise Seiler an. Wilhelm Seiler erlernte von mir die ersten Buchstabenkenntnisse. Während meines Aufenthalts in dem Seilerschen Hauße nahm die Bibelanstalt ihren Anfang, wozu ich den Plan entwerfen und die erste Einrichtung treffen half. Sechs Jahre lang ward ich Mitglied von dem Prediger-Seminario. Das Institut der Moral und schönen Wissenschaften nahm mich 1779. unter seine ordentlichen Mitglieder auf.

Im Jahr 1782 erhielt ich durch den Vorschlag meines Gönners, des Herrn D. Seilers, einen Ruf als Prediger nach Goysern, in das kaiserliche Salzkammergut bey Lenz. Weil aber zu gleicher Zeit der Magistrat zu Speyer zu der erledigten Stelle im Predigtamte von ebendemselben einen Kandidaten verlangte, der jene Stelle bekleiden könnte: so empfahl er mich dazu und gleich nach der am ersten Trinitatisſonntage abgelegten Probepredigt, wurde ich einstimmig dazu erwählt. Am fünften Trinitatisſonntage trat ich auch wirklich mein Amt an. Von dieser Zeit an ward ich auch Mitarbeiter an den Seilerschen Betrachtungen.

Der 22ste August eben dieses Jahres war der Tag, an dem ich mit Maria Katharina, der ältesten Tochter des seel. Reichsstadt-speyerschen Rathschreibers und Geometers, Herrn Philipp Heinrich Blums, vermählt wurde. Bald darauf ertheilte mir die philosophische Fakultät zu Erlangen die Magisterwürde.

Da 1785 unsre Kirchenmusik verbeßert werden sollte, erhielt ich von der Obrigkeit den Auftrag, die Buchmännischen Texte nach den Bedürfnissen unsrer Gemeinde

ein-

einzurichten. Mit mehrern Zusätzen von mir vermehrt und mit den nöthigen Abänderungen versehen, wurden sie für Speyer gedruckt und von nun an bey unserm Gottesdienste gebraucht.

Im Jahr 1786. wollte der Magistrat Verbeßerungen im deutschen Schulwesen vornehmen. Die dazu vestgesetzte Kommission forderte mich auf, einen neuen Schulplan zu entwerfen. Man übertrug mir sodann die immerwährende Inspektion über diese Schulen. Ich gab den Lehrern freundschaftliche Anleitung, wie sie meinen Plan gebrauchen sollten; führte den historischen Katechismus und mehrere Schulbücher von Seiler ein und gab selbst über sein Lesebuch für den Bürger und Landmann wöchentlich zweymal fleißigen und wißbegierigen Mädchen Unterricht.

Zur Feyer des 1789 vollzogenen hundertjährigen Dankfestes verfertigte ich auf obrigkeitliches Verlangen die Texte zur Kirchenmusik und auf Kaiser Josephs des Zweyten Tod die Trauerkantate.

Der französische Revoluzionskrieg ist für mich eine rechte Schule der Prüfung. Ganz vorzüglich merkwürdig aber wird mir die dritte Anwesenheit der Franzosen zu Speyer bleiben. Weil das Predigen aufhörte, sollte ich meiner Gemeine auf eine andre Weise nützlich werden. Da der ganze Magistrat, Konsulent und Rathschreiber bis auf drey Personen beym dritten Einfalle der französischen Kriegsvölker Speyer verlassen hatten, so verlangten ihre Kommissairs, daß die Bürger aus ihrer Mitte eine neue Munizipalität erwählen sollten. Mich traf nebst noch sieben andern das Loos, und ich hatte denn 22 Wochen lang die Geschäfte eines Gemeinde Prokurairs und Friedensrichters zu versehen. Ich schlichtete in Gemeinschaft

meiner

meiner politischen Amtsgehülfen Rechtshändel; mußte Testamente aufnehmen, Inventur- und Theilungsgeschäfte betreiben, Bittschriften verfertigen, Requisitionen, Thorpässe und Einquartirungsbillete schreiben ꝛc. Einigemalen wurde ich, weil die Munizipalität gewisse Forderungen, die man der ganzen Stadt und Burgerschaft machte, nicht erfüllen konnte, mit der Wache in das Kommissionshaus, und von diesem wieder auf das Rathhaus geführt und in den letztern Tagen des dritten Aufenthaltes der Franzosen hatte ich Arrest auf dem Gemeindehaus. Bey der Nacht hielt ich auf dringendes Verlangen meiner Gemeinde zweymal in der Woche im Burgerhospitale kleine Reden oder Betstunden, die mir aber auf Ostern von dem Stadtkommandanten Regnaud unter der Bedrohung, er wolle mich einsperren und dann ins französische Hauptquartier nach Kirrweiler fortführen lassen, niedergelegt wurden. Uibrigens that ich im Stillen als Lehrer der Kirche so viel, als Zeit und Umstände erlaubten.

Am 1sten May d. J. wurde der Stadt Speyer, die schon ganz erschöpft war, eine zwote Brandschatzung von 100,000 Pf. auferlegt. Da es nun unmöglich war, sie zu bezalen, wurde ich mit noch neun andern meiner Mitbürger als Geisel weggenommen. Nachts um halb eilf Uhr holte man uns aus den Betten, und zwo Stunden darauf packte man uns auf einen Leiterwagen und schickte uns unter militärischer Bedeckung nach Landau. Hier war ich nur 14 Tage. Weil ich der französischen Kommission als Munizipal dienen sollte, mußte mich Regnaud bey dem comite central zu Landau wieder zurücke fordern. Ich bekam am 15ten May meinen Freyheitsbrief, reißte damit Tags darauf nach Speyer zurücke und versah wieder meine vorigen verdrüßlichen Arbeiten.

Nachdem die Franzosen zum drittenmal von Speyer abgezogen waren, ersuchte mich der Magistrat, das mühseelige Geschäfte eines Kollektanten in den vorzüglichsten deutschen Reichsstädten zu übernehmeu. Aus Liebe zu meinen Mitbürgern, die mit dem ganzen gemeinen Wesen zu Grunde gerichtet waren, übernahm ich es und besuchte von Pfingsten bis zur Adventszeit d. J. beynahe alle Reichsstädte in Schwaben, Franken, Bayern und am Oberrhein. Durch das Kollektengeschäfte von Speyer getrennt, lebe ich nun mit meiner zahlreichen Familie zu Nördlingen und von der Zukunft hängt es ab, ob ich je wieder zu meinem Amte und Brode werde zurücke kehren können.

Die Schriften, welche von mir im Drucke erschienen sind, sind folgende:

1) Beichtreden am Krankenbette. Erstes Bändchen 1786, bey Enderes zu Speyer; zweytes Bändchen 1792, bey Klaß zu Heilbronn. Das erste Bändchen hat schon die zwote Auflage erlebt und das dritte wird zu Ostern dieses Jahres fertig.

2) Betrachtungen über die göttlichen Eigenschaften zur Belehrung und Erbauung für Verehrer Gottes. Heilbronn bey Eckebrecht, 1791.

3. Betrachtungen über die Glaubens- und Sittenlehre der Christen. Erster Theil, Heilbronn bey Klaß 1792. Der zweyte Theil erscheint auf kommende Ostern.

4) Sechs Abendandachten im Burgerhospitale zu Speyer. Nebst einer getreuen Erzählung derjenigen Unfälle, welche Speyer während des dritten Aufenthaltes der französischen Truppen betroffen haben.

5) Ein-

5) Einzelne Predigten.

a) Am XIV. Trinit. Sonntage über die Epistel.

b) Am hundertjährigen Dankfeste 1789. über 3 Mos. 10, 1 — 6.

c) Verschiedene und 12. Gastpredigten, die ich auf meiner, zum Besten Speyers angestellten Reise zu Nördlingen, Memmingen, Kempten, Augsburg, Regensburg und Nürnberg gehalten habe.

6) Zu Ostern dieses Jahres erscheinen von mir in der Felseckerischen Buchhandlung zu Nürnberg: Unterhaltungen über wichtige Gegenstände aus der christlichen Sittenlehre nebst einigen Betrachtungen auf die vorzüglichsten Feste und Tage der Christen.

D. Johann Ulrich Gottlieb
Schäffer,

geb. 1753.

D. Joh. Ulr. Gottl. Schäffer,

Gebohren am 20sten September 1753. hier in Regensburg. Mein Vater, der würdige und um unsere Kunst verdiente D. Johann Gottlieb, wiedmete mich frühzeitig den Wissenschaften, und nahm bey meiner ersten Erziehung, deren weise Sorgfalt ich Ihm auch hier öffentlich verdanke, den zweckmässigsten Bedacht darauf. Ich hielt mich zwar, als ich die niedrigern Klassen des hiesigen Gymnasiums besuchte, wegen der damals darin herrschenden, und für mich äusserst mühsamen Lehrmethode, die aufs auswendig lernen drang, für unfähig zum Studieren. Aber die öftern väterlichen Aufmunterungen gaben mir neuen Muth, sie bewirkten, verdoppelten, sich anstrengenden Fleiß, und ersetzten auf diese Art, was mir die Natur in diesen ersten Jahren sehr sparsam mitgetheilt zu haben schien. Thätigkeit und Beharrlichkeit wurde mir allmählig zum Bedürfniß und zur Gewohnheit. Den merklichsten Einfluß in die Aufklärung meines Verstandes, hatte der Privat-Unterricht, den mir im 17ten Jahr ein Freund und Gönner, Herr Canzley-Rath Göller, Fürstl. Lübeckischer Legations-Secretär, in der Mathematik, gab. Ausserdem gewöhnte ich mich schon in den Collegien der hiesigen Schule daran, die wichtigsten Punkte der vorgetragenen Gegenstände in den Lehrstunden nur mit ein paar Worten anzumerken, zu Hause aber den ganzen Vortrag so genau als möglich zu Papier zu bringen. Bey dem sehr mittelmässigen Grade meines Gedächtnisses fühlte ich sehr bald, wie viele Erleichterung mir diese Methode verschafte. Der formelle Vortheil davon war die Uibung, meine Gedanken in eigenen schriftlichen Aufsätzen zu ordnen und zusammen zu reihen. Der wesentlichste Nutzen aber bestund in der anhaltenden Angewöhnung an Aufmerksamkeit, in der Uibung und Schärfung des Gedächtnisses, in der tiefern Einprägung und Aufbewahrung sowohl, als grössern Klarheit und Richtigkeit der Begriffe selbst.

selbst. Neben diesen, und andern gewöhnlichen, jedem Studierenden nothwendigen Vorbereitungen zum akademischen Leben, erwarb ich mir, weil ich die Heilkunde zu meinem Hauptstudium machen wollte, einige anatomische Vorkenntnisse, indem ich sowohl Leichenöffnungen beywohnte, als auch die anatomisch chirurgischen Vorlesungen anhörte, welche mein würdiger Vater für die hiesigen Wundarzney-Beflissenen hielt.

In meinem 18ten Lebensjahr, mit Anfang des Jahrs 1772. fieng ich an ein Tagbuch zu halten, welches noch bis auf diese Stunde von mir fortgesetzt wird. Der Plan konnte freylich nicht immer der nämliche seyn. Der Hauptzweck war aber immer, mir am Schlusse eines jeden Tages von der Verwendung der Zeit, Rechenschaft zu geben, besondere Vorfälle zu bemerken, und die vorzüglichsten Handlungen, mit beygefügtem Gewissensurtheil aufzuzeichnen. Während dem Lauf der akademischen Jahre wurde diesem Tagbuch nebenher der wesentlichste Innhalt jeder angehörten Predigt in französischer Sprache, zur Uibung im Uibersetzen angehängt. Ein solches Tagebuch zu halten, hat zwar in jeder Periode des Lebens einen wichtigen Nutzen. Aber ich kann die Angewöhnung an dieses Geschäfte aus eigener Erfahrung denen insbesondere nicht genug empfehlen, die vor den geöffneten Schranken der akademischen Laufbahn stehen. Für Jünglinge, bey denen das Gefühl für innere Würde und äussere Achtung, für Tugend und Pflicht, nicht ganz erstorben ist, und welche ihre künftige Bestimmung nicht ganz aus dem Gesichte, verlohren haben, ist vielleicht nichts, von grösserem Gewicht und wesentlicherem Einfluß auf die Ausbildung und Vervollkommnung ihres moralischen Charakters; besonders, wenn die Behutsamkeitsregeln befolgt werden, die bey der Führung eines solchen moralischen Protocolls zu beobachten sind. —

Am zweyten März 1773. wurde ich von den 3 Professoren des Gymnasiums auf dem hiesigen Rathhause in Gegenwart einiger Deputirter geprüfet; hielt am 31sten März eine öffentliche Abschiedsrede, als grosser Musikliebhaber, über den Einfluß der Musik auf die Heilung mancher Krankheiten, und reißte am 27sten April von hier nach Erlangen ab. Daselbst hörte ich sogleich im ersten halben Jahr hauptsächlich philosophische Vorlesungen, als über die Metaphysik, Logik, Physik, bey Herrn geheimen Hofr. Sukow, nebenher über Chimie, bey Hr. geheimen Hofr. Delius, über Botanik bey Herrn Hofr. Schreber, und über die trockne Osteologie bey Hrn. Hofr. Isenflamm. Ich fand mich auch jetzt schon bey den Disputir-Uibungen ein, welche Hr. Prof. Masius anstellte;

stellte; und setzte sie während meines ganzen Aufenthalts zu meinem in manchem Betracht nicht geringen Vortheil fort. Im folgenden Winter-Halben Jahr fieng ich unter der Anleitung eines würdigen Delius, Isenflamm, Schreber und Rudolph den eigentlich theoretisch-medicinischen Cursus an, und vollendete ihn im Jahr 1775.

Durch die oben schon beschriebene Methode, alle Vorlesungen zu Hause zu Papier zu bringen, machte ich in dieser kurzen Zeit solche Fortschritte in meinen Kenntnissen, daß ich am 21sten August von den obengenannten gelehrten Männern examinirt, und zur Erhaltung der Doktor-Würde für fähig erkläret wurde. Ich erhielt solche nach öffentlicher Vertheidigung meiner selbst geschriebenen Inaugural-Schrift, am 20sten Septbr.

Während meines Aufenthalts in Erlangen besuchte ich die Gesellschaft der Moral und schönen Künste, las einige Abhandlungen darinn vor, und wurde vor meiner Abreise zum Mitglied derselben aufgenommen.

Im Monat Oktober begab ich mich nach Strasburg, wo ich vorzüglich dem Unterricht eines Lobstein, Spielmann und Röderer, in der praktischen Chirurgie, Klinik, Geburtshülfe und Chemie benützte, und selbst privatim Vorlesungen über die Physiologie hielt, die eine grosse Neigung zum Berufe eines akademischen Lehrers in mir erwekten. Nach geendigten Winter-Vorlesungen verlies ich Strasburg im May 1776, und beschloß hiemit die eigentliche akademische Laufbahn. Daß ich sie sehr sorglich und ängstlich zurücke legte, ist leicht aus dem geringen Zutrauen, welches ich in meine Fähigkeiten setzen mußte, zu begreiffen. Allenthalben fand ich Schwierigkeiten und für mich dem Anschein nach unüberwindliche Hindernisse. Mit Fertigkeit in lateinischer Sprache zu disputiren, der Gesellschaft der Moral selbst verfaßte kleine Abhandlungen vorzulegen, medicinische Vorlesungen zu halten, eine Inauguralschrift zu liefern, auf deren Titel das: Autor keine Noth und Ehrenlüge wäre, für jeden schnellen Vorfall passende Recepte zu entwerfen u. s. w. das schien anfänglich unerreichbar für mich zu seyn, und der blosse Gedanke daran hatte etwas niederdrückendes. Gegen alle Erwartung aber verschwanden nachher alle diese Besorgnisse theils bey den erstern Versuchen, theils bey fortgesetzter Uibung. Sie unterhielten aber den Fleiß, die Anstrengung und Beharrlichkeit nur desto mehr, und ohne sie würden meine Zwecke vielleicht nie erreicht worden seyn.

Diese

Diese Lebensart, und meine ganze Lage, erlaubten mir freylich nicht, an so manchen kostbaren und Zeitversplitternden Vergnügungen Antheil zu nehmen: aber ich fand den Ersatz dafür in einer kleinen Reise nach der Schweitz, deren Kosten ich nun um so leichter ertragen konnte. Ich trat solche im May Monath 1776. an, hielt mich mehrere Wochen in Basel, Zürich, Bern, Lausanne und Genf auf, machte die Bekanntschaften mit den dortigen grossen Gelehrten, Isely, beeden Gesnern, Lavater, Meier, Füßli, Bodmer, Haller, Tribolet, Tissot u. s. w. und besuchte die Spitäler, Cabinete, Bibliotheken. Die Rückreise machte ich wieder über Strasburg und Frankfurt; ich besah Wisbaden, Schwalbach und das Schlangen-Bad und kam zu Anfang Oktobers 1776. in meiner Vaterstadt an. Hier besorgte ich die kleine Anzahl Kranker, die sich mir als einem jungen Arzt anzuvertrauen wagten; gab Hebammen Unterricht, und kam durch Empfehlungen in Fürstlich Oetting-Wallersteinische Dienste, in die ich mit dem Eintritt des Jahres 1777. als Hofmedicus trat. Ich hatte das Glück, mir in kurzer Zeit die Gnade und das Zutrauen meines Fürsten zu erwerben, so daß ich im folgenden Jahr 1778. als Leibarzt, mit Hofraths-Charakter angestellet und mir zugleich die Besorgung des Landphysikates anvertrauet wurde. In Absicht der Kunst schöpfte ich nicht nur grosse Vortheile aus dem Umgang mit meinem Vorfahrer, dem seel. Hofrath Schnitzlein, einem der gelehrten Welt zwar unbekannt gebliebenen aber gewiß ganz vorzüglich gelehrten Arzt; sondern ich bereicherte insbesondere meine praktischen Kenntnisse durch eine mir in kurzer Zeit erworbene sehr ausgebreitete Kunstausübung. Sie erstrekte sich nicht blos auf die Wallersteinischen Lande, sondern auch auf die benachbarten, bald mehr, bald weniger entfernten Städte und Ortschaften. Zu Anfang des Jahres 1786. wurde ich auch von dem regierenden Grafen von Oettingen Baldern und Soetern zum Leibarzt, Landphysikus und Hofrath mit Gehalt ernannt — Im May 1780. verehlichte ich mich, nach langen und vielen, aber endlich doch bekämpften Schwierigkeiten, mit der einzigen Tochter des verstorbenen Herrn Stadtkämmerer Ritter dahier. Dieser in jedem Betracht glücklichen Ehe habe ich 7 Töchter, wovon noch 5 am Leben sind, zu verdanken.

Die von praktischen Geschäften frey gebliebenen Stunden benutzte ich zum Lesen der beßten medicinischen Schriften, wozu ich die erwünschteste Unterstützung fand, indem monatlich eine gewisse Summe zur Herbeyschaffung auch medicinischer Schriften in die fürstliche Bibliothek

be-

bestimmt wär, und die Auswahl derselben mir überlassen wurde. Seit dem Jahr 1776. lese ich keine nur einigermassen merkwürdige Schrift, ohne ihren wesentlichsten Innhalt auszuziehen; und so sind schon mehrere Bände meiner Handschriftlichen Bücherauszüge in Quart Format, entstanden, wovon ein jeder 24 bis 30 Bogen stark und mit einem meistens doppelten Register der ausgezogenen Schriften und der enthaltenen Sachen versehen ist. Nach dieser Methode geht zwar das Lesen langsamern Schrittes fort, aber sie bürget für anhaltendere Aufmerksamkeit, und reiferes, prüfendes Nachdenken. Sie ersetzet unzähligemal die auf das erste Durchlesen gewandte Zeit, welche beym öftern mühsamen Nachsuchen und Nachschlagen nicht selten fruchtlos verlohren gehet; sie macht einen grossen Aufwand, den die Anschaffung eigener Bibliotheken erfordert, überflüssig; sie bietet die schönste Gelegenheit dar, die oft nur im Lesen rege gewordenen eigenen Gedanken und Ideen niederzuschreiben, oder auch die Gedanken des Verfassers zu berichtigen; sie gewähret mir den Vortheil und wahren Genuß nach Verlauf mehrerer Jahre aus einem Dutzend Schriften das Wesen und den Kern in einigen Stunden wieder zu ziehen; sie prägt alle Wahrheiten durch das Niederschreiben ungleich tiefer ein, und ist für jeden Schriftsteller das leichteste, am wenigsten Zeitversplitternde Mittel die nothwendigen Nachlesen und Citaten anzubringen u. s. w. Meine beeden theoretischen Versuche sind das Resultat eigener, beym Lesen anderer Schriften den Auszügen eingewebter Gedanken, die ich jetzt nur ordnen und in Zusammenhang bringen durfte. Ohne diese Methode würden sie, meiner Lage wegen, nie zur Wirklichkeit gekommen seyn.

In den ersten Jahren meiner Praxis führte ich ein ziemlich genaues und ausführliches Kranken-Journal. Nachher machte die Menge der Kranken eine andere Einrichtung nothwendig. Diese besteht darinn, daß ich täglich die Nahmen der Kranken, mit Bemerkung der jedesmaligen Krankheit aufzeichne, woraus sich jeden Monat die Berechnung der Anzahl und Arten von Krankheiten, so wie der Wiedergenesenen und Gestorbnen von selbst ergiebt. —

So sehr ich auch Ursache hatte, bey der Gnade meines Fürsten, und bey dem allgemeinen Zutrauen seines Landes zu mir, mit meiner Lage zufrieden zu seyn, so sehr machten es andere, und besonders Familien-Verhältnisse, nothwendig, auf die Rückkehr in meine Vaterstadt Bedacht zu nehmen. Die Ausführung dieses

Vor-

Vorhabens fiel mir freylich äuſſerſt ſchwehr. Doch erhielt ich im December 1787. meine geſuchte Entlaſſung auf die Art, daß ich gegen einen Gnaden-Gehalt noch wirklich in gewiſſen Verhältniſſen mit und gegen meinen Fürſten ſtehe.

Seitdem befinde ich mich nun als praktiſcher Arzt in Regensburg; denn obgleich im erſten Jahr meines Hierſeyns von zwey ſehr angeſehenen Reichs-Fürſten Vokationen an mich ergiengen, ſo mußte ich ſie doch aus eben den Gründen, welche mich hieher führten, ablehnen. Indeſſen iſt die Anzahl von Perſonen und Häuſern, die mich ihres Zutrauens würdigen, ſo ſtark angewachſen, daß ich, wenn ich ihm gewiſſenhaft entſprechen und den Kranken, die ſich an mich wenden, leben ſoll, wenige Augenblicke der Lectüre, keinen der Schriftſtellerey widmen kann.

Regensburg den 20. May 1794.

D. Schäffer jun.

Verzeichniß der Schriften.

1) Diſſ. inaugural. Foetus cum matre per nervos commercium. Erlang 1775.

2) Verſuch einer Erklärung des moraliſchen und phyſikaliſchen Einfluſſes der Eltern auf Kinder; S. Herrn D. Seilers Verſöhnungstod Chriſti Theil II. S. 116. Erlangen 1782.

3) Etwas über die Theorie des Schlagfluſſes in einem Schreiben an Hr. D. Becker in Augsburg, in Baldingers Magazin.

4) Verſuche aus der theoretiſchen Arzneykunde. Nürnberg Erſter 1782.

5) Ebendieſelben Zweiter 1784.

6) Uiber Senſibilität als Lebensprincip in der organiſchen Natur. Frankfurth am Mayn 1793.

Sammlung
von
Bildnissen
gelehrter Männer und Künstler,
nebst
kurzen Biographien
derselben.

Funfzehntes Heft,
oder
des zweyten Bandes Drittes Heft.

Herausgegeben
von
Johann Philipp Moser,
Kunsthändler in Nürnberg.

Nürnberg,
zu haben bey dem Verleger.
1795.

(1 Gulden Ladenpreiß.)

Innhalt
des funfzehenten Heftes.

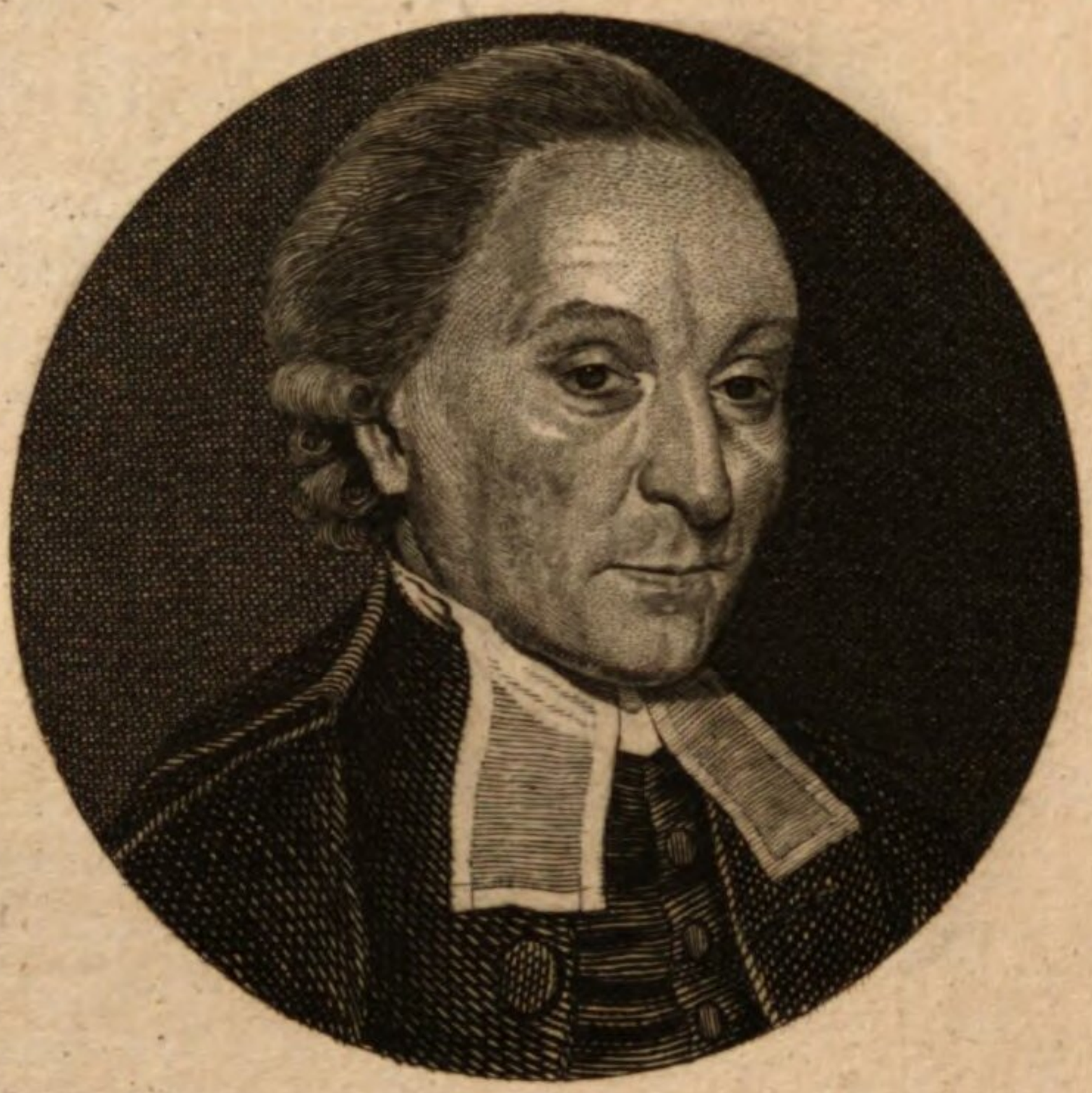
Herr Archidiac. Cramer.

Herr D. und Präsident Schöpf.

Herr Professor Senft.

Herr Geistl. Rath Westenrieder.

NB. Verschiedene wichtige Verhinderungen, sowohl in Betreff der Zeichnungen als der Biographien sind Ursache, warum eine geraume Zeit dieß Heft aussen blieb. Es ist für dieses in der Zukunft gesorget, und die Lieferungen können dadurch in der Folge schleuniger geschehen.



Johann Heinrich
Cramer,

geb. 1735

Johann Heinrich Cramer,

an der Hauptkirche zu Nördlingen Archidiakon und Consistorial.

Das Licht dieser Welt erblikte ich den 7 Jäner 1735 zu Kloster Zimmern, einem in dem Fürstenthum Oettingen gelegenen kleinen Dorfe, damals aber berühmt durch ein daselbst sich befindliches Schwefelbad, welches alljährlich viele hohe Herrschaften besuchten.

Mein seel. Vater, mit des dasigen Amtspflegers, Herrn Johann Georg Beck ältesten Tochter, Dorothea Elisabeth, verheurathet, war daselbst als Badverwalter, Wundarzt und Geburtshelfer angestellt. Die fruchtbare Ehe dieser geliebtesten Eltern, die vor noch nicht gar langer Zeit, jedes in einem Alter von 88 Jahren, zu ihrer Ruhe eingiengen, veranlaßte oder nöthigte sie vielmehr, ihren bisherigen Wohnplatz zu verändern und sich, um ihren heranwachsenden Kindern eine bessere Erziehung geben zu können, in der Reichsstadt Nördlingen 1737 ansässig zu machen. Menschlichen Aussichten nach sollte da ihr Fuß ruhen; allein die göttliche Vorsehung hatte es anders beschlossen und dahin eingeleitet, daß mein Vater wieder an den Hochfürstlich Oetting-Wallersteinischen Hof als Leib- Ober-Land-Chirurgus und Geburtshelfer kam, welchen Posten Er, bis auf wenige Jahre vor seinem Ende, zur Zufriedenheit gnädigst hoher Herrschaft bekleidete.

In Nördlingen nun, besonders aber auf dessen Lyceum, dem bey meiner Aufnahme der berühmte Dolp als Rektor vorstund, und viele gelehrte und geschickte Männer gebildet hat, wurde auch durch ihn und seinen würdigen Amtsnachfolger, den unvergeßlichen Thilo, meinem in der Folge theuersten Collegen im Predigtamte, der ganz dazu geschaffen war, jungen Leuten Liebe für die Wissenschaften einzuflößen, mein Eifer zum Studieren entflammt.

Mit den nöthigen Vorerkenntnissen bezog ich 1755 die Universität Jena, welche damals von Inn- und Ausländern häufig besucht wurde. Keiner verfehlte auch seines Zweks, der das: Dic, cur hic? beständig vor Augen hatte. Alle

Facul-

Facultäten waren mit den gelehrtesten und unverdrossensten Männern besetzt. Einem Reusch, Darjes, Sukkow, Schmidt, dem Historiker, Johann Stephan Müller und einigen andern Privatdocenten, hab ich so viel zu danken, daß ihr Andenken mir stets heilig seyn wird. So roh auch die Sitten unter dem grössern Theile der damals Studierenden waren: so fehlte es doch nicht an guten Gesellschaften, in welche aber aufgenommen zu werden, man selbst gut und fleißig seyn muste. Dahin rechne ich die wöchentlichen Versammlungen, in welchen sich eine bestimmte Zahl von Musensöhnen, im deutschen, lateinischen und französischen Sprachstil übten, schriftliche Aufsätze verfertigen, und von sämmtlichen Mitgliedern der geschlossenen Gesellschaft, deren die erstere, ich meyne die deutsche, den Namen der von Dalwigkschen führte, weil er der Stifter derselben war, sich streng recensiren lassen musten. Vom zweyten Jahre meines akademischen Cursus an, besuchte ich alle drey nicht ohne merklichen Nutzen, der aber am Ablaufe desselben beynahe verloren gegangen wäre, indem mich ein hitziges Fieber an den Rand des Grabes brachte. Nur Gott und dem praktischen Arzte, Faßelius, hatte ich meine Genesung und einen noch halbjährigen längern Aufenthalt auf dieser hohen Schule zu danken. Nach dessen Verlauf kehrte ich in meine Vaterstadt zurück, wo ich über fünf Jahre lang von Früh 6 bis Abends 7 Uhr, nur die Mittagsstunde ausgenommen, Privatlectionen so wohl jungen, als auch erwachsenen Leuten gab. So angenehm und nützlich mir diese Beschäftigung, verknüpft mit vielen Predigten, von einer Seite war: so nachtheilig hätte sie mir von der andern werden können, indem ich darüber meine eigenen Studien vernachläßigen muste. Daher wollte ich keinem Candidaten rathen, mir hierin jemals nachzufolgen.

Durch diese gehäuften und beynahe ohnunterbrochene Arbeiten erhielt ich den Ruf eines guten Informators, und wurde vermuthlich aus diesem Grunde im Okt. 1764 zum Konrektor des hiesigen Lyceums, nach dem Wunsch des verdienstvollen Rektor Schöpperlins ernannt, dessen Freundschaft mir über alles schätzbar war. Nach dabey verflossenen zwey Jahren sah ich mich, hauptsächlich häuslicher Umstände wegen genöthigt, meinen Stand zu verändern. Meine Wahl bey dieser wichtigen Verbindung fiel auf des wohlseel. Herrn Diakon, Georg Ulrich Weng älteste Jungfer Tochter, Marie Judith, die aber zu meinem grössten Leidwesen im ersten Wochenbette starb, und die mir von ihr hinterlassene Tochter gerade ein Jahr darauf nachholte. Dies Glück, eine zwar kurze, aber vollkommen vergnügte Ehe geführt zu haben, gab mir Veranlassung,

mich

mich um eine andere treue Gefährtin umzusehen. Ich fand sie in der Person, Jungfer Sibylle Rosine, einer gebohrnen Wörner, welches eines der ältesten Geschlechter unserer Stadt ist. Kaum vier Monate mit ihr verbunden, wurde ich zum Pfarramte auf einem, dem hiesigen löbl. Hospital zugehörigen Dorfe befördert, wo mich die ganze Gemeine bis zu meinem Abzuge, der nach anderthalb Jahren, zur hiesigen Kloster- und Vesperpredikatur erfolgte, liebte und ehrte. Hier und im Diakonat, in das ich im Okt. 1771 alter Observanz gemäß, jedoch hochobrigkeitlich erwählt, eintrat, war der Anfang schwer, indem auch in unsrer Stadt, wie beynahe in ganz Deutschland, Theurung und Faulfieber im höchsten Grade grassirten. Zwey meiner theuersten Collegen wurden davon angesteckt, und binnen wenigen Tagen ein Raub des Todes.

Gottes Güte ist es, daß mir nicht ein gleiches widerfuhr. Denn nach dieser würdigen Männer Hintritt, fielen ihre Amtsgeschäfte fast ganz auf mich, und ich sage kein Wort zu viel, wenn ich behaupte, daß ich über ein Jahr lang täglich etlich und zwanzig bis dreysig solcher Patienten zu besuchen hatte. Diese Besuche und die gewöhnliche Amtsarbeiten erheischten alle meine Leibes- und Geistes-Kräften, die aber durch zu lang anhaltende Anstrengung so geschwächt und stumpf wurden, daß ich am Abend öfters nicht wußte, wo ich meine Glieder hinlegen sollte. Auch diese traurige und lästige Periode gieng glücklich für mich vorüber; doch lag vielleicht darinn der Grund einer hartnäckigen Krankheit, die mich 1775 ergrief, und ihren Anfall einige Jahre darauf erneuerte. Vor vielen bin ich wie ein Wunder, aber Jehova war meine feste Zuflucht unter noch schwerern Leiden. Diese drückten in Zentnerlasten bey dem frühen Ableben zweyer innigst geliebtesten Töchter auf mich ein, die mich und ihre Mutter mit nichts, als ihrem Tode betrübt haben. Die Jüngere verblühte schon im neunten Jahr ihres Lebens, und die ältere fand auf einer Lustreise, die sie mit ihrer wertheften Frau Tante und deren Eheherrn machte, in München ihr Grab. Kann wohl ein Schmerz größer seyn, als der meinige war, da ich sie, den Liebling meines Herzens, in meinen Armen und unter meiner Einsegnung, wo jedes Wort zu heißen Thränen schmelzte, in Gegenwart ihrer vortreflichen Aerzte, des Churfürstl Herrn Leibmedikus Fischer, des Herrn Hofmedikus Haberl, und des Herrn D. Graf, welchen verdienstvollen Männern ich unaufhörlich dankbar bleibe, sterben sehen muste!! Wäre Gottes Lehre nicht mein Trost gewesen, dieser Jammer hätte mich verzehrt. Durch seine Gnade leb ich noch, und zwar seit 1789 als Archidiakon,

der

der zugleich Consistorialis ist, und die Aufsicht über die Kirchenbibliothek hat, weiß aber nicht, wie lange. Gott allein hat unsere Tage gezählt und auf sein Buch geschrieben, die da werden sollten. Das aber weiß ich gewiß, daß der letzte mich getroffene Schlag mir meinen Todeskelch versüssen wird.

Itzt sollte ich noch von meinen schriftstellerischen Talenten reden. Aber ich muß öffentlich bekennen, daß mich dazu keine sonderliche Lust jemals angewandelt hat, und gewisse Umstände, unter welchen ein starker Beichtstuhl der wichtigste ist, mich immer davon zurückhielten. Indessen ereigneten sich Gelegenheiten, wo es gewissermassen Pflicht war, der Presse ein und das andere zu überlassen.

Es sind:

1) Phsikalische Schilderungen aus dem 38. und 39. Kap. des Buchs Hiobs nach Boysens kritischen Erläuterungen des Grundtextes poetisch entworfen. Nördlingen bey C. G. Beck.

2) Ob ein Weiser heurathen solle? Daselbst.

3) Einige Arbeiten in dem Magazin für Schulen. Das.

4) Die selige Veränderung der Kinder Gottes im Tode. Daselbst.

5) Die Verbindlichkeit treuer Seelenhirten, ihr Leben, nach dem Beyspiele Jesu, für die Brüder zu lassen. S. Heusingers Sammlung auserlesener Leichenpredigten. Th. 16.

6) Zwey Trauungsreden in Heusingers Hochzeitpredigten. Th. 4. und 6.

7) Von der Liederverbesserung, in Langs Landprediger. 2. B.

8) Gedächtnißrede auf den ganz Deutschland beugenden frühen Hintritt Sr. Kaiserl. K. Majestät Josephs II. Nördlingen 1790 bey Beck. Diese lies Schneider in Nürnberg mit mehrern andern unter dem Titul abdrucken: Auswahl der vorzüglichsten Gedächtnißpredigten und Reden auf Kaiser Joseph II. Tod, worinn zugleich das Merkwürdigste aus seiner Regierungsgeschichte angeführt wird.

Louise Schoepf del.

D. Johann David Schoepf.

geb. 1752.

C. W. Bock s. 1795.

D. Johann David Schöpf,

Königl. Preußischer Geheimer Hofrath und Präsident des Collegii Medici zu Anspach.

Gebohren den 8ten Merz 1752, zu Wunsiedel. Sein Vater war, der schon 1778 verstorbene CammerRath Johann Martin Schöpf; ein Biedermann dessen verdienstvolles Andenken jene Gegenden lange, in den durch ihn belebten, erweiterten und neugestifteten Gewerbs-Zweigen und andern rühmlichen und gemeinnüzzigen Beyspielen seegnen werden. Den ersten Unterricht genoß er, nebst einem ältern und jüngern Bruder, die der Handlung sich widmeten, gemeinschaftlich durch einen Privatlehrer. Als aber verschiedene Veranlassungen, Neigung für die Arzneywissenschaft bey ihm erregten, wurde er zur weitern Vorbereitung dem Gymnasio zu Hof übergeben, wo er jedoch aus Mangel, eines seine Plane berichtigenden Freundes, manche Stunde neben dem allgemeinen Unterricht, mit zwekloſen Beschäftigungen verdarb. Der im historischen und antiquarischen Fache bekannte Rektor, M. Longolius, bezeigte ihm viele freundschaftliche Zuneigung, die er ihm unter andern auch zu bethätigen suchte, durch lobpreisende Anlokkung zu seinen eigenen Lieblingsbeschäftigungen, Heraldik, Numismatik, Diplomatik, Genealogie und andern, einem künftigen Arzt ganz unnöthigen, Gedächtnißkram. Jugendliche Wißbegierde kostete von dem allen, fand es aber eben so unschmakhaft, als das Studium der ihm auch empfohlnen arabischen, und, als dienliche Vorbereitung hierzu, der Ebräischen Sprache. Doch gereuet es nicht gekostet zu haben. Kaum kan er aber nur eben so viel von manchen andern blos zeitverderblichen Unterrichtsstunden sagen, denen er damals der Ordnung gemäß, beyzuwohnen genöthiget war. Konnte das auch wohl Religion lehren heißen, daß man in einem Zeitraum von drey Jahren, ein paar Abschnitte aus Hutten's Compendium, unter dürftigen scholastischen Erklärungen verdeutschen lies und Sprüche verdollmetschen und nachbeten, aber dafür nicht sorgte, daß Jünglinge, die von dortaus verschiedenen Lebensweisen nachzogen, eine zusammenhängende vernünftige Uebersicht, der ihnen angetauften Lehre mitnahmen? Und zu welchem Endzwekk konnte es frommen, daß man auch in einem Zeitraum von drey Jahren, eine sogenannte Kirchengeschichte heute stükweise in die Feder diktirte, um sie in der nächsten Stunde wieder vorlesen zu lassen und so in der gesagten Zeit kaum ein und ein halbes Jahrhunderte vollendete?

hin-

hingegen gemeinnüzzige Welt- oder vaterländische Geschichte ganz vernachläßigte. Angenehmer und zwekmäßiger waren die der griechischen und römischen Litteratur gewidmete Stunden. Nächst seinen vorzüglichen Lieblingen, dem Tacitus und Livius, war Longolius auch besorget, seinen Schülern cursorische Bekanntschaften anderer Schriftsteller zu machen, durch kurze und abwechselnde Lektüren vieles, zum öffentlichen Unterricht sonst selten benuzter Claßiker. Sogenannte Logik, oder die Kunst allerley Syllogismen nach Barbara, Celarent ꝛc. ꝛc. zu modeln, nicht die Kunst zu denken, wurde nebst Mathesis von den damaligen Conrektoren, Hagen und Kayser, gelehret, doch beydes nur als Vorkost, um den Appetit zu reizzen. Die erfreulichsten Stunden waren die der griechischen Sprache gewidmete, unter Leitung des damaligen Tertius, nunmehrigen Consistorial Raths und Schloßpredigers Kapp zu Bayreuth; und es wurde nur bedauert, daß sein Unterricht der ersten Classe des Gymnasii, nicht über mehr andere Gegenstände zu Theil wurde; denn ihm war es eigen die Aufmerksamkeit seiner Schüler mit Vergnügen an die Gegenstände seiner Lehren zu feßeln.

Nach solchen Vorbereitungen zur Akademie, von 1767 bis 1770, die in gar vielen Punkten hätten freylich nüzlicher seyn sollen, kam er im Herbst 1770 nach Erlangen und genoß von da an, bis 1773 des Unterrichts der nun verstorbenen Lehrer, Delius, Isenflamm, Sukkov, Reinhard, Müller, Masius. Den noch lebenden Breyer, Rudolph, v. Schreber, freuet er sich hier seinen Dank Zollen zu können; dem erstern für eine vernünftigere Logik; dem zweyten für gründlichen Unterricht in Wundarzneykunst und Geburtshülfe; obgleich er zu werkthätiger eigenhändiger Ausübung dieser Lehren nie Hang und Neigung hatte, so wurde ihm nach seinen unvorhergesehenen Bestimmungen manches treffliche Wort und Rath des erfahrnen Lehrers, in manchen Fällen wichtig; ihm endlich seinem vieljährigen Gönner und Freund v. Schreber, danket er nebst dem Unterricht in Botanik, Arzneymittellehre, Pathologie und Oekonomie, vorzüglich noch den Geschmak, welchen er ihm für die schönste und des denkenden Menschen würdigste Kenntnisse, die der herzerhebenden Betrachtung der Werke des Schöpfers, einflößte und befestigte. So wie er sich auch aus jenen Zeiten, des für diese Neigung beförderlichen und lehrreichen Umgangs des verewigten Espers, und des würdigen Frischmanns mit Vergnügen erinnert, in deren Gesellschaft er unter andern die merkwürdige Hölen und Gegenden um Muggendorf und Gailenreuth besahe. Von dem zur Zeit, seines Aufenthalts in Erlangen, durch Herrn G. K. R. Seiler errichteten Institut der Moral und schönen Wissenhaften hatte er die Ehre eines der ersten Mitglieder zu

seyn.

seyn. Unter Schreber respondirte er bey dessen Disputationen: de plantis verticiliatis vnilabiatis. Dann, ausgerüstet mit einem gewönlichen dreyjährigen Cursus der medicinischen Vorlesungen durch alle Rubriken und nach vorläufig bestandenen Prüfungen, begab er sich als Doktorand im Herbst 1773, über Leipzig und Wittenberg nach Berlin, wo er den Winter hindurch der Zergliederungskunst oblag, und übrigens Waltbers, Henkels und Gleditschens Vorlesungen (bey leztern auch über Forstwissenschaft) beywohnte — und was sonst Berlin und umliegende Gegenden anziehendes, lehrreiches und unterhaltendes darboten, zu besehen nicht versäumte. War es gleich kein wesentlicher Punkt seines Studierplans, so war es ihm doch werth und theuer, Friedrich den Einzigen oft, und an der Spitze seiner Krieger gesehen zu haben. Wem müßte, ihn, auch nur gesehen zu haben nicht ewiger und beneidenswerther Genuß seyn? wer, der seinen Namen nennen höret, sich nicht noch ihn sehen zu können, wünschen?

Berlin verließ er, um in Wien's, damals noch getheilten Krankenhäußern sich mit der ausübenden Heilkunde vertraut zu machen. Einige Sommer-Monate aber, vor dem Antritt der Wiener Reise, benüzte er zu kleinen Wanderungen in seinen vaterländischen Gegenden, besonders des Fichtelgebürgs und eines Theils des sächsischen Erz- und des benachbarten böhmischen Gebürges. Dann im September, kam er über Eger, Carlsbad und Prag, wo er Kaiser Joseph II. seine Herbst-Revüen halten sahe, nach Wien. Hier waren de Haen's, dem er besonders und mit angenehmen Erfolg empfohlen war, Quarin's und Collins klinische Vorlesungen und praktische Anleitungen die angelegenste Gegenstände seiner Aufmerksamkeit; nebenbey Jacquins chemische Schule und die K. K. Bibliothek. Nach einer kleinen Ausflucht hinab nach Presburg, reiste er im May 1775, über Baden, Graitz und Laybach, wo ihm Harquets angenehme Bekanntschaft zu Theil wurde, nach Idria. Durch Empfehlung an Hern Grafen Inzaghi wurde ihm nicht nur Besichtigung der weitläuftigen und tiefen Quecksilbergruben, sondern auch der, ehemals nicht jedem Fremden begünstigte Anblikk des Brennofens gewähret. Von da weiter nach Triest und dem nahe liegenden Capo d'Istria, und dann zu Schiffe nach Venedig. Während eines zwar nur kurzen Aufenthalt, in dieser Stadt, genoß er der angenehmen Bekanntschaft der Herren Arduini, Morelli ꝛc. und weil der Himmel es genehmigte, den Anblikk der feyerlichen Vermählung des Doge mit dem Meere und anderer Prunkfeste, z. B. der von den Venetianern hochgepriesenen Ragatta oder dem Wasser-Rennen, welche damals bey Gelegenheit des anwesenden Kaisers Joseph und seiner Brüder veranstaltet waren. Zunächst in Padua, machte er die

Bekann-

Bekanntschaften der Herren Caldani, Orsini, Carburi, Pietro Arduini, Gualandri ꝛc. in Vicenza die des Herrn Turri, in Verona, wo er sich einige Wochen verweilte, die des Herrn Zeviani und sezte dann seine Reise fort über Bergamo, Brescia, Milano nach Como, um von hier aus eine Wanderung durch die Schweiz zu machen. Er schifte in der Absicht über den Comer See, landete zu Chiavenna, und wandte sich zuerst nach dem verschütteten Plurs, in das Engadin, über den Julier nach Chur in Graubündten, nach Pfeffers, Engelberg, Altorf, am Steeg, über die Teufelsbrükke ins Urselerthal und auf den Gotthardt; zurük nach Realp und über den Furka ins Walliserthal, über die Grimsel nach Grindelwald, über den Gemmi wieder nach Leuk durch Sitten, St. Moriz, nach Aelen, und nach besehenen dasigen Salzwerken weiter nach Lausanne, Geneve, Bern, und Zürch; in welchen leztgenannten Orten er Hallern, Tißot, Struve, Hirzel, Lavater, Fueßlin ꝛc. zu sprechen das Vergnügen hatte. Aus der Schweizz kam er über Baden, Costanz, Augsburg, München und Regensburg zurük ins Vaterland, und mit Anfang des Jahrs 1776 nach Erlangen, wo er im April d. J. graduirte. Den übrigen Theil dieses Jahrs verlebte er zu Anspach und erinnert sich mit Vergnügen und Dankbarkeit der belehrenden Unterhaltungen, welche ihm des verewigten Schmiedels Freundschaft und seine Geneigtheit sich mitzutheilen, gewährten, indessen er zu gleicher Zeit Entwürfe zu einer Reise nach Ostindien machte, wohin ihn schon länger her genährte Wünsche lokten. Eben waren hiezu die nöthigen Vorkehrungen getroffen und schon hatte er von seinen Freunden und Angehörigen sich für Ostindien beabschiedet, als im Anfange des 1777r. Jahres dieses Vorhaben verändert wurde, indem er ohne eignes Zuthun und Wissen bestimmt wurde, die damals in Brittischen Sold, nach NordAmerika abgehende Anspachische Hülfstruppen als Feldarzt zu begleiten. Mit Freuden folgte er diesem Ruf, der zugleich seinen Wünschen mehr von Gottes Welt zu sehen entsprechend, und so glüklich mit der Gelegenheit seinen Mitbürgern nüzlich zu werden, vereiniget hat. Am 7ten Merz, 1777, verlies er mit ihnen Anspach, und wohlbehalten, obschon nicht ohne Sturm und Ungemach, kam die große Reisegesellschaft am 4ten Juny vor NeuYork an, in der sogenannten Neuen Welt. Und neu war sie ihm und seinen Gefährden, zumal der volle Sommer eine ganz fremde Schöpfung in hoher Vollkommenheit und Regsamkeit erblikten lies. Prachtvolle Bäume und Sträucher, wie die vollblühende Tulpenbäume, Catalpen, Magnolien, Kalmien ꝛc. ungesehene Pflanzen, Vögel, Fische, Insekten ꝛc. hefteten und theilten seine Aufmerksamkeit nach allen Gegenden und mit jedem Schritte, bis öfters Sehen und Wiedersehen die Bekanntschaft der

Gegen-

Gegenstände nach Geschlecht und Art, erleichterte, und mit Linne's MusterRolle der Natur in der Hand, genannte und ungenannte allmählich auffinden und unterscheiden lies. Doch konnte dies anfangs nur selten geschehen; denn bald brachten der Einfluß ungewohnter SommerWärme Lebensart und Dienstes, Krankheiten über die Truppen, deren Besorgung ihm Beschäftigung in Fülle gaben. Und so hefteten ihn auch seine pflichtmäßige Obliegenheiten, den ganzen Krieg hindurch an die verschiedene Standpunkte der ihm anvertrauten Truppen und des Hauptlazarethes, auf Staaten-Eyland, LongEyland, Philadelphia, RhodeEyland und für den größesten Theil der Zeit, an NeuYork. Hier im Mittelpunkt des Kriegs-Schauplatzes, wo Flotten, Armeen, Geflüchtete, Gefangene, Kranke, und was irgend Bezug dahin hatte, sich sammlete, war vielfache Gelegenheit, Menschen von allen Classen kennen zu lernen. Er genoß des freundschaftlichsten Umganges vieler gelehrten Englischen Aerzte und Wundärzte bey der Armee sowohl, als unter den Einheimischen mit dem Vortheil belehrender Unterhaltung über nationelle Eigenheiten in Sitten, Meynungen und Kenntnissen. Unvergeßlich werden ihm die Namen seiner Freunde, Nooth, Clarke, Bard, Lorimer, Closby, Grant, Drumond, Robertson, Mitchel und mehr andere Männer bleiben, welche unter dem Geräusche der Waffen und des Dienstes, wissenschaftliche Forschung und Mittheilung liebten. Sein Amt lies es ihm nie an hinlänglicher Beschäftigung mangeln, zumal er auch, und freywillig, die Besorgung anderer dem Brittischen General-Hospital zugeführter deutscher Kranken, von Corps die in NeuYork keine eigne Verpflegungsanstalten hatten, übernahm. Reichlich belohnte ihn der Zuwachs seiner praktischen Kenntniße und Erfahrungen, und eine große Schule war ihm seine Militairpraxis, die ihn lehrte wie viel mehr der Arzt bey der einfachsten Heilart Gutes würken könne, wenn er ungehindert würken kann und darf, als da, wo Vorurtheile, Eigensinn, Gewohnheit, Widerspruch ihm die Hände binden, oder wo launigte Kranke nicht mit Wahrheit berathen, sondern nur mit Besuchen und Arzneyen amusirt seyn wollen. Nach dem im Jahr 1783 erfolgten Frieden, und der Rükkehr der deutschen Truppen, blieb er noch in Amerika zurüke, um nähere Kenntniß von dem, besonders physischen Zustand des Welttheils zu erwerben, an dessen Küsten er nun 7 Jahre, auf einen kleinen Kreis beschränkt, zugebracht hatte. Von seiner in dieser Absicht unternommenen Reise durch Pensylvanien, über die Gebürge nach dem Ohio, durch Maryland, Virginien, Nord und Süd-Carolina, nach Florida und den Bahama Inseln, hat er in seiner Reisebeschreibung Rechenschaft gegeben. War ihm bey der ersten Landung an dem Gestade von NeuYork die dasige Natur belehrend und

neu,

neu, so waren es nachher nicht minder, die ehrwürdige ursprüngliche wilde Natur im Gebürge, und der Anblikk der so ausgezeichneten tropischen Produkte jener Inseln, und halfen nicht blos seine Neugierde befriedigen, sondern auch seine tiefste Verehrung gegen ihren Urheber befestigen. Stattliche Palmen, Datteln und Kokose am Strande des Meers, in dessen krystallhellen Fluthen prachtfarbigste Fische und bunte Verschiedenheit von Seegewächsen wechselten; in den immergrünen Wäldern eitel Fremdlinge der nördlichen Gegenden mit tropischphysionomirten Laub und Kronen; in ihrem Schatten ungeheure Farrenkräuter; in den Pflanzungen fast alle Gegenstände des Europäischen Luxus und Handels, Zukker, Caffee, Pfeffer, Ingwer, Tamarinden, Baumwolle, Pisange, Ananas und dergl.; überall Mahagony-Campeasche, Gelbholz, Gnayak-Bäume und so viele andere unbenüzte. Solche Indische Herrlichkeiten hier kennen gelernt zu haben war ihm um desto wichtiger, weil Mangel an gehofter Gelegenheit nach Jamaika zu seegeln, sich nicht zu erwünschter Zeit einfand, dagegen aber eine annehmliche zur Fahrt nach Europa sich anbot, welche er binnen 28 Tagen von Land zu Land zurüklegte; nicht ohne drohende Gefahr in der Gegend der Bermuden, durch einen rasch anprellenden Sturm mit dem tiefgehenden überladenen Fahrzeug in die Wellen begraben zu werden, welches nur durch schnelle Leichterung und eine glükliche Wendung desselben, unter Fluchen und Beten der Matrosen, verhütet wurde. Dies abgerechnet kam er Anfangs July glüklich in der Themse und in London an. Hier fand er verschiedene seiner Transatlantischen Freunde, deren Gewogenheiten seinen dasigen Aufenthalt, fruchtbringender machten. Besahe sich erst in und um London, flog dann (man möchte es fast so nennen, denn 107 Englische Meilen = 22 deutschen, wurden in einer Stage-coack in weniger denn 20 Stunden zurükgelegt, eingerechnet den Aufenthalt für Pferdewechsel und Mahlzeiten) hinab nach Bath; von da nach Bristol, King's Weston, Starminster, Ballbarrow hill, Dorchester, Weymouth, Blanford, Cranbourn, St. Gyles, Stonehenge nach Salisburg, und zurükk nach London. Diese kleine Reise gewährte ihm, da sie in Gesellschaft Dr. Nooth's geschahe, viele angenehme und schäzbaren Bekanntschaften von Personen und Lebensweisen, Belehrung über mancherley Kunst- und Naturprodukte und den Anblikk reizender, wohlangebauter Gegenden, schöner und reicher Gärten, merkwürdiger Alterthümer ꝛc. Von London kam er über Canterbury nach Dover; hinüber nach Calais, und weiter die gewönliche Straße nach dem damaligen Paris. Besahe während eines dreywöchentlichen Aufenthalts daselbst die bekannte und gepriesene Merkwürdigkeiten der Kunst, der Gelehrsamkeit, des Prunks, des Luxus, und die des menschlichen Elends im Hotel de Dieu und Bicetre.

Auch

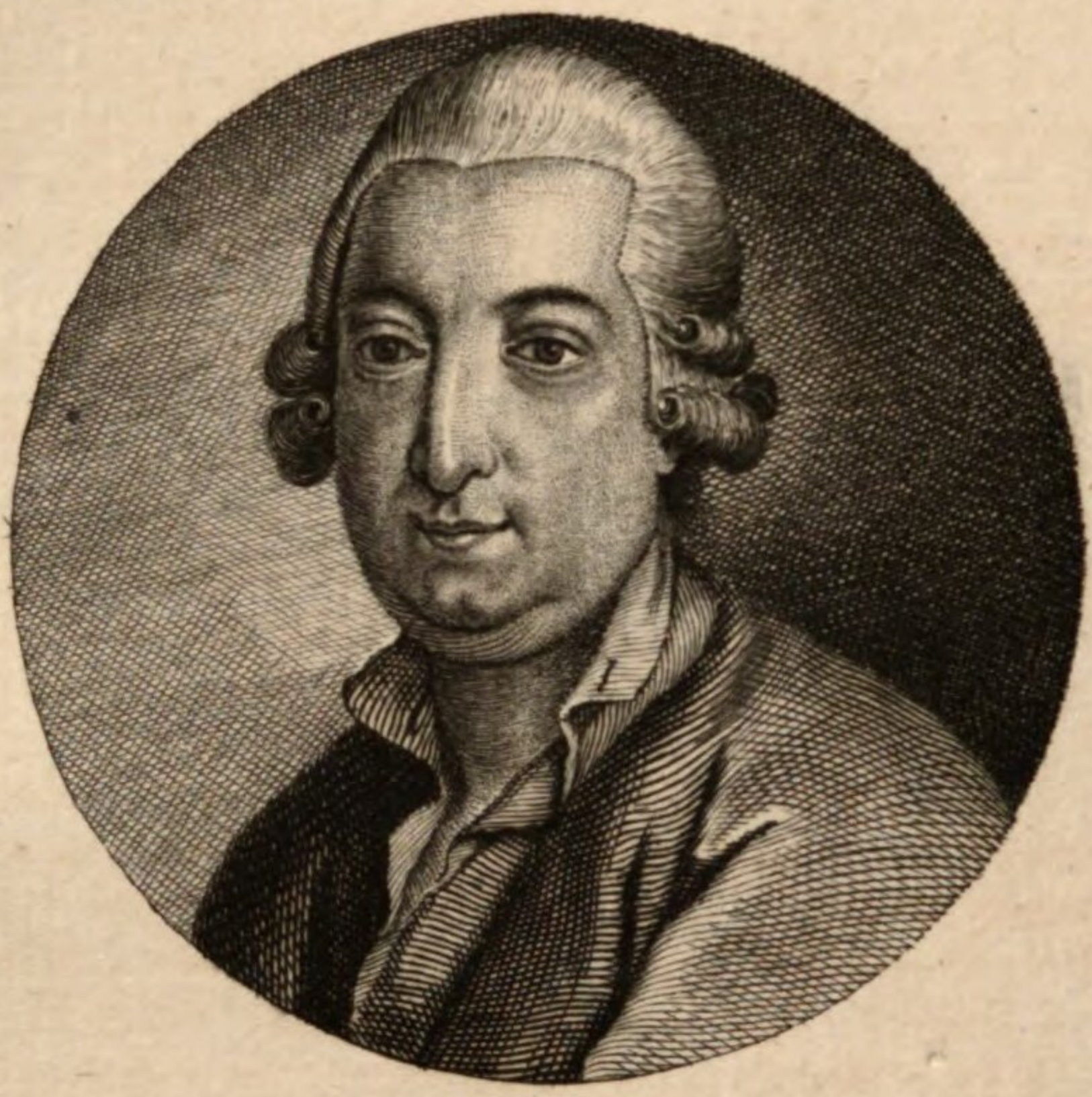
Auch wurde ihm hier der Anblikk einer Luft-Schiffarth zu Theil welche beyde Gebrüder Charles und M. Robert am 19ten September, von den Thuillerien aus antraten. Von Paris kam er über Strasburg und Stuttgardt in den ersten Tagen des Oktobers nach Anspach und Bayreuth, wo er mit dem Anfang des Jahrs 1785 die ihm vorbehaltene Stelle eines MilitairArztes, zweyten Landphysici und Mitglieds des Collegii medici antrat. Hier im Zirkel einiger wiedergefundener und neuerworbener Freunde, in der Nähe seiner lange ersehnten Verwandten, unter biedern und ofnen Seelen aller Stände, lebte er nach Wunsch beschäftiget und zufrieden, doch nicht ohne Sehnen und Streben nach neuen Zügen in andere und neue Weltgegenden. Zu kleinen Wanderungen boten ihm die, an Verschiedenheit der Gebürgsarten, an lieblichen und grosen Landschaften, keinem andern Erdflekk von gleichem Umfang nachstehende Gegenden des Bayreuthischen Oberlandes Einladung und belohnendes Vergnügen. Verschiedenemale in Gesellschaft des, mit vaterländischen Gruben- und Gebürgs-Schäzzen länger her vertrauten Kenners und Freundes, Tornesi, oder mit andern Natur-Freunden durchstreifte er die benachbarte Bezirke. Einmal hatte er das Vergnügen in Herrn Präsidenten von Schrebers Gesellschaft den Fichtelberg und das Naylauer Revier zu bereisen; ein andermal Herrn Dr. Elwert, Rekruten für seine Flora baruthina suchen zu helfen. Zweyerley Anträge zu auswärtigen Anstellungen boten sich ihm dar; wovon er die eine ablehnte, die andere aber aus anderweitigen Ursachen nicht zur Würklichkeit kam. Als im Jahr 1788, eine Brigade Anspachischer Truppen in Holländischen Sold gegeben wurde, würde er auch diese mit Vergnügen dahin begleitet haben, wenn ihn nicht der ausdrükliche Wille seines Landesherrn zurükgehalten hätte. Doch geleitete er sie bis Würzburg. Bald nach der Zurükkunft von daher, befiel ihn ein heftiges Gallenfieber; er überstand es, und dankt seine Genesung vorzüglich dem freundschaftlichen Beystand des Herrn Ch. R. Kölle, eines nach Geist und Herz gleich schäzbaren Arztes. Am Ende desselben Jahres bewarb er sich um die Erlaubniß eine Reise nach Spanien, wozu sich Gelegenheit darbot, mit machen zu dürfen und erhielt sie, mit annehmlichen Bedingungen. Aber auch dieses Vorhaben wurde vereitelt; doch vereitelt mit Vortheil. Denn unvermuthet erhielt er den Ruf, seinen Fürsten nach Venedig zu begleiten. Die Eile, durch die Umstände nothwendig gemacht, lies ihn noch zwischen Bayreuth und Erlangen die Erfahrung einer fürchterlich kalten nächtlichen (vom 29. und 30sten Dezember 1788.) Schlittenfahrt machen. Die Abreise von Triesdorf erfolgte in den ersten Tagen des neuen Jahres, über Augsburg, Insbruck, Trient (wo er den Grafen Cagliostro kennen lernte) Verona, Vicenza u. Padua, und die Reisenden kamen nur um ein paar Tage zu spat, um von Fusina aus, über eine Eisbrükke nach

Ve-

Venedig einwandeln zukönnen. Während des dasigen Aufenthalts hatten sie ausser den gewönlichen und Venedig ausschließlich eigenen Ergözlichkeiten seines Carnevals, auch noch Gelegenheit das Prunkbegräbniß eines Doge, nebst den Wahlceremonien und Festlichkeiten seines Nachfolgers zu sehen und wurden noch am Tage vor der Abreise mit einem Erdbeben überraschet. Die Rükreise gieng denselben Weg nach Triesdorf, wo nun sein künftiger Aufenthalt seyn sollte, indem er schon in Venedig, von dem Fürsten zu dessen wirklichen Leibarzt, ernannt war. In dieser Eigenschaft begleitete er den Marggrafen auf einer zweyten Reise, 1789—90 durch Italien, über Florenz und Rom nach Neapel. Der gesehenen Merkwürdigkeiten von Natur, Kunst und Alterthum hier zu erwähnen, und die Namen aller gemachten Bekanntschaften zu wiederholen, würde zu viel seyn. Nach der Zurükkunft von daher wurde ihm die Oberinspektion der Hofapotheke zu Anspach und das Präsidium des Collegii medici übertragen. Seit dem Jahr 1791 lebt er in vergnügter Ehe mit Louise Hänlein, deren Kunsttalente schon ehemals im artistischen Journal gerühmt waren; — sie ist es, die das vorgestochene Bildniß, con amore gefertiget hat. Verschiedene Endzwekke und Gelegenheiten wurden ihm 1792 Veranlassung zu einer Reise den Mayn und Rhein hinab, nach Holland. Ausser den schäzbaren Bekanntschaften mehrerer Gelehrten, als der Herren, Vosmar, van Marum, Houttuyn, Sömering, George Forster ꝛc. fand er auch vielfachen neuen und nüzlichen Unterricht in der Betrachtung so vieler und schöner Sammlungen, in Utrecht, Haag, Leyden, Harlem, Amsterdam, Cöln, Düßeldorf, und der Bäder am Rhein, Ems, Schwalbach, Wisbaden. Eine neuere Reise, 1794, gewährte ihm den Anblik anderer schönen Gegenden und Merkwürdigkeiten des deutschen Vaterlandes, die um Frankfurt, Manheim, Heydelberg, Heilbronn und Halle in Schwaben. Auf dieser und allen seinen Wanderungen hat er seine meiste Aufmerksamkeit den Gegenständen gewidmet, welche seiner Bestimmung als Arzt am nächsten lagen, oder damit in Verbindung standen. —

* * *

Disc. inaug. De medicamentorum mutatione in corpore humana, praecipue a fluidis. Erlang. 1776.
Briefe über den Fichtelberg. ꝛc. In Schlözzers StaatsAnz.
Mineralog. Bemerkungen über einen Theil der Schweizer Gebürge. Im Naturf. 21. St.
Bemerkungen über einige Seegewürme. Salpa und Physophora Physalis. Ebend.
Vom Nordamerik. Haasen, Pretschen und gemeinen Hecht. Ebd. 20. St.
Ueber die Temperatur der Pflanzen. Ebend. 23. St.
Von der Würkung des Mohnsafts in der Lustseuche. Erlang, 1781. 8.
Ueber Klima, Witterung, Lebensart und Krankheiten in NordAmerika. In Meusels histor. Litt. 1781. 7. u. 8. St.
Beyträge zur mineralog. Kenntniß des östlichen Theils von NordAmerika und seiner Gebürgen. Erlangen 1787. 8.
Materia medica Americana. Erl. 1787. 8.
Beschreibungeu der Fische in den Gewässern von NeuYork. In den Schrift. Naturf. Freunde zu Berlin.
Reise durch die vereinigten Staaten von NordAmerika. Zwey Theile. Erlangen 8. 1788.
Circa electricitatis spontaneae in C. H. indica. Acad. Caes. Nat. Cur. Nova Acta. Tom. VIII.
Verschiedene Aufsätze in dem Journal von und für Franken — und andern period. Schriften.
Historia Testudinum, Iconibus illustrata. Erlang. 1791. &c. &c.



Adam Andres
Senft,

geb. 1740.

Adam Andres Senft

gebohren zu Wirzburg den 19. November 1740. Von seinem fünften Jahre an kam er zu einen geistlichen Zuchtmeister auf dem Lande, wo er eingesperrt und vernachläsigt wurde, aus Furcht nichts lernte, und so lange unwissend blieb, bis zufällig ein freundlicher Informator, den er nachgehends erhielt, seine schlafende Neigung zum Studiren aufwekte, wo er denn in kurzer Zeit schnelle Fortschritte machte. Verschiede Umständene hinderten es, daß er gute Bildung erhielt. Seine Eltern waren zu sehr beschäftigt, und hatten die Erziehungskunst nicht erlernt, um ihn zu bilden. Magerer Religionsunterricht und Schulgehen umfasten den ganzen Erziehungsplan. Das Lesen moralischer Bücher war nicht gebräulich; von einigen verboten. In der Philosophie, die zu seiner Zeit von peripatetischen Wust angefüllt war, zeigte er seinen Lehrern bald, daß er nicht Nachbeter, sondern Forscher war; wovon er nicht überzeugt ward, das läugnete er, und was ihm falsch schien, verwarf er. Dafür wurde er von seinen Lehren übel angesehen. Sie glaubten, er schöpfe aus bösen Büchern, was ihm schlichter Menschenverstand eröfnete. Er sollte und wollte geistlich werden. Ein Ungefähr, und noch mehr seine ihm angebohrne Neigung für Wahrheit und Philosophie stimmte ihn für das reine und freye Studium der philophischen Medicin. Er haste die Rechtsgelehrsamkeit, weil sie den freyen Geist zwang nach Gesez und Authorität zu glauben und zu handeln. Nach vollendeter Laufbahn begab er sich auf Reisen, um bessere Lehrer zu hören, als er hatte. Zuerst gieng er nach Wien, hörte den berühmten Haen, besuchte Spitäler, studirte die Natur, die er denn von der falschen und mangelhaften Theorie sehr verschieden fand. Er legte sich also auf Betrachtungen; zu Hauße bauete er Systeme; die aber seicht ausfielen, weilen ihre ein sachkundiger philosophischer Anführer fehlte. Männer von Scharfsinn und praktischer Gelehrsamkeit gab es damals nicht. Keiner unterwies ihn, wie und was man studiren müße. Er muste sich selbst bilden. Nicht einmal sein Lehrer, Haen nicht ausgenommen, besaßen medicinische Litteratur. Es gebrach ihm also alles, was die Erwerbung nöthiger Kenntnisse erleichterte. Von Wien, wo er sich 2 Jahre lang aufhielt, gieng er nach Leipzig, von da nach Berlin, Freyberg und auf den Harz, weil ihn sein Fürst zum Lehrer der Chemie bestimmt hatte. Von da begab er sich nach Halle, Braunschweig, Göttingen. Als er endlich nach Hauße kam, ward er neuerdings in die Schule geführt, die er zu seinem Schaden noch nicht kannte. Indeß er in der Fremde sich

zu

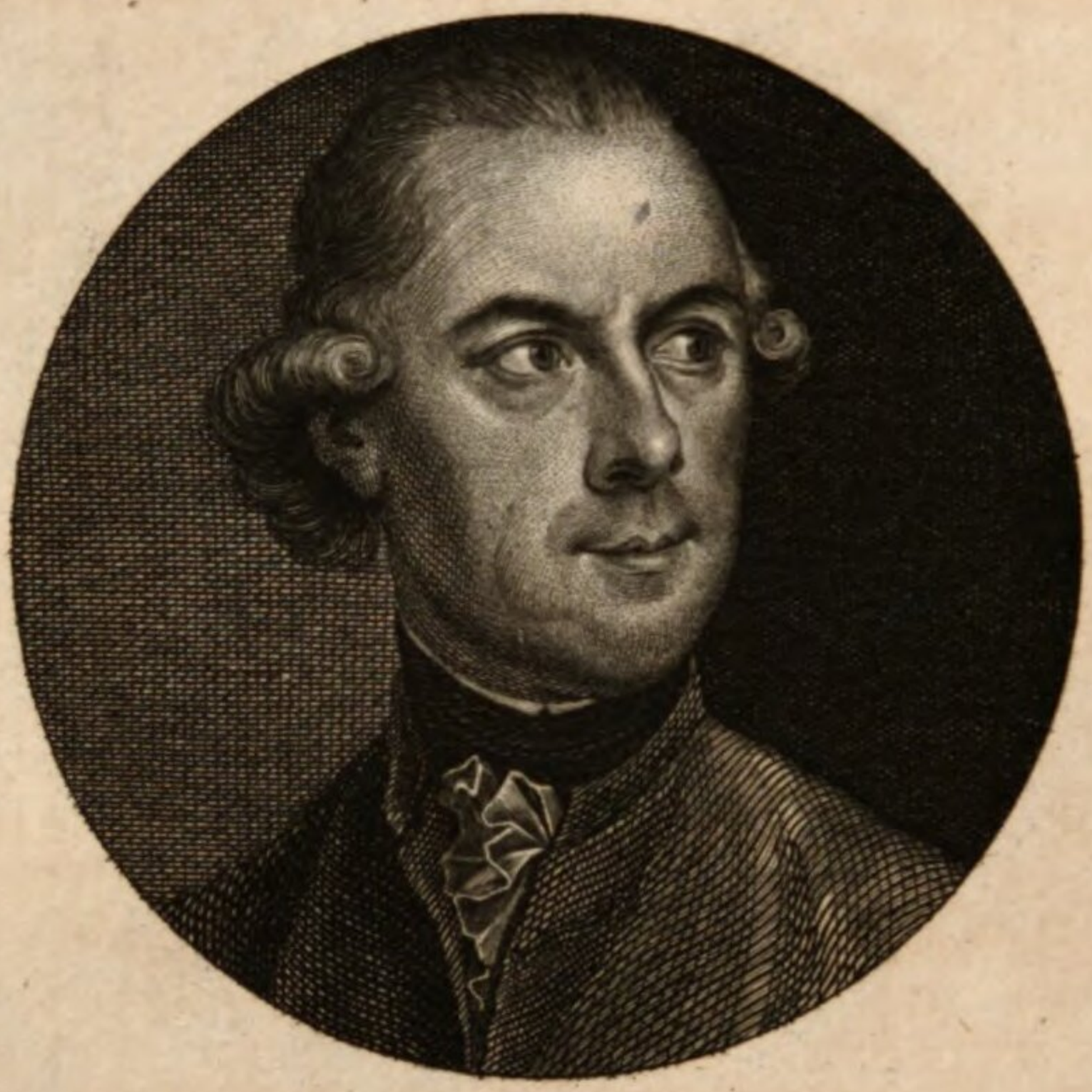
zu seinem Lehramt befähigte, gab sich ein anderer, ohne sich befähigt zu haben, die Mühe, sich durch Hülfe eines Ministers auf den chemischen Lehrstuhl zu schwingen. Man verschwärzte ihn, der kürzeste Weg, um Fürsten zu berüken; sein Gegner wurde Lehrer, der in seinem Leben nicht einmal Wasser destillirt hatte. Verdrüßig suchte er das Lehramt der Physiologie. Es kostete Mühe, biß er es erlangte. Rastloß suchte er dieses Feld, wo sein Geist viel Urbar zu machen fande, zu bearbeiten. In kurzer Zeit schrieb er sein Programma de vi vitali, und das erste Volumen seiner Elementorum physiologiæ pathologicæ, worin sehr viel Neues enthalten; viele Irrthümer widerlegt, vieles berichtiget ist. Bei seinem 2 Volumen wurde er gewahr, daß nicht Fleiß und Eifer das Glük der Gelehrten befördern. Er wurde bei dem verstorbenen Fürsten verklagt: er gebe seine Collegien zu gelehrt!! So gab es auch Collegen, denen sein Freiheitssinn und bessers Wissen gar nicht behagte, und ihn als einen Mann, der eigene Säze, selbst gegen Börhave, lehrte, angaben. Leute, die es nicht verstanden, glaubten es. So wahr ist es, was Weikard über die Leibärzte sagt. Im Jahr 1771, da das sogenannte Faulfieber große Verwüstung anrichtete, übernahm er ein öffentliches Krankenhaus, welches er einrichtete und umsonst besorgte; allein er wurde selbst krank und stand in großer Gefahr. Weder Belohnung noch Entschädigung tröstete ihn. Auch später erinnerte man sich seines Eifers nicht; vielleicht weil er zu bescheiden nichts forderte. Um sich zu empfehlen, schrieb er sein Elogium Halleri, worin er viele treffende und nüzliche Wahrheiten vorlegte; allein es blieb ungelesen liegen. Seinen Patriotismus noch mehr an Tag zu legen, schrieb er einen Gesundheitscatechismus, der allgemeinen Beyfall erhielt. Aber wie sehr wunderte er sich, da er daraus verkezert, und für den guten Willen mit Ungnade gestraft wurde. Noch weher that es ihm, daß verschiedene Stellen, worauf er als ein eifriger und bewährter Mann Anspruch hatte, jungen von ihm selbst unterrichteten Leuten zu Theil wurden. So viele Mühe er sich gab, so vielen Beyfall er sich von seinen Schülern erwarb, blieb er, was er war. Aufrichtig, freymüthig, der Wahrheit und seiner Pflicht getreu, muste er freylich anstoßen, oft anders denken als seine Collegen, unangenehme Vorstellungen machen. Er hatte aber stets den edlen Stolz, nie zu schmeicheln, nie zu kriechen, oder zu hofiren, sollte er auch darum vergessen zu Grabe gehen. Was ihn bisher erhielt, war seine unbegränzte Begierde zu studiren, zu lehren und andern nüzlich zu seyn. Er ist nicht nur in seinem Fache, sondern auch in andern, besonders in der Philo-

sophie,

sophie, sehr bewandert. Oft saß er ganze Tage; nicht aus Noth, sondern aus Drang nach neuen Kenntnissen, oder Berichtigung. Am meisten verdarben seine Gesundheit die Privatvorlesungen über neue Gegenstände, wozu er sich immer die Anleitung erst auffezte. Dieß ist auch die Ursache, warum er nichts ganz ausarbeitete, mehr samelte, als ordnete. So wie in seinem Schriften, so ist er auch in seinem Vortrage systematisch, und doch ist er keiner von den Lehrern, die durch Spizfindigkeiten glänzen wollen. Das Wahre und Nüzliche ist blos sein Gegenstand; und darum ärgert er sich oft über jene Schriftsteller, die wie er sagt: docti insaniunt. Von Jugend auf liebte er Erfahrungen, weilen diese allein das Wahre lehren. Im Jahr 1793. laß er ein Programma ab, worin er bewieß, wie nüzlich es wäre, ein critisches Collegium casuale zu lesen. Durch die Lehrbücher, die in der Studirstube und nach dem herrschenden Begriff des Lehrers geschrieben, werde nur Dünkelheit und Einseitigkeit, niemals wahre Natur dargestellt, der Schüler bekomme also falsche und schiefe Begriffe, sehe blos, was der Lehrer sieht, nicht was die Natur zeigt. Gelehrte Fehden verabscheute er, weil sie selten belehren, den schlechtdenkenden nicht bessern. So war Verachtung die ganze Antwort, auf die grobe Ausfälle des bekannten unsittlichen S. Er mag nicht einmal die Zeit nehmen sich zu rächen, so gut er es könnte; viele beschuldigen ihn eines Eigensinns: Er gesteht es selbst ein, bedauert aber zur Zeit, es vermöge seines Amts und Pflichts seyn zu müßen. Es läge nicht an ihm, sondern an denen, die ihm diesen Vorwurf machen. Freunde hat er wenige, aber die er hat, sind Leute von ausgezeichneten Charakter und bewährter Redlichkeit. Einer seiner ältesten ist H. G. G. Oberthür: Beide haben in ihrem Geschicke und Denkungsart vieles gemein. Eine vortrefliche Freundin hat er verloren; seine andere F. v. B lebt noch. Sein wahrhaft unmäßiger Eifer, sein vieles Sizen und Schreiben, musten nothwendig zur gelehrten Krankheit Anlaß geben. Er hatte öftere Anfälle von Fiebern und andern Krankheiten, die er nicht achtete, so sehr ihn auch seine Freunde baten, eine andere Lebensart zu ergreifen. Zwar sahe er es ein, aber so schwach ist einmal der Mensch, wenn Trieb und Gewohnheit zu viel Gewalt über ihn haben. Im December vorigen Jahrs wurde er sehr gefährlich krank; Im Jenner wurde er ruckfällig, und muste 8 Monate lang zu Bette liegen. Noch jezt leidet er an seinem Uebel. Sein Geist blieb immer gesund, obgleich traurig, reizbar, niedergeschlagen, da er sonst im Cirkel seiner Freunde bis zum Muthwille, launigt war. Die Geschichte seiner in ihrem Auftritte so wunderlichen Krankheit, will er einst herausgeben, so wie die da liegende, noch nicht ganz ausgearbeitete Schriften,

da

da er wegen Vielheit der Geschäften und Gegenständen, die er behandelte, nicht hinlängliche Zeit hatte, sie so, wie er wollte, auszuführen. Eben so scharf gegen sich als gegen andere, will er alles auf einen gewissen Grad von Vollkommenheit bringen, die doch den Sterblichen nur zu oft unerreichbar ist; besonders, wenn man sich, wie es seine nicht wohl überlegte Verbesserungsbegierde mit sich bringt, zu gleicher Zeit auf mehrere Gegenstände zertheilet und zerstreuet ist. Materialien hat er seit 25 Jahren viel gesamlet. Die große Menge schrekt ihn oft, wenn er sie erblikt, sie ordnen will. Ich zweifle, ob er seinen Zwek erreichen wird. Um nicht vom Tode übereilt zu werden, hat er sich entschlossen, dieselbe, ob sie gleich noch unvollkommen sind, nach und nach herauszugeben. Sie haben folgende Rubriken: Lineae Semiologiae. 2. Lineae Pathologiae. 3. Lineae Therapiae generalis. Er hat es wieder verworfen. 4. Lineae Therapiae specialis. 5. Annotationes Academicae. 6. Programmata. Was er schon herausgegeben, sind der große Gesundheitscatechismus, Elementa physiologiae pathologicae, davon noch einige Stücke da liegen. Methodus discendi. Programma, de vi vitali. Elogium Halleri, einige Dissertationen Theoria Peripneumoniae, de Balneis, de symptomatibus Febrium praecipuis &c. Auf seinem Krankenbette arbeitete er einen kleinen Gesundheitscatechismus statt des erbärmlichen Faustischen aus, um eine Verlassenschaft seines patriotischen Eifers zurükzulassen. Auf gleiche Art schreibt er nun einen Landarzt für Geistliche und Bader, der sich von ähnlichen sehr unterscheidet Vielleicht erscheint er bald. Im Jahr 1783. verehligte er sich mit Anna Tischlerin, die ihm zum Brautmal ein gefühlvolles und edeldenkendes Herz zubrachte, wovon sie während seiner langen Krankheit, durch Liebe, Sorgfalt, Unverdrossenheit ein bewundernswürdiges Beispiel gab. Glüklich im häuslichen Leben, glüklich in dem Cirkel seiner Freunde vermist er nichts als eine feste Gesundheit, und die Gelegenheit andern nüzlich seyn zu können. Sein Geist fühlt sich, kann aber seine Kraft nicht äußern, das macht ihn oft mißmuthig. Sein vorzügliches Vergnügen ist Musik, zu der er eine besondere Anlage hat, und ist zu glauben, daß er es darin sehr weit gebracht haben würde, da er jezt ohne Grundsäze blos durch Gehör und Natur geleitet kleine Stüke, welche selbst vom Kenner gelobt werden, componiret hat. Besonders liebt er die Italienische, welche ihm oft Thränen entlokte. Schwere Musik, die nicht rührt, liebt er nicht. Wirklich arbeitet er an seinem Landarzt und der Therapia generalis, die ich vorläufig ankündige.



Lorenz Westenrieder

geb. 1748.

C. W. Bock fc. Non. 1795

Lorenz Westenrieder,

Sr. Churfürstl. Durchleucht zu Pfalzbaiern wirkl. Geistl. und Büchercensurrath zu München.

Die Oberdeutsche allgemeine Litteratur-Zeitung und einsichtsvolle Männer haben schon mehrmals die Gelehrten Katholischer Religion aufgefodert ihre Bildnisse und Biographien der Sammlung von Bildnissen und gelehrten Männer, welche der Kunsthändler, Herr J. P. Moser in Nürnberg mit allgemeinem Beifalle herausgibt, einverleiben zu lassen. Ich munterte diesem zufolge Einige auf, den Wünschen des Publikums zu entsprechen, und für iene Sammlung ihre Portraits und Lebensbeschreibungen mitzutheilen; allein ich fand eine gewisse Schüchternheit, die den Vorwurf einer Ruhmbegierde vermeiden wollte. Diesen zu beseitigen, faßte ich den Vorsatz, selbst die Biographien einiger Gelehrten zu sammeln, und sie ohne ihr Vorwissen einzusenden. Den ersten, den ich nun auftretten lasse, ist einer der berühmtesten baierischen Schriftsteller, Herr Lorenz Westenrieder. Er erblickte im Jahre 1748. zu München das Tageslicht. Sein Vater war daselbst ein guter Bürger, und dessen Sohn macht dem Stande, in welchem er gebohren worden, Ehre. Schon in seinen Schuljahren zeichnete sich Westenrieder iederzeit sehr rühmlich aus, und er beschloß, nach ihrem Ablaufe, seine Studien nicht, wie es leider so oft geschieht, sondern setzte sie vielmehr ernstlich fort. Durch diesen seinen Fleiß bekannt und zu öffentlichen Geschäften tüchtig gemacht, steht er nun in der Reihe derienigen auf einer vorzüglichen Stufen, welche nach erloschener Gesellschaft Jesu zu dem baierischen Schulwesen gesucht und zu Lehrämtern befördert worden sind. Kurz zuvor hat er den weltpriesterlichen Stand angetretten, und im Jahre 1773. hat er den Ruf zur ersten Rhetorik nach Landshut, und im Jahre 1774. nach München erhalten. Seine Thätigkeit und sein unermüdeter Fleiß sprachen bald aus seinen Schriften laut in die Welt; besonders viele Mühe gab er sich um die vaterländische Geschichte. Sie zu belohnen wählte ihn die Churfürstliche Akademie der Wissenschaften zu München zum wirklichen und ordentlichen Mitglied der historischen Klasse. Im Jahre 1784. wurde er zum Schuldirectorial,

und

und bald hernach zum wirklich frequentirenden geistlichen Rath ernannt: wo er unter andern besonders in Schul- und Edukazionsgeschäften mit sehr vieler Einsicht und rastlosen Bestreben arbeitet. Mehr als man zu seinem Lob sprechen vermag, reden seine Schriften, von denen ich die Verzeichniß hier anführe.

1) Warum man in Schulen gewöhnlich mehr die Wissenschaften als die Weisheit erlernt. Eine Rede bei feierlicher Eröfnung der Schulen zu Landshut. 1773.

2.) Erinnerungen über die Ursachen des geringen Nutzens, welchen man in den Schulen aus der Lectüre Klassischer Autorn erhält bei einer Schulfeierlichkeit zu Landshut 1774.

3.) Von den Ursachen, warum die Früchte der Schulverbesserungen nicht plözlich sichtbar und allgemein werden. Eine Rede bei Eröfnung der Schulen in München. 1775.

4.) Von den gewöhnlichen Hindernissen und Mängel guter Köpfe. Eine Rede bei einer Schulfeierlichkeit. 1777.

5.) Einleitung in die schönen Wissenschaften. Bei Strobl. 1777.

6.) Warum es so wenig Schriften für das Herz gebe. Eine Rede bey Eröfnung der Schulen in München. 1778.

7.) Von den Ursachen des geringen Einflußes der schönen Künste auf die Denkungsart des Volkes. Eine Rede in München gehalten. 1779.

Diese 6 Reden und Abhandlungen, doch mit Hinweglassung der Num. 5.) angezeigten Einleitung, hat in diesem Jahre Herr Professor Strobl gesammelt, und in einem Bande herausgegeben. In eben der Stroblischen Buchhandlung sind nachstehende Westenriederische Schriften der Preße übergeben worden, als:

8.) Leben des guten Jünglings Engelhof. 2 Theile. 1782.

9.) Beschreibung von München mit Grundriß. 1782.

10.) Der Traum in 3 Nächten. 1782.

11.) Jahrbuch der Menschengeschichte in Baiern. 2 Bände. 1783.

12.)

12.) Beschreibung des Wurmb- oder Stahrenberger-sees. Mit Kupfern. 1783.

13.) Geschichte von Baiern für die Jugend und das Volk. 2 Theile. 1785.

14.) Eben diese im Auszug. 1785.

15. und 16.) Baierisch-historischer Kalender vom Jahre 1787 und 1788. Mit Kupfern.

17.) Erdebeschreibung der Pfalzbaierischen Staaten. 1784.

In dem Lindauerischen Verlage zu München erschienen:

18.) Westenrieders Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirthschaft. 5 Bände.

19.) Historischer Kalender von 1790. bis 1795.

20.) Betrachtung über Ludwig den Brandenburger.

21.) Ueber die Berichtigung der Regierungsgeschichte Herzogs Mainhart.

22.) Ueber Verheimlichung alter Handschriften.

23.) Ueber die Frage, welche waren die Grundursachen der zahlreichen vom 11ten bis ins 15te Jahrhundert gestifteten Abteyen in Baiern?

Diesen angezeigten Schriften folgen noch beyzusetzen:

24.) Kurzer Innbegriff der Christkatholischen Lehre zum Gebrauch der Realschulen in Baiern.

25.) Kurze Erdbeschreibung für die Realschulen in Briefen. 2 Bände.

26.) Die zween Kandidaten, ein Lustspiel.

27.) Akademische Rede von den Baieren in Holland. 1782.

28.) Akademische Rede von den Normalisten.

Westenrieder, welcher gegenwärtig auch die Stelle eines Bücher-Zensurraths bekleidet, hat neben den angezeigten Schriften noch mehrere schöne und nüzliche Arbeiten zu den in **Manheim** erschienenen rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit und in anderen periodischen Schriften geliefert. Sein Eifer für alles Gute und Schöne läßt seine Feder nie ruhen, und verspricht dem Vaterlande

lande und der Litteratur aus seinem Vorrathe noch ansehnliche Bereicherungen. Wie merkwürdig sind nicht seine Beschreibungen, z. B. vom Stabrenbergersee, von dem Landgericht Dachau ꝛc? Aber er muß immer mit eigenen Augen sehen. Er bereiset daher selbst die Distrikte und Ortschaften, die er beschreibt, und beobachtet alles mit forschendem Blicke. Herr Prof. Strobl ließ ihm zu Ehren eine schöne Schaumünze verfertigen. Der berühmte baierische Portraitmahler Ettlinger hat ihn unlängst gemahlt, und nach diesem Gemählde soll er auch von Herrn John bald in Kupfer gestochen erscheinen. Deshalb ist hier sein Bildniß von Herrn Heckel gemahlt gewählt worden.

Der Charakter dieses Gelehrten ist übrigens edel und fest. Er spricht wenig, denkt aber viel, und scheint einigermassen in sich selbst verschlossen zu seyn. Vermuthlich hat an diesem leztern eine sehr schmerzhafte Krankheit, die ihren Sitz in dem rechten Wangen unter dem Auge hat, sehr großen Antheil. Das schlimmste dabei ist, daß die Krankheit, dessen Beschreibung Herr Westenrieder zum Nuzen der Menschheit, und zur Prüfung der Aerzte herausgeben wird, gegen alle Kunst und Einsicht der Heilskunde hartnäckig bleibt, und er kann bei seinen sehr empfindlichen Schmerzen nur den Trost haben, daß er eben so allgemein bedauert, wie er in München allgemein geliebet wird.

Daß aber Herr Westenrieder auch im Auslande Kenner und Verehrer habe, erhellt unter mehrerm Beispielen aus demjenigen, was Herr Kriegsrath Crantz in der Berlinischen Correspondenz zweiten Jahrganges Seite 50. von ihm sagt, wo nämlich Herr Crantz Westenrieders edle patriotische Freimüthigkeit, vernünftige und gründliche Raisonnements, Liebe für das Vaterland, tiefe Einsichten in allem, was Industrie, Staatswirthschaft und Grundmacht eines Staates angeht, nach Verdiensten würdig rühmt, und bewundert.

Die Litteratur des katholischen Deutschlands des *VII* Bandes *III* Stück, Seite 365. fällt von Westenrieder dieses Urtheil: Westenrieders Schreibart ist sanft und fliessend, die Erzehlungen sind meistens interessant, allenthalben leuchtet ein gesundes Urtheil und eine sehr große Belesenheit, aber auch wohl Nationalgeist und Vaterlandsliebe hervor.„

Sammlung
von
Bildnissen
gelehrter Männer und Künstler,
nebst
kurzen Biographien
derselben.

Sechzehntes Heft,
oder
des zweyten Bandes
Viertes Heft.

Herausgegeben
von
Johann Philipp Moser,
Kunsthändler in Nürnberg.

Nürnberg,
zu haben bey dem Verleger.
1795.

(1 Gulden Ladenpreiß.)

Innhalt
des sechzehenten Heftes.

Herr D. Haenlein.

Herr Rath Hellbach.

Herr D. Oberthür.

Herr Hofrath Rudolph.

Heinrich Karl Alexander
Hænlein

geb. 1762.

C.W. Bock f. 1795.

Heinrich Carl Alexander Haenlein

Doctor der Philosophie, der Theologie ordentlicher Lehrer, academischer Prediger, und des homiletischen Seminarii Director, auf der königlich preussischen Friedrich-Alexanders Universität zu Erlangen.

Ist gebohren zu Ansbach am 11. Jul. 1762. Sein im Jahr 1790 verstorbener Vater war Christoph Ferdinand Haenlein Hochfürstlich Brandenburgischer Hof- und Regierungsrath und Lehen-Probst, dessen Redlichkeit, Geschäfts-Kenntniß, und rastlose Thätigkeit, ihm im Herzen aller seiner Mitbürger ein unvergeßliches, ehrenvolles Andenken gestiftet hat, und dessen Vatertreue, und gewissenhafte Sorgfalt für das Wohl seiner zahlreichen Familie, ihm auf den Nachruhm eines edeln Mannes, und verdienten Staatsbürgers, gleich ehrenvolle Ansprüche giebt. Als das dritte von eilf Kindern, wovon 6 Söhne und eine Tochter noch die Bemühungen ihrer guten Eltern segnen, genoß er von seinem würdigen Vater, und seiner eben so rechtschaffenen noch lebenden Mutter, einer gebohrnen **Cramer**, die zweckmäßigste Erziehung, und verdankt ihrem edlen Beispiel die wohlthätigste Ermunterung zum Fleiß in nüzlichen Geschäften, und zur Erfüllung ieder Menschen- Christen- und Bürgerpflicht. Vorbereitet durch den Jugendunterricht einiger Hauslehrer, trat er im Jahr 1772 in die Reihe der Schüler des damals, durch die patriotischen Bemühungen seiner verdienstvollen Scholarchen, und durch die Milde des für alles Gute thätigen lezten Markgrafen von Brandenburg,

neu

neu aufblühenden Gymnasiums seiner Vaterstadt. In dieser Lehranstalt erhielt er durch die würdigen Männer, welche ihr damals vorstanden, und von denen er vorzüglich das Andenken Geßners und Glandorfs segnet, und den würdigen Rabe nebst dem vortreflichen Faber mit den Gefühlen der innigsten Dankbarkeit nennt, geschickten Unterricht in allen Schulwissenschaften, Sprachen und Künsten, die zur Vorbereitung auf seine künftige Bestimmung dienen konnten, und weisen Rath für sein eignes häusliches Studium alter und neuer Sprachen, wozu ihn die Ermahnung seiner würdigen Eltern, und eigne Neigung, antrieb, so wie für die Befriedigung des früh in ihm erwachenden Bedürfnisses, durch Lectüre der alten Klassiker, und der besten Schriftsteller Deutschlands und Englands, seinen Geist zu bilden, wobei er den Rathschlägen und der Unterstützung des um die Geistesbildung seiner Mitbürger in dieser Rüksicht unsterblich verdienten, Patriarchen deutscher Dichter, Uz, des Stolzes seiner Vaterstadt, die seligsten Stunden geistigen Genusses verdankt. Frühe schon hatte er sich dem Studium der Theologie gewidmet, und die Laufbahn eines academischen Lehrers dieser Wissenschaft sich zum Ziel seines Strebens vorgesezt. Die fast tägliche Beschäftigung seines Vaters mit den Angelegenheiten der damals zu neuem Flor sich erhebenden Friedrich Alexanders Academie, deren Leitung ihm, in Verbindung mit dem Minister von Seckendorf, und dem verewigten Schmiedel und Junkheim, anvertraut war, der Wunsch seines Vaters selbst einen seiner Söhne einst als Lehrer an dem Flor dieser hohen Schule Antheil nehmen zu sehen, und die Aufmunterungen, wodurch Schmiedel und Junkheim ihn zum Streben nach diesem Ziel anspornten, hatten auf diese früh bestimmte Richtung seiner Wünsche einen entscheidenden Einfluß, und die öffentlichen Auszeichnungen, die er

nebst

nebst vielen seiner Mitschüler, zur Erweckung seines öffentlichen und Privatfleisses, auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt öfters erhielt, machten ihm noch mehr Muth dieses Ziel weiter zu verfolgen. Encyclopaedische Kenntniß der Philosophie und Theologie, und ihrer Litteratur, verbunden mit den geprüftesten Anweisungen zu ihrem weitern Studium auf der Academie, erhielt er in den lezten drittehalb Jahren vor seinem Eintritt ins academische Leben von dem ihm als Lehrer und Rathgeber unvergeßlichen Junkheim, der ihn auch noch seinen künftigen Lehrern in Erlangen und Göttingen dringend empfahl. Im Ostertermin 1782 verließ er seine Vaterstadt, um in Erlangen Theologie zu studieren, wo er zwei glückliche und für ihn lehrreiche Jahre verlebte. Die würdigen Lehrer, die hier an seiner Bildung Antheil nahmen, waren in der Philosophie Succow und Breyer, in der Geschichte Meusel, in der Litteratur Harleß, und in der Theologie und ihren Hülfswissenschaften Seiler, Rosenmüller, Hufnagel und Pfeiffer. Den meisten Unterricht und den belehrendsten Umgang verdankt er Hufnagel, der aus dem Lehrer sein wärmster Freund wurde, und an der Ausführung seiner Absichten, einst als academischer Theolog seinem Vaterland nützen zu können, den thätigsten Antheil nahm, dessen innigste Freundschaft er noch nachher drittehalb Jahre als Mitlehrer genoß, und dem er später in seinem gedoppelten Amt als Lehrer und Prediger zum Nachfolger bestimmt wurde. Ungern verließ er zu Ostern 1784 eine Academie, wo er so viel Befriedigung für seine Wißbegierde, so freundschaftlichen Rath für sein Privatstudium, und so viel Freuden des Umgangs genossen hatte. Er begab sich nach Göttingen, um sich dort weiter für seine Bestimmung vorzubereiten, und vorzüglich Heynes und Michaelis Unterricht, nebst den Schätzen der dortigen öffentlichen Bibliothek zu nützen. D: erstere,

dem

dem er schon vorher empfohlen war, nahm sich seiner väterlich an, gab ihm eine Stelle im philologischen Seminarium, und leitete gemeinschaftlich mit dem lezteren durch Rath und Unterricht seine weitere academische Bildung. Wie viel er den Vorlesungen seiner übrigen göttingischen Lehrer Leß, Koppe, Plank, und Miller, Gatterer, Feder, Schlözer, Spittler, Blumenbach und Lichtenberg verdankt, wird ihm stets unvergeßlich bleiben. Im Frühling 1786 bewarb er sich auf den Rath seiner Gönner Heyne und Feder, um die damals erledigte Stelle eines theologischen Repetenten, und erhielt sie nach vorherigem Examen, eingereichter Probearbeit, und gehaltener öffentlicher Vorlesung, auf den Vorschlag der theologischen Facultaet, deren würdige Mitglieder Miller, Leß und Plank ihm bei dieser Gelegenheit, so wie während seines ganzen Aufenthaltes in Göttingen zahlreiche Proben ihrer Gewogenheit gegeben haben. Nun stand er sich an den Schranken der Laufbahn, zu welcher ihn eigner Trieb, und der aufmunternde Rath anderer, schon lange hingezogen hatten, nun bot sich ihm eine Lage an, die für die Bildung eines academischen Lehrers nicht glüklicher gewünscht werden kann. Geschüzt durch königliche Unterstüzung gegen Nahrungssorge, und gegen die dem angehenden Gelehrten so oft nachtheilige Nothwendigkeit nach Brod arbeiten zu müssen, geleitet durch den Rath und das Beispiel der berühmten Lehrer dieser Academie, unterstüzt durch die litterarischen Hülfsmittel der dortigen öffentlichen Bibliothek, findet ein Mitglied des theologischen Repetentencollegii zahlreiche Gelegenheit, sich durch öffentliche und Privatvorlesungen über alle theologischen Wissenschaften im Vortrag derselben zu üben, das docendo discimus aus eigner Erfahrung kennen zu lernen, und sich für die Anwendung seiner Talente und eingesammelten Kenntnisse in einem grössern Wirkungs-

kreiß,

kreiß, wozu diese Stelle schon so manchem würdigen Lehrer auf Academien und Schulen die erste Stufe geworden ist, vorzubereiten. Wie eifrig er diese Gelegenheit zu seiner weitern gelehrten Bildung benuzte, mag aus der Sehnsucht, womit er sie zu erhalten strebte, vielleicht am richtigsten beurtheilt werden. Der Beifall, womit seine exegetischen Vorlesungen über die Schriften des A. und N. T. und sein grammatischer Unterricht in der hebraeischen, arabischen, griechischen und lateinischen Sprache aufgenommen wurde, gab diesem Eifer neue Ermunterung. Die erste litterarische Probe seiner gesammelten Kenntnisse suchte er einem grössern Publikum durch die im Jahr 1788 erschienene observationes criticas atque exegeticas ad loca quaedam V. T. specimen primum continens observatt. ad loca Psalmorum, adiecta est ad calcem descriptio codicis 291 collationis Kennicottianae zu geben, welche er zur Erlangung der Würde eines Doctors der Philosophie im Sommer dieses Jahrs öffentlich vertheidigte. Ueberzeugt, daß zu frühes und häufiges Predigen der ächten homiletischen Bildung mehr nachtheilig als förderlich sei, hatte er während seines vierjährigen academischen Studiums nur zweimal die Kanzel betreten, ob er gleich, sowohl in Erlangen unter Hufnagels, als in Göttingen unter Leß Leitung, keine Privatübung versaumt hatte, welche ihm als Vorbereitung zum homiletischen Vortrag dienlich schien, und durch Lectüre und Beobachtung guter Muster seinem theologischen Studium schon seit längerer Zeit eine für seine künftige Predigerbestimmung zweckmässige Richtung zu geben suchte. Seine ietzige Stelle im theologischen Repetentencollegio verschafte ihm nun Gelegenheit von diesen Vorübungen auch practischen Gebrauch zu machen, indem er öfters an Leß Stelle Predigten übernahm, und von Michaelis 1788 an, nach dem Abgang des Herrn Abt Sextro nach Helmstädt, gemeinschaftlich

mit Herrn Leß, Schleußner und Volborth abwechselnd die damals erledigte Stelle eines Universitätspredigers zu Göttingen versah. Um die Urtheile kompetenter Richter über seine homiletischen Arbeiten zu erfahren, denen der Kreiß seine Zuhörer öfters aufmunternden Beifall geschenkt hatte, gab er im Jahr 1788 Sechs Predigten zur Beförderung christlicher Religionskenntniß und Tugend, ohne seinen Namen heraus, einen Versuch, dessen Unvollkommenheiten er selbst fühlt, und durch immer weitere Aufmerksamkeit auf seine folgenden Ausarbeitungen dieser Art zu verbessern suchte. In eben diesem Jahre hatte er noch die Freude seinen vertrauten Freund Ziegler, mit dem er vorzüglich seine Studien in Göttingen angefangen hatte, in dessen Umgang er beständig fortgesezte Uebungen in alten und neuen Sprachen vorgenommen, und durch wechselseitigen Ideenaustausch seine theologischen Kenntnisse ausgebildet hatte, zum Kollegen in der theologischen Repetentenstelle zu erhalten, nachdem er schon vorher zugleich mit ihm die höchste Würde der Philosophie gesucht und erhalten hatte, und stets mit ihm in freundschaftlichem Wetteifer auf gleicher Bahn das nemliche Ziel einer öffentlichen theologischen Lehrstelle zu erreichen suchte. Diesen Wunsch gewährte ihm sein Vaterland, indem er am Schluß des Jahrs 1788 von seinem Fürsten, dem er nach Pfeiffers Tode, durch die Erlangische theologische Facultät, und durch den unvergeßlichen Curator der Academie von Seckendorf empfohlen worden war, den Ruf zu einer ausserordentlichen theologischen Lehrstelle mit ansehnlichen Gehalt, und mit der Hofnung in die offen bleibende vierte ordentliche theologische Professur einzurücken, ungebeten erhielt. Mit Dank gegen die Vorsehung folgte er im Frühjahr 1789 diesem Ruf in sein Vaterland nach fünfjähriger Abwesenheit, und suchte durch exegetische, kritische, dogmatische, hermeneutische und homiletische Vor-

lesungen

lesungen sich des erhaltenen Beifalls seiner Zuhörer, und der zuvorkommenden Gewogenheit seiner achtungswürdigen Kollegen würdig zu machen. Im Jahr 1792 erhielt er eine neue Probe huldvoller Aufnahme seiner bisherigen Bemühungen, da er nach Hufnagels Abgang von der Academie zu dessen Nachfolger, in den Aemtern als drit. ter ordentlicher Professor der Theologie und Director des homiletischen Seminarii, mit Vermehrung seines bisherigen Gehalts ernannt wurde, und zugleich mit seinem würdigen Kollegen **Ammon** die Geschäfte der Universitaetspredigerstelle zu verwalten erhielt. Noch näher als dieses gemeinschaftliche Amt verband ihn mit diesem würdigen Mann die Theilnahme an dem Plan, nach Doederleins Tode dessen theologisches Journal fortzusetzen, und durch Abhandlungen und Kritiken die Fortschritte der geläuterten Theologie und Religionswissenschaft in Verbindung mit einigen andern Gelehrten von verschiedenen Verdiensten zu befördern. Nur die Amtsveränderung des Herrn D. **Ammon** zu Ende des Jahrs 1794, trennte diese Verbindung, und veranlaßte Herrn Prof. **Paulus**, auf Ersuchen der bißherigen Herausgeber, die Redaction des Journals für die folgenden Bände zu übernehmen, da den beiden leztern ihre veränderte Lage nur verstattete, als Mitherausgeber und Mitarbeiter an dessen Fortsetzung Antheil zu nehmen. Seit dem Frühjahr 1793 lebt er mit der zweiten Tochter des Professor und Schuldirector Eyring zu Göttingen in der beglücktesten ehelichen Verbindung, deren Freuden am Schluß des Jahrs 1794 durch die Geburt eines Sohnes noch erhöht worden sind. Seine bisher erschienenen Schriften sind:

1) Observationes criticae ad loca quaedam V. T. specimen primum continens observationes ad loca Psalmorum. Adiecta est ad calcem descriptio codicis 291 collationis Kennicottianae. **Göttingen** 1788. 5 Bogen 8.

2) Sechs

2) Sechs Predigten zur Beförderung christlicher Religionskenntniß und Tugend. Kemmingen im Seylerschen Verlag 1788. 8 1/4 Bogen. 8.

3) Tagebuch einer kleinen Harzreise, im 5 Bande der Reisenden für Völker und Länderkunde 1790. 8 Bogen. 8.

4) Entschliessungen und frohe Hoffnungen eines christlichen Lehrers bei dem Antritt seines Amtes; erste Amtspredigt in der academischen Kirche zu Erlangen gehalten am 5 August 1792. Erlangen bei Palm 1792. 8.

5) Fest und Casual-Predigten. Ebendaselbst 1792. 26 Bogen. 8.

6) Neues theologisches Journal von Haenlein und Ammon. Vier Bände von 1793 und 94 Jeder Band 36 Bogen 8. Der fünfte Band auch mit dem Titel: Neues theologisches Journal von Ammon, Haenlein und Paulus. Jahrgang 1795 Nürnberg bei Monath und Kußler, wovon zur Fortsetzung iedes Monat ein Stück von 7 Bogen erscheint.

7) Handbuch der Einleitung in die Schriften des N. T. Erster Theil. Erlangen bei Palm 1794. 24 Bogen 8. Zweiten Theils Erste Hälfte 1794. 15 1/2 Bogen 8. Die zweite Hälfte, welche den Schluß des Werks enthält, ist unter der Presse.

8) Dankpredigt, wegen des zwischen Sr. königl. Maiestät von Preußen und der französischen Republik am 5 April zu Basel geschlossenen Friedens, gehalten in der academischen Kirche. Gedruckt zum Besten der Armen.

9) Recensionen in einigen kritischen Journalen und gelehrten Zeitungen.

Johann Christian
Kellbach,

geb. 1754.

Johann Christian Hellbach,

Fürstlich Schwarzburg Rudelstädtischer Rath und der Kurfürstlich Maynzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt Mitglied.

In dem Hellbachischen Geschlechte, dessen Adel schon im zwölften Jahrhundert bekannt war, das aber im vorigen sich des Adels entäußerte, und von dem im großen Universal-Lexicon 1) etwas vorkommt, auch laut mehrern Urkunden, mit dem angeblich ausgestorbenen von Holbachischen ursprünglich eins und dasselbe ist, trift man verschiedene Gelehrte an, die sich durch Schriften bekannt gemacht haben. So war **Wendel von Hellbach** 2) ein guter

---

1) Im XII Band S. 1212, wo es heißt: Helbach, oder Helbecke, ein adeliches Geschlecht, aus welchem Albert im Jahr 1189 als Zeuge vorkommt. Diplom. Miscell. Rer. Thur. Misn. Suev. Franc. apud *de Ludwig* Reliq. Msst. Diplom. T. X. p. 158. Burkhard und Friedrich 2 Brüder haben im 13 Saeculo gelebt. *Lerbeccius* Chron. Episc. Mind. apud *Leibnit.* Scriptor. Rer. Brunsv. T. II. p. 187.

2) Gekrönter Poet und Pfarrer zu Erkartshausen; schrieb auser vielen kleinen Gelegenheits-Gedichten a) Grobianus und Grobiana des Fr. Wedekinds verm. in T. Verse gebracht. 1572. 8. b) Orat. dominic. quam Lutherus in canticum redegit elegiaco carmine reddidit impressum, Norib. 1551. Hortulum corporis Frkft. 1606. d) de causis nigredinis vel fausei coloris corporis humani.

guter Richter, Albert von Hellbach 3), Heinrich 4), und Friedrich 5) Theologen, Johann Christoph 6), Johann Christoph Theodor 7), Johann Adolph 8) auch Johann Heinrich 9) Rechtsgelehrte, ob sich schon lezterer mehr als griechischer Dichter zeigte) und Johann Au-

gust

---

3) Pfalzgräfl. Hofcaplan, hernach Rheingräfl. Superintendent auf dem Johannisberg; hat geschrieben a) Ausmusterung der Calvinistischen Irrthümer. Frkft. 1598. II. 8 b) Meritum Christi. Mühlhausen 1600. 4. c) Veritatis orat. simplicem Frkft. a. M. 1612. II. 8.

4) Pfarrer zu Laufersweiler in der Gr. Dhaun; hat herausgegeben Armamentarium sacrum. Frkft. 1593. 8.

5) Pfarrer zu Wickenrodt im Pfalzgräflichen Simmerischen, edirte auser kleinen hier und da eingedruckten lateinischen Schriften: a) Oenographiam. Weinkeller oder Kunstbuch von Wein. Frkft. 1604. 4 b) Olivetum d' i. Kunstbuch darinnen aus allen Erdgewächsen, Metallen und andern natürlichen Dingen Oele extrahiret werden können. Frkft. 1605. 4. c) Biblia laica der evangel. Kirche Speier 1618. d) Barth. de Salignaco Itinerar. Hierosolimit. ins T. übersetzt.

6) J. U. Doct. und Advocat zu Arnstadt; Diss. inaug. de poenis remittendis et minuendis Erf. 1703.

7) Braunschweig-Lüneburg- und Fürstl. Schwarzburg. Hofrath und Advocat zu Arnstadt, dessen Leben und Schriften im Siebenkeesischen neuen jurist. Magazin I B. S. 506-9. kürzlich angegeben ist.

8) H. Sachsen Weimarischer Rath und Landschafts-Cassirer zu Jena; schrieb, Ep. de usu fructu legali ex usuris mettallifodinis ad maritum pertinente. Jen. 1754. 4. starb 1792.

9) Ch. Sächsischer Regierungs- und Lehns-Secretär zu Dreßden, welcher zwischen 1736 bis 73 sechs zum Theil weitläuftige griechische Gedichte grösstentheils moralischen Innhalts, wie auch eins: Memoria muneris J. G. Walchii überschrieben, herausgegeben hat; er starb 1775.

gust Gottfried Hellbach 10) ein Arzt; von denen einige recht nützliche wenn schon nicht durchgängig bekannte Schriften erschienen sind.

Der, von dem hier die Rede hauptsächlich ist, ward gebohren den 15ten Jul. 1757 zu Arnstadt, einer bekannten in gutem Wohlstand sich befindenden Mittel-Stadt in der Oberherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg der ältern oder Sondershäußer Linie gehörig.

Sein Vater war Ludwig Gottfried Hellbach, Herzogl. Sachsen Hildburghäußischer Kommissionsrath, die Mutter aber ist eine Tochter des ehemaligen Arnstädter Consistorial Assessors und Archidiaconi M. Webers, der vorher Rector des Arnstädter Lycei, und weiter vorher Lehrer der Weltweißheit zu Altorf war.

Die erste Erziehung genoß er im älterlichen Hauße, und den nachherigen Unterricht in dem gedachten Lyceo besonders unter dem dasigen würdigen und berühmten Rector (anjezo Direktor) M. Lindner.

Die akademische Laufbahn trat er Ostern 1777 zu Leipzig an, und beendigte sie daselbst 1780. In diesem dreyjährigen Zeitraum benutzte er die Lehren der damaligen berühmtesten Männer daselbst, eines Biedermannes, Clodius, Einerts, Ernesti, Franks, Rinds, Platners, Püttmanns, Schotts, Segers, Wenks, Wielands und Zollikofers.

Nichts war ihm zu der Zeit erwünschter, als sich zu einem akademischen Lehramte in der Rechtsgelahrheit geschickt machen zu dürfen; aber nach dem Willen der Seinigen, und besonders eines seiner Gönner muste er sich nach beendigter akademischen Laufbahn, bei seinem Landesvater um die Advocatur bewerben, welche ihm auf vorher gefertigtes Specimen zu Theil, und die nicht kleine Zahl der Arnstädter Regierungs-Advocaten durch ihn vermehret wurde. Er konnte aber dieser Advocatur in der Folge gewisser Ursachen halber keinen Geschmack abgewinnen.

Im Jahr 1786 ernannte ihn der Herzog von Sachsen Coburg-Meinungen wegen seiner diesem angerühmten

Ge.

---

10) D. und Med pract. zu Arnstadt, edirte Diss. iaug. de Erysipelate. Erf. 1780.

Geschicklichkeit und sonstiger guten Eigenschaften (wie es in dem dießfallßigen Decret heist) zum Commissions-Secretär mit allen damit verbundenen Vorzügen; und im folgenden Jahre Fürst Ludwig Günther von Schwarzburg-Rudlstadt (des jetztregierenden Fürstens Herr Grosvater) auf Veranlassung verschiedener über die Schwarzburgische Geschichte und Rechte herausgegebenen Schriften zu seinem Rath.

Im Jahre 1771 hätte er mit der Würde und dem Amte eines Kaiserlichen Hof- und Pfalzgrafens von einem mit der grosen Comitiv versehenen Fürstlichen Hofe begnadiget werden können, wenigstens gieng ihm von hoher Hand desselben diese für ihn sehr schmeichelhafte Versichrung zu; daß, so spärlich und bedenklich man auch mit Ertheilung der Comitiv umgienge man sie ihm als einem so würdigen Gelehrten doch gerne geben würde. Er hat aber bis hierher diese ruhmvolle Fürstliche Gnade anzunehmen, noch einiges Bedenken getragen.

Zum wirklichen Canzlei- Consistorial- und Cammerrath eines gewissen Landes wurde er zu zwei verschiedenen malen, nämlich im Jahre 1787 und 1793 in Vorschlag gebracht, und bestens empfohlen. Das erstemal aber konnte ein mehrjähriger würdiger Beamter, und das zweitemal ein fremder Herr Vetter des einen der dasigen Herren Collegen nicht übergangen werden. Im August des Jahres 1794 wurde ihm die Ehre zu Theil, unter die Mitglieder der Churfürstlichen Mainzischen Akademie der Wissenschaften aufgenommen zu werden.

Aus seiner Vaterstadt wendete er sich bereits im Jahre 1788 weg, gab die ihm ertheilte Advocatur auf, und gieng anfangs rechtlicher Geschäfte halber nach Wechmar, einen Fürstlich Hohenlohischen im Herzogthum Gotha in der so genannten Obergrafschaft Gleichen zwischen den Städten Gotha, Arnstadt, Ohrdruf und Erfurt gelegenen angenehmen Ort, wo er auf einem der adelichen von Bergischen Familie gehörigen Ritterguthe jene Geschäfte zu besorgen hatte. Hier war er so glücklich, sich mit der ältesten Tochter vom Hauß zu verbinden, deren Vater (der H. Sachsen-Hildburghäußische Kammerjunker Carl Friedrich Benjamin Ernst von Berga, Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Zerehrenberg, Vergula und Wechmar, auch Mitglied der Fränkischen Ritterschaft) vor mehrern Jahren schon verstorben war. Ihre Mutter, eine gebohrne von Ziegeler, verheirathete sich nach dem Tode desselben an den

Hol-

Holländischer Obristen H. W. von Vogelstädt und starb als Wittwe 1780.

In dieser seiner von der Natur mit körperlichen Vorzügen und wahren Geistes Talenten reichlich ausgestatteten, auch sonst von der Vorsehung beglückten Person hat er die würdigste einsichtvollste, fleißigste und bescheidendeste Gattin gefunden.

Er privatisirt daselbst, vertraut mit den Wissenschaften, in seiner angenehmen Muse, und bei seinem häußlichen Glück mit einem mäsigen Wohlstande zufrieden; dabei leistet er zuweilen denen, die ihn consuliren, mit Deductions-Arbeiten besonders in Lehnsfällen nützliche Dienste; wie denn das Studium der Lehnrechte, und das der juristischen Literatur seine Lieblings-Beschäftigung ausmachen.

Eins und des andern Ereignißes, wo man ihn theils (aus was für Gründen und Absichten es auch geschehen seyn mochte), verkannte, theils seine gute Absichten hinderte, würde hier zu gedenken sein, wenn nicht einige dabei concurrirende Würdige neben andern genannt werden müsten, die bei Einsendung dieser biographischen Nachrichten zu schonen, ausdrücklich bedungen wurde. Uiber die Advocatur denkt er preußisch, und um gewisse juristische Aemter sich zu bewerben, findet er sich seines Temperaments wegen, nicht qualificirt genug, seinen Lieblings-Posten aber anzugeben, scheint ihm nichts anders zu heisen, als einen Schleichweg darzu im Publiko bahnen zu wollen. Beim Landleben ist er vergnügter, als zuvor in der Stadt, und stimmt nicht in jenen Ausruf des unzufriedenen Landmanns beim Horaz, der das

Solos felices viventes clamat in urbe

seufzt, sondern in das, was dieser Dichter frölicher singt:

Beatus ille, qui procul negotiis,
Ut prisca gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet suis,
Solutus omni fœnore;
Forumque vitat, et superba civium
Potentiorum limina.

Mit

Mit dem verstorbenen Rath Treiber zu Arnstadt gerieth er in eine literarische Fehde, deren Gegenstände aus No. 6. seiner nachstehenden Schriften ersichtlich sind. H. war nicht angreifender sondern vertheidigender Theil, und erhielt in den Augen der Unpartheiischen öffentlich und privat Genugthuung. Uibrigens schätzte er seinen Gegner vor und nach dessen Tode, und hatte über manches mit ihm einerlei Meinung, ja fast einerlei Lieblings-Studium. Auch die Treiberische Stiftung einer juristischen Professur bei dem Arnstädter Lyceo, deren Ausführung aber einige Schwierigkeiten entgegen standen, findet er lobenswürdig, so wie er einige Jahre früher selbst auch auf dem benannten Lyceo in der juristischen Encyclopädie und Methodologie 1/4 Jahr lang Unterricht gratis ertheilte.

Besonders angenehm muß ihm übrigens die ehrenvolle Bekanntschaft und Correspondenz gewesen sein, und noch sein, deren ihn auser einigen fürstlichen Personen, die erhabenste, berühmteste und gelehrteste Männer ein Agricola, Beck, Ernesti jun., Gmelin, v. Gudenus, Günther, Hartleben, Herrich, Jugler, Klüber, Koppe, Laubne, Frhr. von Lynker, Löfler, Malblank, Mirus, Mosche, *Placid.* Muth, Oelrichs, Pestel, Pütter, Rumpel, Schnaubert, Schott, Siebenkeeß, Strieder, Waldmann, v. Wagner, Weidlich u. a. m. gewürdiget haben, und noch würdigen.

Mehrere Gelehrte haben ihm zu erkennen gegeben, daß es zu bewundern sei, wie er auf dem Lande ein so neues literarisches Werk, dergleichen seine Bibliothek für Rechtsgelehrte ist, ausarbeiten könnte. Bei der so eben gedachten vortheilhaften Bekanntschaft aber mit den vorzüglichsten teutschen juristischen Literatoren, so wie mit mehrern angesehenen Buchhandlungen, und bei dem Besitz einer eigenen nicht unansehnlichen Bücher-Sammlung, so wie bei dem Umstande, daß von den Gegenständen, welche seine Bibliothek für Rechtsgelehrte befaßt, jährlich so gar viel nicht geschrieben wird, heben sich freilich die Schwierigkeiten, welche sich sonst in seiner Lage wohl denken lassen dürften.

Seine erwähnte Bibliothek, oder Bücher-Sammlung, welche er von seinem Bruder (den oben vorkommenden Braunschweig-Lüneburg und Schwarzburgischen Hofrath) erbte, ist vorzüglich mit praktischen Werken, und einer reichlichen Sammlung rechtlicher Entscheidungen besetzt, und neuerlich von ihm mit Schriften, die zur juri-

juriſtiſchen Literär-Geſchichte gehören, ziemlich vermehret worden. Im Vorbeygehen gedenkt dieſer Bibliothek Herr Prof. Will zu Altorf in ſeinen Briefen über eine Reiſe nach Sachſen (Altdorf 1785) S. 154.

Ein vollſtändigeres Verzeichniß ſeiner herausgegebenen Schriften, als in dem 3ten und 4ten Nachtrag zur 4ten Ausgabe des Meuſeliſchen Gelehrten Teutſchlandes und in Koppens Rechtsgelehrten Lexikon vorkommt, folgt hier nach;

1. Super Artic. CXXXIII. C. C. C. Lipſiae 1780. gr. 8.

Eine bei einer Leipziger Doktor Diſputation vom Verfaſſer als Opponenten geſchriebene jetzt aber vergriffene Gelegenheits-Schrift.

2. Uiber die Schwarzburgiſche Lehnsgeſchichte. Arnſtadt 1780. 8. 1 1/2 Bogen. Iſt nicht mehr zu haben.

3. Archiv von und für Schwarzburg. Hildburghauſen 1787. 8. 474 Seiten.

4. Nachtrag zum Archiv von und für Schwarzburg. Hildburg. 1789. 8. 148 Seiten.

5. Grundriß des Schwarzb. Privatrechts, ebend 1789. 8. 152 Seiten.

Der Grundriß des Schwarzburgiſchen Staatsrecht befindet ſich in dem angef. Archiv. S. 349 — 468. und im Nachtrag S. 98 — 133.

6. Uiber eine Broſchüre des Herrn Rath Treibers gegen das Archiv von und für Schwarzburg vom Verf. des Archivs 1787. 8. 1 1/2 Bogen.

7. Entwurf einer auserleſenen Bibliothek für Rechtsgelehrte mit zweckmäßiger Critik und Ladenpreißen I. Th. Erfurt 1787. 8. 288 Seiten. II Th. welcher die prakt. Rechtsgelahrheit enthält. 1794. 202 S. ohne die Regiſter.

8. Prodromus epitomes rerum Moguntinarum. Erford. 1787. 8. 16 Seiten.

9. Nikl. Chph. Reichsfreih. von Lynker ein biographiſcher Verſuch. Eiſenach 1789. 8. 164 Seiten. Zwote (mit

(mit einem Nachtrag) vermehrte Ausgabe; Eisenach 1795.

10. A. Fritsch; (ein dergleichen biogr. Vers.) im IV Th. des Hagemann und Güntherischen Archivs für die theoret. und prakt. Rechtsgel. (Braunschw. 1789.) S. 13 — 23.

11. Uiber die Bearbeitung vaterländischer Privat- und Polizeirechte in Handbüchern mit einer summarischen Einleitung in das H. Sachsen-Gothaische Privat- und Polizeirecht; ebend. im V Th. S. 124 — 151.

12. Uiber den Gebrauch öffentlicher juristischer Bibliotheken, wie auch über die künftige zweckmäßigere Umarbeitung der Lipenischen iurist. Bibliothek; auch daselbst im VI Th. S. 264 — 69.

13. Handbuch des H. Sachsen-Gothaischen Privat- und Polizeirechts. 1790. I. II. u. III. Heft. 8.

14. Beweiß, daß ein Vater auch über neu erkaufte Lehngüter ohne Einwilligung seiner lehnsfähigen Kinder nicht disponiren könne. Arnstadt 1790 8. 40 Seiten, ohne den in 2 beifälligen darüber eingehohlten Urteln bestehenden Anhang.

15. Brev. comment. de ordine periscelidis caeruleae, quam futuro forsitan pleniori opusculo praeripuit. Arnst. 1791. 8. 14 S.

16. Beweiß für die Lehnsfolge der Weibspersonen in Hersfeldischen Lehen. Arnstadt 1794. 8. 2 Bogen.

17. Rezensionen in einigen gelehrten Zeitungen.

Franz Oberthür

geb. 1745.

T. Schoffauer sculp. Stuttg. opus. Lil & sc. C.W. Bock 1795.

Franz Oberthür,

der Gottesgelahrtheit und beyden Rechten Doktor, Kapitular des Kollegiatstifts zu Haug in Wirzburg, Fürstl. Wirzb. Konsistorial- und geistlicher Rath, der Dogmatik und Polemik öffentlicher ordentlicher Lehrer auf der Hohenschule zu Wirzburg.

Ward am 6. August 1745 zu Wirzburg gebohren, der erste unter 7 Geschwistern, wovon nur noch zwey am Leben sind, ein Bruder, Kanonikus im Apostelstifte zu Kölln, Kurkölnischer Geistlicherrath, Professor der Theologie zu Bonn, und Direktor des Erziehungswesens im Köllner Erzstifte: und eine Schwester, die mit vieler Klugheit, und Sorgfalt, seiner häuslichen Wirthschaft vorsteht. Er ist von mittlerer Größe, und übrigens von einem proportionirten Körperbau. Seine Gesundheit, sonst in der ersten Jugend so schwach, daß einer seiner Lehrer ihm immer zurief: Ja besonders fromm zu seyn, da er doch nicht lange leben könne, hat sich langsam, nach dem Gesez der Natur: Was nach und nach, was langsam geschieht, wird dauerhafter, besonders durch seine Mäßigkeit im Genusse des Lebens, durch vieles Spazierengehen im freyen Felde, und durch öfteres Reisen, so vest, und dauerhaft gemacht, daß er nur mit den von seinem Berufe zur sizenden, und den Geist anstrengenden Lebensart, fast unzertrennlichen kleinen Unpäßlichkeiten von Zeit zu Zeit zu kämpfen hat.

Die übrigen Bestandtheile seines physischen Charakters, welche die natürliche Grundlage seines Kopfes und seines Herzens ausmachen, sind:

Ein heller treffender Blick auf den Hauptpunkt eines Dinges, und dessen Verhältnisse; daher ihn ein Mann, geschickt und geübt zu prüfen die Geister, der durch langen Umgang ihn kannte, ihn einen intuitiven Kopf nannte, der nicht gemacht seye, um sich mit Abstraktionen, und tiefen Spekulationen abzugeben: — Ein treffliches Sachen-Gedächtniß verbunden mit einer lebhaften Einbildungskraft, wodurch ihm aus den verschiedensten Provinzen des großen Reichs der Allheit bey jeder Veranlassung, eine Menge von Ideen zugeführt wird, die sich mit der Hauptidee, die ihn eben beschäftigt, ganz leicht, und ungezwungen assoziirt; wodurch er aber auch manchen Gegenstand, besonders in der sublünarischen Menschenwelt in einem verschönerenden Rosenlichte, in einer ihm nicht immer vortheilhaften Täuschung sieht; doch auch wieder zum Ersaz leicht manchen

Reiz

Reiz selbst in den Gefilden des Todes, in dem Reiche der Geister jenseits der unsichtbaren Welt entdeckt, und gerne mit seinen Gedanken da verweilet. — Heiterkeit, und Frohesinn bey einem innern mächtigen Drang zur Arbeit, einer immer regen Thätigkeit, Entschlossenheit und Beharrlichkeit in einmal gefaßten Grundsäzen, und Vorsäzen: — Viel Reizbarkeit der Nerven; hohes und lebhaftes Gefühl für Recht und Billigkeit, für alles Gute, und Schöne, im Reiche der Natur und der Künste; Viel Sympathie und Empfänglichkeit für Freundschaft, und stille häusliche Freuden; Uneigennüzigkeit ꝛc.

Eine natürliche Anlage, die sich in allen diesen ihren Theilen frühezeitig schon in der Kindheit, durch verschiedene noch fast unwillkürliche und mechanische Handlungen äusserte, die aber auch im Grunde nichts anders sind, als daß sie diese glückliche Anlage kennbar machen, und ihr Daseyn dokumentiren!

Eine natürliche Anlage, das Resultat einer glücklichen Mischung, der Temperamente, Talente, Charaktere, und der einträchtigsten vergnügtesten Ehe seiner vortrefflichen Eltern!

Zur Entwicklung dieser glücklichen Naturanlage, traf die Vorsicht die weisesten und besten Anstalten. Sie machte, daß leicht die Talente einen hohen Grad von Kultur erhalten, die Temperamentstugenden aber zu einen vesten Charakter von moralischen Werth ausgebildet werden konnten. Die häusliche Lage seiner Eltern, ihr Unterricht durch eigenes Beyspiel unterstüzt, und mehrere ganz besondere Umstände, worein ihn die alles leitende Vorsicht versezte, waren die Mittel, wodurch sie ihre Absicht erreichen, wodurch sie ihn zu einen weisen und tugendhaften Mann erziehen wollten, und denen er auch vorzüglich die Ausbildung seines Charakters dankt, durch die er in der Folge im Stande gesezt wurde, in den verschiedensten Situationen seines Lebens so zu handeln, daß er meistens, bey angestellter Prüfung mit sich zufrieden seyn, in Arbeit, und Kampfe ausharren, und dabey sich noch glücklich fühlen, sich noch freuen konnte.

Deutsch und lateinisch Lesen und Schreiben, auch Rechnen durch alle fünf Gattungen durch, lehrte ihn sein Vater selbst, der darin viel Geschicklichkeit und Fertigkeit, und zwar nicht durch fremden Unterricht, sondern durch eignen Drang und anhaltenden Fleiß erworben hatte. Die ersten Elemente der lateinischen Sprache, lehrte ihm ein dazu von seinen Eltern gedungener Student, doch so, daß auch

bey

bey jeder Selbstübung darin, sein Vater ihm half, der auch darin nicht ganz fremd war.

Den ersten und besten, für sein ganzes Leben wirksamen Unterricht in der Religion, wie er ihn nie wieder in öffentlichen Schulen, Predigten, oder Katechesen bekam, gab ihm wieder sein Vater selbst, wozu er meistens die Abendstunden wählte, da nach geendigten Tageswerk sich die ganze Familie um ihn herum versammelte. Er sprach mit Wärme, ohne System, nur fragmentarisch, ohne den künstlichen Ton eines Lehrers, von Gott, Vorsehung, Tugend, und der praktischen Anwendung des Glaubens an Gott Vorsehung und Tugend, in einem genauen Detail, und auf eine Art, daß alles begreifflich, angenehm und sogar reizend ward, wozu auch selbst der Ort der Versammlung viel beytrug. Die Familie saß im Sommer im Freyen, unter dem Schattendache eines Baumes oder einer Laube, die Augen hingewandt auf den Abendhimmel, und die schöne ländliche Natur. Er versäumte aber unterdessen keine Gelegenheit zum ähnlichen Unterricht, sondern benuzte besonders jede einzelne Veranlassung, den rechten Moment, wo die Lehre am faßlichsten gemacht werden kann, am tiefsten eindringt, und am vestesten haftet. Zuweilen mischte er Legenden und Mährchen aus dem Geister- und Fehenreiche nach dem Geschmack jener Zeit, und seines eignen etwas melancholischen Temperaments ein, wodurch er auch seinem Sohne Freude an solchen Gegenständen einflößte.

Die häusliche Lage seiner Eltern machte, daß er Freude an der ländlichen Natur und an einer stillen einfachen Lebensart gewann, auch den Werth der Arbeit und die große Wahrheit praktisch kennen lernte: Daß des Menschen wahres Glück, Ruhe, und Zufriedenheit nur von ihm selbst abhänge. Sein Vater hatte die Gartenkunst gelernt, und, nachdem er eine Zeitlang nur sein durch seinen und seiner Gattin Erbtheil erkauftes kleines Eigenthum, einen Garten, und einen Weinberg gebaut hatte, ein kleines Landgut nahe bey der Stadt gepachtet, wo er mehrere Jahre mit seiner Familie wohnte. Nur Fleiß und Arbeit war die Quelle, woraus die Familie Nahrung und Unterhaltung schöpfte, und an jedem Tages Ende, wo Ruhe, war Zufriedenheit sichtbar; so wie der Segen des Himmels, durch den es nie an Mitteln zur Befriedigung der täglichen Bedürfnisse fehlte, und zwar so, daß auch noch was übrig blieb, um fremder Noth aushelfen zu können; was aber meistens durch Prozesse zurückgefodert werden mußte, und doch verlohren gieng; vermuthlich weil die Vorsicht aus weisen Ab-

sich-

sichten den Wohlstand dieser Familie nie über die nöthige Befriedigung der ersten Bedürfnisse erheben wollte.

Daß die Bildung eines Mannes, der bestimmt war, einstens mitten unter vielen Menschen zu leben, und in einem großen Kreiße öffentlicher Geschäfte zu wirken, nicht zu einseitig, dessen Erziehung ganz seiner künftigen Bestimmung entsprechend, Liebe zur Einsamkeit und stiller Arbeitsamkeit, mit Geselligkeit, und Befähigung zu öffentlichen Geschäften, zu einer guten Temperatur gepaaret würden, verfügte die Vorsicht, daß er schon als ein Kind von kaum drey Jahren einen großen Theil des Tages ausser dem Hause seiner Eltern in einigen der besten Häusern seiner Nachbarschaft, zubringen konnte, wo er bald mit den übrigen angesehensten Familien, und dem gesammten Adel in Bekanntschaft und Umgang kam, den er auch da noch fortsezen durfte, als er schon den Jahren der gefälligen Kindheit entwachsen, die öffentlichen Schulen besuchte. Hier legte auch die Vorsicht den Grund zu den Bau seines ganzen nicht unbedeutenden Erdenglückes.

Fremd kamen seine Eltern aus ihrer Geburtsstätte, sein Vater, der Sohn des dasigen Bürgers und Amts Botens, aus Volkach, die Mutter, Anna Katharina Predigerin, die Tochter eines Bürgers und Schmiede-Meisters aus Kizingen, zweyen Provinzialstädten des Hochstifts, nach Wirzburg: lernten sich da zufälliger Weise kennen; heuratheten sich bald darauf: hatten keine Anverwandten da, und — fanden bald Freunde ihrer Familie an den ersten des Volkes; wie sie vielleicht wenige mehr aus dieser Bürgerklasse finden werden.

Eine freundliche naive Antwort, die er einer Anverwandtin des vortrefflichen Kanzlers Reubelt, auf eine Frage, auf den Weg nach der Kirche, an der Hand seiner Mutter gab, machte den Anfang dieser Bekanntschaft. Von nun an wurde er täglich in dieses Haus abgeholt. Hier lernte er den verdienstvollen Borie, und in der Folge das schönste Menschen Paar seiner Zeit, den Freyherrn von Eissenberg, und dessen Gemahlin kennen. Diese eigneten sich ihm fast ganz wie ihr eigen Kind zu, so daß er mehr bey ihnen als in jedem andern Hause war. Unter allen seinen Bekannten, Wohlthätern und Freunden, waren, und blieben diese am meisten und thätigsten für sein Glück besorgt, nahmen den meisten Antheil an allem, was ihm je widerfuhr, wurden auch von ihm am meisten geliebt, und bis an ihr Ende hin ununterbrochen geehrt, und besucht.

In-

In dem sich täglich in ihrem Hause sich versammelnden Zirkel des Adels, dem stärksten und glänzendsten der ganzen Stadt, zeichnete sich am meisten der Domkapitular Graf von Seinsheim aus. Dieser gewann ihn besonders lieb, und ward in der Folge Fürst zu Bamberg und Wirzburg, für ihm aber mehr als Fürst, ward für ihm Vater und Freund. Er trat seine Regierung gerade an, da sein Liebling bereits 10 Jahre alt, reif zu den öffentlichen lateinischen Schulen ward, und endigte sie erst, nachdem er ihn schon seit einigen Jahren in dem Besize eines öffentlichen Lehrstuls der Theologie auf der Akademie, und einer Pfründe im Stifte zu Haug gesezt hatte.

Gewöhnt sein Leben abwechselnd in dem Hause seiner guten Eltern, mitten unter den Freuden der schönen offnen ländlichen Natur, und in glänzenden Zirkeln der Edlen in der Stadt, mitten in der feinern Welt zuzubringen; dadurch so wohl, als durch das frühzeitige Lesen mehrerer Bücher — freylich nur der Volks Romanen, Legenden ꝛc. doch mit unter auch des Fenelonischen Telemachs — mit angenehmen Vorstellungen bereichert, konnte er unmöglich an den finstern Kerkern der Trivialschulen, und der barbarischen Lehr- und Erziehungs-Methode der da hausenden und despotisirenden Orbilen, Geschmack finden. Er fühlte darin, das Quälendste für einen aufgeweckten und wissensbegierigen Geist, — lange Weile. Es gieng ihm nicht rasch genug vor sich, und was er da hörte, wuste er bereits schon. Er blieb also daraus weg, so oft er nur einigen Prätext finden konnte, und oft auch ohne Prätext, was dann freylich nicht immer ohne Ahndung abgieng.

Inzwischen bestieg Graf Seinsheim den Fürstenthron. Eine seiner ersten Sorge war die Erziehung seines Lieblings. Er gab ihm eine Stelle in dem Erziehungs-Institute, das sein großer Vorfahrer Julius, für Kinder bürgerlichen Standes, so wie ein anderes für den Adel, errichtet hatte; Theils weil es wegen der da herrschenden Lehr und Erziehungs-Methode, und der Menge brauchbarer Männer, so es dem Staate gegeben, vorzüglich berühmt war; Theils, weil es den Eltern selbst nicht wohl möglich gewesen, die zu einer höhern Ausbildung ihres Sohns nöthigen Kösten zu bestreiten. Hier brachte er 7 Jahre zu. Der einzige Unterschied der Trivialschule dieses Instituts, wodurch sie sich vor den übrigen in der Stadt auszeichnete, bestund darin, daß hier nur allein die lateinische Sprache, und zwar ganz schulgerecht gelehrt wurde. Welcher Geist übrigens die eigentliche Erziehung der Eleven geleitet, kann man nur

daraus

daraus abnehmen, daß der Vorsteher, vor dem ein Karthäuser Noviz, nicht verfehlte von Zeit zu Zeit diesen seinen Grundsatz, wie eine ewige unumstößliche Wahrheit vorzupredigen: Julia gens optima flens, pessima ridens.

Viel vergnügter konnte er nun freylich in dieser Erziehungs-Anstalt nicht seyn, als er' es in seiner vorigen Trivialschule war; besonders da der Mann mit dem fatalen so unpsychologischen Grundsatze ihn gar zu oft einen nahen Tod vorsagte mit der bedeutenden Warnung: Ja recht fromm zu seyn, da er unmöglich lang leben könne.

Aber er überwandt alles mit einem Muthe und Entschlossenheit, auch noch bey einer viel barbarischern Erziehungs-Art auszuharren, daß er sich izt noch darüber wundern muß; und seinem Schöpfer nicht genug zu danken weis, daß er eine solche Stärke in seine Seele gelegt, wodurch sie einen solchen Entschluß fassen, und unerschütterlich ausharren konnte. Hinter diesen steilen Gebirgen, dachte er, läge das schöne reizende Land der Wissenschaften, der Weisheit, der Ehre, des Ruhms.

Die Folge bewies es nur zu klar, daß es ihm gut gewesen, auch diese Prüfung ausgehalten zu haben. Längeres, ununterbrochenes Herumtaumeln in den glänzenden Zirkeln der höhern Ständen, wo würde es ihn hingeführt haben? Es würde ihn wenigstens weichlich gemacht, und gehindert haben, seinem Charakter den Grad von Selbstständigkeit zu geben, der ihm als Manne so nothwendig ward. Oder es hätte das Gegentheil erfolgen können. Sein angebohrnes Gefühl für Recht, Billigkeit, und Tugend, hätte ohne eine solche gewaltsame und niederschlagende Behandlung seiner zarten noch nachgiebigen Jugend, ohne eine solche lange Uebung und Angewöhnung von Gedult, und Nachgiebigkeit, leicht in einen wilden unbezähmbaren Feuer-Eifers eines Brutus ausarten können, wovon er sich izt erinnert, schon einige Spuren in der Geschichte seiner Kinderjahren — freylich wie sie in der so beschränkten Sphäre eines noch unmächtigen Alters seyn konnten — entdeckt zu haben — dessen Ausbruch zu verhindern vielleicht selbst die Dosis von Bonhommie, mit der die Natur jenes gemäßigt hatte, nicht im Stande gewesen seyn würde. Wenn er hingegen als Geschäftsmann in so mancherley Situationen und Verhältnissen, und auch als öffentlicher Lehrer, bey der Untersuchung, und Prüfung und Würdigung fremder Meinungen, nachsichtig, nachgiebig und schonend, etwan nur gegen Heuchler ausgenommen, handeln

konn-

konnte; so hatte er nebst dem Bewußtseyn seiner eigenen Schwäche, und der daraus nothwendig sich entwickelnden Maxime: Damus veniam, petimusque vicissim, dann der erworbenen Bekanntschaft mit den verschiedenen Gängen und dem so manchfachen Interesse des Kopfes und des Herzens der Menschen, es gewiß vorzüglich dieser Schule der Prüfung, dieser Spartanischen Erziehung, zu danken. Wozu noch ein andrer doppelter Vortheil kam, der sich bey der von ihm unternommenen Reformation des Schulwesens äusserte: der eine, daß er die Mängel des Schulwesens und die traurigen Folgen davon schon genau kannte, und wußte wohin die Reformation sich erstrecken müße: der andere, daß er das Herkulische und viele Opfer fodernde Werk gerne übernahm, gerne der armen Jugend da half, wo er selbst ehemals gelitten hatte.

So groß der Zwang war, mit dem er anfangs sich in die neue Lebensweise schicken mußte, so leicht wurde es ihm bald, allda auszuharren. Die genaue Ordnung in Vertheilung der Zeit gefiel ihm: Er behielt die Woche 8 Stunden frey, um einsam ins Freye spazieren gehen, oder Eltern und Bekannte besuchen zu können: Er ward hinlänglich beschäftigt; Er fühlte, daß er schnell weiter rücke, und schon nach einem Jahre, gekrönt mit Prämien aus der Trivialschule entlassen, das Gymnasium besuchen durfte.

Er hätte freylich in den fünf Jahren, die er auf dem Gymnasium zubrachte, mehr lernen sollen. Er fühlte es auch damals schon, oder ahnete wenigstens ganz dunkel, daß mehr auf den Geist des Menschen, als auf seinen Kopf, als auf sein Gedächtniß, und mehr auf wahre Humanität gearbeitet werden sollte. Aber der Genius des Zeitalters, und die ganze Einrichtung des Studium-Wesens in katholischen Staaten, war nun einmal so, daß sich damals nicht wohl an eine solche Reforme denken ließ. Ihm machte es unterdessen Freude, und gleichsam einen Ersatz für seine stillen Foderungen, daß er die Existenz manches vortrefflichen Schriftstellers kennen lernte, und am Ende jedes Jahres mehrere Prämien davon trug. Die Dichter waren ihm unter jenen die liebsten; und unter diesen diejenige, die er aus der Dichtkunst bekam. Ovid war unter den Dichtern, die er damals kannte, sein Liebling, den er beständig bey sich trug, um sich bey jedem Gefühle der Barbarey jener Tage, an dem sanften harmonischen und Humanen Gesange dieses Dichters zu laben. Horaz war ihm weniger verständlich. Unter den

deutschen

deutschen bessern Schriften waren Mosers Daniel in der Löbengruben, und Duschens moralische Briefe die ersten, die er laß. Eine Frucht der so fleisigen Lektüre Ovids und anderer Dichter war, daß nach dem ersten Wettstreit, den er mit seinen Mitschülern in der Dichtkunst eingegangen sein Lehrer öffentlich, ohne ihn noch vor dem feyerlichen Moment der Austheilung der Prämien, zu nennen, erklärte, die Elegie desjenigen, der den ersten Preiß davon tragen würde, verdiente, auf Pergament mit Purpur geschrieben, in einer goldenen Rame aufgehangen zu werden.

War's blosser Drang der Natur? wars Folge des Umgangs mit der feinern, mit den Künsten mehr bekannten Welt? oder war's die Frucht des Lesens? Was ihm einmal den — wie soll man ihn nennen? thörichten oder riesenmäsigen Wunsch, eingab, der erste Dichter, der erste Tonkünstler, und der erste Mahler zu seyn? Es war gerade da ihn eine Stelle eines Dichters begeisterte, als in ihm dieser Wunsch aufstieg.

Aber von diesem ungeheuren Wunsche ward leider, gar nichts erfüllt. Das Dichten fiel bey der Peripatetischen Philosophie, der Scholastischen Theologie, der Askese des Seminariums, dem Studium der Jurisprudenz, der Reise nach Italien, und der frühezeitigen Anstellung bey öffentlichen Aemtern, ohnehin weg. Er wollte noch als Gymnasiast, Musik und Zeichnen lernen. Aber alles war dagegen, und sogar mußte der Beichtvater es ihm im Beichtstule verbieten. Es war die Folge von einer Gleichgültigkeit gegen die schönen Künste, welche damals noch in Franken herrschte, woraus sich das Vorurtheil bildete, welches den Ausschlag in dieser seiner Angelegenheit gegeben. Man wähnte, er würde seine Studien dadurch versäumen. Man hätte freylich auf seine eben so unbeschränkte Liebe zu den Wissenschaften rechnen, so wie die nahe Verwandtschaft, und die genaue Harmonie der schönen Künste mit den Musen beherzigen sollen? Aber wo ward damals die Philosophie gelehrt, welche die nöthige Kenntniß von dieser Verwandtschaft gegeben und den Sinn geweckt hätte, womit diese Harmonie muß gefaßt, und begriffen werden? Man war unterdessen gleichgültig, und unbekümmert, wie er seine acht Freystunden jeder Woche zubrachte. Er konnte frey darüber disponiren, und hätte sie gerne den Künsten geweiht. Er brachte sie meistens auf einsamen Spaziergängen mit einem Buche zu. Immer von Jugend auf gewöhnt an den ernsthaftern Umgang mit Erwachsenen, nahm er wenig Antheil an

den

den Spielen seiner Mitschüler; bedauert aber, daß er also isolirt, von der für die Gesundheit und Bildung des Körpers, selbst für die Bildung des Geistes zur Unerschrockenheit und Fassung in Gefahren, so nüzlichen, fast so nothwendigen Gymnastik, auch nicht einmal so viel lernte, als sonst die Jugend oft blos nur durch jugendlichen Muthwillen lernt.

Vom Gymnasium wurde er nach alten Herkommen und Gebrauch, in die düstern Regionen der Arabisch-Aristotelisch-Jesuitisch-Scholastischen Philosophie übersetzt, wo er, entrissen den Dichtern, und aller schönen Litteratur, wie in einem von allem Reize der Natur entblößtem Eilande, ein ganzes legales Biennium ausharren mußte.

Sein Verstand war damals schon zu einem Grade von Reife gekommen, daß er bey dieser Art von Studien sich fragen konnte: Wozu sollen wohl diese Spekulationen? Wozu soll das Herumirren in den lüftigen Regionen einer transcendentalen Weisheit nüzen, da es noch so viele Dinge in dieser sublunarischen Welt giebt, deren genauere Kenntniß zum weisen Gebrauch des Erdenlebens, und zur leichtern Erreichung seiner höhern Bestimmung dem Menschen so nothwendig ist? Dieses geschmacklose und unfruchtbare Studium wollte ihm also gar nicht gefallen. Er sahe sich ängstig nach seinen alten Freunden, den Dichtern um; aber er ward zu sehr bewacht, daß ihn nicht etwan ein reizendes Gebilde aus dem Feenreiche der schönen Litteratur, den düstern heiligen Hallen der ernsthaften Schulweisheit entlockte. Man hielt es für die größte Ehre, und das für sein Lebenlang entscheidende Glück eines studirenden Jünglings, durch ein Examen sich einen Rang und Platz unter den sechs ersten seiner Mitschüler in der Philosophie, und die Erlaubniß öffentlich disputiren zu dörfen, erworben zu haben, oder unter den Primat gekommen zu seyn.

Er konnte aber im ersten Jahre des philosophischen Kursus sich dieses Glück nicht erringen, sondern erst im zweyten, und zwar nur bis zu den lezten Platz konnte er sich hinaufschwingen. Ganz war nur dieses freylich seine Schuld nicht, daß er nicht früher diese Ehre, und nicht eine höhere Stuffe in der Kategorie dieser glücklichen Wesen erreichte; denn alles des natürlichen Widerwillens ungeachtet, hatte er doch — weil's seyn mußte — seine Dialektik fleißig studirt; und war ziemlich mächtig geworden, zu disputiren aus der Logik und Metaphysik durch

alle

alle Arten von Syllogismen durch; so daß er einige Jahre darnach, mitten unter seinen theologischen Studien, den Herren Kandidaten der Philosophie, diese Wissenschaft auf Geheiß seiner Obern repetiren mußte; und noch heute es der Dialektik dankt — denn Mathesis, welche das alles viel besser würde bewirkt haben, ward damals wenig geachtet, wenigstens nicht zweckmäsig, nicht mit genug Interesse gelehrt — wenn er richtig und strenge schliessen, wenn er genau die Gränzlinie der Gewißheit und der Wahrscheinlichkeit, wenn er den rechten Punkt, worauf es eigentlich ankömmt, bey Untersuchung der Wahrheit treffen kann. Die Jesuiten, in deren Händen allein damals die Philosophie, und das Schicksal deren so sie studirten, war, sollen gemeiniglich diejenigen ein wenig begünstiget haben, die sich als Kandidaten ihres Ordens gemeldet, oder Hofnung gemacht hatten, daß sie es noch thun würden. Keines von beyden that Oberthür.

Im Jahre 1763, im 18ten seines Alters, mitten im Laufe des philosophischen Biennii trat er im Bischöfflichen Seminarium den Weltgeistlichen Stand an. Damit giengs so zu. Die Jesuiten predigten den Gymnasiasten schon viel vom Berufe zum geistlichen Stande vor, und daß Unglück auf Unglück, den treffen würde, welcher seinem Berufe untreu einen andern Stand, das hieß auch so viel, als statt des ihm von der Vorsicht angewiesenen geistlichen Orden, einen andern unter den vielen, wählen wollte. Oberthür sezte also als ausgemacht voraus, daß er auch geistlich werden müße, welches ganz mit dem Wunsche, und der Meinung seiner frommen Mutter, damals schon Wittwe übereinkam.

Nach dem Kriterium: Er müße einstens einen weiten Wirkungskreiß für die Wissenschaften, und Menschenwohl haben, wankte er mit seiner Wahl lange zwischen den Jesuiten- und Benediktiner-Orden. Jene arbeiteten in allen damals bekannten vier Welttheilen als Missionarien und Lehrer auf Kanzeln, und in Schulen, und waren die thätigsten, und angesehensten Geistlichen unter allen. Die Benediktiner hatten Länder urbar gemacht, vieles für die Erhaltung alter Bücher, und der Wissenschaften gethan, zählten Kaiser, Könige, Päbste, Bischöffe ꝛc. unter die Mitglieder ihres Ordens; und vor allen gefiel ihm ihre menschenfreundliche Regel ungemein wohl.

Der Fürst erfuhr seine Neigung zum geistlichen Stande, und seine zwar noch schwankende, aber beinahe

doch

doch schon mehr zum Benedictiner Orden sich hinlenkende Wahl, und entschied für den Weltgeistlichen Stand. Bey dem einmal gefaßten Entschluß, geistlich zu werden, sagte er, käme es ihm nun zu, den fernern Beruf zu machen. Er folgte der Entscheidung des Fürsten, wie der Stimme der Vorsicht, die, wie er wohl dachte, nur durch Menschen zu Menschen zu reden pflegt. Er ist noch immer mit diesem Stande zufrieden, und überzeugt sich aus allen Umständen, daß es wirklich die Stimme der Vorsicht gewesen, der er gefolgt. Den Wirkungskreis, so wie manches andere Gute, würde er vielleicht in keinem andern Stande gefunden haben, der sich ihm da geöffnet.

Seinem Beruf gemäß studirte er nun nach geendigten philosophischen Biennium Theologie. So wie sie auf der Akademie gelehrt wurde, gefiel sie ihm nicht. Eben so wenig schien ihm die Einrichtung des Seminariums zu seiner Absicht, sich zu einen gelehrten Theologen, und zu einen Mann, der einmal in der Welt sich auszeichnen mögte, zu bilden, ganz passend zu seyn. Eine detaillirte Beschreibung wird er bald in Schmidts Biographie, die er eben bearbeitet, und mit der Zeit in der Fortsezung seines Encyclopædia et Methodologia theol. sowol von der damaligen Lehrart der Theologen, als von der Einrichtung des Seminariums machen.

Die klaßischen Vorlesbücher legte er bald bey Seite, und während dem er sich um einen Mann umsah, der ihn auf den rechten Weg zum Ziel, zur höhern Kenntniß der Religion führen und leiten mögte, las er die Bibel vom Anfang bis zu Ende mehrmal durch, und dann einige Kommentarien darüber, den Cornelius a lapide, Natalis Alex. Calmet, Graveson, die einzigen, die er damals auftreiben konnte.

Endlich reichten ihm der damalige zweite Vorsteher des Seminariums, izt Pfarrer und Dechant zu Gerolshofen, Philippi, und Schmidt, der Geschichtschreiber der Deutschen, freundschaftlich die Hand, zeigten ihm einen geradern, sichern und angenehmern Weg, neben der Schule vorbey, zum Ziel hin, gaben ihm auch Bücher mit zur Gesellschaft auf dem Weg, die er nie in der Schule würde haben nennen hören.

Er fieng nun auch an seine alten Freunde, die klaßischen Dichter der Lateiner wieder hervor zu suchen, da

er

er nun schon als ein Veteran im Hause mehr Freyheit hatte; und selbst der Geist der Aufklärung dessen Obern ergriffen hatte. Damals fieng auch die deutsche Litteratur ihren höhern Schwung zu beginnen an. Er hieng sich also auch so viel und so vest er konnte, an den Genius der deutschen vaterländischen Litteratur an, um mit ihm den hohen Flug zu machen; und blieb nie ganz zurück. Er las von nun an auch die klassischen deutschen Schriftsteller, wie sie nach und nach erschienen, wozu ihm besonders Schmidt, damals Hofmeister der Edelknaben im Seminarium die nähere Veranlassung gab, da er ihn wählte, um gemeinschaftlich an diesen einen Versuch einer liberalen Erziehung zu machen, wozu vorzüglich Kenntniß der vaterländischen Sprache, und Litteratur gehört, die damals in Würzburg noch nicht sehr weit verbreitet war.

Im dritten Jahre ließ er sich schon zweymal examiniren, disputirte zweymal, und wurde als Baccalaureus SS. Theol. biblicus et formatus promovirt; und gleich nach dem vollendeten Quadriennium disputirte er pro licentiat. Theol. Die Disputirsätze, die er drucken ließ, hatten schon einen kleinen Anstrich von bessern Geschmack. Die pro licentia aufgestellten gefielen damals sehr; dem Verfasser aber, in der Folge gar nicht mehr. In der Forme war etwas gezwungenes. Merkwürdig ists doch, daß er der erste war, der es wagen durfte, in einer katholischen theologischen Fakultät, nur von Jesuiten besezt, die Untrüglichkeit des Pabsts als ein Problem vorzutragen, die er, was er auch nach 2 Jahren bey seiner juridischen Inaugural-Disputation wirklich that, ganz geradezu auf der nemlichen Akademie in der juridischen Fakultät wegläugnen durfte. Schon damals wünschte er sehnlichst, daß die Vorsicht ihn wählen mögte, um an der Reformation der Theologie zu arbeiten, und ahnte so von Ferne, daß dieser Wunsch wohl könnte mit der Zeit realisirt werden.

Nach einen Aufenthalt von 8 Jahren, da er bereits auch schon die gewöhnliche drey Prüfungen in der Juristen-Fakultät, welche vor der Inaugural-Disputation vorhergehen, ausgestanden, verließ er das Seminarium, um in dem großen Julius-Hospital als Kaplan, die Seelsorge anzutretten.

Daß er auch Doktor der Rechte und Seelsorger wurde, gehörte mit zu den Plan seines weisen und erhabnen Wohlthäters, des Fürstens Adam Friedrichs. Er wünsch-

te,

te, daß er in keiner der für seinem Stande passenden Wissschaften fremd bliebe, und tauglich würde, jede Stelle im Staate einzunehmen, die ihm etwan die Vorsicht öffnen könnte.

Nur vier Monate blieb er im Hospitale als Seelsorger. Sie gehören mit zu den seeligsten seines Lebens. Menschen von Arbeit, Alter, oder Krankheit gebeugt, in den lezten Stunden des Lebens liebreich die Hände bieten, sie sanft an den Rand ihrer Ruhestätte hin geleiten, ihnen Worte des Trostes und der Freude ins Herz sprechen; und von ihnen ungeheuchelte Worte des herzlichsten Dankes, und manchen biedern Händedruck zurück empfangen, gehört wahrhaft in die erste Klasse der edelsten und süßesten Menschenfreuden. Glücklich der, so Sinn dafür hat.

Auch bot sich ihm hier schon wieder eine schöne Gelegenheit dar, Versuche einer bessern Pädagogik, besonders einer leichtern und doch gründlichern Lehrmethode für die gelehrten Sprachen zu machen. Er machte sie in der damals noch bestehenden Trivialschule des dasigen Erziehungs-Instituts, nicht ganz ohne glücklichen Erfolge.

Nebst dem machte er hier schon die erste Erfahrung, daß das thätige Leben eines Geschäftmannes in der bürgerlichen Gesellschaft, sich ganz wohl mit dem spekulativen eines Gelehrten, eines den Musen und den schönen Künsten geweihten Mannes, verbinden lasse. Er verrichtete das Amt eines Seelsorgers, das wohl nirgends sonst schwerer, und weitschichtiger seyn kann, als in einem Hospitale von so großen Umfange, treu, und mit Freuden; und konnte doch noch Zeit genug finden, sich zu seiner juridischen Inaugural-Disputation, und die unmittelbar darauf folgen sollende große Reise nach Italien, vorzubereiten.

Lange schon sehnte sich sein Geist ausser den Gränzen des Vaterlandes in die weite Welt hinaus, zu sehen fremde Länder und Menschen. Auch dieser Wunsch ward ihm gewährt. Er trat die Seelsorge an mit dem Befehle sich zugleich auf eine Reise nach Italien vorzubereiten; und trat sie wirklich am 15. Oktober 1771 an.

Es war nicht blos ein Trieb, sich Kenntnisse zu erwerben, und Erfahrungen zu machen, wie man sie nur auf Reisen erwerben, und machen kann, was in ihm den Wunsch und das Verlangen zum Reisen erweckte;

son-

sondern vorzüglich der Gedanke, und das, mit dem Gedanken schon in ihm wache gewordene Vorgefühl, daß es so menschlich schön, und so beseeligend seyn müsse, ein Herz voll von Wohlwollen gegen alles, was Mensch heißt, in die weite Welt hinaus zu tragen, und Wohlwollen und Freundschaft sich auch dafür im Auslande zu verschaffen: Patriotismus mit Kosmopolitismus zu vereinigen: sein Vaterland und seine Vorzüge dem Auslande bekannt zu machen: eigne Ideen hinaus, wie zu Markte zu tragen, vielleicht auch ausser den Gränzen des Vaterlandes zu nützen, und dafür die Schätze fremder Weisheit fürs Vaterland umzutauschen!

Die Reise gieng über Wien durch einen weiten Umwege, nach Rom, den eigentlichen Ort seiner Bestimmung, oder des längsten Aufenthalts. Die Reise nach Wien und Italien hätte freylich nicht der Anfang der Reisen eines jungen Weltbürgers seyn sollen. Aber er sollte auch eigentlich nur als ein Geistlicher zu der Quelle aller geistlichen Gelehrsamkeit; oder als ein künftiger Geschäftsmann, bestimmt einstens zu arbeiten in den geistlichen Dikasterien seines Vaterlandes, zur obersten Kuria in der katholischen Kirche, nach Rom reisen, um, wie mans nannte, den stylum curiæ zu lernen; Was, — im Vorbeygehen gesagt — seinen ehemaligen alten Lehrer der Grammatik, eben jenen Manne mit dem fatalen Grundsatze, und immer anhaltenden karthäußerischen Zuruf: Memento mori, so fremd vorkam, und dessen Stolz und Selbstgefühl fast beleidigte, daß er seinen Schüler, da er ihm Glück zur Reise wünschte, ganz bedenklich fragte: Ob man denn nur in Rom so richtig und schön lateinisch spreche, und schreibe, daß man dahin reisen müße, um den Stylum zu lernen?

Da sich Oberthür nie einen beschränkten Zweck der Reisen eines jungen Mannes denken konnte, auch nie einen großen Lust zur praktischen Jurisprudenz und Dikasterial-Geschäften empfand, sondern als Mensch, als Weltbürger mit der Absicht reisen wollte, die Welt zu benutzen, wie sie nur immer könnte benutzt werden, und entschlossen war, einstens seinen Wirkungskreiß im Vaterlande so zu erweitern, als er sich nur erweitern lassen würde, es mögte nun die Kuria, oder die Akademie seyn; so bereitete er sich durch Vorkenntniße aller Art, zu dieser Reise, und, besonders auch, zum Genuß der schönen Künste, zu deren eigentliches Vaterland, Italien ist; und durchreiste Italien, durchwanderte Rom, ohne

irgend

irgend einen interessanten Gegenstand unbemerkt vorüber zu gehen. Den Stylum curiæ behandelte er wie jeden andern Gegenstand, den ein wißbegieriger Reisender in Rom kennen lernen muß; gab ihm also eben nicht viel Vorzüge mehr, vor andern, und verwandte nicht mehr Zeit darauf, als gerade nothwendig war.

Er ward auch bald genug damit bekannt, und praktizirte so gut, daß er keinen Prozeß verlohr, den er bearbeitet hatte, und von dem noch lebenden Kardinal Antamoro, damals Richter am päbstlichen Kammergerichte auf dem monte citorio seiner Arbeit wegen einmal ein öffentliches Lob erhielt. Ueberhaupt war er so glücklich auf dieser ersten Reise schon so vielen Vortheil für Kopf und Herz sich zu verschaffen, sich so viele Kenntnisse, so viele Erfahrung, und so viele Freunde zu erwerben, daß er den Entschluß faßte, fürohin alle Jahre einen Theil seiner Einkünfte, und der von Berufsarbeiten freyen, zur Erhohlung bestimmten Zeit, dem Reisen zu widmen; welchem er bis izt ununterbrochen treu geblieben, so daß er beynahe ganz Deutschland, und einige Provinzen mehr als einmal durchgereist hat.

Ganganelli saß damals auf dem päbstlichen Stuhle, ein Mann, der es verdient hätte, daß man blos, um ihn näher kennen zu lernen, nach Italien gereist wäre, ein Mann voll Leben und Liebe gegen jeden, der sich ihm näherte, die Bescheidenheit und Demuth selbst auf dem ersten Throne der Christenheit. Empfohlen von seinem überall geschäzten und geliebten Fürsten, wurde Oberthür von ihm mit ausgezeichneter Gnade empfangen, und dem in mancher Rücksicht sehr interessanten damaligen Sekretarius, der zur Auslegung der Tridentiner Synode niedergesezten Kongregation, und izigen Kardinal Zelada übergeben, den er vieles zu danken hat, was er auch in der Zueignung des Josephus an dem Kardinal Erzbischoff von Bononien bekennt. Diesem, und dem gelehrten vortrefflichen Abt von Alt-Kapua, Franz Anton Vitale, den er wohl unter allen seinen Freunden in Italien am meisten zu danken hat, hat er bereits ein öffentliches Denkmal der Freundschaft, und der Dankbarkeit gestiftet; da er jenem den Josephus Flavius, diesem aber den Tertullianus zugeignet. Beyläufig that er in der Zueignungsschrift des Josephus und in der Vorrede zum Cyprianus, Meldung von Zelada, und der Aebte Trombelli und Ridolphi aus der Kongregation der regulirten Chorherren von St. Salvator.

tor. Gegen viele andere steht er noch in der Schuld, die er auch einstens noch abzutragen hoft.

Noch glücklicher war er auf seinen Reisen im Deutschlande. Viele der edelsten und gelehrtesten Männer der Nation scheinen mit seinen Lieben und Trauren im Vaterlande in Wohlwollen gegen ihn zu wetteifern, so daß er sogar einige Städte beynahe wie seine Vaterstadt, mehrere Häuser wie sein eigenes, und sich als ein Mitglied einiger der edelsten und liebenswürdigsten Familien ansehen darf.

Nur Einem seiner auswärtigen Freunden hat er bis izt ein öffentliches Denkmal seiner Dankbarkeit und Liebe geweiht, dem vortrefflichen Abte von Michelstein, Dr. Henke in Helmstedt, dem er den Optatus von Milevi zugeeignet. Aber alle diese lieben und guten Menschen, seine Freunde im Vaterlande und Auslande, sind seiner Seele täglich gegenwärtig. Durch die Erinnerung an sie, und alles das Gute, was er von ihnen gelernt und genossen, erhohlt, und labt er sich täglich mitten in seinen Berufs-Arbeiten: ermuntert er sich zur treuen und muthigen Fortsezung derselben, und erhöht mit jedem neuen Zuwachse und neuen Genusse der Freundschaft, sein Bestreben, dem Himmel das Gute alle wieder abzuverdienen, was er ihm aus dieser Quelle in so reicher Maaße zufliessen läßt. Uebrigens wünscht er von ganzer Seele, ihnen den verdienten Dank, auf die Art abtragen zu können, die ihrem Edelsinne, und ihrer Freundschaft würdig; er wünscht nehmlich seine irdische Laufbahn in Seegen, und mit Ehren zu vollenden, damit sie sich seines Andenkens freuen können, so wie er ihre Namen als die schönsten Trophäen seines Nachruhms ansehen wird, da die Nachwelt glauben muß, so viele gute edle Seelen haben doch nur einem guten und dieses Glücks nicht ganz unwürdigen Menschen, ihre Freundschaft, und Liebe schenken können.

Von seiner Art zu reisen, gab er in den beyden Zueignungs-Schriften des Optats von Milevi eine Probe, die vielen Beyfall gefunden.

Im November 1773 bestieg er bey Eröffnung der Akademie der erste einen Lehrstuhl, den von der ersten Stiftung an bis dahin, so wie beynahe jeden andern in der theologischen und philosophischen Fakultät, nur Jesuiten besessen hatten, den Lehrstuhl der theologischen Dog-

matik

matik und Polemik. Er würde von Italien nach Frankreich gereist seyn, hätte ihm nicht der Fürst bey dem herannahenden Ende des Jesuiter Ordens diese Lehrstelle zugedacht, die ihn zur frühern Rückreise ins Vaterland nöthigte.

Er ward zu einen harten Kampf gerufen. Das Ansehen, und die Macht des nun erloschenen Ordens war groß. Aus allen Klassen des Volks hatten viele Parthey für ihm genommen. Wie läßt sichs denken, daß man einen Fremden ruhig in dem Besitze von Stellen und Rechten lassen werde, aus denen man sich, oder die, für welche man Parthey genommen, mit Unrecht verstossen zu seyn wähnt? Besonders wenn der neue Besitzer es wagt, Reformen in dieser Stelle vorzunehmen, die einem andern Interesse des vorigen Innhabers zu nahe gehen. Die Jesuiten hatten die Ehre eines beynahe allgemeinen Volks-Glaubens, daß sie allein die Meister in Israel, die gelehrtesten und bewährtesten Lehrer in der katholischen Kirche seyen. Oberthür fieng gleich an, nach einer neuen Methode zu lehren, und manche neue Meinung vorzutragen, das ward also wie eine öffentliche Kriegs-Erklärung angesehen gegen jenen Volks-Glauben, und das Interesse des Ordens, das sich mit dem Interesse aller, die von dem Orden nach der Methode, und den Modell des Ordens gebildet waren, enge verband. An sich schon wird nirgends eine Reforme mit mehr Risiko unternommen, als gerade in der Theologie, worin jeder glaubt, daß er als Competenter Richter urtheilen könne.

Unterdessen bestand er den Kampf, der heftig genug war, lange dauerte, und izt noch nicht ganz ausgekämpft ist, mit dem Muthe, den ihn das Bewustseyn eingab, für die gute Sache der Religion zu kämpfen, für welche ihre aufrichtigen Freunde und Klienten, gar gerne sich selbst, und alles das Ihrige aufopfern; mit dem Muthe, den selbst Kampf und Widerstand vermehrt, und erhöht.

Der Mensch ist nicht gemacht, dachte er in tiefsinnigen unnüzen Spekulationen, sein Leben hinzuleben. Alle Wissenschaften müssen den Menschen veredlen, und glücklicher machen. Vorzüglich muß dieses die Theologie thun. Diese wollte er gerne zu einer vollkommnern und höhern Religions-Theorie machen, für Herz und Kopf, leicht anwendbar in allen Situationen des Lebens, leicht verständlich dem gemeinen Menschen-Verstande, und doch

auch

auch für den denkenden, stärkere Nahrung suchenden, sich hoch über den gemeinen Haufen emporhebenden, und weit und tief schauenden Geist, interessant genug. Das war sie nun freylich in den Schulen der Jesuiten nicht; und sollte es doch einmal zu werden anfangen; des neuen Lehrers eigner Geist, selbst der Genius des Zeitalters foderten es. Da mußte nun der Kampf mit allen denen beginnen, welche glaubten, daß die Theologie zuvor vortrefflich gewesen, und nicht besser werden könne, sogar als ein unverlezbares Heiligthum, bleiben müsse, was und wie sie von jeher gewesen.

Die Vorsicht erleichterte ihm aber auch diesen Kampf auf mancherley Art. In seiner Jugend ward er durch seine Erziehung ans Ausharren gewöhnt. Etwas Stärke liegt im Temperamente, und im Charakter. Der Fürst schüzte ihn gegen alle die Angriffe, welche in einem solchem Kampfe, Unwissenheit, Fanatismus, und Partheygeist sich gegen ihren Gegner erlauben; und lebte gerade so lange, bis sein Kredit ein wenig beym vaterländischen sowohl, als litterarischen Publikum, bevestigt war, und mehrere seiner Gegner müde geworden ihn zu verfolgen, oder sich mit seiner Lehrmethode ausgesöhnt hatten. An Ermunterung von Männern von Werth, und Gewicht, fehlte es auch nicht: Bald erhielt er aus den Händen des Fürsten eine Präbende im Stifte zu Haug, der dadurch seine vielen Wohlthaten gegen ihn krönte. Diese sezte ihn im Stande die Kosten zu bestreiten, welche ein akademischer Lehrer zu machen hat, wenn er sein Amt so verrichten, daß er alle dadurch zu erzielende Zwecke erreiche, und allen den Foderungen genug thun will, welche unser in der Aufklärung und Verfeinerung so weit vorgerücktes Zeitalter besonders von einem akademischen Lehrer der Theologie zu machen berechtiget ist.

Was Oberthür zum Besten der Wissenschaften die er öffentlich lehret, bis izt gethan? Wie weit er seine Absicht erreicht? wenigstens unter welchem Gesichtspunkte er sie betrachte, um an einer zweckmäsigen Reformation derselben arbeiten zu können? ist schon zum Theil aus seinen theologischen Schriften bekannt.

Im Jahre 1776 gab er bey Gelegenheit des Vorsizes bey einer Disputation pro baccalaureatu, eine Skize, worüber er auch öffentliche Vorlesungen hielt, die aber als eine akademische Schrift nicht in Buchhandel gekommen, unter dem Titel heraus: Dogmaticæ et polemicæ pars

una,

una, Theologia Revelata. Er wollte die Dogmatik in zwey Theilen herausgeben, oder vielmehr unter zwey Hauptgesichts-Punkten darstellen, da wegen der genauen Verbindung aller Dogmen, dieselben Wahrheiten in beyden Theilen vorkommen.

Die Theologia revelata stellt die Dogmen dar, wie sie sich zur Geschichte der Menschheit verhalten, oder ist eine Geschichte der Offenbarung in einer beständigen Parallele mit dem jedesmaligen Grade der Bedürfniß und der Kultur des Menschen-Geschlechts.

In der Folge hob er aus der Theologia revelata die Materie von der Kirche besonders heraus, und schrieb Ideam biblicam ecclesiæ Dei, wovon der erste Theil 1790 bey Stahel zu Wirzburg herauskam, und die übrigen Theile bereits zum Druck fertig liegen. Die Christliche Religion wird hier in Bezug auf die bürgerliche Gesellschaft dargestellt.

Eine Anthropologia revelata enthält das Ideal des einzelnen Menschen, was er seiner Natur und Bestimmung nach seyn soll: zeigt, was er für Hinberniße und für Hülfsmittel habe, um zu seiner Bestimmung zu gelangen, oder jenes Ideal zu erreichen: stellt den Menschen in den verschiedenen Abstuffungen nach denen er von dem Ideale abweichen könne, dar, und handelt von dem was der Mensch nach seinem Tod zu erwarten, und von den wechselseitigen Verhältnissen der Todten und Lebenden. Die Materialien dazu liegen auch schon bereit, und sollen, wenn Gott will, gleich nach vollendeter Idea biblica bearbeitet und in die rechte Form gebracht werden.

Seine Absicht ist, selbst in einer solchen Darstellung den wirksamsten Ueberzeugungs-Grund für die Wahrheit der Christlichen Religion zu legen.

Wenn er dann auch die Theologiam revelatam wird aufs neue bearbeitet, und ausgeführt haben; denkt er über seine Art die Dogmatik vorzutragen, dem Publikum eine genauere Rechenschaft zu geben.

In der Skize der Theol. revel. entwarf er in Antitheſen eine kurze polemische Geschichte der Dogmen. Diese bleibt bey der fernern Bearbeitung weg, weil er diese einmal besonders bearbeiten will, wenn Gott sein Leben noch zu einen solchen Unternehmen fristen sollte.

Bald

Bald nach der Erscheinung seiner Theol. revel. fieng er durch die Anlage einer patristischen Hand-Bibliotheke, und der Herausgabe des Josephus Flavius, dann einer Encyclopadia et Methodologia theologica für das Studium der Theologie überhaupt zu sorgen an.

Der erste Band der Kirchen-Väter erschien 1779. Mit den Griechischen ist er bis izt zum Ende der Origenianischen Werke fortgeruckt. Die PP. Apostolici müssen noch nachgeholt werden. Von den Lateinischen fehlt noch ein Band zum Optatus von Milevi. Mit der Fortsezung wirds wohl ein wenig langsam gehen, bis es ihm glückt, den Gedanken auszuführen, daß irgend ein Kloster in seiner Vaterstadt sich dem Studium der Patristik, und der Fortsezung dieser Ausgabe der Väter widme. Es liegt ihm näher am Herzen, seine eigne, seit dem zur Reife gediehene Gedanken, izt der Welt mitzutheilen, als nur Fremde, schon in mehrern Ausgaben vorhandene Werke in einer neuen Form, und höchstens etwan noch mit einem neuen Empfehlungs-Schreiben ans Tageslicht zu fördern.

Eben dieses hielt ihn auch ab, die schon großentheils gesammelten Materialien zu einen fortlaufenden Kommentar, über den Josephus Flavius, zu bearbeiten, dessen Werke er in 3 Bänden bey Schwickert in Leipzig 1782 angefangen, und 1785 aufgehört herauszugeben. Einen vorläufigen Kommentar hat er unterdessen in einem Auszuge, der neuen Auflage der bibliotheca græca des Fabricius einrücken lassen.

Von der Encyclopædia et Methodologia theol. erschien 1786 der erste Theil zu Salzburg im Waisenhause. Er macht für sich ein Ganzes aus, wenn man ihn nur als eine Encyclopædia ansieht. Erst nach vollendeter Bearbeitung der Dogmatik, will er wieder an dieses Werk zurückkehren: manches darin in einer zweiten Auflage verbessern, dann es fortsezen, oder eine Methodologiam aller Theile des theologischen Studiums schreiben; bis wohin noch manche Idee reifer wird, und sich mit mehrern andern Ideen associrt, um ein Ganzes heraus zu bringen, mit dem das Publikum zufrieden seyn könnte.

Nach welchem Plane er die Reformation der Trivialschulen in seiner Vaterstadt unternommen, hat schon 1785 sein Freund Meiners in Göttingen im 1 St. des 11 B. des Berlinischen Magazin der Wissenschaften und

Künste,

Künste, angezeigt. Diese Nachricht wiederholte im folgenden Jahre der Herr Prof. Kól in seinem Handbuche zum Studium der deutschen Sprache, und Litteratur, bey Sebastian Sartorius in Wirzburg gedruckt. Unterdessen aber hat er diesen Plan zu einen allgemeinen Erziehungs-Plan des Menschen fürs bürgerliche Leben, und die verschiedenen Klassen und Grade desselben erweitert, der in der Fortsezung der Idea biblica ecclesiæ Dei erscheinen wird.

Schon seit 1784 kann er nicht mehr an der Ausführung seines Erziehungs Plan's arbeiten. Eine sehr komplizirte Kabale entfernte ihn von diesem Geschäfte, woran seine ganze Seele hieng; dem er schon einen großen Theil seiner Zeit, Ruhe, Gesundheit, und Geld aufgeopfert hatte; das ihm beynahe noch mehr, als selbst sein Lehramt, zu kämpfen gemacht hatte, so daß er den Kampf für jenes, als eine Vorübung zu diesem ansehen konnte, wodurch er mehr im Stande gesezt worden, in diesem auszuharren. Die Freude und Seeligkeit, wäre freylich zu groß gewesen, wann er dieses ganze Werk hätte ausführen, oder auch nur noch weiter hätte fortführen können: Und — dieser Wohlthat des Himmels glaubt er, seye er nicht würdig.

Unterdessen ganz ungetröstet, und ganz ohne allen Ersatze, hat ihn die Vorsicht bey der Entfernung von diesem seinen Lieblings-Geschäfte, wodurch er auf sein ganzes Vaterland, auf so viele Generazionen hinaus hätte wirken können, nicht gelassen. Er durfte an der Armen-Polizey seines Vaterlandes arbeiten, wobey er auch, da ohnehin eine richtige gute Staats-Polizey in allen ihren Theilen zusammenhängt, ihm nicht ganz an Gelegenheit fehlte, wieder Etwas für Erziehung und Schulen zu thun. Aber was er auch thun konnte, war, und blieb doch nur höchstens ein Fragment eines großen systematischen Ganzen.

Uebrigens hatte er ehemals zum Gebrauch der lateinischen Schulen Büschings liber latinus in Wirzburg mit einer Vorrede wieder auflegen lassen; die aber so gar wichtig eben nicht ist.

Daß die Staheliſche Handlung die lateinischen Klassiker herausgab, geschah auf seinen Rath. Hätte diese Handlung seinen Rath ganz befolgt, und mehrere Kösten darauf verwandt, so wären die Mannheimer, und Zweybrücker

brücker Ausgaben überflüßig gewesen, und vielleicht gar nicht unternommen worden.

Als kleine Vorübungen der Bearbeitung wissenschaftlicher Gegenstände können seine Disputirsätze zur theologischen, und juridischen Inaugural-Disputation angesehen werden; die schon Etwas von den Charaktern seines Geistes, und Geschmacks an sich tragen. Mit denen aus der Theologie ist er, wie schon gesagt, nicht zufrieden. Die aus der Jurisprudenz gefallen ihm noch immer. Sie machen ein ganzes Systema principiorum jurisprudentiæ pragmaticæ aus; unter welchem Titul sie auch der Disertation de diverso juris germanici ad Civile romanum et Canonicum Commune habitu, seines Präses, des Kanonisten Dr. Endreß, angehängt sind. Die Tortur ist darinn das erstemal auf dieser hohen Schule als ein trügliches Mittel, die Wahrheit herauszubringen, verworfen, und eine dem Ultramontanischen Systeme ganz entgegengesezte Idee des Kirchenregiments entworfen worden.

Daß er seinen Antheil an verschiedenen akademischen Schriften, welche seine Schüler, vorzüglich die, so unter seinem Vorsize disputirten, bey ihrer Inaugural-Disputation schrieben, gehabt, versteht sich von selbst. Das Specimen historiæ polemicæ-litterariæ dogmatis de Christo, das ein bald darauf viel zu frühzeitig gestorbener hoffnungsvoller junger Geistlicher, Nicolaus Blass schrieb, wünschte er vorzüglich durch andere seiner Schüler fortsezen zu können. Ueberhaupt glaubt er, daß der angehende theologische Schriftsteller sich zuerst durch Bearbeitung eines Theils der Dogmen- oder theologischen Litterair-Geschichte üben, und zum dogmatischen Schriftsteller bilden müße. Er kündigte daher einmal ein praktisches Kollegium für jene an, die sich auf diese Art üben wollten. Dadurch würde wohl auch am leichtesten einmal eine ziemlich vollständige Geschichte der Dogmen und der theologischen Litteratur zu Stande gebracht werden; was nicht wohl das Werk eines einzelnen Mannes seyn kann.

Seine andern litterarischen Arbeiten sind überhaupt der Menschheit und seinem Vaterlande geweiht. Den ersten Gedanken zu solchen Arbeiten für die Menschheit, und Vaterland faßte er zugleich mit dem Vorsatze, seine Ferien alle Jahre auf einer Reise zuzubringen. Er wollte aller Orten alles aufsuchen, was nur immer die

Mensch-

Menschheit interessiren könne, das Gute laut loben, und in sein Vaterland verpflanzen, was sich nur immer dahin verpflanzen ließ; aber auch alles Böse, und Schlechte, eben so laut rügen, und tadeln; und alles der Welt nach und nach vorpredigen, was er auf dem Herzen hatte. Er machte den Anfang mit Briefen auf einer Reise über Fulda durch Thüringen vom 10. Sept. 1777. Die in die Litteratur des katholischen Deutschlandes II B. II St. ꝛc. eingerückt wurden. Allein der Gedanke war zu abentheuerlich, und das ganze Unternehmen schien dem irrenden Zuge eines schwärmerischen Ritters von der Tafelrunde aus Königs Arthur Zeiten ähnlich. Er fand bald, daß es eine äusserst delikate Sache sey, seine Reisen zu beschreiben: daß man's wenigen Menschen mit dem Lobe, ohnehin dem wenigsten mit dem Tadeln recht machen könne, und daß überhaupt die Rolle eines Reformators die gehäßigste, und gefährlichste seye, es seye nun im Reiche der Sitten, oder der Meinungen. Auch gefiel's den Lesern nicht mehr, weil die Briefe etwas zu gedehnt waren, und nicht Ebentheuer genug, sondern zu viel Raisonnements, und auch diese zu weitschweifig, enthielten. Er stunde also weislich von diesem Vorhaben ab, reiste mehr in der Stille, und verarbeitete das Gute, was er gesammelt, nur bey Gelegenheit. Einmal machte er doch unterdessen wieder einen Versuch einer Reisebeschreibung in den beyden Briefen, die an Herrn Abt Henke, in Helmstedt, und den Herrn Prof. Bönike, in Würzburg geschrieben, und dem Optatus von Milevi als Zueignungsschriften vorgesezt sind, die das Glück hatten, dem Publikum zu gefallen.

Im Jahre 1793 kam ihm die Idee, ein Taschenbuch für die Geschichte, Topographie, und Statistik, von Franken zu schreiben, wo er fast den nemlichen Zweck, den er sich auf seinen ersten ritterlichen Zuge vorgesezt hatte, nemlich Humanität, Vaterlandes- und Menschenliebe, und Weisheit mancher Art zu verbreiten, nur auf eine andere und gefälligere Weise, zu nächst bey seinen Landsleuten, zu erreichen glaubte. Das erste Bändgen erschien 1795, und fand vielen Beifall im Auslande, und im Vaterlande. Diese Arbeit wird in der Folge nicht ohne Nutzen seyn. Die Fortsezung erscheint zu Weimar im Industrie Comptoir.

1784. gab er bey Kinner zu Wirzburg die Lebensgeschichte Philipp Adam Ulrichs, ehemals öffentlichen Lehrers der bürgerlichen Rechte, auf der hohen Schule

zu

zu Wirzburg, heraus. Dieser Mann hatte so große Verdienste ums Vaterland, und um die Menschheit; doch fieng beynahe sein Andenken bey seinen Landesleuten zu verlöschen, an. Wer von ihm noch sprach, sprach wie von einem sonderbaren, mehr lachens- als verehrungswerthen Fanatiker; denn er war im hohen, fast heroischen Grade tugendhaft; aber seine Tugend hatte keine gefällige Aussenseite, sie trug das Gewand, und die Forme der alten Mönchs-Askese. Da trat sein Biograph auf, um die unstreitig großen Verdienste desselben der Vergessenheit zu entreissen, die Aufmerksamkeit seiner Landesleute auf die rechte Seite des Menschen, die ihm den eigentlichen Werth giebt, auf dessen Gesinnungen, und innere Seelenstimmung zu lenken; und zu lehren, nicht nach der Aussenseite, nicht nach der Oberfläche, und nicht zu schnell über Menschen zu urtheilen. Das Buch gefiel vielen. Viele, die über Bücher, wie über Menschen zu urtheilen pflegen, das heißt, nach dem Kriterium ihrer Leidenschaften, oberflächlich und leichtsinnig, fanden es fanatisch, wie dessen Helden.

Nun arbeitet er in Nebenstunden, die er seinen theologischen, und andern eigentlichen Berufs-Arbeiten entziehen kann, an der Biographie eines andern verdienstvollen Landmannes, des Geschichtschreibers der Deutschen, Michael Schmidt.

Wem der Umriß dieser Biographie zu hell und zu schön angelegt zu seyn deucht: wer den in der Wirklichkeit vorhandenen Schatten, im Bilde vermißt; der denke, daß hier kein öffentliches Bekenntniß abgelegt werden solle: der decke die Fehler des Mannes, die er kennt, schonend und nachsichtig mit dem Mantel der Liebe: Er schonet und dultet ja auch herzlich gerne, wo nur immer die Menschlichkeit Schonung und Dultung fordert; der lese die Biographie, etwan wie einen Roman, bey dessen Grundlage es nicht ganz an historischer Wahrheit fehle, aus langer Weile; oder wenn er will, auch zu seiner Erbauung als eine lebendige Darstellung dieser großen Wahrheit: daß die Vorsehung die Schicksale jedes Menschen nach weisen, und gütigen Absichten, oft auf wunderbare Art lenke, und daß nur sie es seye, welche alle Theile, und Umstände unsers Lebens zu einen harmonischen Ganzen mische; wohl auch als eine lebendige Darstellung von noch mancher andern nicht unwichtigen praktischen Wahrheit!

Johann Philipp Julius
Rudolph.

geb. 1729.

CW Bock. del. et sc. 1795

Rudolph.

Johann Philipp Julius Rudolph, Doktor der Arzney-Kunde, Hochfürstlich-Brandenburg-Anspach-Baireuthischer Hofrath und ordentlicher Lehrer der Arzney- und Wundarzney-Kunst, auf der hohen Schule zu Erlangen, ist aus Marburg in Hessen, wo er am zweyten Adventsonntage des 1729sten Jahres gebohren ward. Seine Aeltern, die er sehr frühe verlor, waren Sebastian Rudolph, Beysitzer der deutschen Ordens-Canzley, Schultheiß zu Goßfelden, wie auch Verwalter des Hospitals zu Sct. Elisabeth, und Christine Elisabeth, des ehemaligen Inspektors der Burg zu Friedberg in der Wetterau, Johann Christoph Huths, jüngste Tochter. Ein würdiger Mann, Namens Jeßberg, unterrichtete ihn in den Anfangsgründen der Religion und anderer Wissenschaften, unter der Aufsicht seines Vaters: als aber dieser starb, so hörte jener Privatunterricht auf, und er nahm seine fernere Unterweisung bey den damaligen Lehrern der Stadtschule. — Sein Hang zur Wundarzney-Kunst zeigte sich schon deutlich in seinem Knabenalter; und um diesen zu befriedigen, gieng er zu dem geschickten marburgischen Wundarzt Michael Adelung in die Lehre, bey dem er zwey Jahre stand, und in dieser kurzen Zeit bey seiner grossen Neigung zu dieser Kunst, und bey seinem ausserordentlichen Fleiß, viel lernte. Von hier begab er sich auf Anrathen seiner Freunde nach Kassel, unterwarf sich der Prüfung, und ward, da man ihn geschickt genug fand, als Kompagniefeldscheerer, unter dem Regiment Baumbach angestellt. Diese schleunige Fortschritte schmeichelten seiner Eigenliebe keinesweges. Er sah wohl ein, daß um nicht ein Wundarzt von gewöhnlichem Schlage zu werden, er noch vieles lernen müsse, und daß er, um zu einer gründlichen Kenntniß zu gelangen, ganz und gar nicht den rechten Weg gewählt habe. Daher dankte er auch als Kompagniefeldscheerer bald ab, und faßte den Entschluß, nach Strasburg zu gehen. Hier übte er sich hauptsächlich unter Professor Eisenmann und dem geschickten Prosector Jacobi in der Zergliederungs-Kunst, und hörte bey D. Bär und D. Corvinus Physiologie und Chirurgie, und bey D. Fried die Geburthshülfe; auch übte er sich unter dem berühmten *Le Riche* in dem französischen Hospital in den chirurgischen Handwirkungen. Er begab sich hierauf nach Kolmar, und nahm Dienste im dortigen Hospital, wo er sich unter D. Marechalls und des Chirurgi Morells Aufsicht in den chirurgischen Handwirkungen und übrigen Theilen der Wundarzney-Kunst, mit dem glücklichsten Erfolg übte. — Im Jahr 1746, im

An-

Anfange des Feldzugs, ward er mit fünf andern Wundärzten zu der Armee in Brabant abgeschickt, wo er diesen Feldzug über seine Zeit meistens in den wandelnden Hospitälern zubrachte. Nach der Schlacht bey Tongern, kam er in das dasige große Hospital, und nachher nach Douay, wo er in dem dasigen Hospital Dienste thun muste, und zugleich Gelegenheit hatte, den Vorlesungen des dasigen berühmten Hospitalarztes D. Marcheralls, eines Bruders des Kolmarschen D. Marechalls beyzuwohnen. Da bald nachher ein Korps Truppen nach Bretagne gieng, um sich den Einfällen der Engländer zu widersetzen, so befand er sich auch unter der Zahl derer, die in dem dasigen Hospital Dienste thun musten. Als aber dieser Feldzug geendigt war, so gab er die fernern Hospitalverrichtungen auf, nahm Dienste als Chirurgus bey dem Schweizerregiment Seedorf, nachmals Bokkard, das sich unter den Truppen in Bretagne befand, gieng das folgende Frühjahr mit diesem wieder nach Brabant, und wohnte der Belagerung Mastrichts bey. Es ist bekannt, daß während dieser Belagerung zu Aachen der Friede geschlossen, und also den Feldzügen ein Ende gemacht ward: inzwischen blieb Hr. Rudolph bey dem Schweizerregiment biß 1754. Da dieses Regiment seinen Standort zum öftern veränderte und in verschiedene Städte in Garnison kam, so hatte er Gelegenheit sehr viele Hospitäler zu besuchen, und die Methoden vieler berühmter Aerzte nnd Wundärzte zu beobachten, und sich den freundschaftlichen Umgang dieser zu Nutze zu machen. Vornehmlich erinnert er sich mit dem wärmsten Dank der Freundschafft und Unterweisung, die er von den drey geschickten Chirurgen Hrn. Louis zu Mez, Hrn. Michel zu Maubeuge, und Hrn. Marechall, dem dritten berühmten Bruder dieses Namens, der als Chirurgienmajor beym Regiment Comte de Saxe angestellt war, genossen. — Im Jahr 1754 beschloß er in sein Vaterland zurückzugehen. Er bat daher um seine Entlassung, die er bekam: und nun reiste er nach Marburg. Hier blieb er nicht lange. Er führte vielmehr seinen längst gefaßten Vorsaz, nach Holland, und von da nach Ostindien zu gehen, aus; und trat, nach einem kurzen Aufenthalt in seiner Vaterstadt, diese Reise an. In Holland muste er sich lange aufhalten, ehe er Dienste auf einem Schiffe bekam. Endlich aber, da er nach Enkhuisen gieng, erhielt er Dienste als 2ter Wundarzt, auf dem Schiff die Immagunda, womit er denn Anfangs Februars 1755 nach Batavia unter Segel gieng; diese Schiffe vereinigten sich mit den Schiffen auf der Maaß und von Seeland, und machten eine Flotte von 12 Schiffen aus, die auch allesammt glücklich und ohne die

geringste Widerwärtigkeit, innerhalb 6 Monaten an den verschiedenen Orten ihrer Bestimmung angekommen sind; denn 3 Schiffe giengen bereits am Kap der guten Hofnung von der Flotte ab, nach Ceilon und Bengalen, die übrigen aber nach Batavia bestimmte Schiffe giengen einzeln vom Kap ab, und sezten ihre Reise nach Batavia fort, da denn die Immagunda das erste war, das daselbst ankam. Auf dieser Reiße hatten sie nur einen Todten. Zu Batavia wurde er bald zum Oberchirurgus befördert und machte in den folgenden Jahren die Reisen nach Japan, China, Ternaten, und zwischen diesen, verschiedene kleine Reißen nach den Etablissements auf der N. O. Küste von Java. Zu Anfang des Jahres 1759 im Februar gieng er mit der Barke die Mossel nach Nagapatnam auf der Küste Koromandel, und von da längst der ganzen Küste nach Bengalen. In dieser Jahreszeit, wo Winde und Ströme entgegen sind, hatte noch kein Schiff diese Reise gemacht. Das Schiff war alt und baufällig, und hatte eine reiche Ladung an Silber und Gold. Drey Wochen brachte man auf dieser Reise zu, biß vor die Straße Sunda, welchen Weg ein Schiff bey guter Jahrszeit in weniger als einem Tage zurücklegt. Gemeiniglich dauert die Reise von Batavia biß Nagapatnam 6 Wochen, sie waren bereits 3 Monate auf der Reiße, Wasser und Proviant aufgezehrt, das Schiff leck; so daß beständig 2 Pumpen im Gange seyn musten, und das ganze Schifsvolk krank, und die wenigen, welche sich in den Hangmatten halten konnten, unwillig waren. Als man einst des Morgens ein Schiff sahe, so gab man Zeichen der Noth, das Schiff näherte sich, und da man sie nach ihrer Rechnung fragte, war die Antwort: man hätte die Klippen Baros genannt, bey Ceilon, 100 Meilen recht W. Man hatte sich also vollkommen um 100 Meilen in der Länge verrechnet, und da man keine großen Segel führen konnte, weil die Masten unten von den weißen Ameisen zerfressen waren, und abzubrechen drohoten, so brachte man noch 14 Tage zu, biß man endlich Tranquebar erreichte, und da vor Ancker gieng. Von da schickte man über Land Boten nach Nagapatnam, und berichtete der dortigen Regierung den elenden Zustand, in dem sich das Schiff und die Besatzung befanden. Man schickte sogleich eine Schaluppe von Nagapatnam, die die reiche Ladung übernahm, wodurch das Schiff erleichtert wurde, und die Lecke über Wasser kam; so daß das Schiff zugleich mit der Schaluppe nach Nagapatnam segelte; wo es in Eile ausgebessert, und nach Bengalen abgeschickt wurde. Dieses Schiff brachte den Befehl an die dortige Direction, daß man Truppen anwerben, und sich zum Kriege

ge-

gegen die Engländer und Mooren rüsten sollte, dieweil die hohe Regierung zu Batavia den verfallenen Handel der Holländer in Bengalen, dessen sich die Engländer ganz bemeistert hatten, durch die Gewalt der Waffen wieder herstellen wollte. Nun warb man, was man bekommen konnte, Europäer, Mooren und Gentivs, von beyden letzteren wurde ein Corps Sipois errichtet, die einen Schreiber, welcher in Europa Cadet gewesen war, zum Anführer bekamen. Herr von Staden, ein Russe, der bißher Fähndrich gewesen, sich aber durch Handel und andere nur in Ostindien erlaubte Wege ein großes Vermögen, und dadurch wieder Freunde erworben hatte, wurde Hauptmann, und erhielt das Commando über alle Truppen, die zu Chinsura, dem Haupt Comtoir der Holländer, versammelt wurden, und ohngefähr 1500 Mann stark waren. Unterdessen kam der Oberst Roselle mit eben so viel Landtruppen, die aus Europäern und Malayen bestunden, auf 7 zum Kriege ausgerüsteten, und mit einer Menge Artillerie beladenen Schiffen, von Batavia an, und legten sich unten im Ganges zu Volta vor Anker. Kurz vorher, ehe die Schiffe von Batavia ankamen, wurde Herr Rudolph von dem bößartigen Bengalischen Fieber, welches Clark in seinen Beobachtungen über die Krankheiten auf langen Reisen nach heißen Gegenden, unter dem Namen Morastfieber beschreibt, überfallen, und nach Chinsura gebracht. Dort überstand er diese heftige Krankheit; doch behielt er davon eine sehr beschwerliche Engbrüstigkeit, die mit den Jahren so zugenommen hat, daß er nun zum öftern an allen Geschäften dadurch verhindert wird.

Was die Streitigkeiten der Holländer mit den Engländern angehet, wovon in Europa so wenig bekannt worden ist; so weigerten letztere, sowohl den Landtruppen, als den Schiffen den Durchzug zu Lande und auf dem Ganges, nach Chinsura, den erstere zu erkämpfen suchten. Oberst Roselle hatte bißher geglaubt, daß er das Haupt-Commando bey dieser Expedition hätte: Nun aber zeigte ihm Mons. *Vernet*, Ober-Kaufmann und Oberhaupt zu Kasembazar, einen Befehl von der Regierung zu Batavia, daß Roselle im Kommando unter ihm stehen sollte. Dieses erregte die gröste Erbitterung bey Roselle, der nun nichts mehr vor sich thun wollte, und alles an *Vernet* überließ, welcher dann die Landtruppen an das W. Ufer des Ganges ans Land sezte. Ein anderes Korps holländischer Truppen von 800 Mann und 4 mit Ochsen bespannten Kanonen, sollte unter dem Befehl des Kapitän von Staden, von Chinsura auf der W. Seiten des Ganges herunter, dem Oberst Roselle entgegen gehen, um diesem den Auf-

marsch

marsch zu erleichtern, und ein Korps Engländer, das sich der Vereinigung beyder Holländischen Korps zu widersetzen befehligt war, in die Mitte zu bekommen. Herr Rudolph erhielt Befehl, mit dem Korps des Kapitän von Staden zu marschiren; da er aber wegen Schwachheit von seiner erst überstandenen Krankheit nicht gehen konnte, so gab ihm der damalige Director Bißdom einen Palanquin und 16 Harkars, die ihn tragen musten. Nun marschirte man denn bald den Ganges abwärts, bald wieder zurück, um nicht eher auf die Engländer zu stoßen, biß man Nachricht erhielte, daß Roselle mit seinem Korps in der Nähe wäre. Die Engländer sahen wohl ein, worauf es ankomme, und Kapitän von Staden versah es unglücklicherweise so sehr, daß ihn der Feind bey dem französischen Kontoir Chandernagoor, umrungen hatte, ehe er es wuste, welches sehr leicht war, weil von Staden weder Vor- noch Seitenpatrouillen ausschickte. Die Kanonen, die von Staden hatte, konnten nicht gebraucht werden, weil man ihnen keine gehörige Stellung zu geben wuste, und sie eine hinter der andern, hinter den Truppen standen. Das Feuer des Feindes war sehr lebhaft, und wurde auch nach den Umständen vom Stadenschen Korps noch gut beantwortet; Allein dieses war umringt, auf keinen Angriff gefast, die Kanonen konnte man nicht brauchen, und so blieb denn nichts übrig, als sich unter beständigem Feuer zurück nach Chinsura zu ziehen. Die Holländer verlohren bey dieser Gelegenheit ihre Kanonen, hatten gegen 300 Verwundete und bey 150 Todte, und würden allesammt zusammengehauen oder gefangen worden seyn, wenn nicht tiefe Gräben mit Bambus-Rohr und anderem Buschholz verwachsen, sie auf beyden Seiten gedeckt hätten, wodurch die feindliche Reuterey gehindert wurde, auf sie einzudringen. Auch Hr. Rudolph, der sich, weil man keinen Feind vermuthete, zu weit gewagt hatte, wurde gleich Anfangs des Treffens ins Bein geschossen. Die Feinde hätten leicht zugleich mit den Holländern in Chinsura eindringen können; allein sie thaten es nicht, sondern blieben vor dem Schlagbaum, der mit 2 Kanonen besezt war, stehen und — lachten in die Faust.

Herr Rudolph wurde nun in das Hospital gepreßt, und sah mit Erstaunen, wie unvernünftig die dasigen Wundärzte die unglücklich Verwundeten behandelten; ja er hatte den Verdruß sich selbst gehindert zu sehen, das zu thun, was die Beschaffenheit dergleichen Wunden erfordert, indem weder der Oberwundarzt der Direction, noch die übrigen, zum Theil gepreßten, Wundärzte jemals dergleichen gesehen, noch weniger behandelt hatten. Hierzu kam noch, daß der Oberchirurgus der Direction sich mit

Her-

Herbeyschaffung aller zur Verpflegung der Kranken und Verwundeten erforderlichen Nothwendigkeiten beschäftigte; wobey, da die Anzahl der Hülfsbedürftigen groß war, in der That mehr Vortheil, als bey der eigenen Behandlung der Kranken und Verwundeten zu erwarten war, dieser sich sehr wenig damit abgab; folglich blieb das meiste und schwerste Herrn Rudolph überlassen. Seine eigene Verwundung, und die von der kaum überstandenen Krankheit noch übrige Schwachheit und Engbrüstigkeit, machten ihm diese Geschäfte äußerst beschwerlich.

Drey Tage nach dem unglücklich abgelaufenen Treffen kam denn auch die Nachricht von der Niederlage des Oberst Roselleschen Corps, das vom Feind geschlagen, zum Theil gefangen, zum Theil zerstreut worden. Denn nachdem von Staden geschlagen war, eilten die Engländer mit dem grösten Theil ihrer Truppen dem Oberst Roselle entgegen, und diese nahmen die vier von den Holländern eroberte Kanonen mit. Nur ein kleines Korps hielt Chinsura eingeschlossen. Als die beyden Korps einander ins Gesicht kamen, fragte Roselle den Hrn. Oberkaufmann *Vernet*, was nun zu thun wäre, da stünde der Feind? *Vernet* antwortete, man müsse den Feind angreifen. Ja gut, sagte Roselle, und griff den Feind herzhaft an, ward aber auch sogleich geschlagen, und selbst nebst den mehresten Officiers gefangen. Herr *Vernet* suchte ein gutes Einkommen. Den nemlichen Tag wurden alle Holländische Schiffe von 3 englischen Kriegsschiffen, die erst den Tag zuvor angekommen waren, angegriffen und genommen. Dieser traurige Zustand der Holländer in Bengalen machte dem kaum angefangenen Krieg ein schleuniges Ende, und der Friede ward geschlossen, so wie es die Engländer haben wollten. Alle Schiffe, wie auch die vier verlohrnen Kanonen wurden zurückgegeben; aber erstere waren ausgeplündert. Da Herr Rudolph auf seinem Schiffe nicht zugegen war, so verlohr er sein ganzes Vermögen, das er in 4 Jahren erworben hatte. Durch die Menge der Verwundeten und Kranken, die der Feind auslieferte, wurde die Anzahl der Kranken im Hospital sehr vermehrt: man preßte zwar fast alle Schiffschirurgen, allein wegen ihrer großen Unwissenheit konnten sie Herrn Rudolph die Arbeit wenig erleichtern, denn es war ihm nun die Aufsicht über die Kranken und Verwundeten vollkommen anvertraut. Durch seinen Fleiß, gute Behandlung, und glückliche Heilung vieler dem Ansehen nach unheilbaren Verwundeten, erwarb er sich zu Bengalen vielen Nutzen und Achtung. Er blieb auch, nachdem die Schiffe wieder ausgebessert, die noch übrigen Soldaten wieder versammelt, nebst den geheilten Kranken und Verwundeten eingeschifft, und wieder

nach Batavia abgesegelt waren, zu Bengalen im Hospital, weil ihm der Directions-Wundarzt Cramer versprach, seine Stelle niederzulegen, die er denn gewiß würde erhalten haben, wenn dieser sein Versprechen gehalten hätte. Da er aber sah, daß man ihn nur aufzuhalten suchte, damit er die Arbeit im Hospital besorgen, Herr Cramer aber die Einkünfte vom Hospital, wovon Hr. Rudolph ganz keine Vortheile hatte, nur mit größerer Gemächlichkeit ziehen könnte, so hielt er im November 1762 um seine Entlassung aus dem Hospital an, die er auch erhielt, und wieder nach Batavia gieng, von da aus er noch verschiedene neue Reisen machte, biß er 1764 wieder nach Bengalen gieng: da nun das Schiff, das Hauß de Boede, nach Europa zu gehen bestimmt war, und sich kein anderer Oberwundarzt fand, der mit ihm tauschen wollte; so muste er wider seinen Willen, weil seine Angelegenheiten in Ostindien nicht in der gehörigen Ordnung waren, eher als er es vermuthete, die Reise nach Europa selbst antretten. Das Schiff segelte zu Ende des Novembers 1764 von Bengalen ab, und kam im Anfang des Junius 1765, nachdem man sich einen ganzen Monat am Vorgebürge der guten Hoffnung aufgehalten hatte, glücklich zu Mittelburg in Seeland an. — Zwar war er Willens, sogleich im folgenden December wieder nach Indien zu gehen; doch trieb ihn die Sehnsucht, seinen Herrn Bruder, den er in so vielen Jahren nicht gesehen hatte, zu sprechen, nach Erlangen: und hier änderte sich nun seine Bestimmung. Die Bekanntschaft mit den beyden Hrn geheimen Hofräthen Delius und Succow, wie auch mit Hrn. Hofrath Isenflamm, die er hier bald nach seiner Ankunft erlangte, machte ihn begierig, bey diesen gelehrten Männern, seine bisher durch vielfältige Uebung erlangte Kenntnisse gehörig zu ordnen, und neue zu sammlen. Er besuchte daher ihre Hörsäle: und so wie Succow ihm die Mathematik und dgl. vortrug, so übte er sich bey den Hrn. Delius und Isenflamm, in den zur Arzueykunst gehörigen Wissenschaften. Um sich noch mehr zu vervollkommnen, reiste er nochmals nach Straßburg, wo er nur wenige seiner vormaligen Lehrer mehr am Leben antraf. Herr *le Riche*, D. Fried, und Hr. Prosektor Jacobi, waren es allein, die sich auch seiner noch erinnerten. Hier übte er sich unter den Hrn. Professoren Pfeffinger, Lobstein und Hrn. Jacobi weiter in der Zergliederungskunst, hörte bey Hrn. Professor Spielmann nochmals die Chemie, wohnte dem Unterricht des geschickten Geburthshelfers D. Weigen bey, und machte nochmals alle chirurgische Handwirkungen unter der Aufsicht des Hrn. *le Riche*, Chirurgienmajors bey dem Militärhospital, der ihm überhaupt sehr viele Freundschaft

schaft erwieß. Nun gieng er wieder nach Erlangen, um daselbst die höchste Würde in der Arzneykunst zu erlangen, welche er nach ernstlicher Prüfung und Vertheidigung einer von ihm selbst geschriebenen Abhandlung de ustione cranii im Januar 1768. erhielt. Nun war er wirklich entschlossen wieder nach Indien zu gehen; er machte sich bereits zur Abreiße fertig, als der Durchlauchtigste Herr Markgraf durch den gnädigsten Auftrag ihn zum Lehrer auf seiner hohen Schule ernannte, und ihn also von allen fernern Reisen abhielt: und er bekam die außerordentliche Professur der Medicin, und vornemlich das Lehramt der Wundarzney. Bey der Universität selbst trat er sein Lehramt mit einer Rede de misera rei medicae conditione apud Indiæ orientalis populos an, wozu er durch ein Programm einlud. Im Jahr 1774 wurde ihm die Bedienung als Leibarzt an einem auswärtigen Hof angetragen: da ihm aber der Durchlauchtigste Fürst in Erwägung der Dienste, die er bereits geleistet hatte, und in Ansehung der Universität und beyder Fürstenthümer noch leisten könnte, das ordentliche Lehramt der Arzneykunde und Wundarzneykunst nebst dem Hofrathstitel als Beweis Seiner höchsten Gnade beylegte; so blieb er zu Erlangen. — Im folgenden Jahr vermählte er sich mit einer gebohrnen Geyerin. Er beschäftigt sich vornemlich, junge Aerzte und Wundärzte in der Theorie und Ausübung anzuführen, wozu diese wegen seiner weitläuftigen Praxis häufige Gelegenheit finden. Sie wohnen in soweit es erlaubt wird, allen Operationen an Lebenden bey, und an Leichnamen können sie sich selbst üben. Auch diejenigen, welche von der Geburtshülfe, die er lehret, ihr Werk machen wollen, finden, so oft sie nur selbst wollen, Gelegenheit, sich unter seiner Aufsicht zu üben, und werden durch die allerhöchste Gnade unsers Allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Königs in kurzem noch weit bessere und häufigere Gelegenheit dazu bekommen.

Seine ausgebreitete Praxis, hat ihm, wie leicht zu erachten, Gelegenheit genug verschaft, viele wichtige Beobachtungen zu machen und zu sammlen, die er aber wegen Amtsgeschäften und weitläuftigen Praxi bekannt zu machen, bißher ist verhindert worden.

Schriften:

Dissert. de ustione cranii in epilepsia, Erlangæ 1786.

Progr. de humore cancroso singulari, amputatione feliciter fanato, jbid. 1770.

Nebst einigen Abhandlungen, die in andern Werken eingerückt sind.

Sammlung
von
Bildnissen
gelehrter Männer und Künstler,
nebst
kurzen Biographien
derselben.

Siebenzehntes Heft,
oder
des zweyten Bandes
Fünftes Heft.

Herausgegeben
von
Johann Philipp Moser,
Kunsthändler in Nürnberg.

Nürnberg,
zu haben bey dem Verleger.
1796.

(1 Gulden Ladenpreiß.)

Innhalt
des siebenzehenten Heftes.

Herr Professor Briegleb.

Herr Superintendent Schnitzer.

Herr Canonicus Strauß.

Herr Rathsconsulent von Tröltsch.

M. Johann Christian
Briegleb,

geb: 1741.

C. W. Bock 1796.

M. Johann Christian Briegleb,

Herzogl. S. Coburg-Saalfeld. Rath, Paedagogiarcha und Professor der Philosophie an dem academischen Gymnasio zu Coburg.

ist geboren in Görlitz den 2. December 1741. Sein Vater, Johann Valentin Briegleb aus Gotha, war Subrector an dem Gymnasio; seine Mutter, Christiana Amalia Rau, die Tochter eines angesehenen Kaufmanns daselbst. Im Jahr 1750 wurde er, da sein Vater wegen vieler Verdrüßlichkeiten mit dem Magistrat, der ihm jedoch das Zeugniß öffentlich gab, daß er als ein fleißiger und geschickter Schulmann sich wohl verdient gemacht habe, nicht länger in Görlitz bleiben konnte, und als Subconrector an das Eisenachische Gymnasium gerufen worden war, dieser Schule einverleibt. Er genoß hier die Unterweisung mehrerer Lehrer; der Unterricht des jüngern (Friedrich) Heusinger, der seine Pflicht über alles liebte, aber leider! nur ein Jahr Director des Gymnasii war; und der Unterricht seines fleißigen Vaters im Lateinischen, Griechischen, Hebräischen war ihm vorzüglich nützlich. Das übrige, z. B. Geschichte, lernte er durch eigenen Fleiß aus Büchern; und eben so verdankt er die Bildung seines Characters der Lectüre guter Schriften, an denen er sehr vielen Geschmack schon in dem Alter fand, da er sie kaum verstehen konnte.

Besser vorbereitet, als andere, gieng er 1759 auf die Universität Jena; und mit heisser Begierde recht große Fortschritte in gelehrten Kenntnissen zu machen. Diese Begierde konnte er nicht befriedigen; ein unverständiger Fleiß hatte schon vorher, ohne daß er es genau bemerkte, seine Gesundheit so zerrüttet; sein Nervensystem so in Unordnung gebracht; daß er nichts mehr fassen, nicht mehr denken konnte, zu der Zeit, da er eben recht zu denken anfangen wollte. Durch eine ausserordentlich strenge Diät, wodurch er die Heilung der wohlthätigen Natur unterstüzte; denn der Arzt half ihm nicht; der Professor wenigstens nicht, der den Hypochondristen

für

für einen Schwindsüchtigen ansah, und bey dem stärkenden Nachtschweiß den Kopf schüttelte; erlangte er nach und nach etwas von der verlohrnen Gesundheit wieder; und so konnte er doch einigermassen den Unterricht eines Köcher, Schmidt, Daries und Polz nutzen, da er Theologie, Geschichte und Philosophie studierte; auch übte er sich im Disputiren bey dem Prof. Walch, welcher Lehrer der Beredsamkeit war; er wurde ein Mitglied der lateinischen Gesellschaft; und kam dadurch in die angenehmste Verbindung mit würdigen Jünglingen und Männern, vorzüglich mit dem berühmten Klotz, dessen Lebhaftigkeit den Kranken aufmunterte, so wie seine Gelehrsamkeit und sein guter Geschmack den Wisbegierigen belehrte, aufklärte, verfeinerte. Im J. 1762 erhielt er von der lateinischen Gesellschaft den Auftrag, dem verehrten Mann, (Klotz) da er den Ruf als Professor auf die Universität Göttingen erhalten hatte, Glück zu wünschen; und er that es in einer lateinischen Epistel, (1 1/2 B. 4to.) in welcher er blos die Ideen und Empfindungen ausdruckte, welche ihm die Sache selbst einflößte und in ihm erregte. Diese kleine Schrift hatte einen großen Einfluß in seine Schicksale, den er nie vermuthet hatte. Denn da er, Klotz hatte ihm das angerathen, 1763 Magister Philosophiae in Jena geworden war, und nach Göttingen gieng um seinem theuren Freund Klotz nachzufolgen, der ihn in seiner Armuth recht edelmüthig unterstützte; und einen Versuch im Lehren zu machen, der wahrscheinlich ihm nicht gelungen wäre, oder ihn frühzeitig in das Grab gestürzt hätte; so nahm er im Julius 1763 die Stelle eines Hofmeisters im v. Hardenbergischen Haus an, die eigentlich von dem D. Walch einem andern zugedacht war; aber Werlhof in Hannover, dem der General von Hardenberg versicherte, er würde ihm ewigen Dank schuldig seyn, wenn er ihm einen guten Lehrer und Erzieher seiner Kinder aussuchte, hatte aus jener Epistel eine vortheilhafte Idee von ihrem Verfasser geschöpft; und der Director Ballhorn in Hannover bestätigte diese Idee. Vor's erste unterrichtete der gewählte Lehrer den 2ten Sohn des Herrn Generals, der jetzt Oberhauptmann in Grohnde ist, und seinem Vaterlande ersprießliche Dienste leistet; und dessen ältere Schwester, die nachher mit dem Oberhauptmann von Münchhausen vermählt war, diesen rechtschafnen Mann zu früh verlohr, und jetzt Oberhofmeisterin bey der Erbprinzessin von Oranien ist; eine würdige Frau! bald nachher auch den ältesten Sohn, der jetzt als ein edler, weiser Minister so viele Menschen glücklich macht. Dieß waren nicht seine ersten Schüler; schon in Jena selbst

zu

zu der Zeit, da er seine Gedanken mit Mühe sammeln könnte, war er Informator des Prof. Emminghaus in Altdorf. Jetzt aber, da er nicht mehr so schwach war, konnte er bey den vortreflichen Köpfen und schönen Seelen seiner Zöglinge mehr würken; und alles vereinigte sich jetzt seine Gesundheit zu stärken, seine Kenntniße zu verbessern, indem er nur einige Sommer auf dem angenehmen Landguth Hardenberg, die übrige Zeit theils in Hannover, theils in Göttingen zubrachte; vieles zu lernen, was der Stubengelehrte aus Büchern nicht lernt. Auch war es ihm nicht schwer die Gunst seines Principals zu erlangen, der mehr auf das reelle, als auf den oft sehr täuschenden Schimmer des Aeußern sah, und nichts mehr schätzte, als die Ehrlichkeit des Lehrers, der seine Kinder nicht durch Schmeicheleyen verdarb; da dieser sich die Bildung der ihm anvertrauten kostbaren Pfänder angelegen seyn ließ; seinen geliebten Zöglingen auf mehr als eine Art nützlich zu seyn suchte; ihnen gute Gesinnungen einflößte. Dieß Ansehen, das die Gunst seines Principals ihm in hohem Grad verschafte; einige Kunstgriffe, die der leicht findet, der sie sucht; und die frühere Ausbildung der herrlichen Naturanlagen der Kinder durch eine Französin, wie es wenige gibt; Garrel hieß die religiöse und verständige Erzieherin; erleichterte dem Erzieher, der selbst noch Jüngling, aber klug genug war dieß Muster, wo er nur konnte, nachzuahmen, das ihm ohnedieß sehr angenehme Geschäft ungemein, und beförderte den glücklichen Fortgang seiner Bemühungen. In Hannover war ihm der Unterricht des Herrn *De l'Isle* im Französischen sehr nützlich; seine Freundschaft unschätzbar. In Göttingen war **Tompson**, der ehrwürdige **Tompson**, dessen Hausgenosse er war, sein Lehrer im Englischen und sein warmer Freund. **Kästner**, dessen mathematische Lehrstunden er besuchte; der menschenfreundliche **Kästner**, dessen Umgang ihm so lehrreich war, gab ihm die unverdächtigsten Proben seiner Gewogenheit; er ermunterte ihn ein Glied der deutschen Gesellschaft zu werden, und er ward es. Eben so erfreulich war ihm die Gunst eines **Heyne**, **Walch**, **Lichtenberg**, u. a.

Im Jahr 1768 erhielt er, von seinem lieben, alten academischen Freund **Harles** und dem D. **Frommann** empfohlen den Ruf nach Coburg als Professor Philosophiae am Gymnasio Casimiriano, um des berühmten Feders, (den er nun mehr auch seinen lieben Feder nennen darf) Nachfolger zu seyn. Schon vorher war ihm von dem Herrn General von **Hardenberg** eine Prediger-Stelle angetragen worden, aber so, daß dieser äusserte,

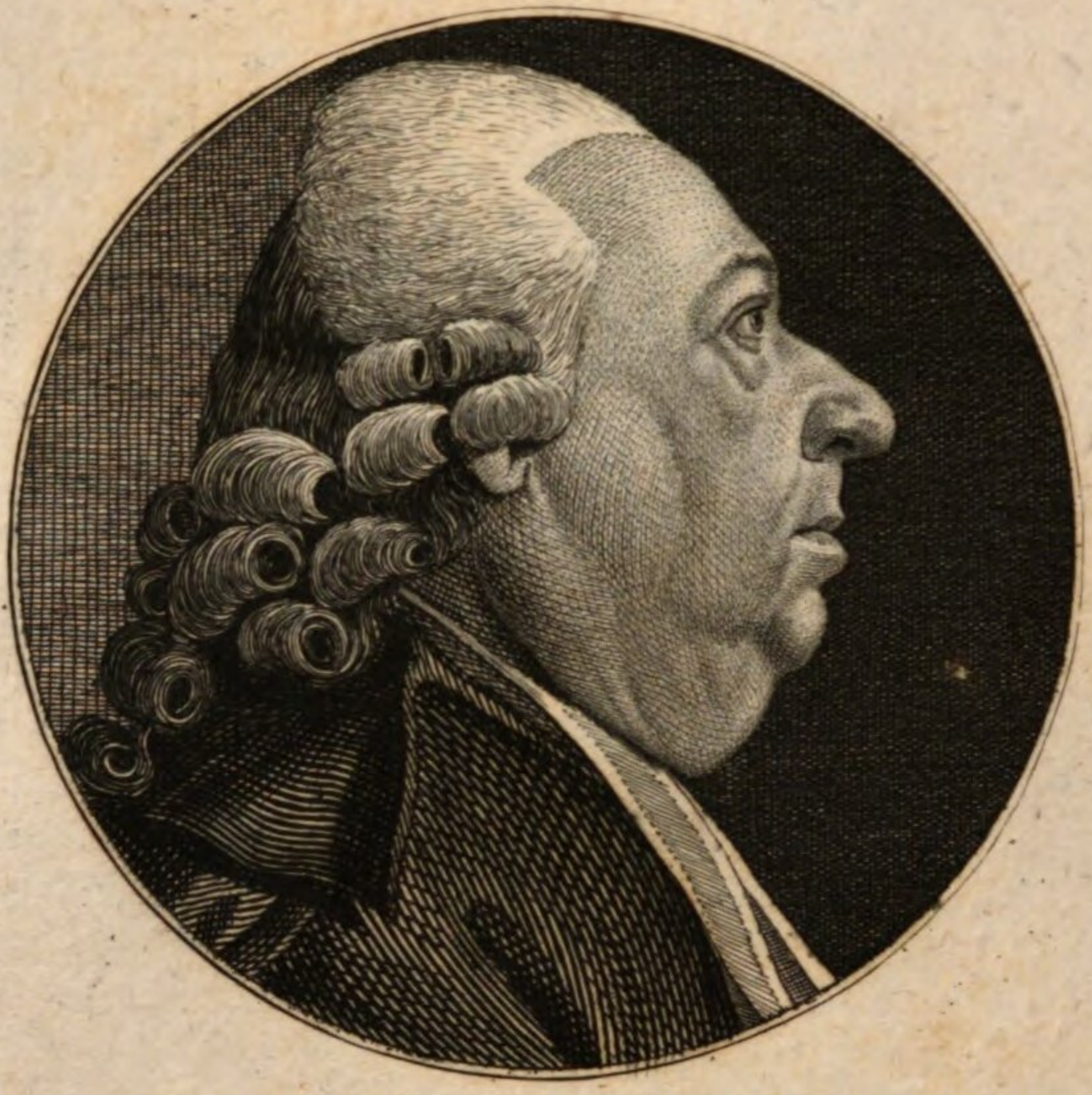
er

er selbst möchte ihn lieber zum Lehrer und Erzieher seiner Familie behalten; und also konnte er auch um deßwillen diesen Antrag nicht annehmen, obgleich nicht leicht eine Arbeit ihm besser gelungen, besser belohnt worden, als seine Predigten; ein so edles Geschäft, das so ganz mit seinen Neigungen harmonirte, wenn nicht die cörperliche Schwäche diese Harmonie gestört hätte. Er verließ, nachdem er beynahe 5 Jahre im Schoos der v. Hardenbergischen Familie recht glücklich verlebt hatte, diesen Posten nicht ohne das Gefühl der innigsten Wehmuth; und sein Principal, der ihm mit dem Abschiedskuß das Siegel der Liebe aufdruckte, vertraute ihm noch in spätern Zeiten seine jüngere Söhne an, da diese nach Coburg geschickt wurden, um sich zu den academischen Studien vorzubereiten.

Auch in Coburg lebte er glücklich, da selbst die Beschäftigungen seines Amtes ihm so viele reichhaltige Quellen des reinsten Vergnügens öfnen. 1770 erhielt er die Professur, die der nach Erlangen gerufene Herr Hofrath Harles verließ. 1783 ward er Paedagogiarcha; einige Jahre nachher, da sein Schwiegervater Dir. Bartenstein, durch einen Schlagfluß geschwächt war, wurde ihm die Direction des ganzen Gymnasii übergeben; und nun ist es ihm eine immer angelegentlichere Sorge die ihm anvertrauten Söhne (die meisten sind Auswärtige) zu liebenswürdigen Jünglingen, zu guten, edeldenkenden Menschen und nützlichen Bürgern des Staats zu bilden, und er kann jetzt desto mehr würken, da der Consistorial-Präsident G. F. Goebel, ein in jeder Rücksicht vortrefflicher und allgemein verehrter Mann, Protoscholarch ist.

Seine redliche Gattin, seine Kinder; (3 Töchter, 4 Söhne) so viele dankbare Schüler; so viele Gönner und Freunde, deren Liebe er als ein kostbares Geschenk der gütigen Vorsehung über alles hochschäzt, machen ihn zu einem glücklichen Mann; und er würde es noch mehr seyn, wenn nicht seine Kränklichkeit die Fortschritte auf der Bahn der Vollkommenheit so sehr hemmte.

Er hat mehrere Schriften von verschiedenem Innhalt herausgegeben.



Georg Matthäus
Schnitzer

geb. 1727.

C. F. Bock del. & fe. 1795

Georg Matthäus Schnizer.

Der Ort meiner Geburt, Erziehung und bisherigen Bestimmung ist Neustadt an der Aysch: Hier erblickte ich zum erstenmal die Welt am Abend des 1727en Jahrs, den 31en Decembris. Ich war der zweyte Sohn weyl. Hr. Johann Matthäus Schnizers, gewesenen Archidiakons, Senioris Ministerii et Capituli, und Hospital-Predigers allda, dann Frauen Sophien Helenen Marien, geborner Pirkhauer. Unter der Leitung dieser meiner Eltern erhielt ich die erste Entwickelung, biß ich der weitern Führung berühmter Lehrer unserer Stadt-Schule konnte überlassen werden. Nach genugsam geprüften Fähigkeiten betrat ich die Academische Laufbahn zu Ostern 1747 in Erlang, und da ich mich der Theologie wiedmete, besuchte ich die Hörsäle Pfeiffers, Huths, Chladens und Kripners zwey Jahre lang, gieng hierauf nach Wittenberg, benutzte daselbst die nähern Anweisungen zum heiligen Predigtamt eines Hoffmanns, Weikhmanns, Georgi und Bauers, studirte das Kirchen-Recht unter dem berühmten Hofrath Leyser, und vollendete im zweyten Jahr meinen

nen Aufenthalt daselbst, somit auch den curlum academicum. Nach meiner Rückkehr ins Vaterland wiederholte ich das Gehörte und Eingesammelte, benutzte die beträchtliche Bibliothek meines Vaters, übte mich im Predigen und erhielt von diesem den vertrautesten Unterricht zur Pastoral-Klugheit. Auf diese Vorübungen erfolgte im Jahr 1752 der Ruff zur öffentlichen Prüfung in Bayreuth: zur Zufriedenheit meiner Hohen Obern lief das Examen und Prob-Predigt ab, und wurde in die Zahl der Candidaten aufgenommen, auch mit der Versicherung ehebaldigster Beförderung entlaßen. Diese erfolgte zum erstenmal im Jahr 1755 durch den Beruf zur Schul-Adjunctur meiner Vaterstadt, ohne mein Wissen, Wille und Neigung: ich gehorchte jedoch der höhern Stimme, trat mein Amt mit Freudigkeit an, und verspürte bey Ausrichtung desselben so viel göttlichen Segen und Wohlgefallen, daß ich die kurze Zeit meines Schulberufs noch heute für die vergnügteste meiner nachgefolgten Aemter achte. Schon im folgenden Jahr 1756 rief mich der Herr mit Beybehaltung meiner Schulstelle in das Predigt-Amt, als mein Vater durch eine langwürige Krankheit vermüßiget wurde, meine Beyhülfe Höchsten Orts nachzusuchen: ich wurde also zum Archidiakonats-Adjunkt gnädigst bestellt, erhielt nach dem Ableben meines Vaters ein Jahre lang die Verwesung dieses Amtes nebst der Nachfolge im Syndiakonat, und quittirte die Schule am Schluß des 1757en Jahres. Von deme an gedachte ich, mich meiner Va-

terstadt

terstadt auf immer zu wiedmen, als eine unvermuthet ein, getrettene Nothwendigkeit mich veranlaßte, einer fatalen Zukunft auszuweichen. Ich erhielt daher auf mein unterthänigstes Ansuchen im Jahr 1760 die Anwartschafft auf das Archidiakonat in Erlang, ließ das im Jahr 1766 dahier eröfnete Archidiakonat für mir übergehen, und erwartete bey der erhaltenen Würde eines Senioris Ministerii et Capituli meine weitere Bestimmung ruhig ab. Alleine Gottes höhere Gedanken und Wege übertrafen die Meinigen. Am Vorabend des Advents 1768 starb der Superintendent Hr. *D.* Lerche dahier plötzlich, meine Vaterstadt bat um meine Beybehaltung, und schon am 4ten Decembris wurde mir die Superintendur Neustadt gnädigst anvertraut. In eben diesem Monat erhielt ich den feyerlichen Beruf und Verpflichtung, übernahm das Amt am Christfest, und verwalte es dato noch in die 27 Jahre als der älteste Superintendent dieses Fürstenthums unter göttlichen Beystand im Segen. Im Jahr 1787 würdigte mich die gnädige Vorsehung, das hundertjährige Gedächtniß Schnizerischer Amtsführung in ununterbrochener Ordnung vom Großvater an biß auf mich den Enckel an einer Kirche zu feyern, welches ich mit der sechsten Anzeige unserer Kirchen- Bibliothek- mein Capitul aber mit einem Glückwunsch solennisirte.

Vom Jahre 1757 an lebe ich in vergnügter, obwolen Kinderloser Ehe mit Frau Clara Florentina Heinrika Rösler, weyl. Herrn Johann Erdmann Röslers,

ge-

gewesenen Superintendentens zu Bayersdorf ältern Tochter. Nach unserm und meines ältern Bruders, des Cammer-Commissärs Christoph Salomo Friedrich Schnizers, dermalen zu Uffenheim privatisirend, endiget sich der Fränkische Namen meines Geschlechts, so wie der Bayerische vorlängst erloschen, und nur noch der Schwäbische übrig bleibet. Indeßen habe ich mein- und meiner Väter Angedenken zu erhalten gesucht durch Vermehrung unserer Kirchen-Bibliothek aus dem Schnizerischen Bücher-Schatz und eigenem Vermögen, so daß sie von ohngefähr 2000 Stück sich nunmehr über 6000 beläuft. Eine Beschreibung derselben habe in sechs Anzeigen mit vorausgeschickten Abhandlungen aus der Vaterländischen Litterair-Geschichte herausgegeben; die siebende und achte Anzeige, nebst einem Band von Seltenheiten unserer Kirchen-Bibliothek liegen handschrifftl. zum Druck bereit: Außer diesen existiren noch einige Synodal-Programmata, und handschrifftliche viele andere Ausarbeitungen, die aber mit mir zu Grabe gehen mögen. Nam —

Vivitur ingenio, caetera mortis erunt.

Andreas Straus,

geb. 1751.

CW Bock · 95.

Andreas Straus,

Chorherr des regulirten Stifts zu Rebdorf, des Kirchenrechts Lehrer und Bibliothekar daselbst, des Instituts der schönen Wissenschaften zu Erlangen Mitglied,

wurde zu Eichstädt den 10. August 1751 gebohren. Erst 13 Wochen alt verlohr er schon seinen Vater. Dieser Verlust hatte auch seine wohlthätigen Folgen. Er wurde dadurch frühzeitig zum Lernen angehalten. Ein alter Jesuit, Spiritualis im Eichstädter Collegio, Namens Plank, ein Mann vom sonst verdrüßlichen Humor, nahm sich seiner vorzüglich an, und ertheilte ihm den ersten Unterricht. Nach dem Tode desselben hatte er Hausinformatoren. Im neunten Jahre kam er in die Domschule, und als er sich hier in die Reihe der besten Schüler hinaufschwang, wurde er in das Gymnasium aufgenommen, wo er sich durch Fleis und gute Sitten besonders auszeichnete. Während sein älterer Bruder, Joseph, fürstl. Eychstädtischer geistlicher Rath und Canonikus zu Herrieden nach Rom, um daselbst Theologie zu hören, geschickt wurde, fieng er Musik zu lernen an, und profitirte in kurzer Zeit so viel, daß man ihn in dieser schönen Kunst brauchen konnte. Nach vorgerückten Studien vertheidigte er zu Eychstädt zweymal öffentlich Sätze aus der Philosophie. Den ersten December 1770 kam er ins Stift Rebdorf, wo er den achten Dezember 1771 Profeß wurde. Hier studirte er Theologie, Jus ecclesiasticum und Institutiones Juris civilis, aber er lernte bey seinem Unterricht keine anderen Schriftsteller in diesen Fächern kennen, als, in der Theologie, P. Mayr, im Jure canonico, Pr. Pichler, und über die

Insti-

Institutionen Chlingensperg. Dieß nöthigte ihn sich selbst nach besseren umzusehen. Seine Einweihung im Jahr 1774 den 24. September zum Priesterstande machte ihm zur Pflicht, sich im Predigen, im Beichtstuhle u. s. w. zu üben. Nach Michael Steins Tode wurde ihm im Jahr 1779 das Bibliothekariat und die Professur des kanonischen Rechts in seinem Stifte übertragen. Er hatte nie vom einem Jure publico particulari Germaniae etwas gehört, und sollte nun Andere so viel umfassende Materien lehren. Zu gleicher Zeit sollte er sich literarische Kenntnisse erwerben, um vor Fremden in der Bibliothek erscheinen zu können. Dieß forderte neue und große Anstrengungen. Der Churmainzische geheime Rath Zapf war der erste, mit welchem er in literärische Bekanntschaft und Briefwechsel kam. * Dieser machte ihn mit den beyden großen Literatoren, Herrn Panzer in Nürnberg und Herrn am Ende in Kaufbeuern bekannt; vom letztern profitirte er sehr viel, was er auch in der Vorrede ad opera rariora biblioth. Rebdorf. mit öffentlichem Danke anrühmt. Er wußte seinen Herrn Prälaten zu bereden, daß sich derselbe entschloß, große und kostspielige Werke für die Bibliothek anzukaufen. ** Doch sein Eifer für die Literatur ließ ihn nicht in seiner Professur des Kirchenrechts zurückbleiben. Sich selbst zum Studio in dieser Wissenschaft zu zwingen, hielt er gleich beym Antritte seines Lehramtes öffentliche Disputationen, wählte schwere und um sich greifende Sätze, lud fremde Argumentanten dazu ein, und erschien selbst im Eychstädter Lyceo und bey andern Disputirübungen als Opponent.

Frey.

* Man sehe dessen Reise in Baiern, Franken ꝛc. 8. Augsburg 1783. Seite 29. und folg.

** Man sehe Hirschings Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken im 3. B. in der 2. Abtheil. S. 478 und folg.

Freylich wurde er, weil er nicht so denken wollte, wie man vor hundert Jahren dachte, oft als Ketzer ausgeschrieen, allein er achtete nicht auf diese Verläumdungen und gieng, da ihn sein Gewissen von dergleichen Vorwürfen lossprach, muthig und rasch auf der einmal betretenen Bahn fort. Ohne sich um Gnade oder Ungnade zu bekümmern, überschritt er alle Hindernisse, die ihm Neid und Mißgunst in den Weg legten; einsichtsvoller Männer Beyfall war sein Ziel und sein Lohn. — Der berühmte Gelehrte und Weihbischof zu **Worms**, Herr von **Würdtwein**, beehrte ihn mit mehrern Briefen, und beschenkte ihn mit seinem Buche: Dioecesis Moguntina in Archidiaconatus distincta, 4. 1769 – 72. 77. Manhemii, damit er nach diesem Plan die Eychstädter Diöceß bearbeiten möchte. Er unternahm mit Freuden diese Arbeit, mußte sie aber, aus Mangel an gehöriger Unterstützung, wieder aufgeben. Der würdige Fürst-Bischof, **Johann Anton** von **Zehmen**, beehrte ihn mit seiner Gnade; Er lud ihn zu seiner Tafel und beschenkte ihn mit zwey römischen Alterthümern aus dem Eychstädtischen Marktflecken **Nassenfels**, wo das alte **Aureat** gestanden haben soll. Die Eine dieser Seltenheiten ist eine **Diana**, etwa 5 Schuh hoch; sie steht auf einem Postamente in einer Nische, welche aber oben auf einer Seite beschädiget, übrigens aus einem Stücke Stein gehauen ist. Die rechte Hand legt sie auf die rechte Schulter, die linke um den Leib; an der rechten Seite springt mit den vordern Füssen ein Jagdhund an ihre Hüfte; zur linken steht ihr ein Hirsch. Unten am Postamente ist noch ein Jagdhund angebracht, der einen Hasen verfolgt. Leider sind durch kindische Mißhandlungen Nase und Augen kaum mehr kennbar. Die andere Seltenheit ist eine Wegsäule, welche in **Wolfertshofen**, eine Viertelstunde von **Nassenfels**,

fels, an dem sogenannten Pfahl gestanden hat. Sie hat 1 Schuh 4 Zoll im Durchschnitte, und 6 Schuhe 11 Zoll in der Höhe. Oben hat sie folgende Innschrift: IMP. (eratori) CAES. (ari.) L. (ucio) SEPT. (imio) SEVER. (o) PIO. PERT. (inaci) ARABIC. (o) ADJAB. (enico,) PART. (ico) BRIT (anico) P. (ontifici) M. (aximo) TRIB (unitiae) POT. (esta-tis) III. IMP. VII. COS. II. ET IMP. CAES. M. AUR. ANTONINO PIO INVICT. AVG. PART. MA. PRIN. M. P. M. TRIB. POTES. XVIII. IMP. IIII, COS. IIII. PRO. COS. FORT. AV — FEL — PRIC. DOM. INDVL. — AB AVG. M. P. — XIV. — — ALVG — — M. III. — — —

Die Diana befindet sich in der Bibliothek, die Wegsäule aber im Vorhofe zu Rebdorf aufgestellt.

Der gelehrte Domprobst zu Eychstädt, Graf Cobenzl, besuchte ihn öfters und führte selbst seinen Herrn Bruder den Staatsvicekanzler aus Wien zu ihm. So erhielt er auch beynahe wöchentliche Besuche von dem Domscholastiker und Senior, Grafen von Oettingen Baldern, der seine auf eigne Kosten gemachte Naturaliensammlung mit manchem schönen Stücke vermehrt hat. Zu diesen Besuchen kann er auch die von mehreren berühmten Gelehrten und angesehenen Männern zählen.

Im Jahr 1784 mußte er, alles Sträubens ungeachtet, die Stelle eines Novizenmeisters annehmen, und im Jahr 1793 hatte er die Ehre, zu Ingolstadt im Kaisersheimischen Hause in Gegenwart der meisten Herren Professoren am St. Bernardstage mit allgemeinem Beyfall zu predigen.

Ver-

Verzeichniß
seiner Schriften.

1) Rede auf das Fest der Erhöhung des heil. Kreuzes in dem uralten und weltberühmten Benediktinerstifte zum heil. Kreuze in Donauwerd. 1782. 4. Dillingen.

Wurde ohne seinen Willen gedruckt. S. Meusels gelehrtes Teutschland. Nachträge.

2) Monumenta typographica, quae extant in Bibliotheca Collegii Canonicorum Regular. in Rebdorf. 4. Eychstad. 1787.

3) Eiusdem Bibliothecae manuscripta; In Hirschings Vers. einer Beschreibung sehensw. Biblioth. 3. B. 2. Abtheil. S. 408. S. Meusels histor. literar. Bibliograph. Magazin, St. 6. Seite 176.

4) Opera rariora, quae latitant in Bibliotheca Canon. Regular. Collegiatae ecclesiae ad S. Joannem Baptistam in Rebdorf. 4. Eychstadii 1790.

Meminit huius edit. reverendisf. D. D. *Alexander* a *Würdtwein* in dissertat. *de Typographeo Hospital. civi. Manhemii, pag.* 33.

5) Versuch einer histor. topographischen Beschreibung der Residenzstadt Eychstädt, mit Kupf. 8. Eychstädt 1791.

6) Historisch. topograph. diplomatische Nachrichten von dem Collegiatstifte der regul. Chorherren zu Rebdorf bey Eychstädt. In Hirschings Denkwürdigkeiten für Völker und Länderkunde. 8. S. 272.

Der Verfasser handelt in diesen Nachrichten von der Lage und dem Ursprunge des Stifts, von dessen Gründung, Gutthätern, ihren Begräbnissen, ferner von den Besitzungen, Schutzherren und Vorstehern, ingleichen von der Kirche, dem Kreuzgang und den Wohnungen und Garten des Stiftes, wobey noch die Namen der Stifter und Klöster, welche mit Rebdorf conföderirt waren, oder es noch sind, aus alten Nekrologien gesammelt, von ihm angehängt wurden. Es wäre sehr zu wünschen, daß von mehreren Stiften und Klöstern ähnliche Beschreibungen erschienen, und wir machen es uns hier zur besondern Pflicht, in ihren Ringmauern fähige Köpfe zu dieser verdienstlichen Arbeit aufzufordern.

7) Lebensgeschichte Maximilian Münchs, Chorherrns im Collegiatstifte Rebdorf. S. im Journal von und für Franken. 8. 1792. B. 4. Heft 2. Seite 222.

8) Abhandlung von den Verdiensten des Wolfgang Agrikola, ehemaligen Stiftsdechants im Spalt.

Herr geistlicher Rath Mayer zu Regensburg wird diese Abhandlung bey der Ausgabe der Statuten des Chorstifts zu Spalt zum Druck befördern.

Ausser diesen hier angeführten Schriften hat Herr Strauß noch mehrere kleinere, theils einzeln, theils in Verbindung mit andern herausgegeben.

Johann Friedrich
Freyherr von Troeltsch,

geb. 1728.

Johann Friedrich Reichsfreyherr von Tröltsch,

Kaiserl. Hof- und Pfalzgrav, ältester Rathsconsulent in Augspurg u. a. m.

Dieser würdige und verdienstvolle Mann, dessen Bildniß und Biographie für diese Sammlung längst und schon zu der Zeit, als derselbe noch am Leben war, bestimmt gewesen ist, wurde am 8. März 1728 in der Reichsstadt Nördlingen gebohren. Sein Vater war Wallfried Daniel Tröltsch, der aus Weissenburg am Nordgau, woselbst sich sein Grosvater Georg Tröltsch, als Senator ungemein verdient gemacht hatte, nach Nördlingen kam, und daselbst fünf und zwanzig Jahre lang die Stadtammannsstelle bekleidete. Die Mutter desselben war Maria Barbara, Christian Friedrich Wolf, des geheimen Raths und Stadtkammerers zu Nördlingen ältere Tochter, die daselbst als eine würdige Matrone im 83. Jahr ihres Lebens starb. Ein vorzügliches Glück war es für Herrn von Tröltsch, einen Vater zu verehren, der Gabe und Musse hatte, seine Kinder, sowohl in der Religion, als auch in andern nützlichen Kenntnissen, besonders in der Geschichte, Geographie und in den Sprachen selbst zu unterrichten; doch sollte er auch den damals an der Nördlingischen Stadtschule stehenden Lehrern, besonders dem Rector Dolp und dem Conrector Ehinger vieles zu dan-

ken

ken haben, als welche seine ruhmvolle Wißbegierde, die er von früher Jugend an äusserte, auf alle Art und Weise zu befriedigen suchten. Auf das beste vorbereitet, betrat er im 18ten Jahr seines Alters die academische Laufbahn, wo er auf der eben damals aufblühenden Universität Erlangen, unter der Anführung eines Gonne, des noch lebenden Reichshofraths von Braun, eines Roßmann und Schierschmidt den Grund in jenen höhern, seiner Bestimmung angemessenen Wissenschaften legte, womit er in der Folge so vielen Nutzen schaffen, sich selbst aber Ehre und Ruhm erwerben sollte. Nach einem anderthalbjährigen Aufenthalt in Erlangen zog er nach Göttingen. Hier waren besonders Gebauer, Köhler, Schmauß, Ayrer und Moßheim seine Lehrer, besonders in der Geschichte und in dem deutschen Staatsrecht, worauf er immer sein vorzüglichstes Augenmerk zu richten pflegte. Nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt fehlte es ihm zwar nicht an Veranlassungen, Beweise von seinen erlangten gründlichen Kenntnissen abzulegen. Indessen waren die Aussichten zu seiner künftigen Beförderung daselbst immer sehr dunkel; er sah einen, im Jahr 1752 an ihn von der damaligen verwittibten evangelischen Fürstin Sophie Louise zu Oettingen, die ihn zum Wittumrath erwehlte, ergangenen Ruff, für einen Wink der Vorsehung an, den er zu befolgen für Pflicht erachtete. Und in der That war dieses auch der Weg, auf welchem er eine Stuffe der Ehren nach der andern besteigen, aber auch mit seinen Talenten, zum Besten so vieler wuchern sollte. Der im Jahr 1788 erfolgte Tod seiner

Fürstin

Fürstin verschafte ihm Gelegenheit, sich in Augsburg solche Bekanntschaften zu erwerben, die für ihn die erwünschten Folgen hatten. Doch war der Zeitpunct, in gedachtesten Augsburg aufzutreten, noch etwas entfernet; er sollte sich noch zuvor um das Fürstlich Oettingisch-Spielbergische Haus verdient machen, wie er denn auch in die Dienste Sr. Durchl. Herrn Johann Aloysens als wirklicher Hof- und Regierungsrath trat, womit zugleich die Stelle eines Oberamtmanns zu Aufkirch verbunden war. Eben diese Dienste, die er diesem fürstlichen Hause leistete, waren die Veranlassung, daß er im Jahr 1765 den 16. Merz, nebst seinen beyden, noch lebenden Brüdern, Herrn Georg Christian von Tröltsch, vieljährigen Burgermeister in Nördlingen und Herrn Wallfried Daniel von Tröltsch, verdienstvollen Superintendenten daselbst in den Adelstand erhoben wurde. Im Jahr 1767 erhielt er die ansehnliche Rathsconsulenten-Stelle in Augsburg, wodurch ihm, zumal da in der Folge, auch noch verschiedene andere ehrenvolle Aufträge damit verbunden wurden, ein sehr weites Feld eröfnet wurde, worinn er sich als einen Mann von einem gleichsam alles umfassenden Geist, zu jedermanns Bewunderung darstellen konnte. Noch sollte ihm eine ganz vorzügliche Ehre zu Theil werden. Er sollte nemlich im Jahr 1790 nach dem Tode Kaiser Josephs des Zweyten, bey dem von Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern, Carl Theodor, als höchsten Reichsverweser in den Ländern der Rheinischen und Fränkischen Rechte in München angesetzten Reichsvikariats-Hofgerichte, als ansehnlicher Assessor

sessor angestellt werden. Auch hier hatte er Gelegenheit seine publicistischen Kenntnisse anzuwenden, und sich durch seine ausserordentliche Thätigkeit das Wohlgefallen des höchsten Reichsverwesers und allgemeinen Beyfall zu erwerben. Er wurde aber auch am Beschluß dieses Reichsvicariatsgerichtes, in den reichsfreyherrlichen Stand, nebst seinen obgedachten beyden Herren Brüdern erhoben, und von Sr. Churfürstl. Durchlaucht mit ausserordentlichen Geschenken beehret. Gleiche Ehre widerfuhr ihm, wenige Zeit vor seinem Tode, nach dem Hintritt Kaiser Leopolds des *II.* wo er ebenfalls zum Beysitzer des in München abermals errichteten Reichsvicariatsgerichtes ernennt wurde.

Er starb bald darauf in eben diesem Jahre 1793. am 1. September. Vermählt war er seit 1765 den 31. Jul. mit Fräuln Anna Sophia Christina, Herr Johann Peter von Mouk, königl. Dänischen Canzley- und Regierungsraths ältesten Tochter, mit welcher er 8 Kinder erzeugte, von welchen fünf, nemlich 4 Söhne, und eine Tochter den Tod des besten Vaters beweinen.

Das vollständige Verzeichniß der Schriften des Herrn Rathsconsulenten findet man in Herrn Hofrath Meusels gelehrten Deutschland. Nachzulesen ist das demselben auf Befehl der Herren Scholarchen von Herrn Rector Mertens in Augsburg errichtete und daselbst 1793 4 gedruckte schöne Ehrendenkmal.

Sammlung
von
Bildnissen
gelehrter Männer und Künstler,
nebst
kurzen Biographien
derselben.

Achtzehntes Heft,
oder
des zweyten Bandes Sechstes Heft.

Herausgegeben
von
Johann Philipp Moser,
Kunsthändler in Nürnberg.

Nürnberg,
zu haben bey dem Verleger.
1796.

(1 Gulden Ladenpreiß.)

Innhalt
des achtzehenten Heftes.

Herr Hofrath Kleinschrod.

Herr Professor Roos.

Herr Professor Schmid.

Herr Professor Will.

Gallus Aloÿs
Kleinschrod,

geb. 1762

C. W. Bock. 95.

Gallus Aloys Kleinschrod,

Hofrath und Professor der Rechte auf der Julius Universität zu Wirzburg.

Am 6. Jänner 1762 ward ich in Wirzburg zur Welt gebohren. Von meinen verehrungswürdigsten Aeltern bekam ich eine sorgfältige zweckmäsige Erziehung, wofür ihnen mein Herz stets den lebhaftesten Dank darbringt. Durch ihre Wahl erhielt ich gute Privatlehrer, und auf dem Gymnasium zu Wirzburg erlernte ich die schönen Wissenschaften und Philosophie. Alsdann gieng ich zum Rechtsstudium über, worüber ich drey Jahre lang Vorlesungen besuchte, und durch eine öffentliche Disputation meine academische Laufbahn beschloß. Als Candidat der Rechte faßte ich eine besondre Vorliebe für das peinliche Recht, theils aus Hange zum Sonderbaren, weil es niemand that, theils, weil es viele Gelegenheit zum Selbstdenken dabey giebt. Diese Vorliebe hat sich noch immer bey mir erhalten, und den festen Entschluß erzeugt, diesem wichtigen Rechtstheile auch noch mein künftiges Leben zu widmen. — Unser nun verewigter unvergeßlicher Fürst-Bischof, Franz Ludwig, bestimmte mich zum Lehrfache, deswegen besuchte ich die Universität Göttingen, wo ich anderthalb Jahre verweilte, und auf eine kurze Zeit mich nach Wetzlar begab. Im Jahre 1785, d. 13. Julius, ward ich wirklich zum öffentlichen ordentlichen Rechtslehrer der Institutionen des römischen wie auch des peinlichen Rechts ernannt, welches Amt

ich

ich nun seit zehn Jahren verwalte. Am 31. März 1788 verheyrathete ich mich mit Josephen Sündermahler, deren treue Liebe zu mir und ununterbrochne Sorge für meine Kinder den bey weitem größten Theil des Glücks meines Lebens ausmacht. Ein enger Zirkel bewährter Freunde und Freundinnen, besonders aber der reinste Genuß häuslicher Ruhe und Glückseligkeit versüsset mir die Augenblicke, die meine Berufsgeschäfte mir übrig lassen. Ich lebe in stiller Zufriedenheit ganz für mein Amt und meine Familie, und habe keinen besondern Wunsch nach ausgedehnten Bekanntschaften, und den Vergnügungen der sogenannten großen Welt. Mein tägliches Gebet zu Gott besteht darinn, daß er meine Lage, so wie sie gegenwärtig ist, unverändert lassen möge.

Koppe's Lexikon der jetzt in Teutschland lebenden juristischen Schriftsteller enthält im 1. Bande Seite 338. 339. das Verzeichniß meiner Schriften, welchen aber noch folgende beyzufügen sind:

De cautelis in salvi conductus concessione a judice observandis Wirceb. 1793. 96 S. 4.

Systematische Entwickelung der Grundbegriffe und Grundwahrheiten des peinlichen Rechts nach der Natur der Sache und der positiven Gesetzgebung. I. und II. Theil. Erlangen 1794. 8.

Observationes ad legem Juliam de adulteriis coercendis ejusque usum hodiernum. Wirceb. 1795. 40 S. 4.

De litteris, quae fugitivi cujusdam persecutionem petunt ac remissionem patentibus. Wirceb. 1795. 63 S. 4.

Johann Friedrich
Roos.

geb. 1757.

C W Bock 1795

Johann Friedrich Roos,

der Weltweisheit Doktor und ordentlicher Professor auf der Universität zu Giesen, auch erster Lehrer am akademischen Paedagogium daselbst.

Ist geboren, den 24ten Februar 1757 zu Steinbockenheim in der Rheingrafschaft, wo sein Vater das Amt eines evangelisch-lutherischen Predigers bekleidete, und ihn, nebst zwey älteren Söhnen, mit Elisabethen Christinen, einer Tochter des ehemaligen Metropolitans Schad zu Langen im Heßendarmstädtischen erzeugte. Er hatte kaum das erste Jahr zurückgelegt, als dieser sein Vater ihm durch einen frühzeitigen Tod entrißen ward; ein Verlust der für ihn und seine Brüder (wovon der erste seit 1791 Heßendarmstädtischer Hofrath und Amtmann zu Lichtenberg ist, der andere 1776 als Handlungsdiener zu Frankfurth am Main starb) noch trauriger würde gewesen seyn, hätten nicht die vorzüglichen Einsichten und die treue Sorgfalt der Mutter ihn einigermaßen ersetzt. Blos das rastlose Bestreben, bey der Erziehung und Bildung ihrer Söhne nichts zu versäumen, war es auch, was sie einige Jahre nach unsers Vaters Tod, zu dem Entschluße bestimmte, nach Darmstadt zu ziehen, wo wir zuerst durch Privatlehrer unterrichtet, dann aber den Lehrern des dortigen Gymnasiums zur weitern Vorbereitung auf unsre künftige Bestimmung übergeben wurden. Mehrerer würdigen Männer, deren Unterricht der Verfaßer des gegenwärtigen Aufsatzes hier genoß, erinnert e. sich öfters mit wahrem Vergnügen; aber keiner von ihnen hat auf seinen wärmsten Dank so gerechte Ansprüche, als der

Mann,

Mann, mit dessen Direktion die glänzendste Periode ienes Instituts beginnt — der ihm ewig theuere Consistorialrath und Professor Wenk. Unter der weisen Leitung und dem unschätzbaren Unterrichte dieses berühmten Mannes, durchlebte er die glücklichsten seiner Jahre, bis ihn sein Lehrer für reif erkannte, die akademische Laufbahn anzutreten. Dieß geschah zu Ostern 1775, wo er die Universität Gießen bezog, um sich dem theologischen Studium zu widmen. Hier eröffneten ihm die Lehrstunden mehrerer vom einheimischen und auswärtigen Publicum gekannten und allgemein geschätzten Männer die erwünschteste Gelegenheit, seine auf der Schule gesammelten Kentniße zu erweitern. In der Philosophie, in der reinen und angewandten Mathematik war Böhm sein Führer; Cartheuser in der Naturlehre und Naturgeschichte; Universalhistorie, Encyklopaedie aller Wissenschaften nach Sulzer, Literatur nach Müller, über Juvenals Satiren, Horazens Oden und Ovids Festkalender hörte er bey Schmid, so wie er Bechtold's Vorlesungen über biblische Theologie, Dogmatik und Moral besuchte Außerdem machte er sich in den beyden letztern Disciplinen, in der Kirchengeschichte und ganz vorzüglich in der Exegese des A. und N. T. Schulzens Unterricht zu Nutz; wohnte auch Höpfners Lehrstunden über römische Antiquitäten bey. Im Herbst 1777 verließ er die Universität Giesen, nachdem er das letzte Jahr über auf dem Lande und in der Stadt mehrmals gepredigt hatte, und verweilte ein halbes Jahr in Darmstadt. In dieser Zwischenzeit erhielt er auf Empfehlung und unter der Leitung seines ehemaligen Lehrers Wenk, der seitdem auch Hofbibliothekar geworden war, das eben so angenehme als lehrreiche Geschäft, die Hofbibliothek nach den Materien zu ordnen, und einen Catalog darüber zu verfertigen. Der Wunsch, zu seiner künftigen Laufbahn sich immer tüchtiger zu machen, bewog ihn, noch eine auswärtige Akademie zu besuchen; daher trat er kurz nach Ostern 1778 die Reise nach Erlangen an. Hier waren seine Lehrer alle die berühmten Männer dieser hohen Schule, deren Fächer auf den von ihm gewählten Studienplan Beziehung hatten; Succow in der Philosophie, Reinhard in der Geschichte, Harles in der humanistischen Literatur, Seiler in der Dogmatik, Moral und Homiletik, Rosenmüller in der Kirchengeschichte und in der Erklärung des A. und N. T., Pfeifer in der Syrischen und Arabischen Sprache, und in der Exegese des N. T. vorzüglich Hufnagel. Auch wurde er in das von Seilern gestiftete Predigerseminarium aufgenommen,

deßen

deßen Mitglieder abwechselnd mit ihrem Lehrer die Religionsvorträge in der Universitätskirche hielten. — Nach einem Aufenthalt von fast einem Jahre stand er im Begriff Erlangen zu verlassen, als ganz unvermuthet sein Schicksal eine andere Wendung bekam. Die Veranlassung war folgende. Im May 1779 disputirte Hufnagel pro loco, und wählte ihn, den er seit einiger Zeit einer nähern Bekanntschaft gewürdigt hatte, zu seinem Respondenten. Bei dieser Gelegenheit erhielt er den Beifall mehrerer von seinen Lehrern, vorzüglich des ihm unvergeßlichen Herrn Hofrath Harles, welcher von der Zeit an ihn öfters ermunterte, durch Annahme der Magisterwürde sich das Recht zu öffentlichen Vorlesungen zu verschaffen. Ein Vorschlag dieser Art entsprach völlig seinen Wünschen, aber mehrere Bedenklichkeiten stellten seiner Ausführung sich entgegen, die indeßen durch die liebevollen Bemühungen seines würdigen Lehrers, so wie durch den Umstand, daß der dortige Hr. Hofrath **Esper** ihn zum Lehrer und Erzieher seines Sohns wählte, bald beseigt wurden. Im Februar des Jahres 1780 wurde er von der philosophischen Fakultät examinirt, und erhielt von derselben, nachdem er den 20ten April d. J. eine selbst verfertigte Dißertation (observationes philologico-exegeticæ ad difficiliora quædam loca Hoseæ) ohne Vorsitz vertheidiget hatte, die philosophische Doktorwürde. Schon eine Zeitlang vorher hatte er angefangen, einigen Studirenden im Hebraeischen und Englischen Unterricht zu geben, was er nunmehr mit verdoppeltem Eifer fortsetzte, aber noch in dem Sommer des angeführten Jahres endigen mußte, weil er ganz unerwartet zu der erledigten vierten Lehrstelle am akademischen Paedagogium zu Giesen den Ruf erhielt. So angenehme Tage er in Erlangen, besonders seit seiner Verbindung mit dem Esperischen Hause, verlebt hatte, so folgte er dennoch jenem Rufe sehr gern, und trat, nach einem kurzen Besuche bey den Seinigen in Darmstadt, zu Anfang des folgenden Herbstsemesters sein Amt an dem Giesischen Paedagog an, womit er gleich anfangs akademische Vorlesungen verband. Als Paedagoglehrer rückte er von einer Stelle zur andern fort, bis er endlich im Sommer 1784 zum ersten Lehrer an diesem Institute befördert ward. Einige Schriften, durch die sein Name bekannter geworden war, verschaften ihm gegen das Ende des Jahres 1783 den Ruf als Prorektor an das Naßau Usingische Gymnasium zu Idstein, welchen er um so lieber ablehnte, weil sein gnädigster Fürst ihn durch eine Besoldungszulage und die Huldreichsten Versicherungen auf die Zukunft entschä-

schädigte. Eine Folge davon war die Ernennung zum außerordentlichen Professor der Philosophie kurz vor dem Ende des Jahres 1784, welche Stelle er mit einer in seinen Versuchen über Klaßiker S. 93. abgedrukten Rede (Quibus se finibus continere debeat institutio scholastica, quæve Academicorum Doctorum industriæ sint servanda) antrat. Im Jahre 1785 den 10ten December verheurathete er sich mit Louisen Charlotten, der zweyten Tochter des verstorbenen Heßendarmstädtischen Majors und Kammerjunkers von Linstow, welche ihm den 2ten September des folgenden Jahres einen Sohn gebahr, der bei der Taufe die Namen Georg Christian Heinrich Friedrich erhielt. Den 26ten Januar 1789 hatte Landgraf Ludwig *IX.* die Gnade, ihn, mit Beybehaltung seines Amtes am Paedagogium, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät mit Sitz und Stimme im akademischen Senat uud allen übrigen Vorrechten eines ordentlichen Professors zu ernennen, so wie der glorreiche Sohn und Nachfolger deßelben, Fürst Ludwig X, durch mehrere Beweise höchster Zufriedenheit und Huld, unter andern auch durch eine Gehaltsvermehrung vom 20ten August 1791. ihn zu stets neuer Thätigkeit und Treue in seinem Wirkungskreise zu ermuntern geruht hat. Das Verzeichniß seiner Schriften, enthält das gelehrte Deutschland, und die Gegenstände, worüber seit mehrerern Jahren seine akademischen Vorlesungen sich hauptsächlich verbreiten, sind Universalhistorie, Europaeische Geschichte, griechische und römische Literatur, bisweilen auch die Englische Sprache.

Christian Heinrich
Schmid

geb. 1746.

Christian Heinrich Schmid,

Hochf. Heßendarmstädtischer Regirungsrath, Magister der Philosophie, beider Rechte Doctor, ordentlicher Lehrer der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Gießen, Primarius der philosophischen Fakultät, und Aufseher der Universitätsbibliothek daselbst.

Ich ward gebohren zu Eisleben, im Kurfürstl. Sächsischen Antheil der Grafschaft Mansfeld den 24 Nov. 1746. Mein Vater war Johann Christian Schmid, Kurf. Sächsischer Bergkommißionsrath, Bergvoigt in Thüringen, Zehndner zu Sangerhausen und Bottendorf, und Bergvoigt in der Grafschaft Mansfeld, Kurf. Sächsischen Antheils, aus Marienberg im Sächsischen Erzgebirge gebürtig, welcher, unerachtet vieler harter Krankheiten, besonders podagrischer Leiden, unerachtet überhäufter Geschäfte und mannigfaltiger Amtsverdrüßlichkeiten ein hohes Alter erreichte; er starb den 21 Oct. 1788, alt 73 Jahr. Meine Mutter hieß Christiane Friderike, und war die einzige Tochter von Christian Ferdinand Wappenhentsch, Doctor der Rechte und Stadtvoigt, das ist: Burgermeister zu Eisleben; schon am 18 März 1759, als ich noch nicht dreizehn Jahr alt war, entriß sie mir der Tod. Meinen Schmerz über diesen Verlust linderte theils der unerschütterliche Vorsatz meines Vaters, seinen Kindern nie eine Stiefmutter zu geben, und der Eifer, womit er für ihre Erziehung sorgte, theils die zärtliche Liebe meiner mütterterlichen Großmutter, der Hofräthin Sophie Friderike Wiesener, gebohrner Stiegleder, die mir der Himmel doch noch bis zum 24 Junius 1762 gönnte. Ich war das älteste Kind meines Vaters. Von meinen Geschwistern sind drey bald nach der Geburt verstorben; ein Bruder starb 1765, vierzehn Jahr alt, und einer Ernst Rudolph Wilhelm Schmid, welcher Oberzehndner und Bergvoigt in Thüringen und zu Stolberg war, ward mir den 5 Junius im 42sten Jahr seines Alters durch den Tod entrißen.

So

So ist mir von allen meinen Geschwistern niemand mehr übrig, als D. Karl Ferdinand Schmid, Professor der Moral und Politik zu Wittenberg. — Nachdem mich mein Vater selbst im Lesen unterrichtet, ward ich vom vierten Jahre an nach einander durch sieben Hauptlehrer gebildet und unterwiesen, bey deren Unterhaltung mein Vater keine Kosten * scheute, wobey noch Schreibmeister, Tanzmeister und Französin auserordentlich gehalten wurden. Als ich heranwuchs, kamen noch Privatissima bey einigen Lehrern des Eisleber Gymnasium, besonders bey dem Rector **Dienemann** hinzu. Im Herbst 1762 bezog ich die Universität Leipzig, und ward, theils wegen einer juristischen Büchersammlung, die mir mein Stiefgroßvater mütterlicher Seits, der Kurf. Sächsische Hofrath D. Johann Heinrich **Wiesener**, prälegirt hatte, theils, weil ich nach meines Vaters Wunsch ein Mitglied entweder der Leipziger Juristen-Fakultät, oder des dasigen Raths werden sollte, zur Rechtsgelehrsamkeit bestimmt. Doch ward mir, da ich sehr jung auf die Akademie kam, erlaubt, länger als gewöhnlich, nämlich, fünf Jahre zu studieren, und zwar so, daß ich in den ersten beiden Jahren die juristischen Studien noch bey Seite setzen, und mich blos mit den philosophischen und philologischen Wissenschaften beschäftigen durfte. Hier hatte ich in der Philosophie und in der Experimentalphysik **Winkler**, in allen Theilen der Geschichte **Böhm**, in der Mathematik **Heinsius**, **Borz** und **Rudolph**, in der Erklärung alter Schriftsteller und in den Alterthümern **Ernesti** und **Fischer**, in den schönen Wißenschaften **Gellert** zu Lehrern. Dabey ließ ich mich

in

---

* Was einer davon, der 1787 zu Dresden verstorbene Prediger Frenkel, ein arger Hypochondrist, im dritten Theil der Schatteurisse edler Deutschen (von Loßius) Halle 1784, über die Behandlung der Informatoren in meines Vaters Hause hat sagen laßen, ist ganz ungegründet.

in der französischen und italienischen Sprache unterrichten, und suchte mich in der französischen zu vervollkommnen. Die Liebe zu den Studien, denen ich in den beiden ersten Jahren oblag, schlug so tiefe Wurzeln bey mir, daß ich nachdem mit einigem Widerwillen zum Studium der Rechtsgelehrsamkeit übergieng. Aus Gehorsam gegen meinen Vater besuchte ich zwar die juristischen Lehrstunden ununterbrochen, und verkaufte sogar, um mich nicht zu zerstreuen, meine belletristischen Bücher. Außer dem römischen Rechte aber, und vorzüglich dem antiquarischen Theile deßelben, gefiel mir kein Zweig der Jurisprudenz, und der praktischen Anwendung derselben konnte ich nie Geschmack abgewinnen. Von juristischen Lehrern hörte ich Hommel, Sammet, Breuning, Wiesand, Conradi, Zoller und Wilke. Meine Stubenpurschen nacheinander waren Christian Wilhelm Friedrich Schmidt (siehe Meusel's gelehrtes Deutschland) meines Vaters Bruders Sohn, jetzt Bergmeister zu Freyberg, Karl Traugott Blüher, jetzt Prediger im Sächsischen Erzgebürge, und mein Bruder Carl. Was meine akademischen Freunde betrift, so erinnere ich mich mit dem meisten Vergnügen des Umgangs mit dem Dichter Michaelis, mit den beiden Brüdern Walz (siehe Meusel's gelehrtes Deutschland) und mit dem Magister Dyck; diese waren es auch, die auf meine jugendliche Arbeiten den meisten Einfluß hatten — Im Frühjahr 1766 wurde ich Magister zu Leipzig, weil dies für jeden wichtig ist, der bey der dasigen Universität sein Glück machen will; doch hörte ich noch als Magister ein Jahr lang juristische Kollegien fort. Als Magister habilitirte ich mich 1767 durch eine Disputation unter dem Titel: Simonides, seu, de theologia poetarum, die Heinrich Karl Gottlob Walz, unter mir vertheidigen half. Vorlesungen in Leipzig anzufangen, ward ich durch eine gefährliche Krankheit meines Vaters verhindert, um derentwillen ich auf

einige

einige Zeit nach Jena reisen muste, wo er sich von Kaltschmid operiren ließ. Hier lernte ich die Herrn Riedel und Boie zuerst persönlich kennen. Im Jahr 1768 ward ich Kandidat der Rechte, und vertheidigte eine, von mir selbst geschriebene Dißertation de vita Vlpii Marcelli unter Seger's Vorsitz. Im Jahr 1769 ward ich Doktor der Rechte, mit der Anwartschaft auf eine Stelle in der Leipziger Juristen-Fakultät, oder wie man zu Leipzig sagt, Doctor noster, nachdem ich eine Streitschrift de lege Ateria Tarpeia auf den Katheder gebracht hatte. In eben diesem Jahre ward ich als Professor iuris elegantioris ordinarius, jedoch ohne Gehalt, nach Erfurt berufen, wo ich das Glück hatte, Männer, wie Wieland, Riedel, Meusel, Herel, zu Kollegen zu erhalten. Weil aber die Hofnung zu einem Salar, die mir ein Sterbefall im Jahr 1771 machte, vereitelt ward, folgte ich in diesem Jahre dem Rufe als Lehrer der Beredsamkeit und Dichtkunst nach Gießen. Hier verheyrathete ich mich 1774 mit Sophien Christianen Susannen, ältesten Tochter von Johann Christoph Schulz, Pfarrer zu Miechelrieth im Wertheimischen, einer Schwester des jetzigen Superintendent Schulz zu Gießen, in welcher Ehe mir 1784 eine noch lebende Tochter gebohren worden. Im Jahr 1784 erhielt ich das Prädikat als Hochfürstlich Heßendarmstädtischer Regierungsrath. Nachdem ich schon im Jahr 1787 dem Geheimderath Böhm als zweyter Universitätsbibliothekar beygegeben worden war, erhielt ich nach seinem 1790 erfolgten Tode die alleinige Aufsicht über diese Bibliothek, wo ich denn auch mit der ersten Stelle in der philosophischen Fakultät begnadigt ward. Meine Schriften stehn in Meusels gelehrten Deutschland verzeichnet.

Georg Andreas
Will,

gb. 1727.

C. W. Bock ger. u. gest. 1790

Georg Andreas Will,

Kaiserl. Hof- und Pfalzgraf, der Geschichte, Politik und Logik öff. ord. Lehrer auf der Universität zu Altdorf, derselben Bibliothekar und Senior, so wie verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Ist gebohren den 30 August 1727. zu Obermichelbach im Nürnbergischen, woselbst sein Vater gleiches Namens damals Pfarrer war. Er stammt vom Vater und der Mutter von Geistlichen bis auf die Reformation hinauf ab, und zwar durch seine väterliche Großmutter von den berühmten Theologen, Andr. Osiander, Vei: Dietrich, Hier. Besold, und M. Heinr. Fabricius, sonst Schmiedlein genannt. Deswegen widmete er sich auch nach dem Willen seines Vaters, der sein erster Lehrer im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen war, der Theologie, ohngeachtet zween Oheime von ihm, ihn anderswohin, der eine zur Arzneigelahrtheit, der andere zur Kaufmannschaft bestimmen wollten. Nachdem sein Vater nach Nürnberg, zuerst als Diakon an die Spitalerkirche zum H. Geist, und dann nach St. Lorenzen befördert wurde, besuchte er die Spitaler und Lorenzerschule und hatte in denselben die Konrektoren Drümel und Widmann, und die Rektoren, Colmar und Würfel, zu Lehrern. Vom Drümel wurde er frühzeitig zur historischen Gelahrtheit, besonders der Reichsgeschichte, ermuntert und angeführet. Ausser diesen würdigen Männern hatte er noch verschiedene wackere Kandidaten, C. L. Cnopf, Joh. Riener, und M. J. W. Munker, zu Privatlehrern, von welchen und den Professoren am Egidischen Auditorium, G. Ph. Mörl, Negelein, Herdegen und Doppelmayr, er sehr glücklich zur Akademie vorbereitet wurde. Er bezog also im Jahr 1744. die Universität Altdorf, wo Bernhold, Baier, Tresenreuter, Schwarz, J. A. Spieß, Nagel, Adelbulner und in der Baumgartenschen Philosophie vorzüglich M. Schaubert, seine Lehrer waren. Nebst der Theologie und Philosophie, widmete er sich damals vornemlich der biblischen Philologie und vertheidigte im J. 1745. unter D. J. D. Baier seine selbst verfertigte und schon mit nach Altdorf gebrachte Disputation de Nethinæis, Levitarum famulis, und 1746. zur Erlangung der Magisterwürde eine andere unter dem Vorsitz des berühmten C. G. Schwarz de foro Apii & tribus tabernis, ad ill. Act. 28, 15. Im letzten Jahre gieng er nach Halle, woselbst er noch bey D. Baumgarten, D. Michaelis, Prof. Stiebritz, Prof. Meier und

D.

D. Becmann, auch dem berühmten Kanonisten, J. H. Böhmer, verschiedene Kollegia hörte, so wie dieses und des Freiherrn von Wolf besondere Gunst genoß. Wolf unterstützte ihn und verschafte ihm die Erlaubnis, als Magister Legens Vorlesungen zu halten, ohne sich dazu habilitiren zu dürfen. Er las, durch eine besondere Gelegenheit aufgefordert und ermuntert, ein Cursorium über das Thora, über die Baumgartensche Metaphysik und über die Wolfische Moral. Im J. 1748 gieng er nach Leipzig, hielt sich daselbst einige Zeit auf, erwarb sich mehrere Bekanntschaften, besonders mit Gottscheden, machte verschiedene Excursionen und begab sich in diesem Jahr wieder nach Altdorf. Weil er sich dem akademischen Leben gewidmet, habilitirte er sich sogleich und war, da sich keine Apertur zeigte, sieben volle Jahre Privatlehrer, bis er endlich 1755. eine ausserordentliche Profession der Philosophie und 1757. das ordentliche Lehramt der Dichtkunst überkam. Schon im J. 1756. ertheilte ihm weiland Fürst Johann Friedrich zu Schwarzburg-Rudolstadt das Komitiv, und in eben diesem Jahr errichtete er die Altdorfische deutsche Gesellschaft, die er aber nach 9 Jahren wieder mußte eingehen lassen, ob sie wol viele ansehnliche Männer zu Mitgliedern und eine artige Büchersammlung bekam, welche nach seinem Tode zum Gebrauch der philosophischen Fakultät in die Stöberlinische Bibliothek bestimmet ist. 1766. erhielt er nach J. G. Bernholds Absterben das Lehramt der Geschichten und nach J. A. Spießens Tod die Profession der Politik, so wie 1780. an Adelbulners Stelle die Profession der Logik, wogegen er 1786. das Lehramt der Dichtkunst an Prof. Jäger abtrat. Nach Nagels Tod wurde er 1788. Primarius seiner Fakultät, Inspektor der Nürnbergischen Beneficiarien, der Akademie Bibliothekar und Senior. Eilfmal hat er das Dekanat der Fakultät für sich, und einmal Vertrettungsweise, geführt, fünfmal aber das Rektorat der Universität verwaltet. In seinem ersten Rektorat hat er die Freude gehabt, die ansehnliche Trewische und Metzgerische Schenkung zu erhalten, und in dem zweiten sich die zweite Gattin antrauen zu lassen. Mit der Aufrichtung und Einweihung der Trewischen Bibliothek und Naturalienkammer, war er vorzüglich beschäftiget, und hat sich übrigens zu mehrern ansehnlichen Deputationen von der Universität gebrauchen und verschicken lassen. Ausser den kleinern jugendlichen Reisen hat er im männlichen Alter etliche gelehrte Reisen gemacht: 1782. nach Schwaben ins Würtenbergische, bei Gelegenheit der Deputation zur Einweihung der Karls-

Uni-

Universität zu Stuttgard; 1784. nach Sachsen und ins Erzgebürgische; 1785. nach Oestreich, Wien und Ungarn; so wie verschiedene Excursionen nach Regensburg, Ingolstadt, Eichstätt, Stift Rebdorf, Eberach und Würzburg. Von diesen größern und kleinern Reisen sind ein Paar im Druck beschrieben.

Er ist unter dem Namen Artemon Mitglied der Kais. Akademie der Wissenschaften zu Roveredo, degli Agiati genannt, der deutschen Gesellschaften zu Jena und Helmstädt und des historischen Instituts zu Göttingen, auch noch anderer Gesellschaften. Lange unterhielt er einen ausgebreiteten Briefwechsel, mit den vornehmsten, berühmtesten und würdigsten Männern, den er aber neuerlich meist aufgeben oder einschränken muste. Er besitzt eine zahlreiche Bibliothek, deren Grundlage die theologische und philologische Büchersammlung seines gelehrten Vaters und seiner geistlichen Vorfahren war, und die er mit den historischen, besonders literarischen und philosophischen, auch mit andern Fächern vermehrt hat. Er ist über 40 Jahre ein eifriger Sammler und Forscher der vaterländischen Geschichte, wozu er eine eigne Nürnbergische, von seiner Hauptbibliothek verschiedene, Bibliothek angeleget, und dieselbe bereits in acht Oktav-Bändchen beschrieben hat. So ist er auch der erste, der über die Geschichte Nürnbergs, ingleichen über die Physiokratie, über die statistische Genealogie, über die Kantische Philosophie u. a. die ersten Vorlesungen zu Altdorf gehalten hat. Uebrigens lehrte er die ganze Philosophie, sowol im Kursus, als in allen ihren einzelnen Theilen, las Rhetorik, Poetik, Einleitung in die schönen Wissenschaften, deutsche Sprachlehre, von der Geschichte aber beständig die deutsche Reichs- und die Gelehrten-Historie, nebst der Encyklopädie der Gelahrtheit, bisweilen die allgemeine Geschichte und die Statistik, so wie Abwechslungsweise die sämtlichen historischen Hülfswissenschaften, und manchmal Zeitungskollegia. Die Anweisung und Uebung im Disputiren setzte er beständig fort und bildete manchen vorzüglichen Disputator. In dem muthigsten und unaufhaltbaren Lauf dieser Vorlesungen, unterbrach ihn vor etlichen Jahren ein apoplektischer Anfall, der ihn zu der vorigen Thätigkeit nicht wieder zurückkehren ließ, sondern meist ans Zimmer heftete, auf welchem er sich iedoch mit Schreiben und Diktiren noch in etwas beschäftiget und Gott danket, daß er kein ganz unnützes Leben führen darf. In seiner ersten Ehe, mit Frau **Barbara Sabina Maria geb. Neubauer von**

der

der Obernbürg, lebte er 23 Jahre, verlor aber alle fünf mit ihr erzeugten Kinder und darunter einen neunzehnjährigen Sohn. In der zweyten Ehe, mit Frau Barbara geb. Reinmann, lebt er nun 20 Jahre. Wenn er übrigens in seinem Wissen und Lehramte einiges Verdienst hat, so ist es ein unermüdet treuer und rastloser Fleiß in den nicht ohne Beifall gehaltenen Vorlesungen, und die Fortschritte, die er mit der neuesten Literatur und der Aufklärung unserer Tage machte. Von seinem Fleiß zeugen auch die vielen Schriften, die man in Meusels gelehrten Deutschland und in Müllers Nachricht von den Leben und Schriften der jetztlebenden Altdorfischen Professoren, vollständig genug findet, so daß wir sie hier, zumalen die vielen Kleinigkeiten, die darunter sind, nicht wiederholen wollen. Sie bestehen aus akademischen Disputationen und Reden, Entwürfen zu Vorlesungen, deutschen Gesellschaftsschriften, kleinen Abhandlungen von Nürnbergischen Gegenständen, Gelegenheitsarbeiten, irgendwohin eingesandten Schriften und Recensionen und verschiedenen Fortsetzungen anderer Werke, z. E. der Köhlerischen Reichshistorie, der Köhlerischen Anleitung zur alten und mittlern Geographie, dem historischen Bildersaal, der Löheschen Wochenschrift, die Ehre Gottes, und der Bauerischen Bibliothek rarer Bücher. Die beträchtlichern und grössern Werke sind: das bekannte Nürnbergische Gelehrten-Lexikon in 4 Quartbänden mit dem Anfang des fünften Theils und dem auch dazu gehörigen Museum Norikum; die Nürnbergischen Münzbelustigungen in 4 Theilen in 4.; die Bibliotheca Norica Williana in 8 Theilen; die Denkwürdigkeiten der Universität Altdorf in folio; und die noch in seiner Krankheit und Schwächlichkeit neuerlich gefertigte Geschichte und Beschreibung der Universität Altdorf in 8.; nebst der Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Landstadt Altdorf, auch in 8. Die 3 Lehrbücher, der statistischen Genealogie, der Physiokratie und der Vorlesungen über die Kantische Philosophie, möchten auch noch angeführet werden dürfen. So sehr er die Wahrheit des Docendo discimus an sich bestättiget gefunden, so beklagt er gleichwol, daß er sich zu frühzeitig dem Lehrstande, und zwar mit Anstrengung, gewidmet, und daß er sich zu der, meist mit einer sitzenden Lebenart verbundenen Schreibseligkeit hat verleiten lassen, wofür er nun im Alter büßen muß.

Sammlung
von
Bildnissen
gelehrter Männer und Künstler,
nebst
kurzen Biographien
derselben.

Neunzehntes Heft,
oder
des zweyten Bandes
Siebentes Heft.

Herausgegeben
von
Johann Philipp Moser,
Kunsthändler in Nürnberg.

Nürnberg,
zu haben bey dem Verleger.
1796.

(1 Gulden Ladenpreiß.)

Innhalt

des neunzehenten Heftes.

Herr Dr. Ackermann.

Herr Rath Mayer.

Herr Abt Muth.

Herr Rath Zirngibel.

D. Johann Christian Gottlieb
Ackermann,

geb: 1756.

C. W. Bock del. et sc. 1796.

Johann Christian Gottlieb Ackermann,

Dr. der Arzneywissenschaft, und Prof. derselben zu Altdorf.

Wurde im Jahr 1756. zu Zeulenroda im Voigtland gebohren. Sein Vater war ein in diesem Orte und in der umliegenden Gegend allgemein geschätzter ausübender Arzt, und mehr das Beyspiel, weniger der Wunsch dieses seines Vaters bestimmten ihn schon in den frühern Jahren sich der Heilkunde zu widmen.

Er hatte das Unglück seinen Vater früh zu verlieren: aber der Ehegemahl seiner Schwester, Herr Georg Heinrich Lautenschläger, damals Subdiakonus in Schleiz, nachher Pfarrer zu Oettersdorf, bey Schleiz, vertrat an ihm die Stelle des Vaters. Diesem gelehrten und würdigen Manne hat er sehr viel zu verdanken. Dieser bestimmte in ihm seine Vorliebe für das Studium der Schriftsteller des Alterthums und der Geschichte. Die fleiß ge Lectüre medicinischer Bücher aus der Bibliothek seines Vaters verhalf ihm wenigstens zu einigen medicinischen Kenntnissen: durch diese wurde er bey der fürchterlichen Seuche im Jahr 1771. seinen Freunden in Oettersdorf nützlich. Viele unter diesen rettete er durch einfache Mittel vom Todte.

Im Jahr 1771 bezog er die Universität Jena. Vor vielen die Heilkunde studierenden Jünglingen hatte er dieses voraus, daß er mit den meisten medicinischen Kunstwörtern und deren Bedeutung bekannt war: auch hatte er sehr viele Schriften von Fr. Hoffmann, Georg Ernst Stahl, u. a. gelesen, und sich dadurch einen ziemlichen Vorrath medicinischer Kenntnisse erworben. Bald aber wäre er in seinem Studieren gescheitert. Erzogen auf dem Lande, in dem Schoose einer geliebten Familie, konnte er sich schwer an das Universitätsleben gewöhnen, und wünschte daher sobald als möglich mit dem Studieren auf der Universität zu Stande zu seyn. Sein Plan war in 1 1/2 Jahren alle einzelnen Wissenschaften der Heilkunde zu hören, und für sich fleißig zu studieren, und dann geschwind heim zu kehren. Aber diesen Plan verrückte ihm Herr Baldinger, durch dessen Rath er allein bewogen wurde sein Studieren regelmäßig einzurichten und länger auszudehnen.

Er hörte medicinische Collegia bey dem seligen Neubauer, dessen Liebe er im vorzüglichem Grade genoß; bey dem noch dermalen lebenden würdigen Senior der medicinischen Facultät zu Jena, Hrn. Nicolai, bey Herrn Baldinger, und Herrn Gruner. Herr Baldinger leitete sein

Stu-

Studium vorzüglich: schon damals beehrte dieser würdige Mann und seine verewigte Gattin ihn mit Beweisen von Liebe und Freundschaft.

Außerdem hörte er philosophische Collegien bey Ulrich, Succov, Wiedeburg, Polz, Schramm, Walch, dem Naturforscher, Müller dem Bibliothecar, theologische bey Danov und Zickler. Die ihm übrige Zeit wendete er auf Erlernung lebender Sprachen. Er folgte seinem Lehrer, Herrn Baldinger nach Göttingen. Daselbst sezte er seine medicinischen Studien unter diesem, unter den Herren Murray, Richter, Wrisberg und Gmelin fort. Außerdem hatte er in mehreren Gegenständen der Philologie und Alterthumswissenschaft Herrn Hofr. Heyne zum Lehrer.

Ein Zufall veranlaßte ihn seinen Studierjahren Gränze zu sezen, er promovirte im Jahr 1775. Weil der Zweck, den er durch sein Promoviren zu erreichen suchte, vereitelt wurde, so gieng er nach Halle, um auf dieser Universität medicinische Collegia zu lesen. Er erwarb sich daselbst die Freundschaft der Herren Eberhard, von Segner, Bertram, und erhielt von seinem unvergesslichen Gönner und Freunde, dem sel. Semler, in dessen Hause er wohnte, und in dessen Gesellschaft er fast täglich mehrere Stunden zubrachte, so viele Beweise von der redlichsten Freundschaft, die das dankbare Andenken an diesen Mann in seiner Seele unauslöschlich machen.

Häusliche Verhältnisse veranlassten ihn in der Folge in seine Vaterstadt zurückzukehren. Da trieb er, außer seinen Geschäften als praktischer Arzt, den Ackerbau und die Bierbrauerey. Er wurde in der Folge Physicus der Stadt Zeulenroda und des Amtes Burgk.

Semler hatte ihm schon lange vorher so viel Gutes von der Nürnbergischen Universität zu Altdorf gesagt, daß er den Ruf zur Lehrstelle der Chemie auf dieser Universität, der nach den Weggang des sel. Wittwers an ihn ergieng, gern folgte. Seit dem Jahr 1786 lehrt er auf dieser Akademie mehrere Theile der Heilkunde. In der Folge wurde ihm von einem hochlöbl. Landpflegamt zu Nürnberg das Physikat über die Stadt und das Pflegamt Altdorf, und von den Herren Curatoren der Akademie die Profession der Pathologie und Therapeutik aufgetragen.

Seine Schriften, die er in Göttingen, Halle, Zeulenroda, und Altdorf herausgegeben hat, sind in Herrn Hofr. Meusels gelehrtem Teutschland verzeichnet.

Andreas Udalrich
Mayer,

geb 1732.

C. W. Bock gest. 1796.

Andreas Udalrich Mayer

Regensburgischer wirklicher geistlicher Rath, Hofkaplan, Curiae episcopalis Notarius, und Mitglied der Kurfürstlichen Akademie zu München

Ward zu Vielseck, einem kleinen bambergischen Städtlein gebohren am 4 Jul. im Jahr 1732. Sein Vater Heinrich Mayer war Rathsverwandter zu Vielseck, und seine Mutter, eine gebohrne Neuhauser von Bamberg, verlohr er schon, ehe er drey Vierteljahr alt war. Gleich nach zurückgelegten ersten Kinderjahren nahm ihn sein Onkel, ein Bruder seiner Mutter, der geistliche Rath, Dechant und Pfarrer zu Schligt zu sich, und übernahm seine erste Erziehung. Der Mann starb, und nun kam der Knabe, der bereits viele Fähigkeiten zeigte, unter die unmittelbare Aufsicht und in die Hände seines zweiten Onkels mütterlicherseits, des Paulus Neuhauser Dechants und Pfarrers in Hambach. Dieser schickte ihn nach einiger Zeit nach Amberg in die obere Pfalz, um ihn da förmlich und öffentlich studieren zu lassen. Sein Fleiß und sein Fortgang in den Studien wuchsen mit den Jahren, und er trat nun aus den niedern Klassen in die Philosophie. Er muste zwar leider! die alte, aristotelische Philosophie hören, hatte aber das Vergnügen, sie auch zu Grabe zu begleiten, indem der folgende Professor mit der neuern Philosophie den Anfang machte. Seine Anverwandten in Bamberg determinirten ihn,

ihn, sich dahin zu begeben. Er studirte daselbst die Gottesgelahrtheit, Moraltheologie, und die geistlichen Rechte ꝛc. zeichnete sich durch Talente, Fleiß, und gute Aufführung aus, und ward bei Hn. B. von Redwitz als Hofmeister angestellt. Während der 2 Jahre seiner Hofmeisterstelle machte er verschiedene wichtige Bekanntschaften, und besonders war ihm sein Umgang mit dem berühmten Hn. Andreas Seelmann, der damalen noch Edelknaben-Instruktor war, in Rücksicht auf helle Begriffe der Philosophie und Kenntniß der alten und neuen Litteratur ungemein nüzlich. Er erhielt izt die priesterliche Würde, und da sein Eleve, der Sohn des Hn. Oberststallmeisters, nach Hof in die Pagerie kam, übernahm er die Hofmeisterstelle bey dessen Bruder, dem geheimen Rath und General B. v. Redwitz, wo er nach vier Jahren, des Instruirens müde, um seine Entlaßung bath, und in seine Diöcese zurückkehrte. Hier muste er wider seinen Willen dem Rufe als Schloßkaplan, und Hofmeister bey Hn. B. von Reisach nach Treffelstein folgen. Da der junge Herr, der seiner Obsorge anvertraut war, erst 6 Jahre hatte, und Hr. Mayer ohnehin zur Jagd und andern Ergötzlichkeiten keine Neigung empfand, hatte er Muse genung zur Lektüre und zum Studieren, und benüzte diese Muse zu seiner litterarischen Ausbildung mit dem ihm eignen Eifer. Es machte ihm allemal Freude, wenn er, welches oft geschah, in dem Franciskanerkloster zu Neuburg am Wald, oder in dem 3 Stunden entlegenen böhmischen Augustinerkloster Stockau zu einer Predigt, oder zu einer öffentlichen Disputierübung als Opponent eingeladen wurde. Er war daher in diesem letztern Kloster so beliebt, daß ihn der Prior zu einer Reise nach Prag mitnahm, auf welcher er genau alle Merkwürdigkeiten dieser grossen Stadt und einen grossen Theil von Böhmen kennen lernte. Der in den Gegenden um Treffelstein blühende Glas- und Leinwandhandel verschafte ihm fast alle 14 Tage leichte Gelegenheit nach Nürnberg. Es giebt wenig Städte in Deutschland, wo so viele Buchhandlungen, Privatbibliotheken, und daher auch so viele Bücherauktionen vorkommen, als in Nürnberg; Hr. Mayer benüzte diese Gelegenheiten, und kam dadurch nach und nach zu einem ansehnlichen, und sehr auserlesenen Büchervorrath auf eine sehr wohlfeile Weise.

Da im Jahre 1766 Don Sterzinger, Theatiner zu München, dem Hexensystem, das so lange im ungekränkten ruhigen Besizstande geblieben war, einen förmlichen Krieg ankündigte, trat Hr. Mayer, seinen Grundsätzen getreu, auf die Seite des P. Sterzinger, und vertheidigte diesen in einer Schrift:

1.) **Bloksbergers sechs Sendschreiben an den Pater Agnelus März über seine Vertheidigung, wider die schwülstige Vertheidigung der betrügenden Zauberey und Hexerey. 4. Straubing. (Nürnb.) 1767.**

Wenn man bedenkt, wie finster es damals, besonders in diesem Punkte, noch in Baiern war, und wie schwer, zugleich aber wie rühmlich es ist, unter die Allererersten zu gehören, die ein so allgemeines Vorurtheil, zu bekämpfen wagten; so verdiente Hr. Mayer schon deßwegen die Verehrung aller helldenkenden Patrioten. Da die damaligen Feinde des Lichts und der guten Sache gar nicht aufhörten, wider den P. Sterzinger zu lärmen, und besonders ein anderer Gegner P. Angelus März aufgetreten war, den P. Sterzinger in Schriften zu verfolgen; so übernahm Hr. Mayer abermal dessen Parthei in einer andern Schrift:

2.) **Die wichtige und kahle Vertheidigung des P. Angelus März Benediktiner zu Scheyern, über die von P. Don Ferdinand Sterzinger bei dem geistlichen Rathe zu Freising gestellten Fragen. 4. 1767.**

In eben diesem, und in den nachfolgenden Jahren wurden in Baiern einige nüzliche kirchliche Reformen, und für die Klöster dieses Landes durch mehrere kurfürstliche Generalien, und besonders durch das herausgegebne Amortizationsgesetz eine neue Epoche gemacht, die einen verkapten Hn. Neuberger bewog, in seinen sogenannten Erinnerungen gegen einige wirkliche klösterliche Mißbräuche zu Felde zu ziehen. Für die Klöster, und wider das Amortizationsgesetz verfaßte P. Guft, Benediktiner zu Priefling, zu seiner Zeit eine lateinische Schrift, welche Hr. Kanonikus Braun in München in das Deutsche übersetzte. Hr. Mayer, der kein Feind der Klöster, aber ein Feind der klösterlichen Misbräuche ist, widerlegte diese Schrift, und schrieb:

3.) **Vertheidigung des churbairischen Amortizationsgesetzes, der guftischen Vertheidigung der klösterlichen Rechte in zeitlichen Dingen entgegengesetzt. 8. Nürnb. bei Lochner. 1768.**

Diese Vertheidigung wurde in Wien bei Trattnern, in München bei Grätz, in Salzburg und andern Orten nachgedruckt. Nun erschienen gegen das vertheidigte Amortizationsgesetz Erinnerungen. Aber eine neue Gegenschrift:

4.) Sendschreiben an Hrn. Vertheidiger des P. Gufls, in welchem die Erinnerungen an Hn. Widerleger des P. Gufls beantwortet werden. 8. 1768.

brachte endlich die feindlichen Kanonen zum Schweigen, und erwarb Hr. M. den Sieg, und das Lob eines gelehrten und einsichtsvollen Mannes.

Da man in Oesterreich, und in Venedig die Ordensgeistliche von den Pfarreien in ihre Klöster zurückwies, verfertigte Hr. M. eine auf diesen Gegenstand sehr passende Schrift:

5.) *Bona clericorum causa* in dissertatione Canonico - historico - Critica, de Religiosis ac Monachis ab Ecclesiis parochialibus et cura animarum amovendis. Ad amicum suum a Clerico dioec. Ratisb. 4. Coloniae Agrippinae (Norimbergae.) 1768.

Hr. Mayer hat sich in dieser Schrift auch vorzüglich dadurch ausgezeichnet, daß er die verschiednen Formulas unionum in den alten Dokumenten aufgesucht, und hierüber seine Bemerkungen gemacht hat. Hr. Schmid beruft sich in seinen Institutionibus Juris eccles. öfters auf diese Schrift, und führt Tom. II. p. 11. die Streitschriften an, welche die *Bona clericorum Causa* veranlaßt. Die Schrift war ganz nach den im Vertheidigten Amortizationsgesetze aufgestellten Grundsätzen bearbeitet, und Hr. M. konnte und wollte es auch nicht läugnen, daß er Verfasser wäre, obschon beide Schriften ihm einige Verdrüßlichkeiten und Verweise zugezogen haben. Gegen letztere schrieb Hr. Can. Braun in München: Gedanken und Untersuchung der Frage: ob man den Ordensgeistlichen die Pfarreien und Seelsorge abnehmen soll, oder nicht? Unser immer thätiger Mayer blieb die Antwort nicht schuldig, und schrieb:

6.) Widerlegung des Bedenken, und Untersuchung der Frage: ob man den Ordensgeistlichen die Pfarreien und Seelsorge abnehmen soll, nebst einem Anhang, in welchem die Gründe einer Gegenschrift: Epistola canonico critica ad Clericum Dioec. ratisbon. geprüft, und beantwortet werden. 1769.

Und da ihn der Verleger dieser Schriften ersuchte, die *Bonam Clericorum causam* in das Deutsche zu übersetzen, so

gab

gab er also den lezten Abschnitt derselben übersezt, unter dem Titel heraus:

7.) Beweis, daß die Ordensgeistliche und Mönche, zur Seelsorge unfähig, von Pfarreien abzurufen seyen. 1769.

Im nämlichen Jahre erschien auch von ihm:

8.) Abhandlung von dem Daseyn der Gespenster, nebst einem Anhang von dem Vampirismus. 4. 1769.

Ich erinnere mich wohl, die Rezension über diese Schrift in der Berlinerbibliothek gelesen zu haben, wo sie vieles Lob erhielt. Im folgenden Jahre schrieb er:

9.) *Biga dissertationum* J. P. eccles. quarum prima de eo, quod iustum est supremo Imperanti circa sublationem Exemptionum, altera de eo, quod iustum est Principi circa suppressionem conventuum minorum Religiosorum, exegesin proponit, una cum appendice amotiones Religiosorum a parochiis per summos Imperantes factas vel faciendas propugnante. 4. (Norimbergae.) 1770.

Ohne Zweifel veranlaßten ihn die damals von einigen Mächten gegen die Klostergeistlichen publicirten Mandate, und Einschränkungsgesetze zu dieser Schrift, so wie zur folgenden:

10.) Anpreisung des gnädigsten Generalmandats Sr. Churf. Durchl. in Baiern, die dem Landesregenten zustehende Schuz- und Schirmgewalt über das Religions- und Kirchenwesen, und Kraft derselben gemachte Verordnungen wider etliche in Klöstern eingeschlichene Mißbräuche betreffend. Den 2 Nov. 1769. abgefaßt von einem Patrioten. 4. Nürnb. 1770.

Auch noch folgende 2 Schriften wurden von ihm während seines Aufenthalts zu Treffelstein verfertigt:

11.) *Tiburtii de Pirgis* Epistola de restauratione Seminarii primo reformationis cleri secularis medio ac fundamento. 4. Norimb. 1770.

12.) *Francoune d'ell' Amavero* Untersuchung, ob es eine Festigkeit gäbe.

Diese

Diese letzte Schrift wurde aber erst 1775 von Don Sterzinger in München herausgegeben, und derselben der von ihm verfertigte Hexen-Catechismus angehängt.

Obwohl nun Hr. Mayer diesen seinen bisher angeführten Schriften seinen Namen nicht beisetzte, verschaften sie ihm doch so viele Celebrität, daß er vom Fürstbischof Fugger als Hofkaplan nach Regensburg berufen, und zugleich als Konsistorialsekretär angestellt ward. Der Fürst gieng bald darauf nach Ellwangen, nahm Hrn. Mayer mit sich, und übertrug ihm daselbst sowohl die Hof- als seine eigne grosse Bibliothek und Kupferstichsammlung, und nebst andern Geschäften auch die römische Korrespondenz. Eine Reise, die er mit seinem Fürsten nach Cölln machte, verschafte ihm neue Gelegenheit, die Verfassung der geistlichen Hochstifter, und ihrer Kapitel zu studieren. Von Cölln gieng er nach Jülich, Aachen, Mastricht und Düsseldorf, und besahe die Bildergallerien, Naturaliensammlungen, und andere Merkwürdigkeiten dieser Städte und Gegenden mit der ihm eignen forschenden Aufmerksamkeit. Von Düsseldorf aus besuchte er das in der Nähe gelegene Alatrapekloster, und zu Cölln war sein meister Aufenthalt unter Antiquitäten, oder im Buchladen der grossen Metternichischen Handlung. Auf der Rückreise besah er in Bonn und in Maynz alle dasige Merkwürdigkeiten, trennte sich aber am letztern Orte, nach erhaltner Erlaubniß, vom fürstlichen Gefolge, und gieng über Worms, Mannheim, Heidelberg nach Bruchsal, wo er seinen lieben Herrn Seelmann, der noch als Regent dem Seminarium vorstund, und eben zum Weihbischofe in Speier ernennt worden war, besuchte, und sich einige Tage bei ihm aufhielt. Dieser zeigte ihm seine kostbare Büchersammlung, und alles, was sonst in Bruchsal merkwürdig ist, und nun gieng Hr. Mayer über Stuttgart, und schwäbisch Gemünd nach Ellwangen zurück. Sein Aufenthalt währte hier nicht mehr lange; denn der geistliche Rath Kleirl starb, und nach dem Gutachten des Konsistoriums, das der Fürst bestätigte, sollte Hr. Mayer seine Sekretariatsstelle antretten. Der Fürstbischof gieng ohnehin auch bald nach Regensburg, und Hr. M. widmete sich nun daselbst ganz den Konsistorialarbeiten, welche Beschäftigung einige Jahre währte, und ihm zu Schriftstellerarbeiten keine Zeit übrig ließ.

Die Vakatur des Dekanats und der Pfarrei Poindorf machte eine neue Aenderung in den Schicksalen und Wirkungskreisen des Hrn. Mayers. Er erhielt dieselbe, und

da

da sie mit keiner Landökonomie verbunden war, zu der er keine Neigung hatte, so war diese Pfarrei so ganz nach seinem Sinne, daß er sie mit Freude bezog. Seine Freunde glaubten, er würde als ein bisheriger Städter das Landleben nicht aushalten; aber Hr. Mayer bewies, daß ein Mann von Talenten, Fleis und Thätigkeit, besonders, wenn ihm die Natur eine so gute Dosis von Heiterkeit und Frohsinn gab, als Hr. M. von ihr empfieng, in jedem Wirkungskreise vergnügt seyn kann, und die Seelsorge, der er sich mit Eifer widmete, die Einrichtung seines Pfarrhofes, seine Bücher, und im Sommer seine Gärten, ließen ihm nicht die geringste Zeit zur Langeweile, und gaben ihm nicht nur immerwährende Beschäftigung, sondern waren für ihn eine immerwährende Quelle von Vergnügen. Ob er als Dechant und Pfarrer auch den Schriftsteller machte, ist mir unbekannt. Ganz unwahrscheinlich ist es wenigstens nicht, daß er bey der famosen Pater Gaßnerischen Fehde vollkommen geschwiegen, und nicht auch hier seinen Freund Sterzinger gegen den unaufgeklärten Haufen vertheidiget habe, auch wurden einige damals erschienene Anti-Gaßnerische Schriften dem Hrn. M. zugeschrieben; allein ich will keine zweifelhafte, sondern nur jene Schriften von ihm anführen, die zuverläßig von ihm sind. Gewißer ist, daß er um die nämliche Zeit eine Dissertation de usu et abusu Pontificalium Abbatialium verfasset, aber nicht bekannt gemacht habe. Wie sehr wäre zu wünschen, daß er diese Abhandlung über einen Gegenstand, den meines Wissens noch Niemand bearbeitet hat, dem Drucke übergeben möchte!

Hr. M. war nun gesinnt, seine ganze übrige Lebenszeit auf dem Lande als Volkslehrer, und als privatisirender Gelehrter zuzubringen; aber die Fürsicht hatte es anderst beschlossen, und er war eben erst 2 Jahre lang in Pondorf, als ihn der Fürstbischof von Regensburg nach dem Tode des geistlichen Rathes Dillner in das Konsistorium zurückrief, und ihn zum wirklichen Konsistorialrathe daselbst machte, welchen Posten er aus Dankbarkeit gegen seinen Fürsten, von dem er schon so viele Gnade empfieng, annahm, aber seine ihn liebende, und von ihm sehr geliebte Pfarrgemeinde mit schwerem Herzen verließ. Ich komme nun zur Anzeige jener Schriften, die Hr. Mayer, seitdem er Rath ist, dem Publikum mittheilte:

13.) Die vertheidigten Gerechtsame der Bischöfe in Bemerkungen über die Gerechtsame des Regenten, nach den

den Bedürfnißen des Staates eigne Landesbischöfe zu ernennen, verfasset von Kilian Schwarzbart. 4. Frankfurt. (Regensb.) 1778.

14.) Gründe wider die proiektirte Zertrennung der alten, und Errichtung neuer Bistümer. 8. 1785.

15.) Bemerkungen über die politische und kirchliche Macht nach Grundsätzen des deutschen Staats- und Kirchenrechts, besonders in Bezug der neusten Konkordate des Hochstiftes Augsburg mit dem Churfürstl. Hofe zu München. 8. Augsb. (Regensb.) 1786.

Diese Bemerkungen muß Hr. M. in einem sehr guten Laune geschrieben haben. Er macht die Fiction, als wenn ein Augspurgisches Landkapitel Berathschlagungen über die neuen Konkordaten gehalten, und der Sekretär des Kapitels diese Bemerkungen verfaßt hätte. Es mangelt dieser Schrift weder gründliche Gelehrsamkeit, noch Witz, noch Salz.

16.) Weißmanns kurze Bemerkungen über das Resultat des Embser-Kongresses, nebst Beilagen. 8. Straßburg (Regensb.) 1788.

17.) Weißmanns neue Bemerkungen über das Resultat des Embserkongresses, in welchen seine erste kurze Bemerkungen gegen einige vorläufige Anmerkungen vertheidigt werden. 8. Frankf. (Regensb.) 1788.

Diese neuen Bemerkungen sind dem Herrn Speierischen geheimen Rath und Prof. Dieterich vermuthlich zur Beschämung des Gegners aus dem Grunde zugeeignet worden, weil dieser behauptete, daß Hr. Dieterich sich unter dem Namen Weißmann verborgen halte. Das nämliche glaubten viele andere Leser, denen es ohne Zweifel angenehm seyn wird, nun durch mich den wahren Verfasser der Weißmannischen Bemerkungen kennen zu lernen. Beide Abhandlungen sind aus den besten Quellen der Geschichte, der Kanonischen und Staatsrechte hergeleitet, und zeugen von einer weitschichtigen Belesenheit, Scharfsinn und Sachkenntniß. In der letztern werden besonders viele Mißbräuche gerügt, die man sich bey gottgeheiligten Präbenden erlaubt. In Italien wur-

den

den sie in die lateinische Sprache übersetzt, und die Responsio *Pii* sexti ad Metropolitanos super Nuntiaturis bezieht sich öfters auf beide Schriften. Ja Hr. M. erhielt sogar ein päbstliches Belobungsbreve in den gnädigsten Ausdrücken ꝛc. Allein die Rezension der Weißmannischen neuen Bemerkungen in der **Oberdeutschen allgem. Litteraturzeitung**, Erstem Bande, 1788. St. 61. p. 482. fiel sehr ungünstig aus, beweißt aber nur, daß Hr. Rezensent zur andern Parthei gehörte. Der Verfasser dieser Biographie ist übrigens weder ganz mit den Weißmannischen Bemerkungen, noch ganz mit dem Hrn. Rezensenten derselben verstanden, und glaubt, daß die Wahrheit auch hier in der Mitte liege; er würde seine Diagonal Meinung zwischen den beiden Meinungen umständlich darlegen, wenn hier der Ort dazu wäre, und wenn nicht die Emsercongreß-Sachen bereits ad acta gelegt worden wären. Das nämliche gilt auch von der folgenden Schrift, mit welcher die Heftmacher der Mainzer Monatschrift sehr unzufrieden waren:

18.) Die nach den Grundsätzen des Embserkongresses vertheidigten Gerechtsamen der Bischöfe gegen die Erzbischöfe, verfasset von einem öffentlichen Lehrer der Kirchengeschichte. 8. Paderborn. (Regensb.) 1789.

Im J. 1788 erhielte **Max Prokop** Graf von **Törring**, und Fürstbischof zu **Regensburg** auch die Infel von **Freising**, und ernannte den Regensburgischen Domherrn, und freisingischen Domizellaren Herrn v. **Wolf** zum freisingischen Weihbischof, wodurch eine Streittigkeit zwischen Fürsten und Kapitel entstand, weil lezteres in der Wahlkapitulation festgesetzt hatte, daß der Weihbischof aus dem Kapitular-Gremium ernannt werden solle. Der gelehrte Mainzische Professor und Kapitelsyndikus **Dürr** schrieb auf Ansuchen des freisingischen Domkapitels eine Schrift: Responsum Juris puncto violatae Capitulationis episcopalis et Statuti antiqui für die Gerechtsame des Hochw. Kapitels in Freising, wider den Herrn Bischof daselbst, und dessen Weihbischof Herrn Joh. **Nep. von Wolf**. 1790. Mit dieser Schrift verschanzte das Domkapitel sein Statut und seine Wahlkapitulation gegen den Bischof, und den Weihbischof, den es nicht anerkannte. Der Fürstbischof, dessen Würde und Gerechtsamen in der erwähnten Schrift etwas nahe getreten wurde, foderte Herrn **Mayer** auf, sie gründlich zu widerlegen, und dieser, der nicht den geringsten Anstand nahm, die Rechte seines Fürsten zu vertheidigen, schrieb also:

19.) **Anton Malers** Beiträge zu den Walkapitulationsschriften der deutschen Hochstifter. Erstes Stück: enthält die Widerlegung des von H. H. Dürr für das Domkapitel zu Freising verfaßten Responsi iuris. 8. Leipz. 1790. (Regensburg.)

Eine sehr genaue, und umständliche Anzeige dieser Schrift findet man in der **Oberdeutschen allgem. Litteratur-Zeitung.** 1790. Jäner. St. 9. pag. 132.

Bekanntlich gab es immer Irrungen zwischen dem Kurfürstl. geistlichen Rathe in München, und den Ordinariaten in Baiern. Um diese nun durch zu errichtende Konkordaten für Gegenwart und Zukunft zu verhindern, wurden der Weihbischof von **Wolf**, und Konsistorialrath **Mayer** nach München geschickt, wo sie dieses Geschäft glücklich für das Ordinariat Regensburg zu Stande brachten, welches auch ohne Zweifel manche Vortheile von diesen Konkordaten gehabt hätte, wenn nicht einige eifrig bemühet gewesen wären, sie wieder zu unterdrücken, oder sie wenigstens so unwirksam als möglich zu machen. Der Päbstliche Nuntius **Zoglio** in München erlaubte sich zur nämlichen Zeit mehrere Eingriffe in die unmittelbaren bischöflichen Gerechtsame; es entstanden über dieselben, und besonders wegen der Bulla, daß Er die Decimation einzubringen habe, mehrere Beschwerden der Ordinariate, und nun erschien eine Schrift: **Das unjustificialische Betragen des H. Cäsar Zoglio, Nuntius in München**, welche, wie einige behaupten, Hrn **Mayer** zum Verfasser hat, so wie die darauf erschienene Gegenschrift: **Die entlarvte Verläumdung des Verfassers vom unjustif. Betragen** u. s. w. vom geistl. Rath **Brenner** in München herrühren soll. Herr M. soll ferners eine **Widerlegung** der entlarvten Verläumdung der Preße übergeben, sie aber aus Regeln der Klugheit unterdrückt haben. Den Sammlern der Schriften über Nuntiaturstreitigkeiten ist aber dadurch eine Schrift entgangen. Diese Anekdote will ich zwar nicht verbürgen; aber ich habe für sie so viele Gründe der Wahrscheinlichkeit, daß ich sie unmöglich unberührt lassen konnte.

Wider die erwähnten, zwischen dem Kurfürsten von Baiern, und dem Bischofe zu Regensburg errichteten Konkordaten, die noch bey Lebenszeiten des Bischofs Max Prokop Töring viele Widersprüche erfuhren, schrieb nach dessen Tode ein gewisser **Herr Free**: allein **Hr. Mayer** hat ihm in einer Schrift:

20.) Rezension über die Rezension, die gegen die Schrift: was waren die Bischöfe in den alten Zeiten, und was sind sie nun? von Herrn Free erschienen ist. 8. 1790.

geantwortett. (Eine Rezension beider Schriften s. Oberd. Litteraturz. 1790. Jun. St. 70. pag. 1112.) Und um seine Ehre vollkommen gegen den ihm von Herrn Free gemachten Vorwurf einer feilen und feigen Seele zu retten, legte er die gemachten Konkordaten dem Publikum öffentlich vor:

21.) Churpfalzbairische Konkordaten, welche mit dem Hochw. Bischofe zu Regensburg im J. 1789 abgeschlossen worden. Herausgegeben, und mit Anmerkungen begleitet von einem Weltpriester des Bistums Regensburg. 8. Straubing. (Regensburg.) 1790.

Ich merke bey dieser Gelegenheit an, daß Hr. Mayer in der Folge, nämlich vom dermaligen Fürstbischofe Joseph Conrad, mit dem Domherrn B. v. Tänzl das zweitemal nach München abgesendet wurde, um einige wegen der Konkordaten sich ergebene Irrungen vollends zu berichtigen, welches wohl die beste Widerlegung aller ihm gemachten Vorwürfe seyn mag.

Im Jahr 1790 erfolgte zu Freising eine neue Bischofswahl, und also auch eine neue Walkapitulation, die aber Gebrechen und Mängel der vorigen in einem neuen Kleide an sich trug. H. Mayer, seinem Systeme getreu, wollte einen Pendant zum ersten Beitrag des Malers liefern, und gab heraus:

22.) Die neueste Freisingische Walkapitulation vom 26. Hornung 1790. mit Asterisken und Dokumenten beleuchtet. 1791.

Im nämlichen Jahr schrieb er auch:

23.) Kurze Widerlegung der Schrift: Die ungültige Bischofswahl zu Freising, 8. München (Regensburg) 1791.

Die

Die Schrift: ungültige Bischofswahl zu Freising, verdiente auch um so mehr eine Widerlegung, da sie sogar in die Mainzer-Monatschrift aufgenommen wurde. Doch ertheilte der Verfasser derselben auf die Mayerische Widerlegung keine Antwort mehr.

Ich habe nun, wo nicht gar alle, doch die mir zuverläßig bekannten Schriften des H. geistlichen Raths Mayer angezeigt, die er, ohne seinen Namen, beizusetzen, herausgab; und gehe zur Anzeige jener Schriften über, die bisher mit seinem Namen erschienen sind:

24.) *Thesaurus novus Juris ecclesiastici potissimum Germaniae*, seu Codex Statutorum ineditorum Ecclesiarum cathedralium et collegiatarum notis illustratus atque dissertationibus Juris publici eccles. adiectisque animadversionibus auctus. Ab Andr. *Mayer* S. Th. L. Rev. Episc. ac Princ. Fris. et Ratisb. Consil. eccles. act. capell. aulico, ac curiae episc. Notario publ. 4. Ratisbonae. Tom. I. 1791.

25.) *Thesaurus novus* u. s. w. Tom. II. 1791.

26.) *Thesaurus novus* u. s. w. Tom. III. 1793.

27.) *Dissert.* Historica de Canonicis Eccles. Ratisb. qui pietate et doctrina inclaruerunt &c.

28.) *Thesaurus novus* u. s. w. Tom. IV. 1795.

In diesem Werke kommen vor:

29.) *Disquisitio* historico critica de fundatore et fundatione Collegiatae ad S. Joann. Ratisbonae.

und auch:

30.) *Positiones* de iure conferendi beneficia regularia ex iure devoluto.

Dieses

Dieſes ganze Werk liefert uns Dokumente und Nachrichten, an denen der Fleis des H. Mayers ſchon lange mit raſtloſer Thätigkeit und Mühe muß geſammelt haben, und er verdient dafür um ſo mehr Lob, da ihm ſeine wenigen Feierſtunden bey immer gehäuften Amtsgeſchäften jene Muße nicht geben, welcher ſich andere Gelehrte zu erfreuen haben. Dieſer Mayeriſche Theſaurus iſt als eine Fortſezung des vom gelehrten Herrn Weihbiſchoffe Schmidt herausgegebenen *Theſauri iuris eccleſiaſtici* zu betrachten, und er erhielt ungetheilten Beifall. — Die Litteratur, und gelehrten Zeitungen von Jena, Salzburg, Würzburg, Erlangen, u. a. m. belobten auf eine für Hrn. Mayer ſehr ſchmeichelhafte Art ſeinen Eifer, ſeine Beleſenheit, Freimüthigkeit und tiefe Einſichten, wodurch er in einem immer noch nicht genug bearbeiteten Fache das Dunkle und Zweifelhafte zu beleuchten und aufzuhellen weiß. Die Kurfürſtl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München ertheilte ihm motu proprio das Diplom eines wirklichen Mitgliedes, und verehrte ihm die aus 16 Bänden beſtehende Monumenta boica. Prof. Schenkel in ſeiner dritten Ausgabe der Inſtitutionum Eccleſiaſt. Tom. I. ſetzt dieſen Theſaurum inter Fontes Jur. publ. eccleſ. Durch einen ſo allgemeinen, aber auch ſo ſehr verdienten Beifall aufgemuntert wird Herr Mayer das ganze Werk in ungefähr 10 Bänden liefern, und denſelben einige wichtige Diſſertationen über noch unbearbeitete Gegenſtände des Juris publ. eccleſ. anhängen, die auf die Verfaſſung der deutſchen Kapitel ihre beſondern Gebräuche, und übrige Einrichtungen einen intereſſanten Bezug haben. Einige dieſer Abhandlungen als: *De Origine Menſae Capitularis. De Augmento Menſae Capitularis per fundationes, donationes et ex aliis cauſsis. De damnis et imminutione Menſae Capitularis et de eiusdem conſervatione. De canonicis et eorum officiis* (welche Diſſertation 160. §§. enthält.) *De Canonico Portenario. De Canonico Jubilario ſeu Jubilaeo. De Canoniſsis ſaecularibus. De Canonicis Domicellaribus. De Capitulorum officialibus altioris et inferioris ordinis. De Capitvlorum*

pitulorum mancipiis, subditis, vasallis &c. Isagoges Historicae de Ecclesiis Collegiatis Archiepiscopatuum ac Episcopatuum Germaniae. (diese Abhandlung enthält über 550. Kollegiatstifte) sind schier meistens völlig bearbeitet. Nur ein Mann, der Vieles gelesen hat, eine trefliche Bücher-Sammlung, ein gutes Gedächtniß und vielen litterarischen Eifer besitzt, und der sehr leicht arbeitet, wird so verschiedenen Gegenständen gewachsen seyn. Die meisten dieser Abhandlungen sind mit schätzbaren noch unedirten Dokumenten ausgeschmückt, und nach dem Geschmacke des Hrn. Dürr bearbeitet.

Es scheint, H. M. will in die Fußstapfen des gelehrten Herrn Dürr tretten, *) und mit wahrem Eifer in einem noch unbearbeiteten Fache des geistlichen Staatsrechts grosse Fortschritte thun. Wenn die fernere Fortsetzung des Thesauri novi mit den erwähnten Abhandlungen erscheint; so kann, und wird das gelehrte Publikum ganz leicht entscheiden, ob er Herrn Dürr erreicht habe.

Der Karakter des Herrn Mayer ist offen, leutselig, und munter; fern von allem, was Verstellung, Eitelkeit, Stolz, und Grimasse heißt; ein warmer und treuer Freund seiner Freunde, und ein treflicher Gesellschafter. Er ist sehr tolerant, und äusserst dienstfertig; steht mit vielen würdigen und grossen Männern, worunter die Weihbischöffe Würdtwein und Schmidt und Hr. Professor Schmeltzer zu Helmstädt gehören, und mit vielen Gelehrten der katholischen, und protestantischen Confession

in

*) Wie hoch Hr. M. die ausgebreitete Kenntnissen und Gelehrsamkeit des Hr. Dürr schätzt, besonders wenn dieser kapitalische Gegenstände bearbeitet, bekennet Hr. M. öffenlich in der N. 19. angezogenen Schrift, Seite 1.

in Verbindungen und Correspondenz, und besitzt, nebst einer schönen Bibliothek, vortrefliche Elfenbein Münz- und Naturalien- Kupferstiche und Landkarten- Sammlungen, von welchen, so viel ich weiß, in dem bereits unter der Presse befindlichen zweyten Bande der vom Konsistorialrath und Kanonikus Baader herausgegebenen Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlandes (Augsburg bey Lotter 1796.) eine genaue Bekanntmachung vorkommen wird.

Nachtrag.

Die Gewogenheit eines Freundes hat mir noch einige Nachricht von den Mayerischen Schriften zugesandt. Es sind folgende: 1) Bemerkungen über die Beleuchtung der zwey erzbischöfl. Schreiben von Churtrier und Salzburg wegen Dezimationsverlängerung in den Pfalzbaierischen Staaten, samt einigen merkwürdigen Beylagen. Salzburg (Regensburg) 1789. 2) Widerlegung der Druckschrift: Neueste, Fürstbischöfl. Konsistorialverordnung wider die unenthaltsamen Kleriker des Regensburgischen Kirchensprengels samt dem Gutachten darüber, von Seite drey Universitäten, Ingolstadt, Würzburg und Göttingen. 1796. 3.) Unpartheyische Prüfung der Staatsrechtlichen Bemerkungen über die neueste Fürst- bischöfl. Konsistorial-Verordnung wider die unenthalsamen Kleriker. 1796. 4.) Schreiben an den Verfasser der unpartheyischen Meynung über die neue Regensburgische Verordnung gegen unenthaltsame Geistliche von Georg . . . Pfarrer zu . . . 1796. 5.) Kurze Remarken über die nothwendige Erläuterung der

neuen

neuen lateinischen Konsistorial-Verordnung vom 7. Jäner 1796. Obschon Hr. M. in diesen Schriften, besonders in den Remarken die Gründe seiner Gegner vollkommen zerstäubte, so haben doch mehrere gewünscht, daß Er statt dieser 4. letzten kleinern Schriften, den fünften Band seines allgemein beliebten und geschätzten Thesauri geliefert hätte.

Placidus II,

Muth,

geb: 1753.

A. Stiefel pinx. C. W. Bock sc. 1796.

Placidus II. (Muth.)

Prälat und Abt des Benedictinerstiftes auf dem Petersberge zu Erfurt, Herr der Probstei Zelle an der Werra, zu Bischofferoda und Frankenrode Erb- Lehn- und Gerichts-Herr, der heil. Schrift Doktor, der theologischen Facultät erster Beisizzer und ordentlicher öffentlicher Lehrer.

Er ward gebohren zu **Poppenhausen** im Hochstifte Würzburg ohnweit Schweinfurt den 30sten December 1753. Schon in der frühesten Jugend hielt ihn sein rechtschaffener und für seine Erziehung sorgfältiger Vater, so weit es seine Geschäfte und Handwerkssorgen in Wintertagen erlaubten, zu verhältnißmäßigen Beschäftigungen im Lesen, Schreiben, und Rechnen an, ehe er die Knabenschule besuchte. Freunde und Lehrer machten den Vater bald aufmerksam, seinen Sohn zu etwas besseren, als zum Maurer-Handwerk zu erziehen. Er entschloß sich, ihn auf Kosten seines mittelmäsigen Vermögens studiren zu laßen. Im 10ten Jahre schickte er ihn nach **Stadtvolkach**, einem Landstädtchen am Main, die ersten Prinzipien der Grammatik bei einer beßern Schuleinrichtung unter den dortigen Lehrern Kampensis, und Ditzel zu lernen. Von da gieng der junge Zögling in seinem zwölften Jahre auf Schulen, und zwar zuerst in das Jesuitengymnasium zu **Würzburg**, und darauf zu **Erfurt**, wohin ihn sein Vater im Jahr 1769, nachdem dieser als Herrschaftlicher Bau- und Werkmeister dorthin berufen und angestellt ward, mit nahm. Diese Wiedervereinigung des Sohns mit dem väterlichen Hause bestimmte ihn, seine Studien mit wohlfeilern Kosten auch auf der Universität Erfurt zu vollenden. Der mindere Geschmack an dialektischen Schulgefechten zog den wißbegierigen Jüngling bald von diesem Kampfplatze ab, und **Wieland, Meusel, Loßius, Reinhardt und Bernard Grant** wurden jetzt im philo-

philosophischen, mathematischen und historischen Gange seine Führer, Lehrer, und Freunde. Im 18ten Jahre bestimmte er sich zum geistlichen Stand im Benedictinerorden, den er aus seinem Geschichtsstudium als den bequemsten und berühmtesten für die Wißenschaften fand. Nach ganz absolvirten theologischen Kurß schien ihm der Rath seines würdigen Vorfahrers des seel. Abts Günther auf dem Petersberge, nicht unzweckmäsig, sich vor dem Eintritte ins Kloster auch mit dem juristischen Fache vertraut zu machen. Diese Epoche gab ihm nun Gelegenheit, der mehresten Lehrer dieser Universität Bekanntschaft und Freundschaft zu gewinnen, die alle einstens eine nähere Verbindung mit ihm im Lehrfache selbst wünschten. Turin, Döring, Schorch, Rumpel, und Ditterich waren es, deren Vorlesungen er noch 2 Jahre am fleißigsten besuchte. Den 1sten October 1777 war der Eintritt in die Benedictiner Abtei zu Erfurt, und nach zurückgelegten Probejahr geschahe die feierliche Profeßion den 29sten October 1778, wo er den Klosternamen Placidus statt des vorherigen Taufnamens Johann Caspars erhielt. Nach Verlauf von 5 Jahren, wo er als Frater studens Zeit gewann, seine bereits auf der Universität gesammelte Wissenschaften zu wiederholen, lies ihn sein Oberer zu den höhern Graden des Kirchendienstes im Subdiaconat, Diaconat, und der Priesterweihe aufsteigen. Die erste öffentliche Aufträge erhielt er für die Kanzelreden, die ihm bald im beßeren Geschmack und Vortrage die Aufmerksamkeit seiner verschiedenen Zuhörer und die Hochachtung des Publikums erwarben. Im Jahre 1784 wählte ihn sein Herr Prälat zum Lector der Philosophie und Theologie für die nach ihm neu aufgenommene Fratres der Abtei mit dem Auftrag, sie in diesem Fache zu weitern Stufen, die ihnen vorbehalten sind, zu qualificiren. Den 29sten Septemb. 1786 lies er sich von der theologischen Facultät examiniren, und erhielt das Baccalaureat; den 11ten Junius 1788 defendirte er öffentlich ex universa Theologia, und erhielt die Doctorwürde von seinem eigenen Oberen als damaligen Promotor und Decan. Den 30sten September desselben Jahrs nahm ihn die theologische Facultät zu ihrem ordentlichen Mitglied als Profeßor und Beisitzer auf, nachdem ihm die Kurfürstl. Mainz. Akademie der Wissenschaften bereits am 13ten September zuvor aus eigener Wahl das Diplom eines Mitglieds zugeschickt hatte. In dem Jahre 1789 machte er eine Erholungsreise in sein Vaterland, und benuzte diese Gelegenheit, die Verfaßung mehrerer Abteien im Frankenland, und die würdigsten Männer der Universitäten Wirzburg, Bamberg, Erlangen, und Altdorf kennen zu lernen. Im Jahre 1790 reißte er

zur

zur Kaiserkrönung nach Frankfurt, und besuchte Mainz, Worms, Mannheim, und Heidelberg. Nach dem Absterben Günthers III, wurde er den 18ten März 1794 durch einstimmige Wahl seiner Korbrüder zu deßen Nachfolger, und ihrem Oberhaupte und Prälaten erhoben. Den 18ten Mai d. J. geschah die feierliche Einsegnung zur Inful und Stab. Bald darauf erhielt er den Auftrag als erster Examinator synodalis ordinandorum et approbandorum. Das Consilium academicum lies ihn zu seinen ordentlichen Sizzungen einladen: die theologische Facultät erklärte ihn als ihren Asesorem primarium, und übertrug ihm sogleich den 30sten Septemb. das Decanat. Die ihm den 1sten Mai 1795 angetragene Rector-Würde bei der dortigen Universität verbat er deshalb, weil ihm seine übrigen Geschäfte zu diesem Posten noch nicht Muse genug vergönnten. Seine Korrespondenz mit mehrern Gelehrten Deutschlands, sein Hang für Schul- und Lehr-Anstalten, seine Begierde thätig und nüzlich zu sein, könnte ihm noch manchen wichtigen Wirkungskreis eröfnen, wenn ihn ein Friedrich Carl wie Dalberg kennen lernt.

Seine seit dem Jahre 1789 gehaltene Vorlesungen auf der Universität sind was die Privatvorlesung betrift, Logik und Metaphysik nach Feder, empirische Psychologie, Logik und Metaphysik nach Jacobs, und was die öffentliche theologischen betrift, theologische Geschichte und Encyclopädie, griechische und hebräische Sprache, Dogmatik, über die Bücher des alten Testaments, Moral, und Pastoral-Theologie, abwechselnd gewesen.

Schriften.

1. Disertatio inauguralis de bigamia Comitis de Gleichen, cuius monumentum est in ecclesia S. Petri Erfordiae (nebst angehangener) Synopsi theologiae catholicae, Erfordiae, 1788. 8. 5 1/2 Bogen.

2. Antritts-Programm, über die wechselseitigen Verhältniße der Philosophie und Theologie nach Kantischen Grundsätzen. Erfurt, 1791. 77 Seiten in 8.

3. Predigt bei dem vierten Jubelfeste der hohen Schule zu Erfurt in der Stiftskirche zu U. L. Fr. am 17 Septemb. 1792 gehalten. Erfurt, 1792 8. und in des Hrn. Prof. Dominikus herausgegebenen Schriften über diese Jubelfeier.

4. Rede

4. Rede am feierlichen Dankfeste wegen der glücklichen Wiederbefreyung der Vaterstadt Maynz, in der Stiftskirche zu U. L. Fr. in Erfurt den 15 November 1795 gehalten. Erfurt (1795.) gr. 8. 29 Seiten.

In der Akademie der Wißenschaften verlaß er nachstehende Aufsätze, die aber deshalb noch nicht abgedruckt worden sind, weil er bei einigen selbst noch einiges Bedenken träget, andere aber zu einem andern Zweck bestimmt hat, den er, so viel wir wißen, zu seiner Zeit bekannt machen wird. —

1. Abh. über einige Merkwürdigkeiten der Klosterbibliothek zu St. Petri, oder kritische Beschreibung eines Kodex auf Pergament in gr. F. welcher die Geschichte Jesu in gemalten Figuren, nebst lat. Versen und deutscher Uebersetzung darstellt, wahrscheinlich aus dem 13ten Jahrh. und von einer spätern Kopie davon. Vorgelesen den 2 März 1789.

2. Ueber den wohlthätigen Einfluß der Mönchsinstitute auf Kirchen und Staat, wenn sie den Wissenschaften gewidmet sind. Vorgeles. den 3 März 1790. wird vielleicht mit Anmerkungen vom Hrn. Prof. Reuß zu Wirzburg bald in Druck erscheinen.

3. De genuina fundationis monasterii San-Petrensis, quod Erfordiae est, epocha, disquisitio historico-critica: Vorgeles. den 3 Jun. 1791. Ist der Germaniae Sacrae für die Zukunft bestimmt.

4. Die Vaterlandsliebe, als ein Beitrag zur deutschen Erziehung betrachtet. Vorgeles. den 3 März 1794.

Roman Zirngibl,

geb. 1740.

G. V. Mansinger pinx. C. W. Bock sc. 1796.

Roman Zirngibl,

Benediktiner im Fürstl. Reichsstifte St. Emmeram, kurpfalzbaierischer wirklicher geistlicher Rath, Mitglied der baierischen Akademie der Wissenschaften, d. Z. Prior.

Wurde in Teyspach den 25 März 1740 gebohren. Sein Vater war Hr. Martin Zirngibl Marktschreiber, und Aufschläger daselbst, dann Hofmarktverwalter bey mehrern Herrschaften, seine Mutter Maria Anna, gebohrne Gsellinn. Beyde Eltern halfen zusammen ihm eine gute, und christliche Erziehung zu geben.

Um ihren Zweck sicherer zu erhalten, übergaben sie ihn 1750 einem Beneficiaten in Dinglfing, Hrn. Mathias Sutor sel. welcher schon mehrere Knaben in der Musik, und in den Zubereitungsklassen zu den lateinischen Schulen mit eben so vieler Geduld, als Fleis, und Behändigkeit unterrichtet hat. Hr. Zirngibl denkt, daß man in der faßlichen Art, in der Gedult mit der Jugend, in der Kunst dieselbe zu lenken, und ihr Herz zu bilden, diesen unschätzbaren Priester aller hochgepriesenen Fortschritte der heutigen Aufklärung ungeachtet noch nicht erreicht habe. Dieser verdienstvolle Priester, der viele Jahre hindurch, nicht aus Noth, oder Zwang, oder Geldbegierde, sondern um gutes (ich denke das Beste) zu thun, dem mühesamen Unterrichte der Jugend sich gewidmet hat, starb in einem hohen Alter den 10 Nov. 1784.

Nun trat Zirngibl vor Ende des 1751 Jahres in die öffentlichen Schulen bey den PP. Jesuitern in Landshut ein. Sein Professor in der Rhetorik, der berühmte sel. Caspar Heß, der nach aufgehobener Gesellschaft, viele Jahre hindurch das Predigeramt in der Stiftskirche zu St. Martin bis fast auf seinen letzten Hauch mit Ruhm und Eifer vertrat, that ihm nebst dem Hn. Nikolaus Würbl, damals Gesellpriestern in Dinglfing, nunmehr Pfarrherrn in Oberlauterbach vielen Vorschub zu seiner Aufnahme im Reichsstifte St. Emmeram. Er gieng ins Kloster 1758 den 12 Sept. gerade 4 Wochen nach dem Tode seines Vaters, der den 9 Aug. 1758 starb. Seine Mutter aber verschied den 11 Junius 1766. Hr. Zirngibl ließ seinen liebsten Eltern zum Danke und zum Angedenken einen Grabstein auf dem Kirchhofe zu Lonhing, wo beyde ruhen, 1792 setzen.

Nach hinterlegtem Probejahre legte Zirngibl seine feyerlichen Gelübde den 4 Nov. 1759 in die Hände des Fürst Abts Johann Baptist ab, der ihm statt Joseph, den Namen Roman gab. Er hörte eine Logik, dann 3 Jahre hindurch

nach

nach dem dißzeitigen Geschmack eine Dogmatik. Mit dieser Ausrüstung wurde er den 16 Junius 1764 zum Priester geweiht. Er las seine erste heil. Meße den 2 Julius darauf.

Hr. Zirngibl fühlte, daß er sich selbst eine andre Bildung und Richtung geben müste. Er studierte für sich die geistlichen Rechte nach Böckhns Lehrsätzen. Dann fand er in der Geschichtskunde, und Geographie ein besonders Vergnügen. Er las Desings auxilia historica ordentlich, und benüzte die vortreflichen Bücher, so viel er konnte, und so viele er aufzutreiben vermochte, welche der einsichtsvolle Desing zu Ende der Geschichte eines ieden Reichs nachzuschlagen vorschreibt.

Fürst Abt Frobenius merkte in Hn. Zirngibl den Hang zu der Geschichte, Diplomatik, Genealogie, und andern Hülfswissenschaften der Geschichtskunde. Er machte ihn 1765 zum Unterbibliothekär, und benüzte ihn bey der neuen Einrichtung der zahlreichen Handschriften, und bey der Absonderung der Druck incunabula von der Hauptbibliothek.

Kaum machte sich Zirngibl mit der Bibliothek, und den Handschriften ein wenig bekannt, so war er wider seinen Willen davon getrennt. Er wurde den 7 May 1767 nach Haindling versezt, um allda in der Kirche als Beichtvater, und Prediger zu dienen. Doch unterließ er nicht, sich mit Büchern, die ihm in der Litteratur Licht und Kenntniße beybrachten, abzugeben.

1768 den 15 Nov. rief ihn sein Fürst Abt von da wieder ab, und machte ihn zum ordentlichen Bibliothekär. Obwohl dieser Posten einen besondern, ganzen, und unzertheilten Mann forderte, so war er doch anfangs in der Stadtpfarre als Gesellpriester, und Feyertagsprediger, dann von 1 Dec. 1769 auf dem Lande excurrendo, und endlich von 4 Junius 1778 bis den 19 Junius 1782 mit der Seelsorge in der weitschichtigen obern Stadtpfarre zu Regensburg neben dem Bibliothekäramte beladen.

Hr. Zirngibl suchte die wenigen freyen Stunden, die ihm die Seelsorge, die Beobachtung der klösterlichen Ordnung, und der Besuch des Chors übrig ließen, zusammen, und machte sich mit der Litteratur überhaupt, und besonders mit der Diplomatik, und Geschichte bekannter. Sein erstes Werk welches er schrieb, war

I. *Animadversiones criticae, et historicae in codicem celeberrimum Canonum* a Dionysio exiguo collectorum, saecl. X, in fol. maximo conscriptum, et in Bibliotheca Monasterii Sti Emmerami existentem. 1771.

Dann

Dann nahm er sich vor nach der weisen Anleitung seines Fürst Abts einen accuraten Katalog über die Handschriften zu verfertigen. Wirklich beschrieb er über 200 Codices unter dem Titel:

11. *Nova, et accurata recensio Manuscriptorum Monasterii Sti Emmerami cum quibusdam notis historicis, et criticis.*

Mit dieser Arbeit gab er sich ab bis den 15 Novemb. 1772 in welchem Jahre der Fürst Abt ihn zum Subprior bestellte. Nun war er zur Beobachtung einer noch strengern Regularität verbunden: folglich blieben ihm noch wenigere Stunden zum Studieren über, wobey er noch immer die Seelsorge auf dem Lande fortzusetzen hatte.

Da um diese Zeit der Fürst Abt Frobenius die sehr alte, und finstere Kruft des sel. Ramvolds renovieren, und eine neue Mauer um den Bürger Freyhof (cemeterium nobilium) setzen ließ, so bewog Hr. Zirngibl Hochdenselben die auf der Erde hingestreckte, folglich allem Verderben überlassene Grabsteine erheben, und an die neue Mauer festsetzen zu lassen. Dadurch erhielt Hr. Zirngibl viele unschätzbare, zum Theile auch adeliche Monumente von ihrem nahen Untergange. *)

Der Hochsel. Fürst Abt war gerade um diese Zeit gesonnen, die bey dem Stiftskirchenbau 1731, 1732 eingerißene Grabmähler des K. Arnolfs, und des K. Ludwig des Kinds wieder herstellen zu lassen. Allein diesen Gedanken vollbrachte Hochderselbe auf Zureden des Hn. Zirngibls erst im Jahre 1786. Unterdessen verfertigte Zirngibl eine Abhandlung

III. **Von der Geburt, und Wahl des K. Arnolfs, von der von ihm neuerbauten Stadt Regensburg, seinem Pallaste allda, Einweihung des Emmeramischen Gotteshauses, von seinem Tode und Grabstätte.**

Die

*) Durch diese löbliche Veranstaltung hat sich Hr. Zirngibl besonders ausgezeichnet. Leider! werden dergleichen Denkmaale des Alterthums unverantwortentlich verschleudert. Man sieht (nicht ohne Aergerniß) wie mit selbigen ganze Weege gepflastert sind; oft müssen sie zu Antritten dienen, bisweilen paradiren sie als ein fester Grund bey einem Schöpfbrunnen. Schon in einem Waschhause hab ich solche Ueberbleibsel des Alterthums angetroffen. Wenn man ihnen noch eine Ehre anthut, so besteht sie in diesem, daß sie verkauft, umgearbeitet und wieder zu Epitaphien aufgestellt werden. Hier ließ sich wohl sagen, was einstens Rom klagte: Quod non fecerunt barbari, fecere Barbarini.

Die kurbaierische Akademie der Wissenschaften ertheilte ihm wegen dieser Schrift das Diplom eines ordentlichen Mitglieds, und ließ dieselbe in dem 3ten Bande der neuen historischen Abhandlungen abdrucken.

Den 24 Horn. 1775 wurde Hr. Zirngibl von dem Subpriorat, nicht aber von der Seelsorge auf dem Lande losgesprochen. Er gewann Zeit, an der Preisfrage

IV. welche waren die Herzoge in Baiern vor Karl des grossen Zeiten, was kann von ihren Regierungsjahren, Familien, und vorzüglichen Thaten gesagt werden?

zu arbeiten. Seine weitschichtige, kritische Abhandlung wurde auch mit der grossen goldenen Medaille a 50 Dukaten gekrönt, und dieselbe steht an der Spitze der neuen historischen Abhandlungen 1. Band 1779. Sie wurde in der Berliner deutschen Bibliothek recensirt, und in einem andern Bande ein sehr weitschichtiger Auszug aus derselben geliefert. Auch andere gelehrte Zeitungen haben sie nach Verdienst behandelt.

1776 schrieb er wieder eine sehr lange Abhandlung

V. Von der Lage der Mark, und Grafschaften des karolingischen Baierns, von den Besitzern derselben, und von dem wieder aufgestellten Herzoge.

Jederman greift mit Händen, daß der erste, und zweyte Theil dieser Fragen unbeschreiblichen Beschwernißen unterworfen war. Hr. Zirngibl hat aber die ganze Frage nach Wunsch der Akademie beantwortet. Er erhielt die gewöhnliche große Preiß-Medaille, die Abhandlung selbst wurde dem 2ten Bande der neuen historischen Abhandlungen 1781 oben an, eingerückt. Man findet darüber eine Recension in den gelehrten Nachrichten Regensburg im XVII Stück 1782.

1777 bearbeitete Hr. Zirngibl die Preisfrage:

VI. Was für Rechte, Vorzüge, und Vortheile hatte das *Mundiburdium* über die Bischöfe, Klöster, und Kirchen in Baiern vom Jahre 900 bis zum Ausgange des 13 Jahrhunderts, wie haben diese Advokaten ihr Amt verwaltet, und wann hörte die Advokatie auf das alte Ansehen zu haben?

mit so glücklichen Erfolge, daß er wieder die große Preis-Medaille erhielt. Obwohl diese Abhandlung wegen ihres Gegenstandes mehr einer foliantenstarken Geschichte, als einer akademischen Abhandlung gleicht, so schickte man ihm doch sie erst in diesem Jahre 1796 zurücke, um dieselbe nach den

neulich

neulich gelieferten Bänden der baierischen Monumente mit etwa beliebigen Beysätzen zu vermehren. Allein, so viel ich aus dem Munde des Hn. Verfassers selbst vernommen habe, so wird er seine Arbeit vielmehr abkürzen, als vermehren: und im Falle, daß diese Materie von ihm noch nicht erschöpft worden seyn soll, so wird er Beyträge zu derselben besonders liefern. Uebrigens bekömmt diese Abhandlung ihren Platz in dem 5ten Bande der neuen historischen Abhandlungen.

1778 den 4 Junius trat Hr. Zirngibl die Stadtpfarr an. Hier wurde die Muse zu den literarischen Arbeiten ungleich weniger. Doch in dem Jahre 1779 bearbeitete er eine sehr schwere Preisfrage:

VII. Babo Graf von Abensberg soll nach Aventins Bericht aus zwoen Ehegattinnen 32 Söhne erzeugt haben: welche waren von dieser, welche von iener Ehe, und in welchem Jahre sind sie gebohren, was hatten sie für Güter, oder Ortschaften inne, wie haben sie ihre Linien fortgepflanzet, was haben selbe für Wappen geführt?

Im 4ten Nov. 1779 wurde die von Hn. Zirngibl eingeschickte mühesam ausgearbeitete, und viele Entdeckungen enthaltende Abhandlung mit einer Medaille (bene merentibus) a 20 Dukaten belohnet.

Um diese Zeit kam Hr. Zirngibl mit Hn. von *Chiniac*, der eine neue Ausgabe der Capitularium regum francicorum des Baluzius, und zwey Supplement-Bände versprach, in Correspondenz. Hr. Zirngibl arbeitete längere Zeit für diesen Gelehrten. M. de Chiniac conseiller du Roi, Lieutanant-general-civil en la Sexechaussée d'Uzerche, honoraire de l'Academie des belles-Lettres de Montaubau zeugte in einem Avis au Public, que M. Zirngibl a copies, et lui a envoyes quatre livres de formules non inprimes ainsi, que de variantes considerables de differentes Pieces imprimees dans le second tome de Baluze, et qu'il a tirees de Manuscrits de St. Emmeram. — Hr. von Chiniac verehrte Hn. Zirngibl alle von ihm edierte Werke samt der prächtigen Auflage des Baluzius in 2 grossen Tomen. Allein die Supplemente sind bisher noch nicht erschienen.

Auch war um diese Zeit Hr. Zirngibl mit dem Hn. **Philipp Wilhelm Gerken** in Correspondenz getretten. Dieser große Gelehrte munterte ihn auf, die sehr fehlerhaft edierte St. emmeramische Dokumente (sie wurden fast alle sowohl in Mausolaei IIda parte, als von Betz ex codice diplomatico, und nicht ex autographis ediert) aufs neue nach richti-

richtiger Lesart der lezteren zu edieren, und daraus eine ordentliche reichsstiftische Geschichte zu liefern. Wirklich legte Hr. Zirngibl Hand an diese Arbeit. Herr Gerken, da er Regensburg besuchte, sah seine angefangene Arbeit mit Vergnügen an, und gab davon im 2ten Bande seiner Reisen beym Artikel Regensburg einen Vorgeschmack. Hr. Zirngibl war auch fest entschlossen seine Arbeit fortzusetzen und zu vollenden.

Allein den 20 Junius 1782 wurde er von seinem Fürst Abt als Probst nach Haindling geschickt. Freylich gab es hier mehrere Zeit zum Studieren. Aber es mangelten Bibliothek, Handschriften, Archiv, um die angefangene Klostergeschichte fortsetzen zu können. Er nahm seine Hausbibliothek mit sich, um wenigstens die nothwendigen Subsidien, etwas zu thun, bey der Hand zu haben.

Hr. Hofkammerrath Kohlbrenner brachte die Kupfertafeln, deren man sich bey der Edition des Bavaria sancta bediente, an sich. Er wollte das Bildniß des heil. Rupert, ersten Patrons Baierlandes abdrucken lassen. Auf seine Bitte verfertigte Hr. Zirngibl 1782

VIII. Lebensgeschichte des heil. Ruprechts mit kritischen Anmerkungen.

Er arbeitete diese Biographie zum Gebrauche des Landmannes, und auch zum Vergnügen eines gelehrten Lesers aus: Die angebrachten Noten sind für diesen, die einfache Lebensgeschichte für ienen, dem er nicht Mirakel, sondern wahren apostolischen Eifer, Liebe zur Tugend, zur Arbeit, und vor allen Jesus Liebe vorbildet. Kolbrenner starb, ehe Hr. Zirngibl ihm sein Manuscript zugeschickt hatte.

Der Hochsel. Herr Fürst Abt von St. Blasius, Martin Gerbert, der Hrn. Zirngibl seiner besondern Achtung würdigte, entdeckte in einer Handschrift Grafen von Windberg, die in Schwaben sich angesiedelt haben. Auf hohes Verlangen schrieb Hr. Zirngibl 1783

IX. Kurze Abhandlung von den Grafen zu Windberg: ein Beytrag zu der Geschichte der Grafen von Bogen.

Die Akademie in München versprach dieselbe in den 5ten Band ihrer neuen historischen Abhandlungen aufzunehmen.

Aber noch in diesem Jahre bearbeitete Hr. Zirngibl aufm Lande die wichtige Frage:

X. Wie, aus welchen Ursachen, und an Wen sind die Lande zu Baiern nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen zerfallen?

Diese

Diese Arbeit, welche auch grosse Staatsmänner ihres besondern Beyfalles würdigten, wurde von der Akademie in München 1784 mit der grossen goldenen Medaille gekrönt, und dem 3ten Bande ihrer neuen historischen Abhandlungen 1791 eingerückt.

Noch im nämlichen Jahre verlangte ein gelehrter Freund von ihm den Ursprung der Reichsstandschaft der Stadt Regensburg zu wissen. Hr. Zirngibl schrieb eine kurze Abhandlung unter den Titel:

XI. Wann, Wie, und Warum wurde die Stadt Regensburg von Baiern abgerißen?

Diese Abhandlung ist noch ungedruckt. Herr Zirngibl hat aber um vieles seine Meinung geändert, nachdem er einige Zweifel eines gelehrten Regensburgers über Aventins Vorgeben, daß Regensburg 1180 eine Reichsstadt geworden sey, gelesen hat.

Noch im nämlichen Jahre 1784 den 19 Junius erhielt Herr Zirngibl das Dekret als kurfürstl. wirkl. geistl. Rath unentgeldlich, und zur Belohnung seiner bisherigen Arbeiten und Verdienste um die baierische Geschichte.

1784 den 1 Dec. wurde Herr Zirngibl zum Prior des Reichsstift St. Emmerams gewählt. Nur um den Wunsch, und das öftere schriftliche Andringen seines an Jahren, und Verdiensten graugewordenen Fürstabtes zu erfüllen nahm er diese Bürde, die ihm endlich fast gar keine Zeit mehr zum Studieren überließ, auf sich.

Im Jahre 1785, und 1786 ließ er sich angelegen seyn, viele in St. Emmeram zertrümmerte und zerstreute Grabsteine zusammen zu suchen, diese sowohl, als etliche seiner verstorbenen Mitbrüder an die Mauer aufzustellen, und schrieb alle neuern, und ältern im ganzen Umfange des Reichsstifts sich befindende, manche fast unlesbare Grabsteine mit unglaublicher Mühe ab. Er nennt dieß Werk

XII. *Topographia Monasterii Sti Emmerami.*

Ich möchte es lieber Topographiam Ratisbonae catholicae taufen. Dann er schlich mit mir in dem Domkreuzgange, in Nieder, und Obermünster herum, und schrieb sich die lesbaren Grabsteine an. *)

Eben

*) Hier verdient die Frage eines Mannes, von dem man doch keine solche verhoffen sollte, gerügt zu werden. Er fragte Hn. Zirngibl, ob er wohl von den Vorstehern der Kirchen die Bewilligung habe, sie abzuschreiben. Hr. Zirngibl antwortete gelassen: für was stehen sie doch da?

Eben diese Grabsteine, und ein veraltetes, verworfenes, und zerfetztes Urkunden-Buch von Obermünster, welches Leibgedings, Lehen, Erbrechts-Briefe des 14, und 15 Jahrhunderts enthielt, und welches ihm ein guter Freund mittheilte, gab ihm Gelegenheit

XIII. Die Reihe, und Regierungsfolge der gefürsteten Aebtißinnen in Obermünster, gedruckt in Regensburg 1787.

zu schreiben. Diese Abhandlung, wurde von ienen, den Hr. Zirngibl einen guten Dienst zu erweisen glaubte, nicht mit Danke aufgenommen. Man fand sie für zu voreilig. Allein da von beyden Stiftern Ober- und Niedermünster, Nichts, auser was Hund sagt, bekannt ist, und etwa noch ein Säculum verstreichen kann, bis man einem Gelehrten das Archiv eröfnet, und da er alles Mögliche, was zur Ehre und Zierde und für die Rechte dieses adelichen Damenstiftes gereichen konnte, hersagte, so geschah dem Hn. Verfasser großes Unrecht. Im Jahre 1788 lud ein ungenannter Fragensteller das Publikum zur Beantwortung einiger Bedenken, welche er aus dieser Schrift zog, durch eine in Drucke gegebene Bogenlange Schrift ein. — Hr. Zirngibl beantwortete mit aller Vorsicht, und Klugheit diese Fragen, in den regensburgischen gelehrten Nachrichten 17ten Stück de a. 1788. Seite 248. — Uebrigens wurde Herr Rath Zirngibl für alle diese Unannehmlichkeiten durch die Recension in der allgemeinen Litteraturzeitung de a. 1789. N. 147. welche Hr. Philipp Ernst Spies Regierungsrath in Bayreut, und Archivar in Plassenburg machte, hinlänglich entschädigt. Es war dieß keine erbettelte Recension, dann weder Hr. Spies, noch Hr. Zirngibl sind so niederträchtig, dieser um unverdientes Lob aufzusuchen, iener um unverdientes Lob zu geben.

Hr. Spies stund seit längerer Zeit mit Hn. Rath Zirngibl in einem gelehrten Briefwechsel. Erst nach abgedruckter Recension gab sich Recensent seinem Freunde als Recensent zu erkennen. Man findet auch in den regensburgischen gelehrten Nachrichten im 5ten Stück 1788 eine unschmeichelhafte Recension über diese Abhandlung. Ein grosser Staatsmann Freyherr von L** bedauerte recht sehr, daß man von Seite des Reichsstiftes Obermünster den Zirngibl in dieser seiner Arbeit nicht thätiger unterstützet habe.

Im Jahre 1788 den 19 Horn. wurde Hr. Rath Zirngibl von den Hochsel. Fürst Abt von der Prioratsbürde wieder losgemacht; Er bekömmt wieder den Ruf nach Haindling

als

als Probst. Dießmal ließ Hr. Zirngibl seinen Büchervorrath zu Hause. Er nahm nebst den höchstnothwendigen 4 codices diplomatum, und chartarum mit sich: dann er wollte nun mit aller Anstrengung die Klostergeschichte bearbeiten. Allein die Vorsehung warf ihn aufs Kranken- und Leidenbette. Seit dem Jahre 1769 hatte er zwar öftere, und sehr hartnäckige Anfälle vom Magenkrampfe zu duiden. Nun brach das Uebel mit aller Gewalt, und unter zerschiedenen Anfällen aus; 4 volle Jahre hindurch hatte er mit seinem siechen Körper, der einem Scelet gleich wurde, zu streiten, und zu kämpfen. Er selbst sah dem nahen gewißen Tode entgegen. Hr. Zirngibl verschloß, und vergrub sich in seinem Krankenzimmer. Sein Trost war, daß ihm nicht die Kraft zu lesen, und zu denken von der schweren Krankheit genommen wurde. Von den Lebendigen fast völlig abgesondert las er in Leidensfreyen Stunden *M. Bergier traité de la vrai Religion*, *M. L. Abbe Nonnotte les erreurs de Voltaire*, Ebendesselben philosophisches Lexicon der Religion, die Philosophie der Religion, dann zur Geistesausruhe Büschings Erdbeschreibung.

Nur nach strengem Gebrauch der vorgeschriebenen Medicinen, und bey noch strengerer Diät stellte sich eine scheinbare doch nie vollkommene Besserung öfters ein. Hr. Zirngibl benützte diese Zwischenzeit zur Fortsetzung seiner gelehrten Arbeiten. Herr geistl. Rath Westenrieder entschloß sich dem zweyten Bande seiner Beyträge das Portrait des in dem Reiche der Gelehrten so berühmten Fürst Abts Frobenius vorauszusetzen. Auf Verlangen dieses seines Freundes verfaßte Hr. Zirngibl 1788 noch

XIV. Die Biographie des Fürst Abts Frobenius.

Dieselbe wurde diesem nämlichen Bande 1789 Seite 446 eingerückt. Dann schrieb er aus seinen hingeworfenen Papieren den ersten Tom unter dem Titel

XV. *Chronicon Monasteri Sti Emmerami mei temporis*

zusammen. Dies war eine Arbeit, die er schon längstens hatte thun wollen, und die er itzt zum bequemsten thun konnte, weil sie keine Anstrengung, deren der abgemattete Körper noch nicht fähig war, kostete. Er wurde damit den 7 März 1789 fertig.

Er wurde durch ein Dekret des kurfürstl. geistl. Raths in München de dato 9. Dec. 1788 zum Schulinspector im untern Landgerichte Kirchberg angestellt. Er gab sich als ein wahrer Kinderfreund alle Mühe die Hauptschule seiner Schulinspection, iene nämlich in Geiselhöring normalmäßig herzu.

herzustellen. Ein paar Jahre gieng alles gut von statten, bis Kabalen die ferneren Fortschritte hinderten. Ists nicht zu bedauren, daß diejenigen die umsonst dienen, ja zum besten der guten Sache und zur Ausbildung der Jugend Geld, und Mühe sich kosten lassen, am Ende mit Verdruß belohnt werden? Das ist nicht selten das Loos bewährter Schulmänner.

In den folgenden Zwischenzeiten einer anscheinenden Besserung machte Hr. Zirngibl aus den 4 Codicibus diplomatariis, deren der erste 1184 Chartas bonae notae, der andere 378, der dritte 276, der 4te endlich 802 Urkunden enthält, Auszüge, und die wichtigeren schrieb er ab. Dann verglich er diese Urkunden mit dem indice des Archivs, und supplierte daraus dasienige, was in den diplomatariis nicht zu finden war. Nur ist zu bedauern daß die Auszüge des Index unrichtig, und fehlerhaft sind, folglich daß dieselbe nicht allzeit seinen Absichten entsprechen. Es ist demnach fast keine Urkunde im Reichsstifte zu finden, aus der Hr. Zirngibl nicht Auszüge nahm, welche Licht über die Geschichte verbreiten, alle in den Urkunden auftrettende Personen nennen, alle auch mindeste für die Geschichte interessante Umstände erzehlen. Dieses grosse Werk, welches wenigsten 10000 Urkunden beschreibt, nennt Hr. Zirngibl

XVI. *Excerpta diplomatica St. Emmeramiensia.*

Darinne sind unzehlige Matertalien zur Klostergeschichte in chronologischer Ordnung enthalten. Mit diesem zwar grossen, und mühesamen weniger aber Geisteskräfte kostenden Werke wurde Hr. Zirngibl den 21 Aug. 1792 fertig, während da seine Krankheit in ein heftiges Fieber, welches alle andere Tage zwar schwächer wurde, nie aber vollkommen nachließ, ausartete, und endlich erfolgte den 20 Novemb. 1792 nachdem er vorher durch zwey Monate öftere, und schmerzhafte Magenkrämpfe noch aushielt, die Genesung.

Nun wurde der Geist unsers Hn. geistl. Raths wieder thätiger, und lebhafter. Da er aber wegen Entfernung von der Bibliothek, und von dem Archiv, dessen Originalien er sich zur Berichtigung des Summarischen Diplomatariums durchzusehen vornahm, die Hand von der Fortsetzung der Klostergeschichte abziehen muste, so schrieb er

XVII. Geschichte von der Probstey Hainspach, deren Gotteshäusern, und Pertinenzien, von der Beschaffenheit ihres Bodens, und von dem Charakter ihrer Bewohner 1793.

Dieß

Dieß Werk ist vollkommen zum Drucke hergericht. Der Hr. Verfasser wartet nur auf friedfertige Zeiten. Dann schrieb er noch im nämlichen Jahre

XVIII. Von dem Stifter, und Stiftungsjahre des Klosters St. Paul in Regensburg.

und wieder eine kurze Abhandlung

XIX. Ob der heil. Wolfgang Bischof in Regensburg von adelichem Herkommen sey?

Beyde Abhandlungen verfertigte Hr. Zirngibl für die Beyträge der baierischen Geschichte, welche auch Hr. geistlicher Rath Westenrieder in den nächsten Band der Beyträge einzurücken versprach.

In seinen diplomatischen Auszügen fand Hr. Zirngibl, daß einer der berühmtesten Aebte zu St. Emmeram Albert von Schmidmühln der von 1324 den 31 Aug. bis 1358 den 6 Jän. der Abtey vorstund, war. Abt Albert stund nicht nur allein bey den bairischen Fürsten, und Kaiser Ludwig selbst in großen Ansehen, sondern er würkte weit und breit in Baiern herum, und hatte vieles mit den adelichen Patriziern in Regensburg zu thun. Hr. Zirngibl entschloß sich seine Geschichte zu bearbeiten unter dem Titel

XX. Alberts von Schmidmühln, Abts in St. Emmeram Geschichte: Ein Beytrag zur St. Emmeramischer Stadt Regensburgischer, und baierischer Geschichte.

Herr Rath Zirngibl benüzte über 800 von diesem thätigen Manne zeugende Urkunden, dann seine Rechnungen de a. 1325 bis 1335, welche ein herrliches Denkmal des 14ten Jahrhunderts in ieder Rücksicht sind, und beleuchtete alle diese Monumente mit lehrreichen Anmerkungen.

Nun glaubte, und dachte Hr. Rath Zirngibl sich ganz dem ruhigen Studieren (dann die Berufsgeschäfte waren nicht zu lästig) widmen, und dadurch über die langen, und schmerzhaften Krankheiten sich entschädigen zu können. Allein wider alle Erwartung wurde er den 3 Dec. 1794 wieder zum Prior gewählt. — Wer hätte eher, als er Ruhe, und Muße verdient, nachdem er 36 Jahre hindurch, und immer bey zerrütteter Gesundheit dem Reichsstifte pflichtmäßige Dienste geleistet hat? Er wandte alles an, um sich von dieser Würde (wahrer Bürde) los zu machen. Allein es nüzte nichts, er wurde gezwungen mit seiner Ruhe, mit seinem Studieren, vielleicht auch mit seiner Gesundheit ein Opfer zu machen.

Bey diesem unangenehmen, ihm aufgedrungenen Wirkungskreise, der ihn zur strengsten Regularität, und Chorbesuche verband, gewann er dieß, daß er die Archival-Urkunden mit seinen ex indice archivii gemachten Auszügen (iene ex diplomatariis sind alle richtig) vergleichen konnte. Wirklich durchgieng er 1795 diejenigen, die sich auf seine hainspachische, und albertinische Geschichte beziehen: und er verbesserte nach denselben seine beyde Arbeiten.

Dann wollte er mit seiner emmeramischen Chronik Richtigkeit machen. Er schrieb also den zweyten Tom derselben aus seinen hingeworfenen Papieren zusammen.

XXI. *Chronicon Monasterii St. Emmerami mei temporis. Tom. II.*

XXII. *Eiusdem chronici Tom. III.*

Mit dem 2ten Tom. wurde er den 16 Sept. 1795 fertig, den 3ten Tom. aber hat er den 13 Jän. 1796 vollendet.

Der Verfasser dieser Biographie sah alle die noch ungedruckten Werke ein, und steht Bürge für ihre druckmäßige, richtige, und ordentliche Existenz. Nur das Chronicon ist ein Werk, das wenigstens itzt nicht in die weite Welt mit Nutzen, und mit einer interessanten Aussicht sich hinaus wagen darf. Doch nach 100 Jahren vielleicht, wird es begierig gelesen.

Die mehrsten dieser Nachrichten hab ich der Freundschaft des Hn. geistl. Rathes zu verdanken. Um diese nicht zu beleidigen, will ich dessen pünktliche Erfüllung der Ordensgesetze, Verehrung gegen seinen preiswürdigsten Obern, seine Liebe und gutes Betragen gegen seine Mitbrüder, seinen lobwürdigen Hang zur Einsamkeit, nicht mit mehreren rühmen. Genug, diese und noch mehre Tugenden und gute Eigenschaften haben diesen Mann in seinen verschiedenen Wirkungskreisen allzeit mit Beyfall ausgezeichnet. —

Sammlung
von
Bildnissen
Gelehrter und Künstler,
nebst
kurzen Biographien
derselben.

Zwanzigstes Heft
oder
des zweyten Bandes
Achtes Heft.

Gestochen und herausgegeben
von
Christoph Wilhelm Bock

Nürnberg, 1797.
zu finden bey dem Herausgeber

(1 Gulden Ladenpreiß.)

Innhalt

Herr von Bemmel, Mahler

Herr Hofrath Hildebrandt.

Herr Hofrath Klüber.

Herr Justizrath Möser.

1797

Karl Sebastian von Bemmel

geb. 1743. gest. 1796.

Schweigländer pinx. 1790. C.W. Bock sc. 1796.

Karl Sebastian von Bemmel

war ein Sohn Johann Christophs von Bemmel zu Bamberg und gebohren daselbst den 1. April 1743. auch in der römisch catholischen Religion seiner Aeltern erzogen. Sein Vater, der ihm frühzeitig schon Unterricht in der Landschaftmahlerei gab, fand seine Mühe durch die natürliche Anlage des Sohns sehr erleichtert und seine Hofnung durch die bewundernswürdigen schnellen Fortschritte desselben schon halb erfüllt, als der Verfolgungsgeist einer Stiefmutter den Jüngling von siebenzehen Jahren, aus dem väterlichen Hause trieb und der Genius seiner Kunst denselben nach Nürnberg führte. Ein Leinwandhändler — Johann Daniel Beutner hieß der rechtschaffene Mann, nahm sich da seiner an, zog ihn an seinen Tisch, machte ihn mit Johann Noä von Bemmels Wittwe und Sohn bekannt, war sein zweiter Vater. Die Wittwe wenn gleich nur weitläufig dem Namen nach mit ihm verwandt, bewieß nichts destoweniger Muttertreue an ihm, ihr Sohn nichts bestoweniger Brudertreue. Er war nun in dem Nürnbergisch-Bemmelischen Hause, arbeitete hier viele niedliche Landschaften nach der Manier seiner Vorältern und Vettern aus und gewann dabei an Staffirung. Im Jahr 1765 trat er zur evangelisch-lutherischen Kirche über, ward das darauf folgende Jahr Burger zu Nürnberg, heirathete und verlohr seine erste Gattin, die er sehr liebte, nach dritthalb Jahren durch den Tod. Um diese Zeit fieng er an Versuche mit Wasserfarben anzustellen, vorher

hatte

hatte er bloß mit Oel gemahlet; so wenig ihm anfangs dieß gelingen wollte, so überwogen seine unermüdete Geduld, sein Fleiß und seine Aufmerksamkeit dennoch alle Schwierigkeiten. Den Vogel- und Landschaftmahler Langischen Brüdern verdankte er vieles in diesem Fache, und fleisiges Studiren und Copiren Langisch und Dietzschischer Stücke, verbunden mit seiner natürlich guten Anlage und seinem schöpferischen Genie verschaften seinen Malereien jene angenehme Manier, jene gut gewählten Ausfüllungen, reitzende Aussichten und jenen geschmackvollen Baumschlag, die sie den Liebhabern so schätzbar machen. Nicht bloß Nürnberg, nicht bloß Deutschland ist im Besitz solcher Bemmelischen Arbeiten; auch Rußland, England und Spanien, suchten sie begierig, erhielten sie, und schätzten und achteten den Mann, der die Natur so schön, so höchst anziehend und treu darzustellen vermochte. Er war ein herzensguter — dabei aufgeräumter aber auch gesetzter Mann. Liebte Freimüthigkeit, gute Lectüre, haßte den Verläumder und nahm sich des Verläumdeten an — oft auch desjenigen den er nicht genau kannte. Aedel war der Mann; das Nürnbergische Publicum hat darüber nur eine Stimme. Er ward schwindsüchtig, kraftloß an Händen und Füßen, und auch seine Augen leisteten ihm die vorigen Dienste nicht mehr so ganz. Alles das kam fast zu gleicher Zeit, und dennoch setzte der gute verdienstvolle Mann seinem Kunstfleiß keine Schranken! Und dennoch merket man wenig oder gar keine Abweichung der letztern Arbeiten von den erstern! Man mußte nothwendig erstaunen, wenn man den innerlich kranken zitternden — halb contrakten Mann mit blöden Augen, noch Meisterstücke fertigen sahe. Der 21. November des Jahrs 1796. setzte seinem Leben — seinem Leiden ein Ziel. Ruhe seiner Asche!

Empfehlung des Hofraths Zimmermann in Hannover zum Professor der Anatomie nach Braunschweig berufen, und nachher daselbst auch zum Assessor des Obersanitäts-Collegiums ernannt. Acht Jahre lebte er hier in einer angenehmen Lage, ausgenommen seinen beständigen noch nicht befriedigten Wunsch, Lehrer auf einer Akademie zu seyn, und die starke medicinische Praxis, in welche er ganz wider seinen Willen, zuerst nur auf Zimmermanns schriftliche Empfehlung an Kranke, welche mit ihm im Briefwechsel standen, nachher durch seine Bekanntschaften und Verbindungen, weiter gerieth. Das beständige Stehen und Gehen bei diesem Geschäfte in einer grossen Stadt, verbunden mit den Beschwerden einer anatomischen Professur, machten sein krankes geschwollenes Bein immer schlimmer; dazu kamen kleine äußere Verletzungen, so daß öfters Entzündungen und Geschwüre daran entstanden, und endlich das Uebel den Grad erreichte, an dem er bei der Unmöglichkeit, eine lange Zeit völlige Ruhe zu geniessen, noch beständig zu leiden hat. Er lehrte in Braunschweig nicht ohne Beifall, und hatte das Vergnügen, mehrere solche Schüler zu haben, welche nachher brauchbare Männer wurden, unter denen auch die, welche nach seinem Abgange zu Professoren am Collegio zu Braunschweig angesetzt wurden. Michaelis 1793. wurde er, nachdem er schon einige Jahre lang auch in Braunschweig Che-

mie

mie gelehrt hatte, zum Professor der Arzneikunde, mit dem Auftrage hauptsächlich Chemie zu lehren, wieder durch den indessen in preußische Dienste getretenen Staatsminister, Freiherrn von Hardenberg, nach der Universität zu Erlangen berufen. Seitdem lehrt er hier Chemie, und verschiedene Theile der Arzneikunde, hauptsächlich Physiologie. Im Jahre 1796 erhielt er, wegen der eigentlich zur philosophischen Facultät gehörenden Chemie, die Bestellung zum Professor der Philosophie und namentlich der Chemie.

1797

D. Friedrich Hildebrandt,

geb. 1764.

C.W. Bock del. et sc. 1797.

Friederich Hildebrandt,

wurde gebohren zu Hannover am 5. Junius 1764. Sein Vater, Johann Georg Hildebrandt, Königl. großbritt. Leibchirurgus, war nicht allein als ein geschickter Arzt und Wundarzt, sondern auch als ein rechtschaffener und menschenfreundlicher Mann, allgemein geschätzt. Seine Mutter, Johanna Eleonora, geborne Hartmann, starb an der Lungensucht ein Jahr nach seiner Geburt. Seinen Vater verlohr er durch die gleiche Krankheit drei Jahre nachher. Er selbst würde, von einer gefährlichen Krankheit befallen, seinen Aeltern bald gefolgt seyn, wenn nicht die Sorge für seine schwächliche Gesundheit bald nach dem Tode seiner Mutter in die Hände seiner Stiefmutter, Johanna Augusta Brandes, gerathen wäre, die ihn mit mütterlicher Treue pflegte und erzog. Ihre zärtliche Liebe zu ihm hatte dabei nur die schlimme

Folge,

Folge, daß sie in den ersten Jahren seines Lebens zu wenig für seine Abhärtung sorgte. Als er anfieng, der mütterlichen Zucht zu entwachsen, wurde sie von einer langwierigen Krankheit nach der andern befallen; er war daher ganz sich selbst überlassen, und genoß eigentlich gar keine Erziehung. Für seinen Körper war das heilsamer, als wenn ihn die mütterliche oder eine ähnliche Erziehung beschränkt hätte. Durch sein beständiges Herumlaufen in freier Luft in allerlei Wetter, wo er sich oft zum Spaße im Platzregen ganz durchnassen und dann das Zeug auf dem Leibe wieder troknen ließ, durch viele kleine Reisen zu Fuße ꝛc. wurde sein schwächlicher und vorher verzärtelter Körper so abgehärtet, daß er in der Folge seines Lebens viele Strapazen ohne Nachtheil ertrug. Aber für seine Seele war der gänzliche Mangel an Aufsicht sehr nachtheilig; so sehr auch seine gute, nur zu kurzsichtige, Mutter ihn für ein frommes Kind hielt, so war er doch auf dem besten Wege, ein völliger Taugenichts zu werden. Zu seinem Glücke bezog ein junger würdiger Arzt, der noch lebende Hofmedicus Menssing in Hannover, in seinem väterlichen Hause ein Zimmer, gewann ihn lieb, nahm ihn alle Sonntage mit sich nach Seelze, einem Dorfe unweit Hannover, wo der Oheim desselben Prediger war, gab ihm Unterricht in der englischen Sprache und in den Anfangsgründen der Naturgeschichte, und unterhielt sich

mit

mit ihm oft über wissenschaftliche und sittliche Gegenstände. Dadurch bekam er eine andere Richtung; er fieng an über sich nachzudenken, wurde izt äusserst fleissig und prägte sich Grundsätze von Tugend und Rechtschaffenheit ein, die ihn in der Folge nie wieder verliessen. Zur Befestigung dieser Grundsätze trug dann der vortrefliche Religionsunterricht des Consistorialraths Lesemann, von welchem er confirmirt wurde, sehr viel bei. Ungeachtet er keine besonderen Anlagen hatte, so brachte doch, schon ehe er diese glückliche Richtung erhielt, seine gute natürliche Fähigkeit, geschwinde zu fassen, in der Unterweisung zweier Hauslehrer ihn so weit, daß er im zwölften Jahre in die oberste Classe des Gymnasiums zu Hannover gesetzt werden konnte. Hier genoß er den vortrefflichen Unterricht des seligen Directors Schumann und des noch lebenden Abts Sextroh zu Helmstädt (damaligen Rectors der Schule.) Im Jahre 1780, als er sechzehn Jahre alt war, gieng er, freilich etwas zu früh, weil verschiedene Umstände ihn dazu nöthigten, auf die Universität zu Göttingen, wo er die Arzneikunde studirte. Niemals hatte er Neigung, Arzt zu werden, im Gegentheile eine natürliche Abneigung gegen diesen Stand; aber theils der Wunsch seiner Stiefmutter, theils die Aufmunterung des seligen Hofraths Zimmermann, welcher vom Tode seines Vaters an neun Jahre in seinem väterlichen Hause gewohnt hatte, bewogen ihn da-

zu. Doch studirte er hauptsächlich Anatomie, Chemie und Physiologie, mit dem Wunsche, in einem dieser Fächer einst akademischer Lehrer, und dem Vorsatze, niemals Arzt zu werden. Göttingens große Lehrer machten ihm das Studium der Arzneikunde doch immer angenehmer; nachdem er in 3 Jahren die Anfangsgründe derselben erlernt hatte, gelangte er am 9 August 1783, als er eben neunzehn Jahr alt worden, zur Doctorwürde. Kurz nachher, als er eben im Begrif war, auf Reisen zu gehen, befiel ihn ein heftiges hitziges Fieber, das, indem er kaum dem Tode entgieng, sich mit einer Metastase auf das ganze Adersystem seines linken Beines endigte, welches lange Zeit zuvor durch einen Sturz mit dem Pferde geschwächt worden war. Ehe dies Uebel gehoben war, reisete er durch einen Theil von Deutschland, dann nach Paris, nachher auch nach Berlin, hielt sich an allen diesen Orten, seines Studiums wegen, auf, und verschlimmerte die Geschwulst der Adern seines Beines durch das Reisen, durch das viele Stehn und Gehn in großen Städten, beim Besehen der Bergwerke, Fabriken, Spitäler rc. so sehr, daß sie nachher allen Heilmitteln widerstand. Darauf gieng er nach Göttingen zurück, wo er nur ein halbes Jahr lang Privatlehrer war. Michaelis 1785 wurde er, als ein noch ganz unbedeutender junger Mann, von dem damals Braunschweigischen Staatsminister von Hardenberg, auf

Em-

1797

D. Johann Ludwig
Klüber,

geb. 1762.

C. W. Bock gez. u. gest.

Johann Ludwig Klüber,

der Weltweisheit und der Rechte Doctor, Hofrath und ordentlicher öffentlicher Rechtslehrer zu Erlangen ꝛc.

Gebohren am 10. Nov. 1762 zu Tann, einer kleinen Stadt in dem zwischen den thüringischen und fuldaischen Gränzen gelegenen Buchenlande, wo sein Vater damals bei dem buchischen Quartier als Archivar angestellt war. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er zu Gersfeld an dem Rhöngebirge (1768—69), dann zu Schlitz unweit Fulda (1769 — 1775), wo er theils Privatlehrer hatte, theils die Stadtschule besuchte, und ausserdem von seinem väterlichen Freund und Gönner, dem Legationsrath Schwentzel, einem gelehrten und einsichtsvollen Rechtsgelehrten, für den Umgang, so wie für die juristische und politische Laufbahn die erste Weihe empfing.

Die

Die trockene Schulmethode damaliger Zeit war für ein munteres Temperament, und für einen nach Sachen mit Ungeduld strebenden Geist, nicht ganz gemacht. Mit Wohlbehagen vergaß er die zwangsweise gelernten Regeln und Vocabeln eben so schnell, als er sie gefaßt hatte. Eine von seinem Vater angestellte Prüfung, gab das für ihn schmerzlich fühlbare Resultat, daß er im zwölften Jahre weniger Vokabeln auswendig herzusagen wußte, als im sechsten, wo er deren einst in einem Tage auf einer Reise hundert von seinem Vater gelernt hatte. Ein geschickter Hauslehrer, Herr Bey, verschaffte ihm hierauf im väterlichen Hause (1775 — 1778) durch ungesezte cursorische Uebung vertraute Bekanntschaft mit den alten Classikern, für deren Geist und Schönheiten er empfänglich schien. Nebenher diente er seinem Vater vielfältig in juristischen Geschäften. Im Gustavianum zu Schweinfurt ward er binnen anderthalb Jahren zur Universität vorbereitet. Auch war es hier, wo ein heller, ausgebildeter Kopf, Hr. Hofr. Pollich, in dessen Hause er wohnte, durch täglichen Umgang, durch Pflege und Beispiel, als väterlicher Freund mit dem besten Erfolg auf ihn wirkte. Bei diesem, und in der, in dessen Hause befindlichen Kanzley erhielt sein Hang für öffentliche Geschäfte noch mehr Nahrung, als vorhin, und eine Richtung, der er, neben dem Studium der Mathematik, vieles dankt. Zu Geschäften schon halb gebildet, und als Verehrer der schönen Litteratur, bezog er, siebenzehn Jahre alt, die Akademie. Erlangen und Giessen nüzte er ein Jahr lang, Leipzig fast zwei. Am

leztern

leztern Orte wählte er sich den Oberhofgerichts. Assessor und Professor Seger, einen Mann von Welt, von bewundernswürdigen Kenntnissen und Fähigkeiten, zum Führer und Muster. Mit Quintilian überzeugt, daß der künftige Rechtsgelehrte und Staatsmann ewig ein Stümper bleiben wird, wenn er die Alten nicht gelesen hat, bediente er sich im Fache der schönen Litteratur vorzüglich des Unterrichtes der Professoren Reiz und Clodius, und auch die Liebe des leztern ward ihm. Als die akademische Laufbahn dem Ende sich näherte, faßte er den Entschluß, solche unverzüglich mit der politischen zu vertauschen, und zu dem Ende sich nach Petersburg zu begeben. Weder Hoffnungen und Anträge zu Aemtern im Vaterlande, noch Abmahnungen seiner Freunde und Verwandten, vermochten ihn von dieser Lieblings-Idee abzubringen. Eine Reise durch Ober- und Niedersachsen und ein sechszehnmonatlicher Aufenthalt in Westphalen, den er zum Unterricht einiger Herren von Stande, zum Umgang mit Geschäftsmännern, zur praktischen Diplomatik, und auch zu juristischen Geschäften nüzte, ward hauptsächlich in der Absicht gewählt, um ihn der Befriedigung seiner Neigung nach Norden näher zu bringen. Aber Neigungen werden durch Neigungen überwunden. Mit einemmale erwachte die Liebe zum akademischen Leben. Diese siegte, und zwei unerwartete Anträge, der eine als Archivar, der andere als wirklicher Regierungsrath in reichsfürstliche Dienste zu treten, wurden abgelehnt, um das akademische Wagestück zu machen. Er nahm im April 1785 zu Erlangen die juristische Doctor-

würde

würde an, habilitirte sich zu Vorlesungen, hielt diese, ward noch in demselben Jahre ausserordentlicher Beisitzer der Juristenfacultät, im folgenden ausserordentlicher, und am Anfang des 1787. Jahres ordentlicher Lehrer der Rechte. Ungeachtet verschiedener Anträge, theils zu auswärtigen akademischen Lehrstellen, theils zu Staatsämtern, hat er sich bis jezt zu Erlangen erhalten. Ausser den akademischen und litterärischen Arbeiten, werden ihm von Zeit zu Zeit Privat- und Staatsgeschäfte übertragen. — — Eine geliebte Gattin, Petronelle Josephe Christiane Zeizer aus Tutoecoryn, einem holländischen Etablissement auf der ostindischen Halbinsel diesseits des Ganges, ward ihm am 19. Dec. 1796, in der Blüthe ihrer Jahre (alt 22 Jahre 9 Mon.) am Schlusse des siebenten Jahres ihrer Verbindung, durch den Tod entrissen. Sie hinterließ ihm, von fünf Kindern, einen Sohn, Friedrich Adolph (geb. 13. Febr. 1793), wie er hofft, den Erben ihrer Tugend.

1797

Justus Möser,

geb. 1720, gest. 1794.

G. G. Wessell in Cera fecit Osnab. C. W. Bock f. 1795

Justus Möser.

Dieser verdienstvolle und berühmte Mann, ward im Jahr 1720 zu Osnabrück gebohren. Sein Vater war Consistorialrath zu Osnabrück, der sich gleichfalls sehr verdient um dieses Bißthum gemacht hat, und zuletzt die Stelle eines Directors der Land- und Justitzkanzlei rühmlichst bekleidete. Unser Möser studirte auf der Universität Göttingen, die den Keim zum künftigen grosen Mann in ihm belebte. Der dankbare Zögling ehrte dafür sein ganzes Leben hindurch, in Worten und Handlungen, die Asche seiner treflichen Lehrer. Gelehrsamkeit, anhaltender Fleiß, Klugheit, tiefe Einsicht, und — ein gutes wohlwollendes Herz, waren Eigenschaften, die sein Fürst und seine Landsleute auch ohne den väterlichen Einfluß gar bald an ihm hätten wahrnehmen müßen — Eigenschaften, die ihn verdientermasen von einer wichtigen Stuffe auf die andere riefen — Eigenschaften, die ihn Deutschland als einen grosen Staatsmann und Patrioten, seinen Mitbürgern als einen mächtigen Vorsprecher bei jeder guten und nützlichen Sache, und der Gelehrten

Re-

Republique als einen ihrer vorzüglichsten Männer vorausverkündigten. Man nennet ihn als Fürstlich Osnabrückischen Geheimen Referendar, als Syndicus der Osnabrückischen Ritterschaft und als Advocatum Patriä. Der geheime Justitzrath oder geheime Referendar Möser hatte nach einstimmigen Zeugnissen, so viel herzliche Güte in Handlungen und Miene, und so wenig Anmassung; soviel feines Gefühl für Recht, und so wenig Eigennutz, daß der ehrliche Mann sich ihm unmöglich anders als zutraulich, offenherzig und hofnungsvoll nähern konnte. Den Schurken allein schreckten diese Eigenschaften zurück, die ihn nichts destoweniger erreichten und zur Verantwortung zogen. Wie sehr ihn die Osnabrückische Ritterschaft ehrte, bewieß unter andern, die rührende Feierlichkeit, womit sie am 17. Januar 1792, sein funfzigjähriges Dienstjubiläum begieng. Sie dankte ihm öffentlich als einem Manne der sich in allen Geschäften, gleich thätig bezeigt — das Wohl des Vaterlandes in jedem seiner Zweige befördert — und durch Eifer, Klugheit und tiefe Einsicht, alle Erwartung weit übertroffen habe. Sie dankte ihm öffentlich als einem Manne der sein Vaterland durch seinen Geist und seine Werke dem Ausland wieder in das Gedächtniß gebracht — und der immer das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden gewußt habe. Die meisten seiner gedruckten Schriften, die ich am Ende der Biographie anführen

werde,

werde, haben ihr Daseyn Localbedürfnissen oder andern vaterländischen Ereignissen zu danken. Scharfsinn und Laune wetteifern darinn, und setzten ihn in die Klasse der Lieblingsschriftsteller Deutschlands. Die Belege zu seinen patriotischen Phantasien liegen in dem Osnabrückischen Archiv. Aktenstücke, die nun in eben dem Grade, schätzbar seyn müssen, in welchem es seine Schriftstellerei ist; die einzig aus seinen Amtsgeschäften entsprang, und daher so viel Zuverläßiges und Nützliches zu liefern im Stande war. Ich führe hier einen Beweiß an, wie groß das Zutrauen war, das andere Schriftsteller Deutschlands in seine Kenntnisse, seine Vaterlandsliebe und seine Dienstfertigkeit setzten. Als der berühmte Herr Rath Becker zu Gotha, sein allgemein geschätztes Noth- und Hülfsbüchlein herauszugeben Willens war, schickte er ihm einen Entwurf davon zu, und verlangte das Urtheil unsers Patrioten darüber zu wißen. Es kam, begleitet mit den verdientesten Lobsprüchen, und freundschaftlichsten Bemerkungen, die Herr Becker freudig annahm und sehr gerne benutzte. Eine Gattin und eine Tochter, jetzt verehelichte von Voigt in Melle bei Osnabrück, machten sein häusliches Glück, und waren eines so ehrwürdigen Gatten und Vaters werth. Erstere starb im Jahr 1787, und auf einem ihrer Briefe fand man nach seinem Tode, eigenhändig von ihm geschrieben:

„Sie

„Sie starb, mit ihr auch meines Lebensfreude,
„Jedoch ein froher Tag vereinigt uns einst beide.

Die Tochter war nun die einzige Vertraute seines Geistes. Noch in seiner letzten Stunde, gab er Jemand den Auftrag ihr für alle Beweise der Liebe und Zärtlichkeit zu danken. Sein Tod erfolgte im Jahr 1794. Die Welt zählt sehr wenig Männer in bedeutenden Posten, die wie er, in ihrem ganzen Leben, keinen Menschen drückten, und die, wie er, nur Freude und Ruhe um sich her zu verbreiten sich bestrebten. Man wird es also auch ohne weitere Beweise, leicht glauben, daß sein Leichenzug, wozu sich freiwillig, Männer aus allen Ständen einfanden, mehr als eine leere Ceremonie war. Seine Schriften:

Patriotische Phantasien. 4 Theile. Berlin 778 — 86. 8.

Kleine Schriften, 5 Stücke. Bremen 777. 8.

Osnabrückische Geschichte. 2 Theile. Berl. 780. 8.

Die deutsche Sprache und Literatur. Osnabrück 781. 8.

Der Cölibat der Geistlichkeit von seiner politischen Seite betrachtet. Osnabrück 783. 8.

Beleuchtung.

Mit diesem Heft erhalten die Herren Sammlere meines schon bekannten Werkes von Bildnissen Gelehrter und Künstler die Fortsezung desselben; welche nun wiederum ganz alleine auf meine eigne Kosten bearbeite und herausgebe; — ich bitte alle Freunde und Herren Sammlere meiner Arbeiten, (da dieses schlechterdings keine merkantilische Spekulation sondern blos selbst eigner Verlag ist, welchen ich dieserwegen fortseze, damit es nicht ein defektes Werk bleibt, welches ohne mich auch bleiben würde, da kein andrer Künstler Fortsezung meiner angefangenen Arbeiten machen kan;) sich dieserwegen einzig und allein an mich zu wenden.

Sammlung
von
Bildnissen
Gelehrter und Künstler,
nebst
kurzen Biographien
derselben.

Ein und zwanzigstes Heft
oder
des zweyten Bandes
Neuntes Heft.

Gestochen und herausgegeben
von
Christoph Wilhelm Bock

Nürnberg, 1798.

zu finden bey dem Herausgeber

(1 Gulden Ladenpreiß.)

Innhalt

Herr von Bemmel, Mahler

Herr D. Fikenscher.

Herr Siebold.

Herr Regierungs-Präsident von Böldern-
dorff.

Wilhelm von Bemmel,

geb: 1630, gest: 1708.

C. W. Bock sculp.
1798

Wilhelm von Bemmel

wurde gebohren zu Utrecht im Jahr 1630. den 10. Juny. Sein Vater, Gerhard von Bemmel, war Rittmeister in holländischen Militair-Diensten. Nach erhaltenen Unterricht in der evangelisch reformirten Religion und nach Erlernung einiger Sprachen, bezeigte er großen Lust die damals ausserordentlich geschäzte Mahlerkunst zu erlernen Zu solchem Ende wurde er, ob er gleich noch sehr jung war, zu dem berühmten Landschaftmahler Sachtleven nach Rotterdam geschickt, wo er es in kurzer Zeit so weit brachte, daß er schon in seinem 17ten Jahre eine Reise nach Italien unternahm, um daselbst weiter studiren zu können. Venedig war der erste Ort, welchen er besuchte; von da gieng er nach Rom, wo er einige Jahre blieb, dann sezte er seine Tour nach Neapel, wo er sich die schönsten dortigen Gegenden, besonders der zu Tivoli, abzeichnete und nach der Natur mahlte.

Nachdem er sich alles zu Nuzen gemacht, so gieng er, nach England, und von dort auf, besondern Ruf und Verlangen Sr. Hochfürstl. Durchlaucht des damaligen Herrn Landgrafen von Hessen, Herrn Carl, nach Cassel, wo er sich auf sechs Jahre engagirte und die herrlichsten Proben seiner Kunst und großen Geschicklichkeit durch Verfertigung der schönsten Landschaften an den Tag legte.

Als aber die sechs Jahre verflossen waren, so bezeigte er großen Lust, Deutschland weiters zu bereisen, wie er dann auch, nach gnädigster Erlassung, seine Reise nach Augsburg fortsezte, und sich den dortigen Künstlern in seiner mahlerischen Größe zeigte. Endlich kam er im Jahr 1662 auch nach Nürnberg, als den künftigen Ort seines Auffenthalts, woselbst er mit dem größten Beifall aufgenommen wurde. Hier fügte sichs, daß er sich auch verheirathete an Hrn. Gottfried Pisanus Jungfer Tochter Agnes, mit welcher er 46 Jahre in glücklicher Ehe lebte und 12 Kinder zeigte, und zwar 7 Söhne und 5 Töchter, von welchen aber 5 Söhne starben und nur 2 am Leben blieben, als: 1) Johann Georg, der äusserst geschickte Thier- und Bataillen-Mahler, und 2) Peter, der sehr berühmte Landschaft-Mahler.

Nachdem er sich bei vielen hohen Herren, sowohl im Ausland als in Deutschland, allen Ruhm und großen

Namen

Namen erworben, da zu seiner Zeit niemand im Inventiren, Zeichnen und Mahlen in Landschaften war, (Ermels studirte erst nach Wilhelm von Bemmel die Landschaft-Mahlerey, vorher war er Historien-Mahler) endlich starb er an einem Schlagfluß den 20. Dec. 1708.

Jedermann kennt noch heutiges Tags die Wilhelmschen Landschaften, und jeder Kenner schäzt sie. Es wäre also Ueberfluß viele Worte im Betreff seiner Mahlerey zu machen; doch will ich nur noch das wenige beisezen, was Herr Joachim von Sandrat in seiner deutschen Mahler-Academie unter andern sagt: „Ich weiß nicht, „ob ich seines klugen Geistes sinnreiche Inventiones „der Fertigkeit seiner Hand, oder diese jenen vorziehen „soll; aber daran ist kein Zweifel, daß, was die von „ihm verfertigten großen und kleinen Bäume, die „Steinfelsen, Berge und deren Wasserfälle und Ströme, „wie auch seine gemahlte Luft und Wolken mit dem „Aug eines verständigen Urtheils betrachten, darneben „auch, wie er die Ländereyen, Felder und Wiesen mit „allerley reichen Eigenschaften sehr natürlich erfüllet, „beobachten will, derselbe sagen muß, daß dieser Bem„mel der guten Landschaften wahre Art und im Colorit „der Natur gemäß, wie auch in den Lichtern und „Schatten, Wahrnehmung, Erhebung und Vertiefung „wohl verstehe, dazu alles zierlich, angenehm und

„sauber

„sauber nach Art dieser Wissenschaften einzurichten, ein „ausgemachter Meister seye, und noch täglich seine „Erfahrenheit mehre“

Siehe in Joachim v. Sandrats deutsche Mahler-Academie 1ter Theil, 3tes Buch, 23stes Cap.

Keine Figuren machte er nicht, und sind seine Landschaften alle, wo Figuren darauf sind, von seinem Sohn Johann Georg, oder von Murrer staffirt; die Joh. Georgschen Stafagen sind meistens Reutereyen und Thiere, die Murrerschen aber menschliche Figuren.

Mehrere Extracte besiehe.

1.) v. Sandrats Mahl. Acad. 2 Theile, 3. Buch. 20. Cap.

2.) Des geöfneten Ritterplazes Baumeister Academie. pag. 86.

3.) Hrn. Professor Joh. Gabriel Doppelmaiers historische Nachrichten von Nbrgl. Mathemat. und Künstl. 2 Thl.

4.) des Camps. 2 Theil. pag. 285.

5.) Künstler-Lexicon, pag. 66.

Dr. Georg Wolfgang Augustin
Tikenscher,

geb. 1773.

von C. W. Bock gez. u. gest. 1798.

Georg Wolfgang Augustin Fikenscher,

der Weltweisheit Doctor, Professor und Rector das Lyceums und Inspector der Alumnen zu Culmbach, wie auch Adiunct der philosophischen Facultät zu Erlangen und einiger gelehrten Gesellschaften Mitglied

Geboren am 28. August 1773. zu Baireut, wo sein Vater, Johann Thomas Fikenscher, der sich zwar nicht durch viele Schriften hervorthat, aber wegen seiner Kenntnisse, Amtstreue und Rechtschaffenheit allgemein geliebt war, die Stelle eines Archidiacon's an der Hauptkirche und wirklichen Consistorialrathes bekleidete. Gehäufte Amtsarbeiten, unermüdetes Studieren und vielleicht auch zu groser Hang zum gesellschaftlichen Leben liesen diesen nicht so thätig für das Wohl seiner Familie seyn, als er es auserdem gewesen seyn würde. Er überließ seine Kinder der Aufsicht einiger Privatlehrer, denen er sie frühzeitig übergab. Dieser Sohn, dem das beständige Einerlei und die eben nicht zwekmäsige Methode seines Führers, bei dem er zwar arbeiten muste, der aber nie eine Arbeit ansah, nicht gefiel, brachte es, und gewiß zu seinem Glücke, auf dringendes Bitten bei seinem Vater dahin, daß er 1783. in das Seminarium seiner Vaterstadt kam. Denn wäre es iezt nicht geschehen, so wären wohl noch einige Jahre verstrichen und er nach Verfluß derselben noch immer, wenn man so sagen kann, am vorigen Ziele gewesen, weil er einige Monate nach dieser Veränderung schon, seinen Vater verlor und die ganze Erziehungslast nun auf seine noch lebende, ihm,

wegen

wegen ihres sanften, unbescholtenen Charakters stets verehrungswürdige Mutter, Johanna Jacobina, Tochter des ehemaligen Consistorialrath Wanderer's zu Baireut, fiel, die ihr Gatte, ohne alles Vermögen, mit acht unversorgten Kindern zurukgelassen hat, unter denen dieser das vierte ist, an dem sie so viel that, als es ihre eingeschränkten Vermögensumstände nur immer gestatteten. Sie ließ ihn auf seiner betretenen Bahn fortgehen und er wandelte auf derselben, ohne noch auf ein bestimmtes Ziel hinzublicken und prieß die Vorsehung, daß sie ihn hier treuen Lehrern, Dörfler und Tadler zuführte, die redlich für sein Wohl sorgten und ihn mit den Anfangsgründen der lateinischen und griechischen Sprache vertrauter machten. Fähig dann das Gymnasium zu besuchen, entsagte er ihrem Unterrichte und gieng 1785. in dasselbe über, wo er an den zum Theil noch lebenden würdigen Männern, Lang, Kapp, Kraft und Schumann die treusten Führer fand, die sich die Bildung ihrer Zöglinge eifrigst angelegen seyn und ihn in den Geist der Sprachen nnd Wissenschaften eindringen ließen, so weit es einem Jüngling auf Schulen möglich ist. Furcht, der Bescheidenheit dieser Männer zu nahe zu treten, verbietet ihm, hier mehr zu sagen, als er wünschte und sie es, vorzüglich aber der ehrwürdige Greis Lang verdienen, von dem er mit Wahrheit sagen kann, daß dieser als Vater für ihn sorgte. Er und der verdienstvolle Kapp — gesegnet sei sein Andenken — waren es auch, auf deren nachdrükliche Empfehlung er 1792. als er, von allen Glüksgütern beraubt, die Universität Erlangen bezogen hat, in das philologische Seminarium aufgenommen wurde, worin er, den Grund zu seinem gegenwärtigen Glüke gelegt sah. Der über alles Lob weit erhabene unvergleichliche Minister von Hardenberg — ein Name, an den ieder Patriot nie ohne das innigste Gefühl der Verehrung und Dankbarkeit denken wird — hatte ihm diese Stelle, wegen einer her-

aus-

ausgegebenen Rede ertheilt, die seine Liebe zur Landes- und Gelehrtengeschichte, der er sich frühzeitig, obschon nur als Dilettante überließ, erzeugt hat. Hofrath Harleß, sein edler Wohlthäter, der ihn nach einiger Zeit sogar zu sich ins Haus nahm, ward ihm von Stund an gewogen und neben diesem verehrt er auch innig die Verdienste der übrigen um ihn unendlich verdienten berühmten Gelehrten dieser hohen Schule, Seiler's, Rau's, Hänlein's, Ammon's — nun Göttingens Schmuk — Geiger's, Breyer's, Pfeiffer's, Meusel's, Mayer's, Papst's und Bayer's — der beiden nunmehrigen würdigen gelehrten Prediger zu Zirndorf und Anspach — die ihm alle Theile der theologischen, philosophischen, historischen, mathematischen und humanistischen Wissenschaften vortrugen und seine ihm unvergeßlichen Wohlthäter, Gönner und Freunde wurden, gegen die er nie Grenzen des Dankes kennt. Auser den Lehrstunden würdigten sie und nicht weniger auch die berühmten gelehrten Männer, Glük, Klüber, Hildebrand und Hirsching ihn auch ihres Zutrittes, und unterstüzten ihn mit ihren litterarischen Schäzen, so daß er im Stande war vier Jahre lang, während der ihn auch die Altdorfische lateinische Gesellschaft zum Ehrenmitglied aufnahm, und er verschiedenemal als Opponent und Respondent bei öffentlichen Dissertationen auftrat, hier den Musen zu huldigen. Sein Bestreben gieng vorzüglich darauf hin, sich zum akademischen Lehrer zu bilden, daher er auf dieser hohen Schule zu bleiben gedachte und einige sehr vortheilhafte Hofmeisterstellen ausschlug, dagegen aber 1796 die Stelle eines ersten Collaborators am Gymnasium daselbst und die eines Amanuensis bei der Universitätsbibliothek annahm, die er beide iedoch nur wenige Monate bekleidete. Auf Zureden seiner Gönner und durch seine Umstände bewogen, bewarb er sich dann um die Adiunctur an der Schule zu Neustadt an der Aisch und lies; sich deshalb auch, nachdem

dem er zuvor am 27. Februar 1796. disputiret und die höchste Würde in der Weisheit angenommen hatte, zu Baireut prüfen, verbat sich aber nachher diese Stelle, weil er hier nicht zu finden glaubte, was er wünschte, und beschloß von neuem zu Erlangen zu bleiben und zu lesen. In der Absicht hatte er auch schon seine Habilitationsdisputation geschrieben, brachte sie aber dann nicht auf den Catheder, weil er von dem preiswürdigen und allgemein verehrten Minister von Hardenberg einen Wink erhalten hatte, sich um das Rectorat am Lyceum zu Culmbach bei einem höchstpreißlichen Consistorium zu Baireut zu melden, auf dessen nachdrükliche Empfehlung ihm, der diesen so gnädigen Wink mit gerührtem und dankerfülltem Herzen befolgte, diese Stelle schon am 18. Mai 1796. zu Theil wurde. So frühzeitig an einen so wichtigen Posten gerufen zu seyn, gewährte ihm zwar seliges Vergnügen und entflammte ihn zum feurigsten Dank gegen die Gottheit, die ihn von seiner frühen Jugend an so wunderbar geleitet und versorgt hat, dem ungeachtet aber konnte er auf der andern Seite seinen so lange gehegten heisen Wunsch in Erlangen zu bleiben, nicht unterdrücken. Die Gelehrten dieser Stadt und seine litterarischen Verhältnisse, hatten ihn zu sehr gefesselt, als daß es ihm gleichgültig seyn konnte, sich von diesem ihm unvergeßlichen Wohnplaz der Musen, an den er sich nie ohne einiges Wonnegefühl erinnert, zu trennen. Um daher wenigstens einigermassen noch mit seinen verehrten Gönnern und Wohlthätern in Verbindung zu stehen, ließ er sich in das königliche Institut der Moral daselbst aufnehmen und disputirte am 19. Junius 1796. noch als Adiunct der philosophischen Facultät. Einige Wochen hernach aber muste er scheiden! Wie schwer ihm dieses fiel, wird er nie vergessen. Das Schiksal wollte es indessen und daher fügte er sich endlich, zog an den Ort seiner nunmehrigen Bestimmung, und bemühte sich hier von der

Zeit

Zeit an nach seinen Kräften zum Besten seines Instituts zu arbeiten, wofür ihn sein nun verewigter allergnädigster Monarch Friedrich Wilhelm II. und dessen weiser Statthalter Hardenberg, mit mehrern ihm unschäzbaren Beweisen ihrer höchsten Zufriedenheit und Gnade, am 14. August 1797. aber sogar mit dem Charakter eines Professors begnadigten. — Seit den 3. October 1796. lebt er in vergnügter Ehe mit Catharina Magdalena Isabella, einer Tochter seines großen Wohlthäters und Freundes, Harleß zu Erlangen, von der ihm eine Tochter, Caroline Isabelle Jeannette geboren wurde, welche die angenehmsten Hofnungen ihrer Aeltern unterhält.

Schriften:

1.) Oratio *historica* - breuis recensus Academiarum, Gymnasiorum & clariorum scholarum doctorum, quorum ingenia illustre Collegium Christiano-Ernestinum, quod Baruthi floret, poliuit. Baruth. 1792. 4. 4 1/2 pl. — Auf Verlangen hernach deutsch umgearbeitet und erweitert, unter dem Titel:

2.) Beytrag zur Gelehrtengeschichte, oder Nachrichten von Zöglingen des illustren Christian Ernestinischen Gymnasiums zu Bayreuth, welche in irgend einer Periode ihres Lebens auf Universitäten, Gymnasien und berühmten Schulen Lehrer geworden sind, aus ächten Quellen geschöpft. Coburg, bey Ahl. 1793. gr. 8. 32. B.

3.) Geschichte der Königlich Preussischen Friederich Alexanders Universität zu Erlangen, von ihrem Ursprung bis auf gegenwärtige Zeiten. (Erster Theil). Coburg, bey Ahl. 1795 (1794.) gr. 8. 32. B.

4.) Antheil an P. F. A. Nitsch's Beschreibung des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen Zustandes der Römer.

Zweyter

— Zweyter Theil. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von Johann Heinrich Martin Ernesti. Erfurt, bey Keyser, 1796 (1795). 8.

5.) Dissertatio *inauguralis* — num Marcus Attilius Regulus Romanorum dux a Carthaginensibus adfectus sit supplicio? *Pars prior.* Erlang. 1796. 8mai. 2 pl.

6. Dissertatio *pro loco* — super Reguli supplicio. *Pars altera.* Ib. 1796. 8mai. 2 pl.

7.) Antheil an J. F. Kirchner's practischer Anweisung zur Gartenkunst — mit einer Vorrede von Hirsching. Leipzig, bey Crusius. 1797. gr. 8. m. Kupf.

8.) Programm zur Anhörung seiner Antrittsrede — Erklärung des Mythus des Adonis. Erste Abtheilung. Bayr. 1796. gr. 8. 1. B.

9.) Programma *in natalitia regis Friderici Wilhelmi* — emendatio & explicatio loci difficilioris C. Plinii Secundi Panegyrici, cap. 76, 2. Culmb. 1796. 8mai. 1 pl.

10.) Gelehrtes Fürstenthum Baireuth, oder biographische, historische, charakteristische und literarische Nachrichten von denjenigen Schriftstellern, welche in dem Fürstenthum Baireuth geboren worden sind und in oder auser demselben gelebet haben, oder noch leben, in alphabetischer Ordnung. Ersten Bandes erste Abtheilung. Aga — Fab (A — F.) Augsb. und Gunzenh. bey Späth. 1797. gr. 8. 32. B.

11.) Programma *ad examen* — de die & mense, quo primi Romanorum Consules magistratum inierint? Culmb. 1797. form. pat.

12.) Von der Errichtung und dem Zustande des Lyceums zu Culmbach, und dem Ruhme, den sich dasselbe durch

durch die grossen und verdienten Männer erworben hat, welche auf demselben gebildet wurden. — Antrittsrede mit historischen Erläuterungen. Hildburghausen, bey Hanisch 1797. gr. 8. 1 1/2 B.

13.) Programma *in natalitia regis Friderici Wilhelmi* — super Reguli supplicio. *Pars tertia eademque ultima.* Erlang. 1797. 8mai. 1 3/4 pl. — Alle drei Abhandlungen haben auch den besondern Titel: Num M. A. Regulus Romanorum dux a Carthaginiensibus adfectus sit supplicio? Commentatio historico antiquaria. Erl. 1797. 8mai.

14.) Programm zur öffentlichen Prüfung — Geschichte des ehemaligen Augustiner Closters zu Culmbach. Erster Versuch. Ebend. 1798. gr. 8. 1 B.

16.) Glükwunsch zum Geburtstag seines Herrn Schwiegervaters — Etwas zur Beantwortung der wichtigen Frage: wie müssen Schulprüfungen überhaupt beschaffen seyn, wenn sie ihrer Absicht entsprechen, und Seegen und Wohlthat über die Menschheit verbreiten sollen. Culmb. 1798. gr. 8. 1 B.

17.) Programm zum Geburtstag König Friedrich Wilhelms — vom Augustiner Closter zu Culmbach. Dritter Versuch. Erl. 1798. gr. 8. 1 B.

18.) Recensionen in der Erlangischen gelehrten Zeitung (seit 1793); in der Oberdeutschen Litteraturzeitung (seit 1794); in der Würzburger gelehrten Zeitung 1794—1796.); in Degen's auserlesener Bibliothek für kleine Schriften (1. Stük. 1795); und in der Gothaischen gelehrten Zeitung (seit 1797).

19.) Viele Aufsäze (im *Leipziger Allgemeinen Litterarischen Anzeiger* (seit 1797.)

20.)

20.) Antheil — am Allgemeinem Jahrbuch der Universitäten, Gymnasien, Lyceen u. s. w. Band 1. Erfurt 1798.

21.) Einige anonymische Schriften.

22.) Uebersezungen.

23.) Aufsäze in einigen periodischen Blättern.

Carl Caspar Siebold

geb.: 1736.

C. Laubreis del. C.W. Bock sc. 1798.

Carl Caspar Siebold.

Dieser Lehrer, und Teutschlands berühmter Wundarzt, eine Zierde der Akademie zu Würzburg in Franken, wurde zu **Nideck**, einer kleinen freyen Stadt im Herzogthum Jülich am 4ten November 1736 gebohren. Sein Vater, **Johann Christoph**, war daselbst ein geschickter Wundarzt, und Mitglied des Rathes; die Mutter, **Esther**, eine Tochter von **Johann Peter Brünninghausen**, welcher daselbst Bürgermeister war. Den Grund seiner Studien legte **Siebold** theils bei den Minoriten in seiner Vaterstadt, theils bei den Jesuiten zu **Düren**, theils in dem Montanergymnasium zu **Cölln**, auf welchem er der Erlernung mehrerer Sprachen, und zugleich dem Studium der schönen Wissenschaften und der Philosophie oblag. Nach einer feyerlichen Disputation über die sämmtlichen Theile der Weltweisheit gieng er nach Haus, und legte sich zwey Jahre lang auf die Chirurgie unter der Anleitung seines Vaters. Vom väterlichen Hause begab er sich 1757 als Chirurg in die Lazarethe der französischen Armee, und übte sich drey Jahre lang unter der Aufsicht der erfahrensten Wundärzte Frankreichs, von welchen er als Mitarbeiter zu den schwersten Operationen zugelassen wurde, in der Wundarzneykunst; beschäftigte sich aber zugleich besonders im Winter mit der Theorie. Mit **la Genie**, dem ersten Wundarzte bei den damals im französischen Solde stehenden sächsischen Truppen kam **Siebold** 1760 im Jänner nach Würzburg, verließ die französischen Dienste, und übernahm

bei

bei dem Operator und Oberwundarzte im Juliusspitale Stang drey Jahre lang die Stelle eines Obergehilfen, und besuchte zugleich die mathematischen, physischen und medizinischen Vorlesungen auf der Universität zu Würzburg.

Siebolds schon vorher bekannte, noch mehr aber in der Folge geprüfte Geschicklichkeit bewog den Fürsten Adam Friederich aus dem Hause der Reichsgrafen von Seinsheim ihn noch näher mit dem Vaterlande zu verbinden, und ließ ihn reisen. Er gieng 1763 nach Paris, wo er eben so warme Freunde, als gründliche Lehrer fand: an Nollet in der Experimentalphysik; an Sabatier, Petit, Morand in der Anatomie und Chirurgie; an Moreau und de la Faye in den chirurgischen Operationen; an Bordenave in der Behandlung der Knochenkrankheiten; an Levret in der Geburtshilfe. Im Hotel Dieu fand Siebold Gelegenheit vieles in der Chirurgie zu sehen, und sich zugleich darinn zu üben. Von Paris gieng er 1765 nach Rouen in der Normandie, um sich bei dem berühmten Le Cat, dessen Hausgenosse er war, im Steinschnitte zu üben, worinn er sich viele Fertigkeit eigen machte. Auf le Cat's Rathe reißte er nach London, um sich auch bei den Meistern der Chirurgie, dessen sich damals England rühmen konnte, auszubilden; und er fand auch hier eine günstige Aufnahme. Bey W. Hunter hatte er freyen Gebrauch von seiner Bibliothek, und seinen anatomischen Schatze. Deutliche Beweise ihrer aufrichtigen Freundschaft gaben ihm Hawkins, Pott, Ackenside, Bromfield, Mackenzie, Cawel; bei Wathson und Morton machte er sich die Vorbereitung und Einpfropfung der Blattern eigen. Von London reißte Siebold nach Holland, und kam nach Leyden, wo er fünf Monate lang die Vorlesungen eines ältern und jüngern Albin's, und eines Gaubs besuchte; endlich kehrte er 1766 nach Würzburg zurück, und es fieng nun

sein

sein Wirkungskreiß an, der ihm als Lehrer, und praktischen Wundarzt und Geburtshelfer vorenthalten war. Im Jahr 1769 promovirte er.

Durch **Siebold** bekam die Lehrstelle der Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe auf der Akademie zu Würzburg ein anderes Ansehen, und die medizinische Fakultät daselbst bekam erst den Ruf, dessen Erweiterung sie sich itzt zu erfreuen hat. Das anatomische Theater erhielt durch ihn eine bessere Beschaffenheit, indem hier zugleich für eine zweckmäßige Sammlung anatomisch - pathologischer Präparate, und für die Anstellung eines geübten Prosectors gesorgt wurde; noch mehr gewann 1788 diese Anstalt durch **Fürst Franz Ludwig**, aus dem Reichsfreyherrlichen Geschlechte der von Erthal, welcher das Gebäude erweiterte und verschönerte, und durch **Sieboldo** Freygebigkeit, mit welcher er der Anatomie einen reichen Schatz von den in seiner vielfältigen Praxis gesammelten krankhaften Knochen zum Geschenke übergab. Die Stelle eines Oberwundarztes im Juliusspitale beschäftigte ihn als Chirurg, zugleich als Lehrer, indem er dies Spital in eine Pflanzschule für junge Wundärzte verwandelte, und überhaupt dadurch dem Ansehen der in Deutschland, besonders in Franken nicht genug geachteten, ja mehr verachteten Chirurgie aufhalf. Bei so vielfachen Hindernissen, welche **Siebold** bei der Ausübung seiner Kunst bei einem vorurtheilvollen, und besonders die Pfuscherey der Nichtärzte- und Wundärzte begünstigenden Publikum zu bekämpfen hatte, triumphirte er endlich dennoch; und bald fühlte die leidende und nichtleidende Menschheit den hohen Werth des Besitzes eines vorzüglichen Wundarztes und Geburtshelfers. **Siebolds** häufig geprüfte Geschicklichkeit und glückliche Kuren erweckten sowol im Inals weiten Auslande ein allgemeines Zutrauen zu demselben. Als der erste, welcher in Deutschland den Schaambeinknorpel-

pelschnitt verrichtete, andre wichtige Operationen, bei welchen es auf richtig angewendete Anatomie, auf Unternehmungsgeist, und Geschicklichkeit ankömmt, unternahm, wie die des Steinschnitts, der Extirpation der verhärteten Ohrendrüse u. s. w. erregte er auf allen Akademien eine allgemeine Aufmerksamkeit, und allenthalben ließ man ihm Gerechtigkeit wiederfahren. **Siebold** nützte, und mußte mehr der leidenden und hilflosen Menschheit, deren Vertrauen er hatte, nützen, als er durch Schriftstellerey glänzen konnte. Indessen zeigte er sich auch von dieser Seite durch die Beschreibung vorzüglicher chirurgischer Fälle in einzeln akademischen und periodischen Schriften, welche man in **Meusel's** gelehrten Deutschland aufgezählt finden kann: die Fortsetzung seines chirurgischen Tagebuches wird durch einen treuen kraftvollen Vortrag seiner gemachten Erfahrungen und Kurmethoden dem Publicum einst Rechenschaft von seinen der Menschheit geleisteten Diensten, aber auch zugleich seinen wißbegierigen Amtsbrüdern Belehrung geben. Indem **Siebold** 1774 Stadt- und Landhebammenmeister wurde, gewann Würzburg durch eine zweckmäßige Einrichtung des Hebammenwesens, und durch einen bessern Unterricht der Hebammen. Auch befreyte er die Chirurgie so viel als möglich von den Fesseln der Zünfte und Barbier-Innungen durch die Unterstützung einer Verordnung, nach welcher in den Fürstl. Würzburgischen Landen kein junger Mensch sich zur Chirurgie verstehen darf, bevor er nicht von einer besonders dazu verordneten Kommission dazu befähigt gefunden worden ist. Durch die Bildung seiner Schüler nützte **Siebold** dem Frankenlande, und auch andern deutschen Staaten; denn eine Menge In- und Ausländer besuchten mit Nutzen seine chirurgische Schule: **Weidmann, Hartenkeil, Rösch, Clossius, Brünninghausen, Hardegg, Hönnemann, Weiglein,** und seine eignen Söhne sind es,

welche

welche sich unter seiner Anleitung zu brauchbare Wundärzte, und zu Lehrer ausbildeten. Neue Verdienste sammelte sich **Siebold** um die leidende Menschheit durch die den bei der am 3ten Sept. 1796 bei Würzburg gelieferten Schlacht verwundeten Franzosen und k. k. Soldaten geleisteten Dienste, und Hilfe.

Würzburg und das Ausland erkannten Sieboldś Verdienste. Die Fürsten, welchen er diente, als **Adam Friedrich**, **Franz Ludwig**, und **Georg Carl**, der letzte aus dem Reichsfreyherrlichen Geschlechte der von Fechenbach, schenkten ihm ihr Vertrauen; man ernannte ihn 1777 zum fürstl. Leibarzte und Hofrathe; der preussische Hof hatte 1787 das Vertrauen auf ihn, ihm die Stelle des verst. **Voitus** (Prof. der Chirurgie bei dem k. collegio medico-chirurgico, und Oberwundarzt an der Charite zu Berlin) zu übertragen, welchen ehrenvollen Ruf er aber ausschlug. Mehrere Akademien ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Die k. k. Akademie der Naturforscher machte ihn 1771 zum Mitgliede, 1788 zu ihren Adjunkten; die kurfürstliche zu Erfurt 1776; die königliche Akademie der Wundärzte zu Paris 1781; die correspondirende Gesellschaft schweitzerischer Aerzte und Wundärzte 1793; die Gesellschaft von Freunden der Entbindungskunst zu Göttingen 1796; und endlich die Sydenhamische Gesellschaft zu Halle 1797 zu ihren Ehrenmitgliede.

Siebold glaubte verpflichtet zu seyn, durch eine zweckmäßige Erziehung und Bildung seiner vier Söhne, welche nebst einer Tochter er mit seiner 1793 verstorbenen Frau **Margaretha Veronika** (der Tochter des oben genannten Operator's Stang) zeugte, der Menschheit nützlich zu seyn. Bey seinen Söhnen, welche alle Neigung und Talente zur Natur- und Arzneywissenschaft zeigten, nahm er — den Unterricht in den Vorbereitungen zu diesen

Wissen-

Wissenschaften, — zum Theile über sich selbst, ließ sie auf der vaterländischen Akademie, noch mehr aber mit eignen Kösten auf ausländischen Universitäten ausbilden, alda promoviren und reißen. Seine väterliche Sorgfalt trug reichliche Früchte für die Menschheit, Vaterland und Wissenschaft. Sein ältester Sohn **Georg Christoph**, und der dritte **Johann Bartholomä** wurden als Lehrer an der vaterländischen Akademie angestellt; beide zeichneten sich frühzeitig schon als Verfasser vorzüglicher Schriften aus. Der erste arbeitete rastlos für die Physiologie, gab als Oberarzt am Juliusspital dem mediciniſchen Klinikum eine bessere Form und Einrichtung, und benutzte als Lehrer der Geburtshilfe das Vertrauen seines Fürsten zur Grundlage eines Geburtshauses; er starb aber frühzeitig im Jenner 1798 als ein Opfer seiner Bemühungen. Der dritte Sohn hat dermalen das Lehramt der Anatomie und der theoretischen Chirurgie zur Unterstützung seines Vaters übernommen, und ist demselben als Gehilf bei seinen chirurgischen Vorfällen zur Hand. Der zweyte Sohn **Theoderikus Damian** zeichnet sich — durch besondre Geschicklichkeit und Glück in der praktischen Ausübung der Arzney und Wundarzneykunst, wie auch der Geburtshilfe — aus, er war Physikus zu Heiligenstadt auf dem Eichsfelde, jetzt ist er Stadt- und Landphysikus zu Worms. Der vierte Sohn **Adam Elias** befindet sich dermalen noch zu seiner Ausbildung auf Universitäten, und entspricht als Arzt und Geburtshelfer den Erwartungen seines Vaters und seines Vaterlandes.

So wußte die Vorsicht **Siebold** schon durch häußliche Verhältnisse zu beglücken; mögte sie ihn noch länger zum Besten der leidenden Menschheit und zur Ehre der deutschen Wundarzneykunst erhalten!

Carl Friedrich Wilhelm

Freyherr von Völderndorf

und Waradein,

geb. 1758.

C. W. Bock gest. 1798.

Carl Friedrich Wilhelm
Freyherr von Völderndorff und Waradein

Präsident der Kön. Preussischen Regierung zu Bayreuth, des Consistoriums und Vormundschaftskollegiums daselbst, und Landrichter des Landgerichts Burggravthums Nürnberg

ist zu Wunsiedel, einer der Hauptstädte des Fürstenthums Bayreuth am 22. Oct. 1758 gebohren. Sein Vater hatte die Rechte studiert, nachher den siebenjährigen Krieg unter den Bayerischen Truppen mitgemacht, nach Endigung des lezteren aber das Marschcommissariat und in der Folge die Commendantenstelle über das Wunsiedler Landausschußregiment erhalten. Seine noch lebende Mutter ist aus dem Geschlechte der von Zedtwitz, in der Böhmischen Herrschaft Asch und dem Hause Sorg.

Nur den allerersten Unterricht genoß jener Erstgebohrne von 8 Kindern aus dieser Ehe in Privatstunden, dann wurde er in die teutsche Knaben und Mädgenschule zu dem erst kürzlich in Schwarzenbach an der Saale als Rector verstorbenen Werner geschickt; in der Folge waren der Tertius Fischer, der Cantor Benker und der Rector Lang 8 Jahre hindurch seine Lehrer im Lyceum zu Wunsiedel, das aus einer äusserst herabgesunkenen Schulanstalt durch den rastlosen Eifer des jetzigen Pfarrers M. Lang in Creussen in kurzer Zeit bis zu einer unmittelbaren Pflanzstadt für Universitäten emporgehoben war.

Schon

Schon seine ersten Jugendjahre waren mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden. Zwar schloß er mit Schöpf und Schlemmer (jener Edle ruht schon lange, und dieser ist jezt Regierungsregistrator in Bayreuth) den Bund ewiger Freundschaft, und verlebte mit ihnen glückliche Sonntage. Aber, wenn ihn sein Vater von vertrauterem Umgang mit unartigen Schülern zurückhielt, so legten diese jene Absonderung für Stolz aus, und wenn andere Eltern für ihre Söhne eine gelinde Behandlung zu erkaufen suchten; so war Vater Völderndorff der Meinung, daß kein Schlag zu viel sei, als der neben hin gehe. Und so war der Sohn von seinen Mitschülern angefeindet, von seinen Lehrern zum Theil sehr strenge behandelt.

Im Jahr 1772 starb der Vater, und nun glaubte sich der Sohn in Freiheit versezt. Er pflegte jezt mehr des Umgangs seiner Commilitonen, opferte denselben anfänglich den Privatfleis, in der Folge die Lehrstunden selbst auf. Nun kehrte er zwar bald wieder zu seinem vorigen Fleis zurück. Aber von allem Umgang ausgelassener Cammeraden sich loszumachen, war noch zu viel für einen Jüngling von 14 Jahren. Und doch fühlte er die Nothwendigkeit dieses Schritts, um sich die Achtung des vernünftigen Publikums, deren Verlust ihm unerträglich war, wieder ganz zu erwerben.

In diesem Kampfe zwischen Wollen und Vollbringen hörte er etwas von einem Gymnasium zu Coburg, und sein Entschluß war gefaßt. Nach Coburg oder Soldat; das war die Alternative, durch die er seine Mutter auf der Stelle fürs erste stimmte. Aber nun wußten beide nicht, wie die Sache einzuleiten seyn möchte? Ein Vater, an den der Sohn schrieb, rühmte ihm einen Professor Faber, und liebevoll versprach dieser, die wissenschaftliche Leitung zu übernehmen. Von einer andern Seite wurde ein Major von Heldritt als Menschenfreund geschildert und dieser wollte Vaterstelle vertreten. Unter

solchen

solchen Aussichten eilte der Jüngling zu Ostern 1774 nach Coburg, um — den Professor Faber nach Ansbach zur Direction des dasigen Gymnasiums, die er noch jezt bekanntlich auf das ruhmvollste führt, abreisen zu sehen. Desto mehr schmiegte er sich an seinen Pflegvater mit dem festen Entschluß, brav zu werden. In diesem ihm unvergeßlichen Hause liebte er und wurde er geliebt, wie Eltern und Kinder und Geschwister sich lieben. Je mehr die scharfen Ecken der ersten Erziehung abgeschliffen wurden, desto mehr fieng er an, vernünftigen Umgang zu genießen, und unstreitig enthielt sein Aufenthalt in Coburg die seeligsten Zeiten seiner Jugend. Aber in demselben Grade, in welchem seine moralische Bildung gewann, verlohr die wissenschaftliche. Der Nachtheil der damaligen Verfassung, nach welcher der Edelmann sich nicht mit dem dasigen Pädagogeum abzugeben hatte, sondern gebohrner Publicist, wie in den Landeskollegien mehrerer Staaten gebohrner Assessor, war, verbreitete sich in voller Maase über sein Wissen. Zum Publicum war er noch viel zu wenig vorbereitet. Er hörte, vorzüglich beim jezigen würdigen Director Briegleb, aber verstand ihn nicht, und so nahm er nicht nur nicht zu, sondern vergaß sogar das, was er mitgebracht hatte.

Zum Glück wollte er sich in seiner ganzen Größe durch zwei lateinische Briefe zeigen, die er an seinen Taufpathen, den verstorbenen Justizrath Killinger, und an seinen ehemaligen Lehrer, Rector Lang nach Wunsiedel schrieb. Beyde erschracken über die epistolas obscuri viri, und J. R. Killinger, der unterdessen auch Vormund über den Jüngling geworden war, lud leztern zu einem Besuch nach Wunsiedel ein, benuzte hierauf eine damals erschienene Verordnung, nach welcher die Landeskinder gewisse Jahre auf Landesschulen zubringen sollten, mittelst eines frommen Betrugs so weit, daß das

Bay-

Bayreuther Consistorium den fernern Aufenthalt in Coburg verbot, und übergab hierauf im Sept. 1775 seinen Mündel dem Gymnasium zu Bayreuth und der besondern Leitung des Consistorialraths und Professors Lang. Unterdessen aber war der Trieb zum Soldatenstand in demselben aufs neue so sehr erwacht, daß es der Vormund seinem Freund Lang zur Gewissenssache machte, vorzubauen. Dieses that der neue Lehrer getreulich, der Zögling aber räumte nur so viel ein, daß es dem Soldatenstande nützlich sei, wenn man Wissenschaften mit demselben in Verbindung setze.

Nichts destoweniger fühlte der nunmehrige mittlere Primaner, wie sehr es ihm an Schulkenntnissen fehle. Dieß bewog ihn, unermüdet zu sein. Man konnte seine damalige Lernbegierde zu einem wahren Heißhunger vergleichen. Selbst bei Spaziergängen ließ er seinem Lehrer keine Ruhe. Auf denselben erfischte er den grösten Theil der Logik, und in einer traulichen Laube wendete er diese mit seinem Freunde Arnold in den hizigsten Disputatorien an. Tausend kleine Vorfälle begünstigten sein Studieren, kein einziger seinen Hang zum Soldatenleben. Einstmals hoffte er gewiß vom Fürsten bei der Revüe bemerkt, und wegen des erträglichen Wuchses als Soldat engagirt zu werden. Aber heute kommt der Marggraf, und heute sezt sich eine Beule am Knie an, die es unmöglich macht, auf den Paradeplatz zu gehen.

Nur durch einen so unermüdeten Eifer war es möglich, sich in einem einzigen Jahr zum Abgang auf Universitäten hinlänglich vorzubereiten. Dieß geschah nach vorheriger strenger Prüfung im Sept. 1776.

Aber die Zeit in Erlangen war wieder beinahe ganz verloren. Kaum hatte der Ankömmling verschmerzt, daß ihn seine Mutter den Zug nach Amerika nicht mitmachen ließ, und kaum hatte er sich im ersten halben Jahre mit dem Gang der academischen Methode etwas

vertraut

vertraut gemacht, als er im andern halben Jahre von einer auszehrenden Krankheit befallen wurde, zu deren Heilung ihn seine Mutter mitten aus den Collegien riß. Er hatte eben — wieder hergestellt — das dritte Semester begonnen, als man ihm eine Officierstelle in einem mächtigen Churfürstenthum antrug. Alle Collegien waren bereits abgebrochen, die iuristische Bibliothek war schon verkauft, im Institut der Moral und schönen Wissenschaften war lezterem in einer öffentlichen Versammlung — zwar nicht der Abschied gegeben, aber doch der Platz hinter dem Soldatenstand angekündigt, als der Apostat von dem Gram seiner Mutter über diesen Entschluß Nachricht erhielt. Das Bewustsein, eine gute Mutter zu bekümmern, war ihm unerträglich, er opferte ihr daher auf der Stelle seine Neigung auf, und gieng zu Ostern 1778 nach Jena. Daselbst wurden 18 Monate mit der größten Anstrengung zugebracht. Von 4 Uhr Morgens bis Nachts um 10 — 12 Uhr wechselten Vorbereitung, Besuch der Collegien und Nachdenken über den Vortrag ununterbrochen ab. Nur an den Sonnabenden überließ er sich den Zerstreuungen seiner Landsleute, und die Sonntage wurden anfänglich mit Concerten, und dann im Cirkel einiger auserwählter Freunde zugebracht. Damals ahndeten Studenten und Professoren eine gewöhnliche Ordensverbindung. Aber sie war edlerer Art. Es wurden Reden gehalten, Gedichte abgelesen, Uebersetzungen geliefert, alle diese Arbeiten streng schriftlich recensirt und so auch den schönen Wissenschaften freundschaftliche Opfer gebracht. Volß, Berger und Schmidt stifteten dieses Institut, das den Verbündeten so viele frohe Stunden gewährte, das sie bisweilen in das romantische Schauthal geleitete, und Lieder und Flötenstimmen unter den Gesang der Vögel in freier Natur mischen ließ, das das Nützliche mit dem Angenehmen verband,

band, und das eine längere Dauer, als während der Anwesenheit der ersten Mitglieder, verdient hätte.

In der Rechtswissenschaft waren Schmidt, Oelse, Hellfeldt, Walch und Reinhardt seine Lehrer, und den meisten Nutzen gewährte ihm Reinhardts Examinatorium und Walchs Disputatorium und Relatorium. Als er im leztern die erste unter Angstschweiß, und sogar nicht ohne Hülfe seines Freundes Füßlein gefertigte Arbeit lieferte, ward sie mit grosen Lobeserhebungen öffentlich belohnt. Dieß machte ihn sehr mißmuthig. Er gieng daher zu seinem Lehrer, läugnete ihm die Möglichkeit, den Erstling gut gefertigt zu haben, und erklärte ihm, daß er nicht unverdientes Lob, sondern strenge Critik für das Mittel, dereinst etwas gutes zu liefern — und also diese, nicht jenes für Wohlthat halte. Nun corrigirte der Professor, und — nicht ein Drittheil der Relation blieb stehen.

Indessen führten die grosen Anstrengungen, und insbesondere der Coffee, der, um den Schlaf zu vertreiben, erst Abends in Menge getrunken wurde, im lezten halben Jahre anfangs ein hiziges Nerven- und zulezt ein Gallenfieber herbei, das er nicht zu überleben glaubte, von dem er sich nur langsam erholte, und das selbst auf seine nachherige Gesundheit einen schwächenden Einfluß hatte. Noch nicht ganz wiederhergestellt, verließ er im Herbst 1779 Jena und kehrte in sein Vaterland zurück. Hier war zwar bei Edelleuten nie eine Prüfung nöthig, um sogleich als Assessor mit Sitz und Stimme in ein Landescollegium zu kommen. Aber ohne Freunde, ohne Verwandte, ohne Protection hielt er seine Versorgung für unmöglich und freute sich darüber, weil dann sein Hang zum Soldatenstand befriedigt werden müßte.

Er meldete sich beym dirigirenden Minister, und hat bei den mit seiner Anstellung verbundenen Schwierigkeiten nur um Legitimation bei seiner Mutter, daß er

nicht

nicht durch seine Schuld abgewiesen sei. Der Minister forderte darüber Erklärung, und der Supplicant berief sich auf seine Bittschrift, in welcher er

nur in so fern, als er in einer strengen Prüfung würdig befunden werden möchte,

um Versorgung bat. Dieser neue Umstand stimmte den Minister sichtbar um. Er erließ sogleich den Befehl an die Regierung, daß die Regierungsräthe Pöhlmann und Barth den Candidaten prüfen und ihm Acten zur Fertigung einer Probrelation zustellen sollten. So sehr man aber mit den Resultaten der Prüfung, die von morgens halb 9 Uhr bis Abends um halb 7 Uhr gedauert hatte, und der Probrelation zufrieden zu sein schien; so wurde er doch am 17 Febr. 1780 auf ein Jahr blos zur Probe angestellt. Ueber diese ihn treffende Abweichung von allen seinen Vorgängern konnte er seine Empfindlichkeit in einer kleinen Anrede, die er beim Eintritt ins Collegium hielt, nicht ganz unterdrücken.

Auf dieselbe Art erhielt er am 31 Aug. 1780 den Acceß beim Hofgericht. Bald darauf wurde ein Zögling der Anßbacher Regierung Regierungsrath zu Bayreuth, und Völderndorff am 18 Dec. 1780 zur Entschädigung — Kammerjunker! Am 23 April 1781 ward er aber zum Regierungsrath und Hofgerichts-Assessor mit 240 fl. fränkl. Gehalt ernannt. Am 3 Febr. 1782 erhielt er 70 fl. am 26 Aug. desselben Jahrs 110 fl. baar und 62 fl. an Naturalien Zulage, und diese Einnahme von 482 fl. fränkl. hielt er damals für hinreichend, um sich um eine Gattin bewerben zu können.

Offenherzig erzählte er dem Mädgen, das er liebte, seinen Mangel an den Kenntnissen eines Weltmanns, seinen auffahrenden empfindlichen Character, seine Armuth (denn sein geringer väterlicher Erbtheil war auf Schulen, Universitäten und erste Dienstzeit bereits ganz

ver-

verwendet) und forderte gewissenhaft dasselbe zur strengen Prüfung auf, ob sie von ihrem Gatten nicht mehr Eigenschaften erwarte? den Ansprüchen auf glänzendes Leben zu entsagen sich getraue? in Mismuth den Gatten aufzurichten den Muth, seine Launen zu ertragen die Gedult habe? ohne Umschweife verlangte er von seiner künftigen Gattin Religion, Tugend, Leben für ihn und so viel Vermögen, als sie selbst bedürfte.

Unter diesen Bedingungen gab ihm die Freiin Ernestine von Seckendorff am 12 Dec. 1782 ihre Hand, die würdige verwittibte Ritterhauptmännin von Seckendorff, gebohrne von Luchau, ihre Tochter, und der Fürsten den Kammerherrnschlüssel.

Nunmehr glaubte Jedermann, daß das Glück des Schwagers vom dirigirenden Minister gemacht wäre. Allein der Rath war zu stolz, um seine Versorgung je auf einen andern, als auf den Grund des Verdienstes und der Rechtschaffenheit bauen zu wollen, und der Minister war so wenig für Nepotismus gestimmt, daß er vielmehr in Gefahr gerieth, ungerecht zu sein, um nicht partheiisch zu scheinen.

Auch reichten die geringen Einkünfte in den ersten Jahren zu einer mäsigen Lebensart so hin, daß sich der Freund das himmlische Vergnügen machen konnte, einige Gedichte zum Vortheil seines leidenden Freundes im Jahr 1785 herauszugeben, und die Anzeige vom 3 Jan. 1785 erweckte so viele Edle, daß dem Dulder nach Abzug aller Unkosten 437 fl. 48 kr. eingehändigt werden konnten. Aber in der Folge begannen unter solchen Verhältnissen, in einem Dienst, in welchem nur allein ancienneté entschied, bei 6 Vormännern in der Regierung, bei einer Einnahme, die nach 6 Jahren in 1000 fl. Rhl. bestand, bei der alljährlichen Vermehrung der Familie und bei dem täglichen Steigen der Preise aller Lebensmittel, allmählich die Prüfungen des Schicksals.

Die

Die göttliche Vorsehung sah sie kommen, und milderte sie auf einige Zeit durch eine kleine Erbschaft, die ein Verwandter, unbekannt mit der Person des Erben, 80 Meilen von ihm entfernt, und sogar einer andern Kirche zugethan, ihm im Jahre 1784 ganz unvermuthet und unerwartet zuwendete.

Auch ließ es der Rath nicht an rastlosem Streben fehlen, das in ihm gesezte Vertrauen immer mehr zu verdienen, und sich um Fürsten und Vaterland verdient zu machen. Denn er arbeitete mit an den Pfälzischen, Bambergischen und Böhmischen Landeshoheitsdifferenzien, ließ es in den ihm zugetheilten Processen nie auf eine Erinnerung ankommen, beendigte mehrere majorenne Concurse, schrieb zur Vertheidigung seiner von einem Mitgliede der Regierung angefochtenen Methode bei pactis remissoriis im Jahr 1788 Etwas von Nachlaßverträgen, widerlegte durch das Büchlein Ursula Ungarin ein von dem M. Masius öffentlich angegriffenes Verfahren des Regierungscollegiums, und führte nach und nach fünf zum Theil sehr wichtige Vormundschaften über 17 Pupillen.

Aber im Jahr 1788 fiengen dessen ungeachtet die Nahrungssorgen an, drückend zu werden. Schon waren 4 Kinder zu ernähren und zu erziehen. Schon war eine Präsentation ans Kaiserl. und Reichskammergericht nach Wezlar vereitelt, und der schon neun Jahre lang dienende Rath legte dem Minister die Frage vor, was aus ihm, der sich durch anhaltende Berufsgeschäfte schon einen kränklichen Körper zugezogen hätte, was aus seiner Gattinn — was aus seinen Kindern werden sollte? Der Minister konnte aber nicht absehen, wie es irgend möglich gemacht werden könnte, dem Rath sobald eine hinreichende Zulage zu verschaffen und hielt Versorgung im Auslande fürs zweckmäsigste. Hier und da zeigte sich indessen im Auslande Hofnung zu Präsidenten oder

Vice-

Vicepräsidentenstellen. Aber überall, selbst bei einer anderweitigen Präsentation nach Wezlar verloren sich wieder die Aussichten.

Dagegen stiegen bei dem Gatten, bei dem Vater von 7 Kindern, bei dem Hausvater über 16 Personen, unter denen sich ein Erzieher seiner Kinder befand, während einer Diensteinnahme von 1000 fl. die Nahrungssorgen bis zum höchsten Grade. Er hatte Bücher geschrieben, die mit Beifall aufgenommen wurden. Aber Brod, bessere Versorgung verschafften sie nicht. Sogar in die holländische Lotterie hatte er zweimal gesezt. Das erstemal gewann er seinen Einsatz wieder, aber da diese sanfte Warnung nichts half, verlor er das zweitemal auch diesen. Lange klagte er seinen Verwandten, seinen Freunden, dem Publikum seine Noth. Mancher bedauerte ihn, mancher rieth ihm, warten zu lernen, mancher glaubte nicht einmal. Keiner half. Aber gerade durch alle diese mislungenen Versuche erwachte das Gefühl seiner Selbstständigkeit wieder. Er nahm sich vor, selbst zu handeln, und sich selbst eine Zulage zu geben, daß er sich bis auf die unentbehrlichsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens einschränke. Er entwarf daher, noch ehe an das vortrefliche Preussische Etatwesen im hiesigen Fürstenthum zu denken war, einen Etat, dessen Einnahme er dadurch, daß er aus der mittlern Etage seines durch jene Erbschaft erkauften Hauses in die Mansarden ziehen wollte, bis auf 1650 fl. Rhl. erhöhte. Von der Ausgabe strich er sein Frühstück, seinen Rauch- und Schnupftoback, und jeden Aufwand auf Vergnügen weg. Als es dennoch nicht zureichte, versagte er sich auch allen Tischwein, bestimmte für seine Kleidung nicht mehr als 40 fl. Rhl. und um die noch fehlenden 12 fl. zu decken, nahm er den Puder für sein Haar hinweg.

Hierzu

Hierzu war aber auch noch die Veräusserung des ganzen Mobiliars nöthig. Nur erfahren mußte das Publicum den Beweggrund, damit hierunter nicht der Credit des Richters Noth leiden möchte. Dann konnte die vernünftige Welt es unmöglich tadeln, daß ein Vater sich beinahe alles versagt, um seinen Kindern Brod und vernünftige Erziehung zu verschaffen. Um das Urtheil des vornehmen und gemeinen Pöbels hingegen bekümmerte sich ohnehin dieser Mann nie. Zur Ausführung dieses ganzen Plans hielt er den 31 Merz 1790 für den schicklichsten Tag, weil es an demselben gerade zehn Jahre waren, daß er in der Regierung eingeführt wurde.

Das Vorurtheil sezte ihm manches Hinderniß entgegen, und mehrere fällten sehr lieblose Urtheile über ihn. Aber der Mann war standhaft, verauctionirte selbst unter dem Beistand seiner Freunde Wucherer und Clarner sein Mobiliar, und sezte von diesem Tag an den ganzen Plan ins Werk. Das war ein schwüler Tag, der durch die Ankunft seines in bessern Zeiten so oft vergeblich eingeladenen Oheims noch drückender wurde. Als er am Abend desselben im freiem Felde seinen Empfindungen Luft gemacht hatte, als er zurück in das leere Haus gekehrt war, als jeder Laut in den Zimmern doppelt hallte, und sogar die Fenster, ohne Vorhänge, noch einmal so viel Licht gaben, da konnte er sich einiger Thränen nicht enthalten.

Zum Andenken schrieb er das Lied nieder:

Errungen ist der Sieg des Weisen,
Trieft dieser gleich vom Kampfe noch,
Vom schweren Kampf, sich alles zu entreisen,
Was viel im halben Leben wog!
Nicht daß, was glänzet, Goldsand wäre,
Was mit am schwersten wiegt, ist Blei,
Und das Gesetz, das in so mancher Sphäre
Die Mode schreibt, haucht Tyrannei.

Allein wer sollte sie nicht kennen,
Die starke Schwester der Natur?
Wer ohne Schmerz sich von Gewohnheit trennen?
Verstellung wär' es, Täuschung nur.
Und nimm ihm alles, was zum Wesen
Nicht ganz gehört, dem Erdensohn;
Du wirst vielleicht in seiner Seele lesen:
Im Erdenleben keinen Lohn?
Doch nein! den Lohn, gelebt zu haben
Den süssen Lohn erfüllter Pflicht —
Mehr brauche, bis sie meinen Leib begraben,
Ich armer Erdenpilger nicht.

Und unter eine von oben herab zerbrochene Säule auf dem Landgütchen seiner Mutter, an einer kleinen Wiesenwässerung, ließ er die Inschrift machen:

Sei der Natur getreues Ebenbild!
Besiege — wenn es ihre Rechte gilt —
Die tändelnden und ernsten Hindernisse!
Dein Leben — sei's ein Strom — sei's Bächlein, fliese
Befruchtend in der Menschheit Thal hinab,
Und Hofnung stähle dein Bemühn,
Denn auch im Prediger vom Grab,
Im Winter liegt der Stoff zum neuen Grün!

Nun saß die ganze Familie auf Rohrstühlen, aß mit blechernen Löffeln, und die einzige Zerstreuung des Hausvaters war der Spaziergang nach dem Landguthe seiner Mutter und das mühevolle, aber auch in der Folge gediehene Unternehmen, einen beträchtlichen District Landes urbar zu machen.

Ueber den Etat hielt er sehr strenge. Nur in Ansehung des Tabacks mußte er davon abweichen. Denn durch viermonatliches Entbehren litt die Gesundheit so wesentlich, daß Rauchen und Schnupfen zur Lebensrettung nothwendig war. Indessen wurde diese Mehrausgabe

bald

bald nachher hinreichend gedeckt. Denn der Gouverneur und Minister von Weitershausen machte den Marggrafen auf jenen leidenden Diener so aufmerksam, daß dieser nicht nur einer Tochter des Raths eine Präbende in dem neuerrichteten Dienerstifte mit dem Orden: ob merita patris, verlieh, sondern auch dem Diener selbst eine Zulage von 162 fl. frkl. im October 1790 decretirte, und in einer mündlichen Unterredung die besten Versprechungen zu besserer Versorgung machte. Dieß konnte indessen dieser Fürst nicht mehr selbst erfüllen. Denn er trat bald nachher die Regierung seiner schönen Länder ab, und dem Minister Hardenberg wurde das Staatsruder übertragen.

An diesen wendete sich der Regierungsrath von Völderndorff im Oct. 1791, um sich zum drittenmal um eine Präsentation ans Reichskammergericht zu bewerben. Dieser Menschenfreund, dessen Kenntnissen, Scharfblick, Gerechtigkeitsliebe und Wohlwollen die Fränkischen Fürstenthümer unendlich viel zu danken haben, versprach zwar Verwendung, wenn der Bittsteller

> in den Aussichten, die ihm hier dargeboten werden könnten, nicht Bewegungsgründe finden sollte, jenem Wunsche zu entsagen,

bot ihm aber, da er, (wie er sich ausdrückte) seinen Verlust ungemein bedauern würde, zuvor noch eine Unterredung an. In dieser warf er mit der ihm so eigenen Gabe mehrere Strahlen schöner Hofnung und glücklicher Zukunft auf den Unglücklichen. Diese Behandlung, diese Theilnahme am Unglück, dieses Anerkenntniß der Brauchbarkeit, diese Hofnungen waren Balsam, der noch dadurch verstärkt wurde, daß Se. Königl. Majestät von Preussen am 6 Nov. 1791 dem Supplicanten eröffneten, daß Sie zwar die Präsentation bereits einem andern ertheilt hätten, den Kenntnissen und Fähigkeiten des R. R. von V. aber volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, und sich vorbehielten, in andern Fällen davon Gebrauch zu machen.

Alles

Alles dieses war ein neuer Sporn für den Diensteifer. Dieser hatte ohnehin seit dem Jahre 1790 eine neue Richtung erhalten, indem dem R. R. von Völderndorff nicht nur das Departement des Advocatenwesens, sondern auch die Direction der Policei anvertraut wurde. Ersteres verschaffte ihm schon damals einigen Einfluß in die Prüfungen der auf Universitäten gehenden Jünglinge. Denn als er bei den Prüfungen der Rechtscandidaten häufig nur sehr oberflächliche Kenntnisse wahrnahm; so gieng er von dem Grundsaz aus, daß es zwar die Pflichten der Regierung nicht zulassen, durch die Advocatenwürde ein öffentliches Siegel der Fähigkeit Männern aufzudrücken, in deren Händen das Wohl der Partheien nicht gut aufgehoben sey, daß aber doch durch solche Abweisungen der Staat mit unnüzen Mitgliedern belastet werde, daß man daher nicht erst bis zu dem Zeitpunkt, wo Geld und die beste Jugendzeit bereits verschwendet sei, verziehen — sondern das Uebel an der Quelle verstopfen — Väter, Vormünder und Jünglinge in Zeiten vor vergeblichem Studieren der lezteren warnen — die Lehrer dafür verantwortlich machen — und die Schüler noch vor ihrem Abgang auf Universitäten, strenger — ohne alle Rücksichten, prüfen, und ohne alle Menschenfurcht ihnen schon zu dieser Zeit anrathen müsse, eine andere ihren Kräften angemessene Laufbahn einzuschlagen. Diese Grundsäze erhielten den Beifall der gesezgebenden Gewalt, und werden zeither nicht ohne sichtbaren Nuzen im Fürstenthum Bayreuth angewendet.

Noch ein weiteres Feld eröffnete sich in der Direction der Policei. Denn ob sie gleich blos als Nebenfach, ohne die mindeste Abnahme anderer Geschäfte übertragen wurde, und ungeachtet ihr Wirkungskreis nur auf die Stadt Bayreuth eingeschränkt zu seyn schien; so wurde lezterer doch nach und nach auf das ganze Fürstenthum ausgedehnt, und es entstand das Streben, alle Kräfte

aufzubie-

aufzubieten, um willkührliche Behandlung so viel als möglich von diesem wichtigen Zweig der Staatsverwaltung zu entfernen, und wenigstens die wichtigsten Gegenstände auf ein festes System zu reduciren; vorzüglich aber durchaus kein Ansehen der Person gelten zu lassen. Diese Principien erregten gegen den Director anfänglich ausserordentlich viele und mächtige Feinde. Es wurden Pasquille angeschlagen, und — er trug es darauf an, daß sie zu Jedermanns Wissenschaft in die Intelligenzzeitung eingerückt wurden. Man gab die heftigsten Klagen ein, aber sie wurden widerlegt. Die größte Arbeit und Verfolgung veranlaßten die Bier und Brodtaxen. Allein der Director erhielt zur Ehre der Staatsverwaltung die Erlaubniß, sich vor dem ganzen Publicum im Jahr 1792 durch die

Geschichte des im Jahr 1790 und 1791 zum Behuf einer Brodraitung in der Stadt Bayreuth vorgenommenen Probwägens, Mahlens, und Backens des Getraids, nebst den neuern Grundsäzen über die Biertaxe —

rechtfertigen zu dürfen.

Durch dieses offene, gerade Verfahren, und durch die darin herrschende Festig- und Unerschütterlichkeit wurde man nach und nach überzeugt, daß nur Gutes bewirkt werden soll, und noch scheint das Gute, was wirklich erreicht wurde, nicht allem Andenken entrissen zu seyn.

Die Stunde der Verbesserung des Schicksals verzog aber noch immer zu schlagen. Zwar gab es zu Ende desselben Jahrs wieder Hoffnung zu einer auswärtigen Präsidentenstelle. Aber unter den Bedingungen war Umgänglichkeit, ein gewisser äusserer Ton, und besonders Verträglichkeit.

Der Candidat erklärte aber darauf, daß er Unverträglichkeit in demselben Grade hasse, in welchem er während einer 13jährigen Dienstzeit den Werth collegialischer

scher Freundschaft kennen gelernt habe. Er hielt das: plus vident oculi, quam oculus für eine unendliche Wohlthat in der collegialischen Verfassung. Er räumte auch der Mehrheit der Stimmen alle mögliche Achtung ein. Aber diese Mehrheit müsse nicht gerade Ueberzeugung hervorbringen. Die Gesichtspunkte blieben demohngeachtet verschieden. Wenn also das Mitglied die für seinen Gesichtspunkt streitenden Gründe nicht widerlegt finde, wenn nach seiner vollen Ueberzeugung das Resultat seiner Meinung nur auf Recht und Billigkeit, nur auf das Wohl der Unterthanen und also auch unwidersprechlich auf das Wohl des Fürsten abziele; so würde es entweder den Character eines Jaherrn, oder Menschenfurcht, die unter Würde des Mannes sei, und die daher der Candidat nicht kenne, bezeichnen, wenn es nicht ausharren wollte. Solches Ausharren auf gehörig durchgedachten Gründen, verbunden mit dem ehemaligen vollen Feuer der Jugend, und gestüzt auf den vollen Vorsaz, ohne alle Menschenfurcht, ohne alle Privatrücksichten, so viel gutes zu wirken, als nur immer möglich ist, müßte mit Unverträglichkeit verwechselt worden seyn. Aber gerade dieser unrichtigen Beurtheilung sei jeder gerade durchgehende Mann ausgesezt; sie verbittere manche seiner Stunden, hindere manchen Schritt zu seinem irdischen Glück, und lasse ihn öfters sein Bewußtseyn die einzige Belohnung seines Eifers werden.

Hierauf war es auch um diese Präsidentenstelle geschehen.

Im Juny 1793 erfolgte nun zwar eine Gehaltszulage von 250 fl. Rhl., allein unterdessen waren alle Lebensmittel noch theurer geworden, die Zahl der lebendigen Kinder war auf 10 gestiegen, ihre Bedürfnisse hatten sich vermehrt, und der ganze Dienstertrag erstreckte sich auf 1500 fl. Rhl. Bei der Unmöglichkeit, mit dieser Summe 18 Personen zu ernähren, konnten also selbst

die

die größten Einschränkungen nicht ferner gegen die peinlichsten Nahrungssorgen sichern. Selbst der Gewinn von der staatswissenschaftlichen und juristischen Litteratur, zu welchem der vom Reg. R. Kretschmann angelegte und mit großem Beifall aufgenommene Plan allerdings berechtigte, wurde durch die Fortdauer des Kriegs und durch eine Menge von Hindernissen und Eingelenken in beträchtlichen gemeinschaftlichen Schaden der beiden Unternehmer verwandelt, und die nachherigen vermehrten Geschäfte beider Redacteure ließen, selbst zum Bedauern der Sachkundigen, nicht zu, durch Fortsezung dieses Instituts zulezt zu siegen.

So blieb kein erlaubtes Mittel, Brod zu schaffen, unversucht, und keines gelang. Es war ein schreckliches Gefühl, vom Morgen 5 Uhr bis Nachts um 10 Uhr zu arbeiten, und doch nicht mit dem Bewußtseyn sich niederlegen zu können, daß genug Brod verdient sey.

Indessen mußte sich selbst der Leidende gestehen, daß er nicht der einzige sei, den man für viele Arbeiten zu karg bezahle. Seinen Collegen gieng es nicht besser. Er entwarf daher mehrere Vorstellungen, um den Mitgliedern des Collegiums Besoldungen ausgesezt zu sehen, die den jezigen Zeiten angemessen wären. Jeder verließ sich auf die Gerechtigkeit des dirigirenden Ministers; Jahre lang harrte jeder auf Verbesserung, aber noch immer verzog die Hülfe.

Am 5 July Abends war seine traurige Stimmung bis zur Verzweiflung gestiegen. Er suchte in der Arbeit Zerstreuung, als Nachts um halb 10 Uhr Jemand mit der größten Hastigkeit die Treppe herauf eilte. Ein Freund, der General von Hahn aus Curland stürzt ins Zimmer, drückt ihn an seine Brust, und kann vor theilnehmender Freude kaum die Nachricht hervorbringen, daß die Organisation der Collegien vollendet, die Regierung in zwei Senate getheilt, und V. Präsident des ersten Se-

nats

nats mit 4000 fl. Gehalt geworden sey. Jezt läßt der Freund den Freund in der ersten Betäubung, eilt zur Gattinn und achtzigjährigen Schwiegermutter, die schlafenden Kinder und ihr Erzieher, der jezige würdige Professor Arzberger in Coburg erwachen, die versammelte Familie staunt sich an, das Glück Aller ist unaussprechlich! und der Präsident kann sich am folgenden Tage noch nicht überzeugen, daß er Präsident sei. So überrascht war er bei diesem schnellen Uebergang vom Kummer zum Glück.

Zum Andenken dieses Tags schrieb B. im Bezug auf die Inschrift jener zerbrochenen Säule unter das Bildniß des Ministers Hardenberg:

Ja! selbst im Prediger vom Grab,
Im Winter liegt der Stoff zu neuem Grün.
Gott, der mir Prüfungszeiten gab,
Gab mir auch Hardenberg, und Trost und Glück
durch ihn.

und hieng es in demselben Zimmer auf, in welchem er am 21 März 1790 seine Mobilien verauctionirt hatte.

So herrlich führte die göttliche Vorsehung ihr Werk hinaus. Die unmittelbare Folge war aber auch der erste Entschluß in dem Präsidenten und dem ihm anvertrauten Personale, nicht mit Worten, sondern mit Thaten zu danken.

Alle Diener beseelte nun aufs Neue ein unbeschreiblicher, gränzenloser Eifer. Aus einem erborgten Exemplar des Preussischen Canzlei- und Registraturreglements (in den Buchläden war es nicht zu haben) hatten sich alle Justizbediente des ersten Senats in vier Wochen in den preussischen Geschäftsgang einzustudieren gesucht. Am 15 Aug. 1795 eröffnete der Präsident das neue Collegium mit einer Rede.

Von diesem Augenblick an bildete sich das Collegium nach einer neuen Verfassung, so daß der vortrefliche Organi-

ganisationscommissarius, der K. G. Vicepräsident von Kircheisen bei seiner Ankunft in Bayreuth im Nov. 1795 schon manche Spur davon antraf.

Durch einen solchen Eifer aller Glieder wurde es auch nur denkbar, daß schon in den ersten 4 ½ Monaten eine unglaubliche Menge alter Processe entschieden, daß am 31 Dec. 1795 schon die erste tabellarische Rechenschaft abgelegt, daß bis zu Ende May 1798. das geleistet wurde, was die darüber gefertigten Proceßtabellen besagen, und daß die Bayreuthische Regierung schon nach einem so kurzen Zeitraum verdiente, mit ihrer Rechenschaft unter andern preussischen Landesjustizcollegien in Kleins Annalen Band 16. S. 355—367. aufgenommen zu werden.

Dafür wurde aber auch schon am 19 April 1796 in Absicht aller damals vorhandenen Diener die Beibehaltung der bisherigen Gnadennachsize, und in Ansehung der neu anzustellenden Diener ihren Wittwen und Kindern ausser dem Sterbquartal noch ein Gnadenquartal zugesichert, sondern es wurde auch der Präsident schon am 18 Juny 1796 durch eine Besoldungszulage von 1500 fl. den übrigen Präsidenten gleichgesezt. Aber ein hiziges Nerven- und Gallenfieber brachte ihn schon im Sept. desselben Jahrs an den Rand des Grabes.

Noch nicht ganz wieder hergestellt, erhielt er am 12 Nov. 1796 ein allerhöchstes Rescript, nach welchem, um die Verschiedenheit im Geschäftsgange der Ansbachischen und Bayreuthischen Regierung zu heben, und die Arbeiten beider Collegien nach einerlei Grundsäzen behandelt zu sehen, der Ansbacher Präsident einige Monate lang in Bayreuth und der Bayreuther auf dieselbe Zeit in Ansbach das Präsidium des 1 Senats übernehmen sollten. Lezterer reißte am 13 dahin ab, und trat das interimistische Präsidium am 16 Nov. mit einer Rede an.—

Ein hiziges Nervenfieber schien daselbst seinem Leben abermals ein Ende zu machen, und die Nachricht, daß ihm durch das Abbrennen seines Oeconomiegebäudes ein Schade von 1000 fl. zugefügt worden sei, war eigentlich nicht zur Erhohlung geeignet. Aber fünf Relationen in zwei Tagen gefertigt, zerstreuten ihn, der Beitritt der Stimmen zu seinen Votis trösteten ihn über seinen Verlust, und in zwei Monaten war neben den Current Präsidialarbeiten das Geschäft zur Zufriedenheit des Landesministeriums beendigt. Die indessen ihm gleichfalls übertragene Interimsdirection des Kaiserl. Landgerichts Burggr. Nürnberg hielt ihn dann noch einige Zeit in Ansbach, bis er am 18 Febr. im Beiseyn des dir. Min. Freih. von Hardenberg, der sich von den Resultaten des bisher Geschehenen selbst überzeugen wollte, von dem Collegium in einer Rede Abschied nahm. —

Tags darauf übernahm er schon wieder die Präsidialgeschäfte des ersten Senats in Bayreuth und am 22 desselben Monats trat er das am 28. Nov. 1796 ihm gleichfalls übertragene Präsidium des Consistoriums, Pupillencollegiums und überhaupt des II. Senats in einer Rede an.

Die Geschäfte dieses Senats, haben einen vorzüglichen Reiz für ihn gewonnen.

Eine zweckmäsige Departements (nicht Materien) Vertheilung, eine ausführliche Instruction für die difficile Registratur des II. Senats, bescheidene Vorstellungen gegen den Versuch einer Pfarrvacaturrevenüencasse, ein unerschütterliches System über gerechte Vorschläge zur Vertheilung der Stipendien nnd Wiederbesezung geistlicher Stellen, vorschriftsmäsige Einrichtung und Behandlung des Rechnungswesens über die wichtigen Gotteshäußer und milden Stiftungen, heiliges Wachen über das Eigenthum derselben, Kämpfen gegen Benuzung der Einkünfte, Vermeidung der Nachtheile, die durch strenge Anwendung des Religionsedicts hätten entspringen können,

nen, Reduction der Sporteln der Untergerichte in gerichtlichen Angelegenheiten, Minderung der Vocationsgebühren und Verpflichtungen der Geistlichen und Schullehrer, und ein neuerlich vorgelegter Plan zur Verbesserung des Schulwesens im Fürstenthum, waren bisher die wichtigsten Gegenstände seiner Bemühungen, während daß ein Reg. Director Wipprecht das Provinciallehengesezbuch entwarf, ein Reg. Rath Schweder über das vormundschaftliche Rechnungswesen die zweckmäsigsten Vorschriften ertheilte, und alle Departementsräthe über mehr als 200 milde Stiftungen und Gotteshäußer die Etats mit einer solchen Gründlichkeit ganz neu anlegten, daß die Nachweisungsprotocolle hierüber die wichtigsten Beiträge zur Landesgeschichte abgeben können.

Zu diesen Präsidialbeschäftigungen gesellte sich noch ein Plan über eine zweckmäsige Behandlung der Canzleibibliothek, nach dessen Genehmigung, aus dem ersten, aus dem zweiten Reg. Senat, aus der K. K. und Domainenkammer und aus dem Medicinalcollegium ein Mitglied deputirt wurden und über welche Deputation der Reg. Präsident gleichfalls das Präsidium bekam. Schon ist eine ansehnliche Büchersammlung von 9600 Bänden vorhanden. Da nun nach jenem Plan nur wichtige Werke angeschaft — da der ansehnliche Fonds von jährlichen 800 fl. Frkl. nach den Objecten jener vier Collegien gleichheitlich angewendet, da die Bibliothek des bisherigen Archivs in Plassenburg sowohl, als die von der K. und Domainenkammer angelegte Bergbibliothek dieser Anstalt einverleibt worden, da von allen Verlagsartikeln inländischer Buchhändler ein Freiexemplar abgeliefert und da in dem Königl. Schloß zu dieser Bibliothek mehrere Zimmer eingeräumt werden und zum Theil schon sind; so läßt sich für Geschäftsmänner aller Classen viel Nuzen aus diesem Institut erwarten, das wöchentlich zweimal

geöffnet

geöffnet werden wird, sobald der angefangene Catalog der Bücher vollendet ist.

Endlich wurde diesem Präsidenten am 29 April 1797 auch die Landrichterstelle des Kaiserl. Landgerichts Burggrafthums Nürnberg in Ansbach, und am 1 Sept. desselben Jahrs die erste Oberinspectorstelle über das Baron Steinische Stift Bircken übertragen.

Noch ist unter diesem Gewühl von Arbeiten kein einzelnes Geschäft in gewissenhafter Bearbeitung zu kurz gekommen. Und wenn — der Körper frühzeitig unterliegen sollte; so geschieht dieß im Dienste eines Staats, der gewiß erkenntlich sein — und die Sorge für eine Wittwe und neun Waisen (zwei Kinder nahm ihm der Tod) übernehmen wird, deren Gatte und Vater nur den Ruhm eines ehrlichen und thätigen Mannes, aber nicht das Vermögen, dessen sie bedurften, hinterlassen konnte.

Sammlung
von
Bildnissen
Gelehrter und Künstler,
nebst
kurzen Biographien
derselben.

Zwey und zwanzigstes Heft
oder
des zweyten Bandes
Zehntes Heft.

Gestochen und herausgegeben
von
Christoph Wilhelm Bock

Nürnberg, 1799.
zu finden bey dem Herausgeber

(1 Gulden Ladenpreiß.)

22

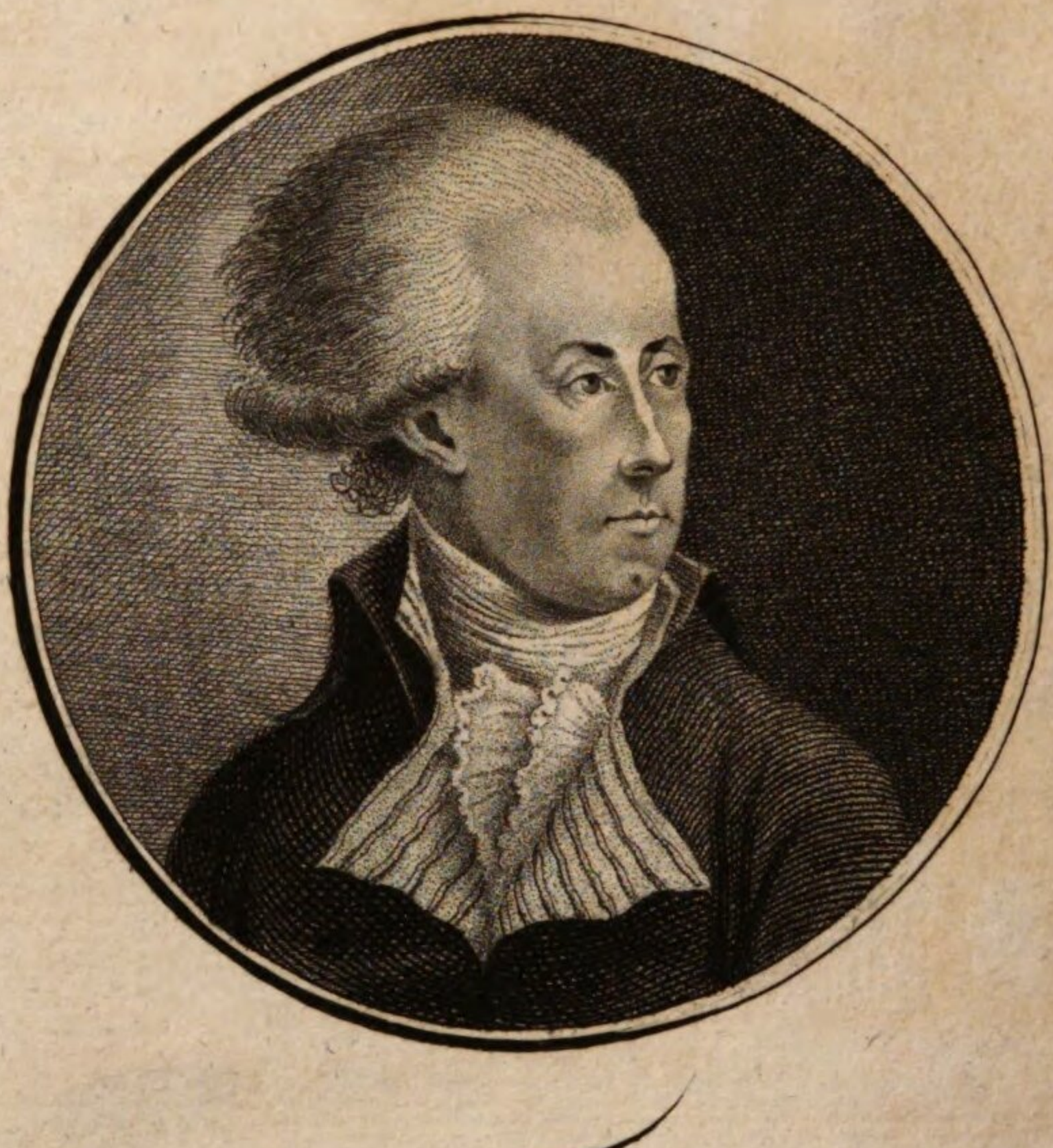
Innhalt.

Herr Frhr. von Fahnenberg.

Herr Hofr. Gesner.

Herr Schenkl.

Herr Gehr. Zapf.



Egid Joseph Karl

von Fahnenberg, auf Burghein,

geb. 1749.

C. W. Bock sc. 1799.

Lebensgeschichte
des
Egid Joseph Karl von Fahnenberg
auf Burgheim.

Breisgau ist mein Vaterland, meine Geburtsstadt Mons in Hennegau, wo mein Vater, Franz Xavier, K. K. Hauptmann, in Garnison lag, als mich meine Mutter, Ursula von Borié, am 9ten Oktober 1749. zur Welt brachte. Meine Vorältern waren größten Theils Soldaten. Mein Obergroßvater K. K. Rittmeister, blieb 1638. in der Schlacht gegen den Herzog Bernhard von Weimar, bey Witteweier. Mein Urgroßvater widmete sich den Wissenschaften. Mein Großvater rettete Freyburg von der Plünderung, durch die mit dem französischen General Marquis de Villars zum besten, der, von der Besazung bereits verlassenen Stadt, am 21sten November 1713. geschlossne Kapitulation. Mein Vater blieb 1761. im Sturm vor Schweidnitz.

Ich ward also in früher Jugend eine Waise. Meine tugendhafte Mutter zog mit mir und meiner nun gestorbnen Schwester nach Wezlar, wo ihr Vater viele Jahre die Stelle als Kammergerichts Beysitzer bekleidet hatte. Hier begann auf dem Jesuiter-Gymnasium meine wissenschaftliche Laufbahn. Die Philosophie, und die Anfangsgründe der Rechts-Wissenschaft erlernte ich zu Würzburg, die elegante Jurisprudenz zu Heidelberg, und die Reichs-Gerichtliche Praxis zu Wezlar.

In Oesterreichische Dienste trat ich 1773. als Sekretär, und erhielt den Auftrag, unter der Aufsicht meines Oheims, des Oesterreichischen Direktorial-Gesandten am Reichs-Convent, Egid Valentin Freyherrn von Borié, über die Münsterisch-Westphälische Friedens-Handlungen, ein Repertorium zu verfassen. Diese Arbeit beschäftigte mich zwey Jahre. Dabey lernte ich zugleich die Reichstags-Praxis. Ich ward hierauf 1775. zum Regierungs-Rath bey der Vorderösterreichischen Regierung befördert. Schon 1776. erhielt ich die Burgundische Präsentation ans Kammergericht, bestand die Prüfung, und ward am 13ten Nov. 1777. für annehmlich erklärt. Bis zur Vakatur kehrte ich nach Freyburg zurücke, erwarb mir das Vertrauen meiner Vorgesetzten, und die Freundschaft meiner Collegen. Daß der Hof mit mir zufrieden war, bewährt mein Entlassungs-Dekret Lit. A.

Am 1sten Juny 1782.*) ward ich als Kammergerichts Assessor verpflichtet. Auf dieses Amt verwandte ich vielen Fleiß. Die Gerichts-Protokolle, welche Vorträge in Rechts- und Staats-Angelegenheiten enthalten, werden mir dieses Zeugniß nicht versagen. Daß das Kammergericht mit mir zufrieden war, bestättigt die bey meiner Resignation gepflogne Berathung. Lit. B.

Als mein Oheim 1793. starb, beredeten mich meine Freunde, um seine Stelle mich zu bewerben. Ich erhielt sie damals nicht. Plözlich ward ich aber im Jul. 1795. durch beyliegendes Berufungs-Schreiben Lit. C. überrascht.

Ich trennte mich vom Kammergericht, und meinen Freunden mit schwerem Herzen. Gewöhnt meine Meinung frey zu sagen, fiel es mir schwer, in die diplomatischen Verhältnisse mich zu fügen. Ob man auch hier mit meinen Amts-Handlungen zufrieden ist, darüber mögen Andere urtheilen. Verfasst habe ich folgende Abhandlungen:

1.) Entwurf einer Geschichte des Kaiserl. Reichs-Kammer-Gerichts unter den Reichs Vikarien III Bände, Lemgo und Wezlar 8. 1790. 1791. und 1795.
2.) Litteratur des Kammergerichts. Wezlar 8. 1792.
3.) Ueber die Abkürzung der Kammergerichtlichen Relationen. Wezlar 8. 1792.
4.) Schicksale des Kammergerichts vorzüglich in Kriegszeiten. Wezlar 8. 1793.
5.) Lebensgeschichte des E. H. Oesterr. Reichstags-Gesandten E. v. F. Frhern v. Borie. Wezlar 8. 1795.
6.) Privat-Gedanken über das standhafte Benehmen des Kammergerichts. Regensburg 8. 1796.
7.) Ueber die Oesterreich. Exemtion von der Kammergerichtlichen Gerichtsbarkeit. Wien 4. 1796.
8.) Vorschläge wie dem Nothstand der Kammergerichtlichen Kanzley abzuhelfen. Regensburg 8. 1797.

Während meines ganzen Lebens sorgte die göttliche Vorsehung väterlich für mich. Durch Lehensfolge, Erbschaften von Seiten-Verwandten, und durch Ersparniß erwarb ich einiges Vermögen, — die Herrschaft Burgheim im Breisgau, ein Reichsritterschaftliches Gut in Franken, und einige Antheile an den Bergwerken im Bannat. Vorzüglich glücklich war ich in der Wahl meiner Gattin. Sie gebahr mir 10 Kinder, von denen 7 am Leben sind. Daß Sie dereinst dem Staat nüzlich seyn mögen, ist mein angelegener Wunsch. Regensburg am 12. März 1798.

An-

*) Meine Mutter war 1781. gestorben.

Anlagen.

Lit. A. Seine Majestät haben denselben der bishero zu Freyburg bekleideten Regierungs- und Kammer-Raths-Stelle auf sein allerunterthänigstes Ansuchen in Gnaden zu entlassen, auch zugleich anzubefehlen geruht, daß das Allerhöchste Wohlgefallen dem Herrn Regierungsrath über die von Demselben mit ausnehmendem Eifer und Fleiß geleistete treue, und nüzliche Dienste in das besondere, wie es hiermit beschieht, zu erkennen gegeben werden solle; So wie dann auch beynebst der Herr Regierungs-Rath die für die bisherige Dienstleistung genossene Pension bis zum Tag des Austritts, zu beziehen habe. Wovon also Derselbe zur Nachricht, und guten Versicherung andurch mit dem Beysatz verständigt wird, daß hierwegen das erforderliche an die V. Oest. Regierung und Kammer untereinstens ergehe. Wien den 24sten April 1782.

Gf. von Blümögen.

Heinrich Gf. v. Welsperg.

J. F. v. Gold.

Lit. B. *Copia*

Protocolli Pleni

die Resignation des Herrn Assessors von Fahnenberg betreffend.

Veneris, 31ma Julii 1795.

Sub Directorio Illustrissimi, Excellentissimi actissimi Domini S. R. I. Comitis Spaur Camerae Imperialis Judicis,

et praesentibus

Excellentissimo Camerae Imperialis Praeside Domino L. B. à Tüngen, Illustrissimo et Excellentissimo Camerae Impetialis Praeside Domino S. R. I. Comite ab Oettingen-Wallerstein,
D. Assess. à Gruben,
D. Assess. L. B. à Maurer,
D. Assess. à Fahnenberg,
D. Assess. ab Oetinger,
D. Assess. L. B. à Schmitz,
D. Assess. L. B. à Cramer,
D. Assess. à Neurath,
D. Assess. L. B. à Riedesel,
D. Assess. L. B. ab Autenried,
D. Assess. à Schüler,
D. Assess. à Balemann.

Herr

Herr Assessor von Fahnenberg legebat seine Resignations-Anzeige, und trat hierauf ab.

Hiernächst verlasen des Herrn Kammerrichters Hochgräfliche Exzellenz einen hohen Direktorial-Vortrag, des Inhalts:

Nach der in Pleno verlesenen Vorstellung legt der Herr Kammergerichts-Beysizer von Fahnenberg seine aufgehabte Assessoratstelle nieder, um die eines Erzherzoglich Oesterreichischen Direktorial- und Burgundischen Reichstags-Gesandten bey der allgemeinen Reichsversammlung, anzutretten, welch leztere ansehnliche Stelle Kaiserliche Majestät demselben allergnädigst aufgetragen haben.

Meines Orts weiß bey dem petito keinen Anstand, als nur etwa diesen, der gesetzlichen Zeit der sechs Monathe, welche vor wirklicher Austrettung eines Herrn Assessoris aus diesem seinem Amte, zu dem Ende bestimmt ist, um die vorräthige Arbeiten und Relationen in solcher noch ablegen zu können, auch damit überhaupt durch eine unbesezte Assessoratsstelle der Justizlauf nicht leide, oder gehemmt werde. Und von diesem halbjährigen Nachdienste kann das Collegium nicht, wohl aber Se. Kaiserl. Majestät dispensiren, welche Dispensation der Resignirende in der Regel beyzubringen, und dem hohen Pleno vorzulegen hat.

In dem gegenwärtigen Falle hingegen scheinen mir wichtige Ursachen vorhanden zu seyn, welche die Ausnahme von der Regel, selbst nach dem Sinn der Gesezgründen; indem ein hohes Collegium, nach dem Inhalte des verlesenen Schreibens des Kaiserlichen Staatsministers von Thugut Exzellenz, versichert seyn kann, daß Allerhöchst Ihro Kaiserl. Majestät die Dispensation von befragtem Nachdienst, das ist, der noch längern Ausharrung in dem Assessorat während der sechs Monathe, ipso facto dadurch schon ertheilt haben, daß Allerhöchstdieselben die unverweilte Antrettung des neuen Amts verlangen und auflegen, so sich mit einer längern Verweilung nicht vereinbaren läßt. Das noch abgehende Allerhöchste Kaiserliche Dispensations-Rescript läßt sich durch den Resignirenden nachbringen, es kann ihm so wenig entstehen, als er solches beyzubringen, nicht ermangeln wird. Dadurch wäre dieser Anstand gehoben, wovon auch ähnliche Vorgänge bereits vorhanden sind, und dies wird in unserm Fall um so mehr sehr wohl eintretten können, da gerade jezt auf dem Reichstage die bekannten wichtigsten- dem ganzen Reiche angele-

genem-

genem- Krieg und Frieden betreffenden Geschäfte im Gange sind, wo eine Hinderniß einer längern Erledigung einer Gesandten- zumalen Direktorialstelle bedenklich seyn würde, und diese Hinderniß auch dann leichter zu heben ist, weil für den Lauf der Justiz bey noch fortdaurenden Kameralferien die Sorge nicht eintritt, welche nicht minder ein wichtiger Beweggrund der eingeführten vorerwähnten halbjährigen Dienstfortsezung war, da dermalen ein Praesentatus vorhanden ist, der sogleich berufen werden, und gleich nach dem Ferien eintretten kann, folglich dann keine Assessoratstelle weiter erledigt ist. Hierin bestehen meine Beweggründe zu dem Vorschlage und Antrage auf die Verstattung des petiti, mit dem Anhange, die allerhöchste Kaiserliche besondere Dispensation â semestri, so bald thunlich nachzubringen; doch alles dem Ermessen und Beschluß des hohen Pleni überlassend.

Uebrigens wünsche dem austrettenden Herrn Assessori von Fahnenberg zu der erhaltenen erhabenen Stelle aus redlichem theilnehmenden Herzen Glück, und bin versichert, daß Derselbe dieser eben so würdig vorstehen werde, als er seinem bisherigen Amte stets gleich vorgestanden hat. Es ist nur Gerechtigkeit, die ich in meinem Amte benanntem Herrn Kammergerichts-Assessor wiederfahren lasse, wenn ihm das Zeugniß eines verdienstvollem, geschikten, redlichen, geradedurchgehenden, rechtschaffenen Justizmannes ertheile, der sein Amt mit unermüdeten Fleiß als ein tapferer Assessor versehen, der Reichsjustiz wichtige ersprießliche Dienste geleistet, und das Zutrauen und Achtung des Collegii, die er verdiente, sich zugeeignet hat; eben darum bedaure auch das Austretten dieses Mannes aus dem Collegio, den ich nicht minder als einen Freund, seines biederen Karakters wegen, schätze. Doch sehe ich wohl ein, daß ihm das Allerhöchste Kaiserl. Vertrauen eben so rühmlich ist, als es denselben weiter in einen Wirkungs-Kreis bringt, wo Derselbe Kaiserlicher Majestät und dem Reiche große wesentliche Dienste zu dem allgemeinen Wohl und Besten leisten kann, und wird. Gottes Segen begleite ihn demnach auf lange Jahre.

Ausserdem trage hiermit auch auf die Einberufung des pro receptibili erklärten Praesentati mit der Auflage an, daß derselbe sich zur wirklichen Aufschwör- und Eintrettung nach den grossen Ferien dahier einzufinden hätte, wie nicht minder auf die Notifikation der erfolgten Resignation an den höchsten Burgundischen Präsentations-

hof

Hof zur Ernennung eines andern Praesentati, wie herkömmlich und gesezlich.

den 31sten July 1795,

F. G. Spaur.
Kammerrichter.

Excellentissimus Dominus Praeses Comes ab Oettingen cum alta propositione Directoriali.

D. Assess. L. B. à Maurer similiter.
D. Assess. L. B. à Branca pariter.
D. Assess. ab Oetinger quoque.
D. Assess. L. B. à Schmitz quoque.
D. Assess. L. B. à Cramer quoque.
D. Assess. à Neurath legebat votum Inhalts:

die in den Protokollen unsers Gerichts aufbewahrte Arbeiten des Herrn von Fahnenberg sind redende und bleibende Urkunden seiner vorzüglichen Geschicklichkeit, seines unermüdeten Fleißes, und seines ausgezeichneten Biedersinnes. Diese drücken dessen Lob stärker aus, als es meine Stimme vermag. Was er als Freund war, wissen alle, die in gleich genauem Verhältnisse, als ich, mit ihm standen. Den Schmerz über den Verlust eines Collegen von der Art, kann nur das Bewußtseyn, daß eine große Verbesserung seiner Glücksumstände, und ein an sich ehrenvoller und durch die demselben begleitenden Umstände von dieser Seite sich noch besonders auszeichnender Ruf unseres allerhöchsten Oberhaupts, die Veranlassung dazu ist, — lindern. Die Pflicht der Freundschaft muß den Schmerz bey den vorliegenden Umständen selbst in freudige Empfindungen umstimmen.

Der Segen des Himmels wolle sich ferner über diesen wakern Mann ausbreiten, und seine Rechtschaffenheit besonders durch Stärkung seiner Gesundheit, durch Erhaltung seiner vortrefflichen Lebensgefährtin, und seiner hoffnungsvollen Familie lohnen. Uebrigens mit dem hohen Direktorial-Antrage. Wezlar am 31sten July 1795.

v. Neurath.

D. Assess. L. B. à Riedesel cum alta propositione et voto præcedente.
D. Assess. L. B. ab Autenried similiter.
D. Assess. à Schüler quoque.
D. Assess. à Balemann cum praecedentibus.
D. Assess. à Gruben similiter, und wünsche, daß in dem dem austrettenden würdigen Herrn Collega zu ertheilenden Extractu Protocolli nach dem in der hohen Direktorial-Proposition enthaltenen Vortrage sowohl das verdiente

diente Lob, als auch das Bedauern des Collegii, einen so tapfern Collegen zu verlieren, zu erkennen gegeben werde.

Excellentissimus Dominus Praeses L. B. a Thüngen cum alta propositione Directoriali.

Conclusum

per unanimia in allen Punkten cum propositione Directoriali, wie auch mit dem Anhange, daß in dem Extractu Protocolli Pleni die Glükwünschung sowohl zu der erhaltenen Stelle, als die Bedaurung des Austritts aus hiesigem Collegio dergestalt beygefügt werde, daß Herr Assessor von Fahnenberg nicht minder daraus das Zeugniß und Lob über sein Verhalten in Collegio entnehmen könne, welches ihm die Proposition und die übrigen Vota ertheilen; zu welchem Ende Demselben von Ihrer Exzellenz Vortrag auf Verlangen Abschrift gegeben werden könne.

In fidem Copiae
Joannes Melchior Hoscher
Jud. Cam. Imp. Protonotarius.

Lit. C.

Hochwohlgebohrner Herr!

Obschon ich nicht im Falle war, das Ansuchen Euer Hochwohlgebohrn um die Stelle eines Oesterreichischen Direktorial-Gesandten nach dem Hintritt des Freyherrn von Borié zu unterstüzen, so habe ich doch nicht ermangelt Dero Verdienste und vorzügliche Eigenschaften mir gegenwärtig zu halten, und nun auch bey der Gelegenheit, als Se. Majestät dem dermaligen Oesterreichischen Gesandten Freyherrn von Buol eine andere Bestimmung zu geben Ihres Dienstes zu seyn befunden haben, bey Allerhöchstdenselben wieder in Erinnerung zu bringen. Ich habe nun das Vergnügen Euer Hochwohlgebohrn zu eröfnen, daß Se. Majestät die allerhöchste Entschließung zu fassen geruheten, Euer Hochwohlgebohrn diese wichtige Stelle anzuvertrauen, und dieselben zu Ihrem Oesterreich., Burgundisch- und Nomenyischen Gesandten au der Reichsversammlung zu benennen. Zum ordentlichen Gehalt verwilligen Se. Majestät Euer Hochwohlgebohrn zehntausend Gulden aus der Kammeralkasse, und zweytausend Gulden als Burgundischen Gesandten aus

der

der Niederländischen Kasse, und zur Reise und ersten Einrichtung einen allergnädigsten Beytrag von dreytausend Gulden. Indem ich Denenselben von dieser allerhöchsten Disposition in Gemäßheit Dero mir geäußerten Wunsches die Nachricht ertheile, habe ich jedoch die Ehre, Euer Hochwohlgebohrn im Allerhöchsten Namen zu erkennen zu geben, daß der Dienst unumgänglich Dero baldige Gegenwart in Regensburg erfordert; daher ich dann Euer Hochwohlgebohrn ersuchen muß, ohne dermal noch mit Transportirung Ihres Hauswesens sich zu beschäftigen, sich gleich nach Regensburg zu verfügen, und von dem dort noch anwesenden K. K. Generaldirektor der Hof- und Staatskanzley, Herrn Grafen von Lehrbach den nöthigen Unterricht über die politische Leitung der vorliegenden wichtigen Reichs-Geschäfte mündlich zu empfangen, um sodann das Direktorialamt im Fürstenrath alsogleich antretten zu können. Meine Weisungen, so wie die zu Dero Legitimation im Fürstenrathe nöthige Urkunde, werde ich nicht ermangeln, Euer Hochwolgebohrn nach Regensburg alsbald zugehen zu lassen, und habe hiebey nur noch zu bemerken, daß der Bezug des Denselben ausgemessenen Gehalts von dem Tage Dero Ankunft in Regensburg zu laufen hat. Uebrigens ist mir um so angenehmer, mit Euer Hochwohlgebohrn in nähere Dienstverhältnisse zu kommen, als ich nach den mir angerühmten Eigenschaften und besondern Diensteifer Euer Hochwohlgebohrn in der angenehmen Erwartung bin, durch Dero Mitwirkung in Besorgung des Allerhöchsten Dienstes von dieser Seite wesentlich erleichtert zu werden, indem ich gar nicht zweifeln kann, Euer Hochwohlgebohrn werden diesfalls sich vorzüglich Ihren verdienstvollen Oheim zum Muster nehmen.

Ich verharre mit vollkommenster Hochachtung

Euer Hochwohlgebohrn

Wien den 23. July 1795.

Ergebenster Diener
Baron von Thugut

Dr. Joh. Augustin Philipp

Gesner,

geb. 1738.

St. Bildstein pinx. 1797. C.W. Bock sc. 1798

Johann Augustin Philipp Gesner.

Ich bin, hier in Rothenburg ob der Tauber, am 22 des Hornungs 1738. gebohren. Mein Vater war Andreas Samuel Gesner, Rektor und Professor des hiesigen Gymnasiums, und meine noch lebende, 91 Jahre alte, verehrte Mutter, eine gebohrne Schrag, die Enckelin des Stadt Straßburgischen geheimen Sekretärs, Johann Schrag, der wegen besorglicher Religionsgefahr 1698 seine Vaterstadt verlassen und hier seinen Wohnsitz genommen hat, — und Tochter des Johann Schrag, welcher als Senator und innerer Reichsrichter 1736 gestorben ist.

Nachdem ich nicht nur den öffentlichen Unterricht in allen sieben Klassen unserer Schule, sondern auch die besondern liebreichen und vortrefflichen Belehrungen meines Vaters und

mei-

meines unvergeßlichen Oheims, des 1781 verewigten Alten Burgermeisters, Joh. Fried. Christoph Schrag, in den Anfangsgründen der Philosophie und des Röm. Rechts genossen hatte, so bezog ich im Herbste 1756 die Universität zu Erlangen, um die Arzneykunde zu studieren. Meine Lehrer waren vornehmlich die berühmten Professoren Succow, Schmiedel, Delius. Um Michaelis 1758 gieng ich nach Göttingen und hörte die Vorlesungen des Johann Matthias Gesners, meines Oheims, Hallmann's, Aug. Gottl. Richter's, Röderer's, Zinn's —. Der Krieg nöthigte mich Göttingen im folgenden Jahre wieder zu verlassen. Ich kehrte über Cassel, wo ich von J. M. Gesner's Tochtermann, dem Hofrath und Professor Huber freundschaftlich aufgenommen wurde, und über Jena, wo ich den damals adoriten Philosophen Darjes und die Herren Succow, Nicolai und andere akademische Lehrer von Person und aus ihren Vorlesungen kennen lernte, nach Erlangen zurücke.

Am 11. Julius 1760 erhielt ich von der mediciniſchen Fakultät daselbst den Doktorhuth. Am folgenden Tage kam ich wieder in meiner Vaterstadt an, wo ich am 27 August von E. H. R. in das Collegium der Aerzte aufgenommen wurde.

Im Jahr 1764, den 3ten December ergieng an mich der Ruf zum Physikat in der Reichsstadt Nördlingen. Ich kam am 6. Jenner 1765 dahin und bekleidete diese Stelle bis in den Frühling 1772, da ich nach Rotenburg zurückberufen wurde. Im August 1766. wurde ich von dem damahligen Präsidenten von Büchner zum Mitglied der Kayserl. Akad. der Naturforscher ernannt.

Im September 1774 beehrte mich der regierende Fürst Kraft Ernst mit dem Charakter und Rang eines wircklichen Oettingen Wallersteiniſchen Hofraths, und 1788 im Jenner

er.

ertheilte mir der gelehrte und humane Fürst Carl Albrecht zu Hohenlohe Waldenburg Schillingsfürst, in einem sehr gnädigen Handschreiben, die Würde eines Geheimen Hofraths. In eben diesem Jahr wurde ich Physikus Primarius und Senior des mediciniſchen Collegiums in Rotenburg.

In Nördlingen verehlichte ich mich 1766 mit einer Tochter des damahligen Bürgermeisters, Daniel Eberhardt Dalz, der als Staatsmann und Rechtsgelehrter in Ansehen stund und nicht nur seiner Vaterstadt, sondern auch verschiedenen andern Reichsständen die wichtigsten Dienste geleistet hat.

Meine Schriften sind

Außer mehrern anonimischen oder bey besondern Gelegenheiten gedruckten Broschüren und Aufsätzen für Journale,

Natürliche Geschichte des Wildbades bey Rotenburg ob der Tauber, mit mediciniſchen Anmerkungen und Beobachtungen. 1765.

Magazin für Schulen und die Erziehung überhaupt, (gemeinschaftlich mit Thilo und Schöpperlin herausgegeben.) Nördlingen, bey C. G. Beck, 6 Bände von 1767 bis 1772.

Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit. Nördlingen bey C. G. Beck, 5 Bändchen, von 1769 bis 1776.

Der erste Baud hatte auch den Titel: Schwaben zur Arzneygelahrheit und Naturkunde.

Johann Purcell von der Kolik, mit Anmerkungen deutsch herausgegeben. Nördlingen bey C. G. Beck, 1775.

Ent-

Entdeckungen des siebenten Decennii des achtzehenden Jahrhunderts in der Arzneygelahrheit. Nördlingen, bey C. G. Beck, 4 Bände von 1778 bis 1788.

Aufsätze und Beobachtungen
in dem 6. und 7. und 8. Band der Fränkischen Sammlungen von Anmerck. aus der Naturlehre, Arzng. und Oekonom.
in dem Tom. IV. und V. Nov. Actor. Acad. Natur. Cur.

Maurus Schenkl

geb. 1749

von C.W. Bock gest. 1798.

Maurus Schenkl

Benediktiner im baierischen Kloster Ptissing bey Regensburg, Schulrektor und Professor in Amberg.

Wenn das Vorurtheil, daß in einigen Klöstern Müssiggang, und litterarische Ignoranz herrschen, hin und wieder, leider! die Wahrheit zum Grunde hat; so ist man auch der nämlichen Wahrheit, und der Unparteilichkeit das Geständniß schuldig, daß sehr viele Klöster zufluchtsorte für die dem Gedränge und Getümmel der Welt entflohene, wissensbegierige Jugend, und bewährte Schulen der Weisheit sind. Wer nicht gewöhnt ist, immer Alles von einer schiefen, verkehrten Seite anzusehen, und von einzelnen bösen Individuen, welche nur die Ausnahme ausmachen, über den ganzen Stand, zu dem jene Individuen gehören, ein eben so intolerantes, als falsches Verdammungsurtheil zu fällen; wer die Klöster nicht aus gedruckten Pasquillen, sondern genau kennt, und wer endlich mit der Geschichte der Gelehrsamkeit vertraut ist, der wird gestehen müssen, daß wir den so verrufenen

Mönchs-

Mönchsklöstern, und besonders dem Benediktinerorden unendlich viel zu danken haben. Er war es, der vor Jahrhunderten das meiste zu Deutschlandes Kultur beytrug, wüste Einöden in bewohnbare, und bebaute Gegenden umschuf, und den Grund zu mancher nun mächtigen, und blühenden Stadt legte; und der in den finstern Zeiten der Barbarey, des Faustrechtes, und allgemeinen Fechten die Wissenschaften aufbewahrte, und fortpflanzte, und die wichtigsten Urkunden der Geschichte dem sonst unvermeidlichen Untergange entriß. In unsern Zeiten fährt dieser Orden größtentheils unermüdet fort, für Litteratur und Gelehrsamkeit zu arbeiten, und durch unzählige Beweise zu überzeugen, daß er nicht nur Verdienste hatte, sondern wirklich habe, und noch nicht aufhöre, die alten mit neuen zu vermehren, oder seine Existenz nicht unnütze zu machen. Es ist übrigens das ächte Gepräge des wahren Verdienstes, im Stillen, ohne Lärm und Posaunenton zu arbeiten, und mehr zu nützen, als zu glänzen.

Unter den vielen Klöstern in Baiern zeichnete sich auch außer Pollingen, Benediktbeuern, Tegernsee, u. a. m. das Kloster Prisling seit seiner Existenz durch den Besitz vieler würdiger, gelehrter, und verdienstvoller Männer aus. Von jenen, die es itzt zu besitzen das Glück hat, stelle ich dermalen nur einen Gelehrten auf, welcher **Maurus Schenkl** heißt, dessen Bild und Name mit Recht in die Gallerie deutscher, gelehrter, und verdienter Männer aufgenommen zu werden verdient, und der zu viele Demuth hat, als daß er sich selbst in dieser Gallerie aufstellen würde.

Er wurde am 4ten Jäner 1749. in der oberpfälzischen Stadt Auerbach, wo sein Vater Stadtsyndikus war, gebohren, und erhielt in der Taufe die Namen Georg Jakob.

kob. Nachdem er zu Hause in den ersten Anfangsgründen unterrichtet war, studierte er vom Jahre 1760 bis 1767 in Amberg, der Hauptstadt der oberen Pfalz, am dasigen Gymnasium, und Lyceum mit so gutem Fortgange, daß er immer den ersten Vorrang unter seinen Mitschülern hatte. Er gewann die Wissenschaften, und ein denselben so günstiges, von außen ungestörtes Leben so lieb, daß er sich im Jahre 1767 entschloß, in den Benediktinerorden zu treten, und sich wirklich im Herbste des nämlichen Jahres in das Kloster Priflingen in seinem 18ten Jahre begab. Nachdem er in dem damals zu Kloster Scheyern für die ganze baierische Benediktinerkongregation errichteten Bildungsinstitute und Noviciat das Probiahr mit allem Beyfalle rühmlich zurück gelegt hatte, entrichtete er am 2ten October 1768 zu Prifling die feyerlichen Ordensgelübde, und studierte dann unter den Professoren seines Ordens, und Klosters, und zwar unter P. Martin Pronath, und Pr. Cöléstin Engl Theologie, und unter Pr. Florian Scharl, einem Manne, der sich noch im Kloster durch diplomatische Einsichten, und vortrefliche Arbeiten in diesem Fache, und dem Klosterarchive, so wie durch tiefe Kenntniß in der Kirchengeschichte vorzüglich auszeichnet, das Kirchenrecht, und die damit verbundenen Hilfswissenschaften. Er defendirte nach vollendeten Studien öffentlich theses ex vniversa theologia, ward Kirchen Custos, dann Bibliothekar; und während er die Bibliothek in bessere Ordnung brachte, stand er auch dem Seminarium drey Jahre hindurch vor, dessen Zöglinge er in Sitten und Wissenschaften mit wahren Eifer unterrichtete. Es verdient bey dieser Gelegenheit bemerkt zu werden, daß das Kloster Prifling im erwähnten Seminarium 10 oder 12 Knaben jährlich ernährt, in der Musik, und den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet, und dadurch schon vielen in der Folge groß und berühmt gewordenen

Män

Männern den Grund, und die Quelle ihres künftigen Glückes bereitete. Von der Güte des dermaligen Herrn Prälaten, der den Fleiß dieser Zöglinge durch Lob, Geschenke, und Kleidungsstücke ermuntert, von dem Eifer der Lehrer, von dem Erziehungs- und Unterrichtsplane derselben, *) und von den Talenten der Knaben kann man sich am beßten überzeugen, wenn man den Prüfungen, und der jährlichen Prämienvertheilung derselben beywohnt, wo oft rührende Scenen vorfallen, die den Menschenfreund, und den Freund der guten Sache entzücken müssen. **)

Im

*) Wilhelm Erber, ein wahrer Kinderfreund, ehemaliger Lehrer bey dieser Pflanzschule, und dermalen Prior, hat die Gegenstände dieses Planes zum Druck befördert. Sie handeln von Religion, Sittenlehre, biblischen Geschichten, Kateches, deutsch- und lateinischer Sprache, Briefkunst, Natur- und Vaterlandsgeschichte, Geographie, und der Rechenkunst.

**) Solche Scenen sahen Mehrere mit wahrer Rührung bey der Rede, die vorhin belobter P. Erber über die in den Klöstern befindlichen Sing- und Realschulen gehalten, und nachhin der Presse übergeben hat. Merkwürdig ist, was die Note S. 40. enthält: „Da man in Prifling gewöhnlich 10 bis 12 dergleichen Knaben unentgeldlich unterhält, und sowohl in der Musik, als in den Wissenschaften unterrichtet; so wurde in Zeit von 25 Jahren mehr, dann 120 Knaben aufgeholfen. Die Nachrichten, welche ich von Ensdorf, Mallersdorf, Michelfeld, Scheyern, Techernsee, Thierhaupten erhalten, versicherten mich von gleicher Einrichtung. Nimmt man nach dem Durchschnitte für die 70 Abteyen in Baiern jährlich nur

Im November 1777 ward P. Maurus Schenkl auf dem Lande, und zwar zuerst in Puch zur Oekonomie, dann in Gebenbach zur Seelsorge bestimmt, die er sich mit dem ihm eigenen Eifer angelegen seyn ließ; aber im November des folgenden Jahres wurde er in das Benediktinerkloster Weltenburg als Professor berufen, wo er fünf Jahre hindurch den daselbst studierenden Klostergeistlichen erst die dogmatische-Moral- und Pastoraltheologie, dann das Kirchenrecht lehrte, und am Ende eines jeden Jahres eine öffentliche Disputierübung hielt. Im September des Jahres 1783 kehrte er wieder nach Priflingen zurück, mußte daselbst wieder das Amt eines Bibliothekars, und den Lehrstuhl des Kirchenrechts, und nach 2 Jahren jenen der Moraltheologie, und der Kirchengeschichte auch für 2 Jahre übernehmen. Jedem Kurs in den Jahren 1785 und 1787 endete er mit öffentlichen Prüfungen und Disputationen. Er war damals gesinnt *Synopsin totius historiae ecclesiasticae* heraus zu geben, woran es ihm aber an Muße fehlte, weil er wieder im Jahre 1788 in seinem Kloster das Kirchenrecht, und noch im nämlichen Jahre auch die dogmatische Theologie, so wie in folgenden, lehren mußte, wo er dann wieder 1788 und im September 1790 öffentliche Disputationen mit allem Beyfalle hielt.

Im Jahre 1790 im Oktobet ward er nach Amberg berufen, um am dasigen Kurf. Lyceum als öffentlicher Professor das Kirchenrecht, dann die Moral- und Pastoraltheologie zu lehren. Er wurde auch Regens, und Inspektor des dasigen Seminariums, und ist seit 1794 daselbst auch Schulrektor. Da im verwichenen Jahre Herr

Beda

5 Knaben an, so wurden in selben, in Zeit von 50 Jahren 17500 Kinder unterhalten, und beynahe 8750 gebildete Kinder dem Vaterlande geliefert."

Beda Aschenbrenner, der zu Ingolstadt mit vielem Beyfalle das Kirchenrecht lehrte, zum Prälaten in Oberaltaich erwählet wurde, erhielt der Professor Maurus Schenkl den Ruf nach Ingolstadt, um an der dasigen hohen Schule diesen Lehrstuhl zu übernehmen, den er aber wegen schwacher Gesundheit ablehnte, weil er seine Stimme nnd Brust dem dortigen grossen Hörsaale nicht gewachsen fühlte. Ganz Amberg freuete sich über diesen von ihm gefaßten Entschluß, und schätzte sich glücklich noch längere Zeit einen Mann in ihren Ringmauern zu besitzen, der sich nicht nur durch Gelehrsamkeit, sondern auch durch Erhaltung der beßten Disciplin bey der daselbst studierenden Jugend, und durch alle Eigenschaften, die einen wahren Religiosen bilden, ganz vorzüglich auszeichnet. Seine Karakterzüge sind Liebe, und Herablassung gegen seine Untergebene, sanftes und einnehmendes Betragen gegen Jedermanden, eifriges Bestreben nach Einsamkeit, Wissenschaften, und Aufklärung, Liebe zur Litteratur, und Beförderung der Studien. Ich und viele mit mir wünschen nichts sehnlicher, als daß ihm die Vorsicht bessere, und dauerhaftere Gesundheit schenke, damit er sein Lesebuch für die Moraltheologie völlig bearbeiten, und mit diesem nothwendigen Produkte das litterarische Publikum erfreuen möchte. Wird dieses, wie ich nicht zweifle, so vielen Beyfall, und gute Aufnahme, als dessen *Institutiones ecclesiasticae* finden, so hat P. Maurus seinen Namen unvergeßlich gemacht.

Seine gedruckten Schriften sind folgende:

Positiones ex prima parte theologiae dogmaticae. Ratisbonae 1779.

Positiones ex altera parte theologiae dogmaticae. Ibid. 1780.

Posi-

Positiones ex theologia vniuerſa, quas (vt, priores) defenderunt Religioſi Benedictini Weltenburgenſis. 1781.

Positiones ex Jure eccleſiaſtico vniverſo, et Bauarico accomodatae. quas propugnauit P. Martinus Braun Beuedict. Weltenburgenſis. 1783.

Juris eccleſiaſtici, ſtatui Germaniae et Bauariae adcomodati Syntagma, defendentibus fratribus Priflingenſibus. Ratisbonae et Salisburgi. 1785.

Dieſes Syntagma wurde ſehr verſtümmelt, unrichtig, und verfälſcht im Jahre 1787 zu Bonn und Kölln bey Hermann Haas nachgedruckt. Im Jahre 1789 erſchien es abermals daſelbſt im nämlichen Verlage, aber nach dem ſalzburgiſchen Exemplar.

Synopſis Prolegomenorum, et periodi primi hiſtoriae eccleſiaſticae, defendentibus Priflingenſibus. 1787.

Nachricht an das Publikum, den Nachdruck vom Syntagmate iuris eccleſiaſtici des P. Maurus Schenkl betreffend. 1788.

Positiones ex Jure eccleſiaſtico vniverſo, Germaniae et Bauariae accomodato, defendent. fratribus Prifling. 1788.

Positiones ex theologia theoretica chriſtiana vniuerſa, ab iisdem defenſa. 1790.

Inſtitutiones Juris eccleſiaſtici German. et Bavar. accomodatae. Ingolſtadii. P. I. 1790.

Inſtitutiones Juris eccleſiaſticii, P. II. Ingolſtadii ſumtibus Anton. Attenkover. 1791.

Dieſe

Diese Institutiones wurden auch ohne Vorwissen des H. Verfassers zu Bonn, und Kölln bey Hermann Haas nachgedruckt.

Institutiones Juris eccles. ab Auctore emendatae et auctae, Editio tertia. Ingolstadii sumtibus Anton. Attenkover 1793.

Ward im nämlichen Jahre auch zu Bonn und Kölln gedruckt. Es wird nun bereits eine neue Auflage verlangt, welche dann die vierte rechtmäßige; andere Auflagen aber mitgerechnet, die achte ist.

Das Syutagma, und die Institutiones erhielten in mehreren gelehrten Zeitungen allgemeines Lob, und werden auf den hohen Schulen in Kölln, Würzburg und Ingolstadt, und an vielen Lyceen, als Düsseldorf, München, Regensburg, und m. a. Orten öffentlich vorgelesen.

Georg Wilhelm Zapf.

geb. 1747.

C.W. Bock sc. 1798.

Georg Wilhelm Zapf,

Kurmainzischer geheimer Rath.

Der Herr geheime Rath Zapf lebt auf seinem Landhause zu Viburg (einem catholischen 2 Stunden von Augsburg entlegnen, dem augsburgischen Kollegiatstifte zu St. Moriz gehörigen Dorfe) als privatisirender Gelehrter in einer glüklichen Unabhängigkeit. Wenn es um den Neid nicht so gar was häßliches wäre, so würde ich ihn um diese Unabhängigkeit, und um das Landleben beneiden. Indessen hat auch eine Lage dieser Art, besonders in unsern Tagen, einige Unbequemlichkeiten. Der Feldbau des erwähnten Landgutes ist nicht so beträchtlich, daß der Besitzer blos von der Ertragniß der Feldgüter leben kann, und um zu wissen, welche kärgliche Zinsen die Schriftstellerey heut zu Tage abwirft, muß man selbst Schriftsteller seyn. Mäzenaten und Buchhändler bezahlen schlecht, oder, statt mit Gelde, nur mit Komplimenten und Papieren, und der seit einigen Jahren wüthende unselige Krieg hat ohnehin der ganzen Litteratur, und allen, die davon leben, eine äusserst mißliche Lage bereitet. Der Gelehrte, dem also das Schicksal das Glück der Unabhängigkeit gewährte, muß sich nun mehr als je, auch jenes der Genügsamkeit zu verschaffen wissen, und Genügsamkeit ist ia eine von den vielen Tugenden, die sich längst aus den Städten aufs Land flüchteten, und die sich da am leichtesten

finden

finden lassen, während auch der weise Städter manch eingebildetes Bedürfniß, selbst wenn er es gern entbehren würde, bezahlen muß.

Herrn Zapfs Groseltern väterlicher Seits stammen aus Sachsen, wo viele seines Geschlechts an ansehnlichen Posten standen, und sich durch Gelehrsamkeit und Verdienste um die Kirche und den Staat auszeichneten. Aber seine nächsten Groseltern und Eltern waren gemeine Handwerksleute, die sich in der Reichsstadt Nördlingen von ihrer Roth- und Weißgerber-Profession ehrlich ernährten, aber kein großes Vermögen besaßen. In den Augen des wahren Weisen gibt es aber keine andern als persönliche Vorzüge, und die sogenannten Vorzüge von hoher Geburt und von Reichthum gehören unter die ganz neutralen Dinge, deren Besitz dem Besitzer weder — nach Aristokraten-Manier — zur Ehre und zum Verdienste, noch aber auch — nach Demokraten-Manier — zur Unehre und zum Verbrechen angerechnet werden soll.

Georg Wilhelm Zapf wurde den 28 März 1747 in der Reichsstadt Nördlingen geboren. Da seine Eltern, wie eben gesagt wurde, gemeine Handwerks- und Bürgersleute ohne Vermögen waren, und da in den meisten Reichsstädten einträgliche und hohe Ehrenstellen — Gottlob! für den Patrizier und leider! für andere Bürger — erblich sind, oder wenigstens nur im Kreise der ersten und reichsten Familien vertheilt werden können: so war es für Herrn Zapf schon von der Wiege an, und im eigentlichsten Sinn schon a priori unmöglich, jemals in seiner Vaterstadt einen hohen Ehrenposten zu erlangen. Dem Mann von geringer Herkunft bleibt nichts anders übrig, als sich, wenn er Fähigkeiten besitzt, durch eigne Verdienste zu schwingen, und daß auch Verdienste dieser Art, die eigentlichsten und besten, in Reichsstädten nicht allemal übersehen, sondern oft belohnt und geehrt werden, davon liefert fast jede Reichsstadt einzelne Beweise.

Zapfs Eltern bestimmten ihren Sohn anfangs zum Professionisten, und liesen ihn in den deutschen Schulen im Lesen, Schreiben, Rechnen und im Christenthume unterrichten. In seinem achten Jahre kam er in das Lyceum seiner Vaterstadt, an dem damals der verdiente Albrecht Friedrich Thilo Rektor war. Nachdem er die 3 ersten untern Klassen durchgewandert hatte, fand er in der 4ten am damaligen Konrektor, dem gelehrten und verdienstvollen Johann Friedrich Schöpperlin, dessen Asche er noch segnet, einen wohlthätigen Lehrer und Freund, der seinen jugendlichen Leichtsinn in ernstliche Aufmerksamkeit, besonders beym Vortrag der Kirchen- und weltlichen Geschichte umwandelte. Er war täglich im Hause seines Lehrers, muste seine Bibliothek in Ordnung halten, zuweilen Bücher für ihn kaufen, und bekam dadurch frühe und immer größere Lust zur Bücherkunde. Nach anderthalb Jahren verlor er seinen Lehrer, der an die Stelle des sel. Thilo Rektor ward, rükte aber nach einem halben Jahre, nämlich 1764 in der 5ten Klasse zu seinem vorigen Lehrer, und hielt 1765 unter dem Vorsitze desselben eine Rede von dem ununterbrochnen fortgesetzten Ruhme der Schwaben bis zur Erlöschung des neuern Herzogthums Schwaben. Seine Eltern hatten nichts entgegen, daß ihr Sohn das Studiren fortsetzte, da sie seinen guten Fortgang in demselben sahen, und da er ihnen auch als sogenannter Benefiziant die Unkosten erleichterte. Benefizianten heist man in Nördlingen eine Anzahl Schüler, die wöchentlich und Quartalweise von den Bürgern durch Einsammlung, dann durch Herumsingen zu Weinachten u. d. gl. etwas Geld erhalten. Zwölf oder dreyzehn aus den sogenannten Benefizianten werden täglich Mittags und Abends im Spital gespeiset, und auch diese Unterstützung — die zuweilen wider den Willen des Stifters auch vermöglichern Bürgerssöhnen zukömmt — genoß Zapf. Er gab das Essen, das man nach Hause bringen konnte, seinen Eltern, wofür sie ihm das Geld gaben und zurüklegten.

Er wollte Theologe werden, da aber Theologie zu studieren, und durch dieselbe versorgt zu werden, für ihn sich keine Aussicht öffnete, und ihn seine Anverwandte zum Gerberhandwerk nehmen wollten, entschloß er sich, sich der Schreiberey zu widmen, und verfügte sich in dieser Absicht auf die Kanzlei der Reichsstadt Aalen, wo er sich bis 1770 aufhielt, und in Kanzleyfreyen Stunden durch rastlosen Fleiß selbst zum Gelehrten und Litterator bildete. Diese seine Jünglingsjahre waren für ihn, ohne daß er auf Universitäten war, Universitätsjahre, in denen er mehr lernte und bereits leistete, als manche junge Herren, die auf Universitäten leben, aber nicht studiren. Schubart sagt in seinem Leben 1 Th. S. 39. die hohe Schule schaffe weder den Weisen noch den genialischen Mann und beides könne man seyn, ohne jemals eine Universität gesehn zu haben. Zapf verwandte zu Aalen meist die Nächte für sich zum studiren, und wagte es damals zuerst, einige Versuche herauszugeben, worunter die Sammlung der Reformationsurkunden der Reichsstadt Aalen war, die dieser Stadt nachher in ihrem Streit mit Ellwangen gute Dienste leisteten. Um das Licht zu ersparen, gieng er des Nachts auf den Kirchenthurm, und las und schrieb bey der Lampe des Thurmwächters manche ganze Nacht hindurch, bis der Tag anbrach. Er fieng an sich mit verschiedenen Gelehrten in Briefwechsel einzulassen, worunter besonders der sel. Hofrath Hanselmann war, den er bald darauf in Oehringen selbst besuchte, seine römische Alterthümer betrachtete, und im ersten Theile seines Beweises, wie weit der Römer Macht in die Hohenlohische Lande eingedrungen, beschrieb und durch Kupfer erläuterte. Ueber einige in Aalen gefundene römische Münzen und über andere historische Gegenstände korrespondirte er mit seinem ehemaligen würdigen Lehrer Schöpperlin, und mit Hofrath Johann Paul Reinhard in Erlangen. Der trocknen geistleeren Schreibersdienste müde, verließ er die Kanzley, widmete sich ganz seinen Lieblingsfächern, der Geschichte, Diplomatik und Litteratur, besuchte seine Freunde

im Würtembergischen, und ward von der Freyfrau von Wöllwarth mit Ende Oktobers 1770 zum Amtmann in Neubronn aufgenommen. Aber diese, nicht ökonomische, sondern sehr karge Frau betrug sich so gegen ihn, daß er nach 17 Wochen den erwähnten Posten, ohne Entschädigung, oder Lohn erhalten zu haben, freywillig und gerne wieder verließ. Er blieb nun, um seiner damals noch lebenden Mutter nicht beschwerlich zu fallen, im Jahr 1771, zu einer Zeit, wo die allgemeine große Theurung war, für sich in Aalen, und besuchte von da aus Erlangen, Altdorf und Nürnberg. Im Jahr 1772 nöthigten ihn doch seine Umstände, wider nach Nördlingen zu gehen, wo er ein halbes Jahr blieb.

Auf Empfehlung des sel. Hofrath Hanselmanns ließ ihn Graf Emanuel Ludwig von und zu Leonrodt, damals Eichstättischer Oberamtmann in Wahrberg zu sich nach Ellingen kommen, wo er sich eben aufhielt. Der Graf ernannte ihn da auf der Stelle zu seinem Sekretär und bestimmte ihm die Zeit, wenn er in Wahrberg aufziehen sollte. Zapf kam zur bestimmten Zeit in Wahrberg an, und als er von der Frau Gräfin in das Sekretariatszimmer geführt und ihm seine Instruktion übergeben wurde, fand er noch seinen Vorfahrer, den Sekretär Fischer da, der bis zu diesem Augenblick von seiner Entlassung nichts wußte. Dieser unangenehme Auftritt ließ ihn ahnden, daß er an diesem Posten nicht lange ausharren werde. Er sagt auch in einer kleinen für Freunde im Manuscripte bestimmten Skizze seiner Lebensumstände: „der Zank und das Geschrey, wenn ich im Kabinet des Grafen arbeitete, der mit meinen Arbeiten demungeachtet zufrieden war; der Zank, wenn ich ihm eine Arbeit zur Unterschrift brachte, der Zank, wenn ich auch nur eine Kleinigkeit z. B. Siegellack, Federn, Papier von ihm forderte, und der Zank, wenn der monatliche Besoldungshaber in Herriden gefaßt werden muste, machten mich so äusserst mißmüthig, daß ich Neubronn und Wahrberg für Prüfungsörter hielt, und mir vornahm, keine Dienste mehr

bey

bey solchen Personen zu nehmen.“ — Als der Freyherr von Falkenhausen von der Vormundschaft des Grafen von Leonrodt befreyt wurde, änderte sich dadurch Zapfs Schicksal, und er verließ mit mehr Vergnügen seine Sekretärsstelle, als er sie angetreten hatte. Er wählte nun die Reichsstadt Augsburg zu seinem Aufenthalt, wo er im Julius 1773 ankam und noch im nemlichen Jahre daselbst das Notariat annahm. Am 5ten April verehlichte er sich mit einer Wittib, und erhielt dadurch das Bürgerrecht. Er hatte mit Verläumdungen und Lästerzungen zu kämpfen, die ihn beynahe wieder von Augsburg vertrieben hätten, wenn ihn nicht die Liebe zur Litteratur und die Gelegenheiten, die er in Augsburg zur Befriedigung seiner gelehrten Wißbegierde fand, daselbst fest gehalten haben würden. Augsburg war für Herrn Zapf, nach seinem oftmaligen Geständniß eine wahre Schule, worinn er für seinen immer forschenden Geist Nahrung fand und ihn ausbildete. Er durchwanderte die Bibliotheken, machte seine Kenntnisse in der Litteratur, besonders aber in der Bibliographie, täglich reicher, studierte, was zu seiner Lieblingsbeschäftigung zweckmäßig war, und legte für sich eine zahlreiche sehr ansehnliche Bibliothek an, die an großen, kostbaren und seltenen Werken, besonders in der Geschichte, Diplomatik und Litteratur unter den Privatbibliotheken merk- und sehenswürdig war, und die er nicht zum Staate als Bücher-Parade da stehen hatte, sondern die er benutzte und die auch andern offen stund, die sie benutzen konnten und wollten. Er gab in der Folge mehrere Beschreibungen und Bücherverzeichnisse seiner Bibliothek unter dem Titel: Merkwürdigkeiten der Zapfischen Bibliothek 2 Bände: Bibliothecae Zapfianae particula I — IV. et appendix, und Bibliotheca historico-Litteraria Zapfiana, und eine Litteratur der alten und neuen Geschichte heraus. Verschiedene

Akade-

Akademien und gelehrte Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Mitgliede.

Im Jahr 1780 unternahm er in Gesellschaft des sel. Justizraths Gercken eine litterarische Reise in die Baierische Klöster, die der Grund und Trieb zu seinen weitern Reisen war, nämlich 1781 in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweitz, 1782 nach Nürnberg, Erlang, Altdorf, Regensburg, und am Rückwege nach Rebdorf, im Spätjahre aber nach Irsee, 1783 wieder über Nürnberg, Altdorf, Regensburg, Rebdorf und ins Pappenheimische. 1784 und 1785 nach München, 1786 nach Thierhaupten und nach Salzburg u. s. w. Dadurch machte er mit verschiedenen Gelehrten Bekanntschaft und breitete seinen ohnehin schon starken Briefwechsel, welcher 1766 anfieng, noch mehr aus. Er hat seine bisher erhaltnen Briefe nach der chronologischen Ordnung unter dem Titel: Collectio Litterarum a Viris illustrissimis, Nobilibus, clarissimisque scriptarum et ad Georgium Guil. Zapf datarum gesammelt und diese voluminöse, äusserst interessante Sammlung ist in zwey und dreißig Foliobänden gebunden. Er kann sichs rühmen, daß verschiedene Klöster, und in denselben fähige Köpfe, durch ihn aufgemuntert worden sind, theils ihre Bibliotheken zu vermehren und zu verschönern, theils aber sich mehr als vorher den Wissenschaften zu widmen und Litterargeschichte zu verbreiten, wozu er ihnen selbst alle mögliche Anleitung gab.

Zu Augsburg übte er indessen bis 1786 das Notariat aus. Abermal auf Empfehlung des sel. Hofrathes Hanselmanns ward er Fürstl. Hohenlohe und Waldenburg Schillingsfürstischer Hofrath. Im Druck erschienen bis dahin, ausser seinen frühern, und ausser kleinen Schriften von ihm; Conradi Peutingeri Sermones

convivales de mirandis Germaniae antiquitatibus u. s. w. Augsburg, 1781; Litterarische Reisen durch einen Theil von Baiern, Franken, Schwaben und der Schweiz. Augsburg, 1783; Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und die Schweiz. Erlangen, 1786. Geschichte aller Feyerlichkeiten und Handlungen bey der Gegenwart Pabst Pius VI. Augsburg, 1782. Annales Typographiae Augustanae ab eius origine u. s. w. Augsburg, 1778, welches leztere Werk er in der Folge vollkommner und unter dem Titel herausgab: Augsburgs Buchdruckergeschichte nebst den Jahrbüchern derselben, mit litterarischen Anmerkungen erläutert. 4. Erster Theil, vom Jahr 1468 bis auf das Jahr 1500. Augsburg, 1786. Zweyter Theil vom Jahre 1501 bis auf das Jahr 1530, mit Zusätzen zum ersten Theil. 4. Augsburg, 1791. Ferners: Gallerie der alten Griechen und Römer samt einer kurzen Geschichte ihres Lebens. 4. Augsburg, 1780 — 1783. 2 Theile: Monumenta anecdota historiam Germaniae illustrantia. 4. Aug. vind. 1785. u. s. w.

Während seinem Aufenthalte zu Augsburg gab es verschiedene Vakaturen von Aemtern, um die er theils nicht sollicitirte, und die er theils nicht erhielt. Die Adjunkten - Stelle in der Stadt - Registratur wurde ihm freiwillig und für den Fall einer bevorstehenden Vakatur zuverlässig zugesichert. Er sollte dann an diesem Posten nebenbey an den Feyertägen das oben auf dem Boden des Rathhauses unter dem Dach schmachtende Archiv in Ordnung bringen, und diese Zumuthung, die manchen von der Annahme des Postens abgeschröckt hätte, machte ihm denselben gerade willkommen, weil er in Archiven und Bibliotheken in seinem Elemente war. Im Jahr 1782. ereignete sich wirklich der Fall, daß der alte Registraturadjunkt Herr Wenng Alters und Schwachheits wegen re-

signi-

figniren muste, und Hofrath Zapf gab mit der festen Zuversicht, daß ihm dieser Posten anvertraut werde, sein Memorial ein. Allein bei der Wahl waren drey Subjekte, nämlich noch 2 ausser ihm im Vorschlage; alle drey hätten gleiche Stimmen, keiner wollte weichen: die Sache wurde durchs Loos entschieden, und Zapf — kein erklärter Günstling von Miß Fortuna, fiel durch. Dieser Vorfall und manche Andre, die für Herrn Zapf, für seine Wahrheitsliebe und edle Freymüthigkeit sehr rühmlich waren, die man aber hier verschweigen will, weil die nämlichen Vorfälle für gewisse andre Personen äusserst unrühmlich sind, veranlaßten ihn, von dieser Zeit an auf alle und jede Stellen in Augsburg Verzicht zu thun.

Im Jahr 1782 ward er vom Pabst Pius VI, als er in Augsburg war, zur Audienz berufen, und im Jahr 1786 ernannte ihn der Kurfürst von Mainz Friedrich Karl Joseph zum Kurmainzischen geheimen Rathe. Im nämlichen Jahre erhielt er vom Fürsten Johann zu Schwarzenberg das Diplom eines kaiserlichen Hofpfalzgrafen.

Im Jahr 1786 kaufte er in dem 2 Stunden von Augsburg entlegenen Dorfe Biburg an der Ulmerstraße ein Landhaus mit Gärten und Feldgütern, und seitdem ist Biburg sein Aufenthaltsort, wo er blos für die Wissenschaften lebt, und in schriftlichen Verbindungen mit Gelehrten in allen Gegenden Deutschlands steht. Im Jahr 1788 reiste er nach Mainz, besah und benutzte die dortigen Bibliotheken, hatte beym Kurfürsten und beym Koadjutor von Dalberg Audienzen, genoß von denselben viele Gnadenbezeugungen, und besuchte auch Schwalbach und das Schlangenbad. Unter seinen indessen abermal erschienenen Schriften sind: Epistola gratulatoria ad Christ. Ern. Hanselmann de Studio Antiquitatum, 8. Augsburg, 1774. Epistola gratu-

gratulatoria ad Abbatem Wicterpum, 4. Ulm, 1790. Aelteste Buchdruckergeschichte von Mainz, von derselben Erfindung bis auf das Jahr 1499. 8. Ulm, 1790. Aelteste Buchdruckergeschichte Schwabens oder Verzeichniß aller von Erfindung der Buchdrukkerkunst bis 1500 in Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Memmingen, Stuttgardt, Tübingen, Urach, Blaubeuern und Costanz gedrukten Bücher mit litterarischen Anmerkungen. 8. Ulm, 1791. Zapfs Bemühungen und Untersuchungen in diesem wichtigen Theile der Litteratur, um die Geschichte der Buchdruckerkunst, bleiben doch immer ein wesentliches Verdienst, wenn gleich seitdeme ein Werk erschien, das in meinen Augen alle andern Werke im nämlichen Fache beynahe ganz entbehrlich macht, und an Vollkommenheit alle übertrift, nämlich G. W. Panzers Annales Typographici ab artis inventae origine u. s. w. 4. Nürnberg, fünf Bände. 1793 — 97.

Der Herr geheime Rath Zapf gab ferners heraus: Versuch über das Leben und die Verdienste Johann von Dalbergs, Bischofs in Worms und Wiederherstellers der Wissenschaften zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. 8. Augsburg, 1789. Diesen, einer Biographie würdigen Gegenstand, bearbeitete Herr Zapf erst im vergangenen Jahre neuerdings, und gab heraus: Johann von Dalberg, Bischof von Worms. 8. Augsburg, bey Späth, 1796. Auch seine litterarischen im Jahr 1783 erschienenen Reisen arbeitete er ganz um, und diese heißen nun: Litterarische Reisen. Neue umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Ausgabe. Augsburg, 1796. Erstes Bändchen. Das zweyte Bändchen befindet sich unter der Presse. In unsers berühmten deutschen Litterators Meusels Miscellaneen artistischen Inhalts befinden sich vom geheimen Rath Zapf: Die Lebensbeschreibung Friedrich Riedels, eines augsburgischen Künstlers 4s Heft, S. 50; Johann Holzers 8s Heft S. 79; Franz v.

Hamil-

Hamiltons Kurbaierischen Malers, 10s Heft S. 288. u. s. w. Diejenigen von Herrn Zapf herausgegebenen Schriften, die ich hier nicht aufgezeichnet habe, findet man genau in Herrn Meusels gelehrtem Deutschlande angezeigt. Er lieferte auch in mehrere berühmte Zeitschriften und Journale verschiedene Aufsätze, davon einige neuerdings bearbeitet, und aufs neue bekannt gemacht zu werden verdienten. Auch im Leipziger Allgemeinen litterarischen Anzeiger haben wir, so viel ich weiß, nächstens, und in der Folge mehrere schätzbare litterarische Aufsätze von ihm zu erwarten.

Ich muß hier auch von dem allerdings und vorzüglich für Augsburg wichtigen Werke eine Erwähnung machen, das Herr Zapf im Jahre 1795 unter dem Titel herausgab: Augsburgische Bibliothek, oder historisch-kritisch-literarisches Verzeichniß aller Schriften, welche die Stadt Augsburg angehen und deren Geschichte erläutern, ein Versuch. 8. Augsburg. 2 Bände 1795. Es ward ziemlich lange vorher auf Subscription angekündigt, und die Subscribenten-Liste dem ersten Bande vorgedruckt. Man findet in derselben für das ganze große Augsburg nur 84 Subscribenten, zum traurigen Beweise, wie klein in dieser Reichsstadt die Lust zur vaterländischen Geschichte, und wie gering der Enthusiasmus für die Sammlung nöthiger Materialien zu derselben ist! Des Herrn Zapf augsburgische Bibliothek enthält schäzbare Sachen; aber Er wird selbst am besten einsehen, daß hin und wieder Berichtigungen und Zusätze nöthig wären, und daher ohne Zweifel seiner Zeit einen Supplement-Band liefern.

Im August und September 1796 litt auch Er, wie Tausende, durch französische Plünderung, und äusserst aufgebracht über das schlechte Betragen der französischen Truppen, schrieb er in der ersten Aufwallung seines gerechten Unwillens die kleine, nicht überall mit Beyfall aufgenommene Schrift: Die Franzosen in Biburg im Jahr 1796.

An

An das Direktorium in Paris. 8. Augsburg 1797. Eine Rezension findet man in der Oberdeutschen allgem. Literaturzeitung St. 24. S. 369. In einer gedrukten Ankündigung versprach Herr Zapf eine vollständige Geschichte über das Betragen der Franzosen in Schwaben und Baiern im Jahr 1796, als Beytrag zur Geschichte der neuesten Zeit und der Menschheit, zu liefern: aber noch ist es nicht Zeit mit einem Werke dieser Art aufzutretten. Zum Drucke hat er fertig: Christoph von Stadion Bischof von Augsburg, und dermalen arbeitet er an einem Schwäbischen Gelehrten-Lexicon. Wir dürfen überhaupt von der Gelehrsamkeit und dem Fleiße des Herrn geheimen Raths Zapf noch viele schätzbare litterarische Werke erwarten.

Freysing, im Oktober
1797.

B.

Sammlung
von
Bildnissen
gelehrter Männer
und
Künstler,
nebst
kurzen Biographien
derselben.

Drey und zwanzigstes Heft
oder
des zweyten Bandes
Eilftes Heft.

Herausgegeben
von
Christoph Wilhelm Bock,
Kupferstecher.

Nürnberg,
zu haben bey dem Verfasser.
1800.

(1 Gulden Ladenpreis.)

Innhalt

Herr Hofr. Gatterer.

Herr Prälat. Kornmann.

Herr Schmit.

Herr Dr. Stäudlin.

Joh. Christoph Gatterer,

geb. d. 13 Jul. 1727.

C. W. Bock del. et sc. 1800 Norimb:

Johann Christoph Gatterer

wurde 1727 den 13 Juli in der Reichsstadt Nürnbergischen Festung Lichtenau gebohren. Sein Vater Melchior war daselbst gemeiner Dragoner, und seine Mutter war eine geborne Meyerin.

Es liegt also in der Natur der Sache, daß Gatterer auf keine besondere Erziehung rechnen konnte. Seine Eltern waren arm, so daß sie ihm keinen andern als den gewöhnlichen Schul-Unterricht geben lassen konnten. Indessen wie sein Vater älter und also zum Dienst unfähig wurde, zog er mit seiner Frau und Kindern nach Nürnberg. Von dieser Zeit an beginnt also Gatterers Geistes-Bildung. Sein Vater schickte ihn in die Sebalder Schule; zwar nicht in der Absicht ihn studieren zu lassen, weil er selbst keine Mittel dazu hatte, und weil er dagegen war, daß sein Sohn sich den Wissenschaften widmen sollte. Dies verursachte dem auffeimenden Genie Gatterers manche Unannehmlichkeiten. So z. E. wollte sein Vater nicht haben, daß er zu Hause immer lesen, und über den Büchern sizen sollte. Er mußte auf dem Boden des Hauses schlafen und hatte nicht so viel Tages-Licht, daß er früh, wenn seine Eltern noch schliefen, hätte lesen können, er suchte aber diese Schwierigkeit dadurch, daß er einige Dachziegel aufhob, zu heben, und legte in dieser traurigen Situation den Grund zur Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache.

Sein mit so vieler Mühe und Verdruß kämpfender Eifer zu den Wissenschaften und seine Fortschritte, die er

darin-

darinnen fast ganz allein machte, zogen indessen die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich, und hatten ihre Unterstüzung zur Folge.

Nachdem er 6 Jahre auf der Sebalder Schule zugebracht hatte, wurde sein Lehrer Jungendres als Schul-Rector nach Laurenzen versezt. Dieser nahm den jungen Gatterer als seinen fleißigen hofnungsvollen Schüler mit, und machte ihn zum Calfactor der Schule. So mühsam und lästig dies gleich für Gatterer war, so hatte es doch für ihn sehr angenehme Folgen.

Als Calfactor mußte er dafür sorgen, daß im Winter früh um vier Uhr die Schulstuben geheizt wurden. Er mußte also schon gleich nach 3 Uhr aufstehen und sein Amt verrichten. Dadurch aber hatte er den Vortheil, daß er täglich, nachdem die Zimmer geheizt waren, fast 2 Stunden Muße hatte, bis die Lehrstunden anfiengen. Diese Zeit benuzte er vorzüglich dazu, um sich in der griechischen Sprache zu bilden; er lernte dadurch den Herodot, der sein Lieblings Schriftsteller war, fast auswendig und bildete sich so schnell, daß er nach 2 Jahren die Schule verlassen und die Vorlesungen der Professoren am Gymnasium besuchen konnte.

Ein Jahr darauf, nähmlich 1747 um Ostern, bezog er seine vaterländische Universität Altdorf, wo er damals vorzüglich den berühmten Schwarz, den großen Philolog Nagel, Spiesen, Adelbulner und Dietelmaier benuzte. Seines guten Betragens und seiner ausgezeichneten Geschicklichkeit wegen wurde er 1749 bey den Söhnen des D. Tresenreuters, deren Mutter Gemahlin des berühmten D. Heumanns war, Lehrer, wodurch er abermals sehr vielen Vortheil zur Erweiterung und Ausbildung seiner Kenntnisse hatte. Denn einmal konnte er die Bibliothek dieses großen Mannes, wie seine eigene benuzen, und dann hatte er den großen Vortheil, Heumanns Umgang täglich zu genießen.

Wie viele in Gatterers Genie schlafende Ideen durch den Umgang mit dem großen Heumann erweckt wurden, das konnte der dankbare Mann seinen Vertrauten und

Freun-

Freunden, unter die sich Verfasser dieses, mehrere Jahre zu zählen das Glück hatte, nicht genug rühmen! —

Im Jahr 1751 erhielt er, nach öffentlicher Vertheidigung einiger Säze aus der gesammten Philosophie unter Albr. Spieß die höchste Würde in der Philosophie. Bei seiner Promotion hielt er eine sehr gute Rede, die hernach unter dem Titel: Oratio de insigni providentia divini numinis numinumque terrestrium in fovendis tuendisque musis, gedruckt wurde.

Den 10. April 1752 disputirte er, um sich zu habilitiren und hielt in Altdorf als Privat-Docent Vorlesungen. Im October dieses Jahrs wurde er als Lehrer der 4ten Klasse an das Nürnbergische Gymnasium berufen. Im Jahr 1753 verheirathete er sich mit einer gebornen Helena Schubert, mit der er bis an sein Ende in der glücklichsten Ehe lebte.

Schon im Jahr 1755 rückte er in die dritte Klasse, und 1756 wurde er zum Conrector und zugleich zum Professor der Reichshistorie und Diplomatik am Auditorio Gymnasii befördert.

Während dieser Zeit arbeitete der um die historischen Wissenschaften unsterblich verdiente Mann mit allem Eifer und Anstrengung, so viel als ihm seine Lehrstunden nur immer Zeit übrig lassen konnten, mit bewundernswürdigem Fleiß, und wie Kenner entschieden haben, mit dem größten Glück. Es ist mir hier nicht erlaubt Gatterers Schriften alle zu nennen, wer sie wissen und kennen will, findet sie genau und von ihm selbst in Pütters Versuch, einer akademischen Gelehrten Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, 1765 Seite 177 und folgenden: ferner in eben demselben Werks zweiten Theil Seite 156 und 157. Auch verdient das Elogium Joh. Christoph. Gatteri collegæ et sodalis desideratissimi recitatum in concessu societatis d. xx. Apr. 1799 a Chr. Gottl. Heyne, aus der Absicht nachgesehen zu werden.

Dennoch aber ist und bleibt Historia genealogica dominorum Holzschuherorum ab Aspach &c. cum co-

dice

dice diplomatico multisque figuris in aes incisis Norimb. 1755 fol. sein größtes Werk, welches er bis jezt geliefert hat, und wodurch er sich vorzüglich bey der gelehrten Welt bekannt machte.

Der große und gütige Pflegvater der Georgia-Augusta — Münchhausen — ein Mann, dessen große Verdienste um Göttingen ganz Deutschland, und ein großer Theil von Europa dankbar zu verehren Ursache hat, indem der große helldenkende Mann, in jedem Fache der Wissenschaften, solche Lehrer der Universität zu verschaffen wußte, die ihr nachher zu der größten Ehre gereichten, ihren Ruf ausbreiten und vergrößern halfen! — Unter diese in so mancher Rücksicht würdigen und um den Ruhm der Georgia Augusta verdienten und großen Männer, gehörte gewiß auch Gatterer, den, als ihn Münchhausen durch den Ruf kennen lernte, auch sogleich zu einem Lehrer in Göttingen bestimmte. Gatterer wollte anfänglich sein Vaterland nicht verlassen, weil er ein zu guter Patriot war, welches er bey tausend Gelegenheiten thätig bewieß. Dennoch aber beredete ihn Münchhausen und er gieng im Sept. 1759, nach Köhlers Tode, mit seiner schwangern Gattin und drei Töchtern als ordentlicher Lehrer der Geschichte nach Göttingen.

So gros Gatterers Genie, und so unglaublich selten seine Kunst war, ein Chaos von Säzen und Ideen in ein System zu bringen, wovon ich viele Beyspiele anführen könnte, wenn hier der Ort dazu wäre und so gewiß es ist, daß er z. E. die Geographie zuerst in ein System zwang, daß er die Diplomatik und allgemeine Weltgeschichte, mit ganz neuen Ideen bereichert, und auf eine weit zwekmäßigere Art vortrug, als Niemand vor ihm gethan hat: so bleibt es, mir wenigstens, doch eine ausgemachte Wahrheit, daß Gatterer dies alles nicht in der Vollkommenheit hätte leisten können, wenn er nicht Lehrer in Göttingen geworden wäre! —

Gatterer, der vorher in einem kleinen Kreise seiner Freunde lebte, kam jezt gleichsam in die große Welt! —

Die

Die vielen großen Männer, die er in Göttingen antraf, und nach und nach kennen lernte, die trefliche und für seine Fächer so reichhaltige Bibliothek, die Freiheit des Geistes, mit der er seine Untersuchungen beginnen konnte, die verminderte Sorge für das Wohl seiner Familie, dies alles mußte auf ihn einen sehr vortheilhaften Einfluß haben! —

Vorzüglich und unter allem am meisten aber hat ihn der Beifall seiner Schüler, der in den ersten Jahren seines Lehramtes unbeschreiblich groß war, *) gewiß am meisten angefeuert, seine Geistes-Kräfte ganz dem Studium seiner Wißenschaft mit sorgfältigster Bearbeitung aller ihrer Nebenzweige zu widmen! —

Im Jahr 1759 wurde er Ehren-Mitglied der Altdorfischen und 1762 ordentliches Mitglied der Königlich deutschen Gesellschaft zu Göttingen.

Im Jahr 1764 stiftete er das historische Institut, wovon er im Jahr 1767 Director wurde, welches in Rücksicht des von ihm zum Grund gelegten Planes für die historischen Wissenschaften von unendlich vielen Nuzen hätte seyn können; aber es hat in die Folge nicht ganz seinen Wünschen entsprochen, wenigstens waren in den lezten 20 Jahren wenig oder gar keine Versammlungen. Die lezte Arbeit lieferte der Stifter am 18. Sept. 1787, an welchem Tage alle Institute das große Jubiläum der Georgia Augusta feierten: seit dieser Zeit ist, so viel ich weiß, keine öffentliche Versammlung gehalten worden.

Im Jahr 1770 wurde Gatterer Königlich Großbritanischer Hofrath mit einer ansehnlichen Zulage seines Gehaltes:

*) z. E. Als sein Hörsaal zu klein wurde, haben die Studenten auf Leitern vor den Fenstern seine Vorlesungen nachgeschrieben: ich selbst habe noch 1783 Vorlesungen bei ihm über die allgemeine Geographie gehört, die er der großen Menge der Zuhörer wegen, zweimal unmittelbar nach einander las, und dennoch war sein Hof und der Eingang vor dem Hörsaal, so wie alle Fenster auf der Straße, voll von lehrbegierigen Zuhörern! —

haltes: 1776 wurde er Mitglied der Societät der Wissenschaften, in deren Komentarien er sehr viele vorzügliche Abhandlungen hinterlassen hat. Eine derselben de anno meteorologico funtamentali 1780 ist vielleicht für die Menschheit eine der wichtigsten. Gatterer kam nähmlich bey seinen Forschungen der Chronologie auf ganz eigene Entdeckungen in der Lehre von der Meteorologie. Bey diesen Untersuchungen muste er nothwendig auch die Natur und Eigenschaft der Magnetnadel näher untersuchen, und diese Untersuchungen leiteten ihn auf zur Zeit noch unbekannte große und wichtige Eigenschaften desselben, wodurch er sich im Stande gesezt zu seyn glaubte, die Witterung vorher zu sagen, und die Länge eines jeden Punktes auf der Erde bestimmen zu können. Soviel sagte er öffentlich in seinen Vorlesungen über die allgemeine Geographie, und in einer Anmerkung in seinem Abriß der Geographie gr. 8. 1775 giebt er Winke, welche auf diese große Endeckung hinzielen. So viel ist gewiß, daß Gatterer die Witterung vorher berechnen konnte, aber die dazu nöthigen Hülfstafeln hat er aus Mangel an Zeit nicht vollenden können. Ich weiß nicht, ob nicht unter seinen Manuscripten diese wichtige Theorie gefunden worden ist. Wäre die Entdeckung richtig — und wegen Gatterers großen Geist und Liebe zur Wahrheit, sollte ich kaum daran zweifeln — so hat Gatterer eine für die Menschheit unendlich wichtige Entdeckung gemacht, deren Bekanntmachung vielleicht einem seiner gelehrten Söhne aufbehalten ist.

So große Vorzüge Gatterer als Gelehrter, Lehrer und Schriftsteller hatte, so hatte er dennoch weit größere als Mensch, Bürger, Freund, Vater und Gatte!

Es ist keine Schmeichelei, wenn ich behaupte, daß Gatterer einer der besten Menschen war, die je lebten. Männer, die ihn viele Jahre kannten, könnten viele Beweise zu dieser Behauptung liefern und — es thut mir leid, es zu sagen — er war nur gegen viele unedle Menschen, zu gut!

Als Staatsbürger war er mit ganzer Seele getreuer Unterthan seines Königs, und ich weiß, wie viel er durch die traurige Lage unsers deutschen Vaterlandes in den lezten Jahren seines Lebens gelitten hat! —

Als Freund konnte er kaum übertroffen werden; es gehörte mit zu seinen süßesten Erhohlungen, wenn er von seinen Jugend-Freunden sprechen konnte: was er im männlichen Alter für seine Freunde that, nahmentlich anzuführen, würde man für Prahlerey halten: er that mehr als er in Rücksicht seiner zahlreichen Familie hätte thun sollen! —

Er war der zärtlichste Vater und hat er je gefehlt, so hat er nur aus zu großer Liebe und Zärtlichkeit gegen seine Kinder gefehlt. Er kannte keine größere Freude als seine Kinder und Gattin frölich zu sehen! —

Seine Ehe war eine der glücklichsten, in der Menschen leben können. Der Umgang mit seiner zärtlichen Gattin war fast seine einzige Erholung! —

Er war in seiner Jugend ein langerer, hagerer, blonder Mann, der höchst wahrscheinlich durch zu vieles Studiren seine Verdauungskräfte beträchtlich geschwächt hatte. Seine zärtliche Gattin war immer wegen seiner Gesundheit in großer Sorge. Dennoch blieb er bis 1778 fast von allen Krankheiten verschont. Aber in diesem Jahr litte er an einer fürchterlichen Brust-Krankheit länger als 9 Monate, alle seine Aerzte hatten alle Hofnung aufgegeben, ihn zu retten, und sein Körper und sein Geist litte so sehr, daß alle seine Lieben und Freunde ihm ein sanftes Ende wünschen mußten. Dennoch erholte er sich gegen alle Erwartung und genoß nachher einer viel bessern Gesundheit, nahm an körperlichen Kräften beträchtlich zu, und lebte, leichte Anfälle von arthrischer oder rheumatischer Art, welche die Luftröhre und die Lungen öfters befielen, ausgenommen, bis 1798 ganz gesund. Um diese Zeit bekam er lästige Urin-Beschwerden, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sich diese alte Schärfe auf die Urin-Werkzeuge geworfen hat. Von dieser Zeit an hatte

er

er öftere Anfälle von Blasen-Entzündungen, wodurch die Blase nach und nach das Vermögen sich zusammen zu ziehen verlohr, weswegen der Urin jedesmal mit dem Katheter befördert werden mußte. Anfangs Aprils 1799 aber nahmen seine beschwerlichen Zufälle so sehr zu, daß der Katheter auf keine Weise eingebracht werden konnte. die Blase wurde brandig, wodurch der Urin in den Unterleib sich ergießen mußte, und so starb Gatterer vom 4. auf 5. April nach Mitternacht sanft und ruhig! — Multis ille bonis flebilis occidet! —

Er hinterließ seiner ihm ins Grab nach weinenden zärtlichen Gattin 5 Kinder, nähmlich:

1. Helene, die sich jezt bey der Mutter befindet, und ihr Trost und Beystand in ihrem Alter ist.

2. Philippine, Gemahlin des Herrn Kriegsraths Engelhard in Hessen-Kassel, eine beliebte Dichterin.

3. D. Christoph Wilhelm Jakob, kurpfälzischer würklicher Bergrath und ordentlicher öffentlicher Lehrer in Heidelberg.

4. Johanne, verheirathet an G. W. Eichhorn, ausübender Arzt und Mitglied des Kollegiums der Aerzte in Nürnberg.

5. Georg, der Medicin und Chirurgie Doctor, lebt als ausübender Arzt in Charlestown in Süd-Karolina in Nordamerika.

Rupert Kornmann,

geb: den 22ten Sept: 1757.

C. W. Bock del. & sc. 1799.

Rupert Kornmann,

Prälat des Benediktinerstiftes zu Prifling in Baiern nächst Regensburg, Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern oberster Hofkaplan, einer Hochlöbl. Baierschen Landschaft verordneter Landsteuerer Rentamts Straubing, der Akademie in München, und der Landwirthschaftlich-sittlichen Gesellschaft zu Burghausen Mitglied, der Baierschen Benediktiner-Kongregation erster Visitator.

Wenn man den Klöstern so oft — und manchmal nicht ganz ohne Grund — den Vorwurf macht, daß Müßiggang in denselben herrsche, und daß man zwar oft in denselben Einfalt und Frömmigkeit, selten aber Fleiß, und Wissenschaften finde; so ist es für den Menschenfreund, und für den Gelehrten sehr tröstlich, daß jener Vorwurf weder alle Klöster, noch weniger alle in denselben lebende Individuen trifft. Wir wären dem Benediktinerorden schon unendlichen

Dank

Dank schuldig, wenn er sich auch nicht immer neue Verdienste um Litteratur, und Wissenschaften sammelte. Er hat durch den Eifer frommer, und arbeitsamer Geistlichen unzugängliche, und öde Wildnisse in reizende Wohnsitze glücklicher Menschen umgeschaffen, „und man sollte, wie Professor „Meiners sagt, um derentwillen gern einen Theil des „Mißbrauchs vergessen, welchen man in der Folge von den „Früchten der von bessern Vorfahren bebauten, und errungenen Besitzungen gemacht hat.“ Protestanten und Katholiken müssen die vorigen Verdienste des Benediktinerordens um Kultur, und Wissenschaften eingestehen. Dieser Orden aber hatte nicht nur, sondern hat noch immer würdige, gelehrte und verdienstvolle Männer. Wir stellen aus Tausenden Einen auf, der nach unserm Sinne vorzüglich in die Gallerie itzt lebender Gelehrten gehört.

Rupert (vor dem Eintritte in den Orden, Ludwig Anton) Kornmann ward gebohren zu Ingolstadt, einer baierschen Stadt und Festung, den 22. Sept. 1757. Er erhielt zu seinem Taufpathen den gelehrten und verdienstvollen Professor der Chemie, Ludwig *Rousseau*, der ihn auch nachher in seinen Studierjahren mit Büchern und Unterricht unterstützet hat. Seine Aeltern kamen nach einigen Jahren nach Amberg, der Hauptstadt der oberen Pfalz, wo sein Herr Vater die Aemter eines militärischen Bau- und Oekonomieverwalters, und Churfürstl. Kammer-Sekretärs

begleitet

begleitet hat. Die rechtschaffenen Aeltern thaten zuverläßig ihr Aeußerstes, um für seine intellektuelle und moralische Bildung zu sorgen. Er studierte bis in die erste Rhetorik bey den Jesuiten, wo er auch als Kandidat gesucht worden; und ohne Zweifel auch in diesen Orden getreten wäre, als derselbe zur nämlichen Zeit aufgehoben wurde. Es war für seine Bildung ein sehr glükliches Ereigniß, daß die neu angestellten Professoren in das Haus seines Vaters kamen, und daselbst zusamm speiseten. Die Aeltern sorgten dafür, daß auch ihr Sohn mitspeisen durfte. Wie vortheilhaft für die Bildung eines jungen Menschen der tägliche Umgang mit Gelehrten, die gespannte, und für eine edle Wißbegierde nie ermüdende Aufmerksamkeit, und der Trieb zur Lektür geworden; und wie vieles er dieser glücklichen Lage zu verdanken habe, bekennt er selbst. So brachte er dann seine drey letzten Studierjahre in dem Umgange mit Bergler, Rothfischer, Schweinöster, Hofmann, *Jánsens*, Bermillers und anderen mehr, und minder berühmten und gelehrten Männern zu. Er studierte die Rhetorik unter dem würdigen Professor Reisengger: die Mathematik und Physik unter Boslarn: die Philosophie, das Naturrecht und die allgemeine Weltgeschichte unter Haubenschmid, unter dessen Vorsitze er auch öffentliche Theses aus der Philosophie und der Diplomatik vertheidigte. Die Herbstferien brachte er entweder zu Ingolstadt bey Professor *Rousseau*, oder zu Regensburg bey seinem nächsten Anver-

wand-

wandten, dem gelehrten und unvergeßlichen Fürsten Frobenius von St. Emmeram zu.

Nach geendetem Lehrkurse wurde er in der Abtey Prifling im Jahre 1776 aufgenommen, und nach der Abtey Scheyern in das Probierjahr geschickt. Im Jahre 1777 den 12. October legte er bei seiner Rückkehre die feyerlichen Klostergelübde ab. P. Martin Pronath, der sich schon lange als Professor zu Schwarzach in Franken, und vorzüglich in Prifling ausgezeichnet hatte, wurde itzt zu seinem Lehrer bestimmt. Er hörte unter demselben zwey Jahre die Kirchengeschichte, und beschloß sie mit einer öffentlichen disputation: die folgenden zwey Jahre waren der Theologie und dem kanonischen Rechte gewidmet, wobey er jedesmal öffentliche Theses defendirte; und der gelehrte Herr Professor Martin Pronath den Sätzen aus der Theologie die dissertation: *de Matrimonio Infidelium* &c. gegen Herrn Klüpfel vorsetzte.

Indeß starb der damalige Prälat von Prifling, Abt Petrus; und Martin Pronath wurde an dessen Stelle im Jahre 1781 zum Abten gewählt. Im vorigen Jahre, den 1. October ward Rupert zum Priester geweihet. Er hörte noch die Moraltheologie unter P. Coelestin Engl, nachherigen Professor und Regens zu Straubing; und wurde 1782 von dem neuen Abte Martin auf die berühmte Uni-

versität

versität Salzburg geschickt. Er hielt sich daselbst drey ganze Jahre in dem adelichen Stifte Nonnenberg auf, woselbst er sehr viele Kanzelreden mit ganz besonderem Beyfalle gehalten, und frequentirte die Universität. Er hörte unter Bek die reine Mathematik: unter Lory die Astronomie und angewandte Mathematik: unter Schelle die praktische Philosophie und die Orientalsprachen: unter Schalhamer das Civilrecht. Es läßt sich ohne Anmerkung denken, daß P. Rupert mit seinen Talenten und mit seinem Fleiße unter so berühmten Lehrern, als die genannten sind, in den mathematischen, philosophischen und Rechts-Wissenschaften sowohl, als in den Sprachen sehr grosse Vorschritte machte, besonders da er in diesen Fächern schon unterrichtet war, ehe er die Universität bezog.

Während dieser Zeit hielt sein Bruder Xaver Kornmann zu Tarnow in Gallicien die erste öffentliche Prüfung in deutscher Sprache. Dieser wurde einige Jahre zuvor vom Kaiser Joseph II. als Professor dahin geschickt, das deutsche Erziehungssystem einzuführen.

Im Jahre 1785 kehrte er in sein Kloster zurücke; und wurde in demselben als Professor der Philosophie und Mathematik angestellt. Er gab im ersten Jahre 1786 bey Gelegenheit einer öffentlichen Prüfung ein System der theoretischen Philosophie in den Druck, wobey er der Vernunftlehre

die

die Geschichte der Menschheit und die empyrische Psychologie voranschickte. Er nahm die Ideen zu jener aus Ferguson, Iselin, Hißmann, Herder, Hume, Garve rc. und zu dieser aus Platner, Haller, *Bonnet*, *Mallebranche*, Kern rc. Die Recension hierüber ist in den Würzburgischen gelehrten Nachrichten zu lesen. Er studierte auch Kant; konnte sich aber höchstens nur zum Semikantianer bereden, wodurch er wenigstens bewies, daß er selbst dachte, und nicht, wie so viele genannte Kantianer bloß nachbetete, ohne Kants System zu prüfen, ja oft — ohne es zu verstehen.

In eben dem Jahre schrieb er an die gelehrte Gesellschaft nach Burghausen eine historische Abhandlung auf 14 Bögen: Ueber die Abneigung der deutschen Nation von ihrer Muttersprache.

In dem folgenden Jahre 1787 lehrte er Physik und die praktische Philosophie, worüber ebenfalls die Sätze im Drucke erschienen. Er machte nun den Vorschlag zur Errichtung eines mathematischen Musäums bey seinem würdigen Prälaten, und setzte seinen Zweck so glücklich durch, daß nicht nur allein der Prälat, sondern auch beynahe seine sämmtlichen Mitbrüder wetteiferten, zu diesem Vorschlage beyzutragen. Da er in Salzburg nicht Gelegenheit hatte, sich in der praktischen Chemie zu üben, so lud ihn Professor

Rous-

Rousseau nach Ingolstadt ein, wohin er sich auch auf einige Zeit begab, und während seinem Aufenthalte wieder neue Beweise von der Gefälligkeit seines Taufpathen erhielt.

Im Jahre 1788 fieng er einen neuen Lehrkursus der Philosophie an, und lehrte nebenher die Schüler, welche unter dem rechtschaffenen P. Maurus Schenkl die Theologie hörten, die Orientalsprachen. Er entwarf in diesem Jahre auch einen Plan zur Errichtung einer litterarischen Gesellschaft, und gelehrten Verbindung der Klöster in Baiern und Pfalz, welchen Abt Martin an das Präsidium der Baierschen Benediktiner-Kongregation eingeschickt hat.

Bey seinen ernsten Studien behielt er immer seine Neigung gegen die schönen Wissenschaften bey, und weihte ihnen seine Erholungsstunden. Er stellte dann dem Wunsche seines Prälaten zufolge das Theater in Prifling her; und so erhielten mehrere dramatische Stücke von ihm ihre Entstehung. Die guten Unterthanen in 5 Aufzügen, welche nachher in Nürnberg gedruckt worden. Der Verwalter, und die Armen in 3 Aufzügen. Das Regiment der Bedienten in 4 Aufzügen. Die zween Schullehrer in einem Dorfe in 3 Aufzügen. Die Maskerade in 2 Aufzügen. Die Versteigerung in 2 Aufzügen; und mehr andere Stücke, wovon bereits

Einige

Einige im Drucke erschienen, und auch die übrigen nach einer geringen Feile gewiß der Presse würdiger wären, als zahllose Komödien und Tragödien, die mit jeder Messe, wie eine Wasserfluth heranströmen.

Im Jahre 1789 setzte er seine orientalischen Kollegien fort. Abt Martin ließ in diesem Jahre unter seiner Direktion eine Sternwarte bauen. In diesem Jahre erhielt er einen Ruf als Professor der Philosophie nach Salzburg; dessen Annahme er sich aber verbath, weil er seinem Stifte, das vieles auf seine Bildung verwendet hatte, noch zuvor länger dienen wollte.

Zu Anfang des 1790sten Jahres, den 5ten Januar, gieng Abt Martin mit Tode ab. Den 8ten Februar darauf gieng die neue Wahl vor sich; und das beynahe einstimmige Loos ist in dem ersten Scrutinium auf Rupert gefallen. Bey dieser Wahl erschienen als Churfürstl. Commissarien die beyden geistlichen Räthe: Herr v. Engel; und der um die baiersche Geschichte und Litteratur so sehr verdiente Herr v. Westenrieder.

Im nämlichen Jahre wurde Abt Rupert, von einem Hochwürdigen Domkapitel in Regensburg zu der bekannten Fürstbischöflichen Wahl als Scrutator beygezogen, wo die

Stimmen

Stimmen auf dem würdigsten Fürsten von Berchtolsgaden Joseph Conrad Fürstbischof von Freysing ausgefallen.

Im Jahre 1791 starb sein Vetter, der verewigte Fürst Frobenius von St. Emmeram, dem er dann am 3ten November die Leichenrede hielt. Die Recension hierüber ist in der Salzburgischen Litteraturzeitung Jahrgang 1792. Stück 35. Seite 529. enthalten.

Den 1. December wohnte er abermals der Wahl zu St. Emmeram bey, wo der gelehrte Herr Professor Cölestin Steiglehner, der eben auf der hohen Schule zu Ingolstadt die Mathematik und Experimentalphysik mit ausgebreitetem Ruhme tradirte, zum Fürsten erwählet worden.

Im Jahre 1792 wurde Abt Rupert zum Adsistenten der hohen Schule von Salzburg erwählet; und erschien dann bey der den 7. May auf der Universität vorgenommenen Visitation und Rektorswahle, wo P. Augustin Schelle von Tegernsee als Rector magnificus ausgerufen wurde.

1793 erhielt er von der Akademie in München das Diplom eines wirklichen Mitgliedes. Im Jahre 1794 wurde er in dem Generalkapitel zum außerordentlichen Visitator der

Baier-

Baierschen Benediktiner = Kongregation erwählet; und brachte auf demselben den schon einmal gemachten Plan zur Errichtung einer litterarischen Gesellschaft neuerdings in Bewegung. Die vollkommene Ausführung dieses Planes würde dem ganzen Geiste der Litteratur im katholischen Deutschlande, dem Benediktinerorden und den gelehrten Individuen desselben sehr grossen Vortheil, und eine litterarische Verbindung dieser Art, gewiß häufige und wichtige Früchte in allen wissenschaftlichen Fächern hervorbringen. Obwohl nun die Sache noch nicht ganz zu Stande kommen konnte, ist sie indessen doch so weit gediehen, daß jährlich von der Kongregation drey Preisfragen gegen drey bestimmte Prämien aufgeworfen werden. Eine nähere Verbindung haben die dermaligen Kriegsläufte unterbrochen.

Im Jahre 1796 ward er von den Verordneten der Baierschen Landesstände einhellig zum Prälatenstandsteuerer erwählet, und in der Landschaft zu München in die Pflicht genommen, wo er nun auch Gelegenheit bekam, seine staatswirthschaftlichen Kenntnisse anzuwenden.

Den 25. Jun. des nämlichen Jahres starb Herr Abt von Oberalteich, Präses der Benediktiner = Kongregation. Abt Rupert hielt eine Leichenrede, welche nachher gedruckt wurde; und führte das Präsidium bey der neuen Wahl,

welche

welche auf P. Beda Aschenbrenner, Professor in Ingolstadt, ausgefallen.

Im Jahre 1797 schrieb er eine historische Abhandlung über einige Münzen Otto VIII., Bischofes von Bamberg, und Heinrich des Schwarzen, Herzogs von Baiern. Sie ist dem fünften Bande der neuen historischen Abhandlungen der Baierschen Akademie Seite 641 einverleibet. Die Recension hierüber findet man in der Salzburgischen Litteraturzeitung. In eben dem Jahre verfügte er sich nach Bamberg, und erhielt den 5ten May die feyerliche Belehnung von dem Throne. Die Reden, die er bey dieser Gelegenheit gehalten hatte, wurden mit ganz besonderm Beyfalle aufgenommen. Auch in diesem Jahre wurde er in dem Generalkapitel der Baierschen Benediktiner-Kongregation zum ersten Visitator gewählt.

Als im Jahre 1798 der außerordentliche Contributionsplan von 15 Millionen zum Vorschein kam, und selbst die Existenz der Baierschen Abteyen in Gefahr gerieth; so wurde von dem gesammten Prälatenstande in Baiern ein ständischer Ausschuß von sechs Prälaten erwählet, an deren Spitze Abt Rupert den 31. December bey der Churfürstl. Audienz zu München das Wort führte. Er sprach mit der Rührung, und Energie eines Gekränkten, und der Würde eines Landstandes. Er hielt sich nun bis auf den 10. Februar 1799

zu

zu München auf, und wohnte den auf dem Landhause deshalb gehaltenen Sessionen bey, wo er dann mehrere interessante Schriften verfaßte. Den 8. Februar wurde er von der landschaftlichen Universal-Verordnung zum Landessteuerer Rentamts Straubing gewählt. Die Contributionssache gewann ein besseres Aussehen. Der Prälaten-ständische Ausschuß foderte den Ritter- und Bürgerstand zur verfassungsmäßigen Einigung auf; und diese ermangelten nicht, im konstitutionellen Verbande sich der Sache des Prälatenstandes anzunehmen. Indeß gieng Karl Theodor Churfürst mit Tode ab; und Maximilian Joseph trat die Regierung an. Höchstselber bestättigte sogleich die Baiersche Landesverfassung, und ertheilte die Versicherung, keine Abtey aufzuheben, oder zu schmälern. Der Prälatenstand entschloß sich dann bey den gegenwärtigen Staatsbedürfnissen ein außerordentliches, namhaftes Opfer zu entrichten; und Abt Rupert wurde neuerdings zu diesem Entzwecke in Gesellschaft des Herrn Abten Karls von Benedikt-baiern den 16. May nach München zur Landschaft bevollmächtiget, wo er neue Proben seiner Einsichten gab, und so, wie bey dem ganzen bisher geführten Geschäfte bewies, wie man mit weiser Mäßigung die dem Landesfürsten gebührende Achtung mit der Behauptung seiner Verfassung und Rechte vereinbaren soll.

Er

Er befindet sich gegenwärtig 9 Jahre bey der Abtey, und widmet die wenigen Stunden, die ihm die Klostergeschäfte und die Sorgen der Oekonomie übrig lassen, der vaterländischen Geschichte. Er bedauert, leider! daß der gegenwärtige Zeitpunkt, und die erheblichen Staats- und Kriegsbeyträge ihm so oft die Kraft und Mittel entziehen, ein Mehreres zum Besten der Litteratur zu unternehmen. Unterdessen hat er doch die Bibliothek mit ansehnlichen Werken, und das mathematische Musäum mit kostspieligen Instrumenten vermehrt. Die berühmte Kupfersammlung von Prifling hat, seitdem er Abt ist, einen Zuwachs von einigen tausend Stücken, und drey grossen Bänden Original-Handzeichnungen grosser Meister erhalten, so, daß die ganze Sammlung sich gegenwärtig auf 24000 Stücke beläuft. Das Naturalienkabinet, und die Sammlung elfenbeinener Stücke wnrde vermehret und neu eingerichtet. Auch brachte Abt Rupert eine komplete Glasschleife des seel. Miehthaners, Pfarrers zu Alfing, der sich durch Verfertigung optischer Gläser so sehr verdient gemacht hat, käuflich an das Kloster. Er richtete ein eigenes Kabinet zur Mechanik auf: ein anderes von kleinen Gemälden auf Spinnengewebe, so, daß dem Liebhaber eines jeden Zweiges der Kunst und Litteratur nichts anders übrig bleibt, als von den vorhandenen Subsidien Gebrauch zu machen.

Wir

Wir haben das Bild des Prälaten Ruperts ohne Schminke und Rednerprunk aufgestellt, und wollen bey diesem Gemälde nicht Worte, sondern Verdienste reden lassen.

Johan Christoph Friedr:
Schmit,
geb 1744.

C. W. Bock gez. u. gest.

Herr Johann Christoph Friedrich Schmit wurde den 7ten Julius 1744 zu Nürnberg gebohren, wo sein Vater war Herr D. Johann Friedrich Schmit, Advocat bei gemeiner Stadt, und seine Mutter Frau Christiana Susanna, eine geborne Schoberin. Im Jahr 1761 gieng er auf die Universität Altdorf, und nach 4 Jahren nach Leipzig. Als er von da zurück kam wurde er Secretair bey dem Herrn Gen. von Seckendorf in Oberzenn; gieng aber hierauf wieder als Hofmeister eines jungen Adelichen nach Göttingen. Wurde Lehrer am Kloster Bergen bei Magdeburg, wo er bis nach dem Tode des Abts Fromann blieb, 1774 seine Stelle niederlegte, und in seine Vaterstadt zurück kehrte. Bald darauf aber erhielt er den Ruf als Professor an die kön. Preuß. Ritteracademie zu Liegniz, wo er sich noch gegenwärtig befindet. Im Jahr 1779 verheirathete er sich mit Demoiselle Charlotta Friederica Ravestein, mit welcher er eine einzige Tochter zeugte, die aber bald wieder gestorben ist.

Seine Schriften sind: Antheil an dem Wochenblat ohne Titel Nürnberg 1770 und an dem Kranken, ebendaselbst 1775. Lesebuch für Frauenzimmer 4 Theile. Flensburg 1774—78. — Italienische Anthologie aus prosaischen und poetischen Schriftstellern. 4 Theile. Liegniz 1778—1781. —Gedichte. Nürnberg 1779. Geschichte des Tom Jones, eines Fündlings, von H. Fielding; neu übersezt. 4 Theile, ebendaselbst 1780. 1781. — Der geraubte Eimer, ein

heroisch

heroisch komisches Gedicht von Alessandro Tassoni, aus dem Ital. mir Anmerkungen. Hamb. 1781. 8. — Das Leben und die ausserordentlichen Begebenheiten des Robinson Crusor von York; von ihm selbst beschrieben; aus dem Englischen der 15ten Ausgabe übersezt. 2 Bände. Nürnberg 1782. — Ricciardetto, aus dem Italien. des Nicolo Fortinguera übersezt. Liegniz 1783. — Erzählungen Fabeln und Romanz. Leipzig 1781. Gedichte in den Musenalmanach, im Wandsbecker Boten, und in dem Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde.

Carl Friedrich Stäudlin,

C. W. Bock sc. 1799.

Carl Friedrich Stäudlin.

Ich bin im Jahre 1761. den 25. Jul. zu Stuttgart geboren. Mein vor einigen Jahren verstorbener Vater war daselbst Regierungsrath, ein Mann von unermüdeter Arbeitsamkeit, von strengen Grundsäzen, von unbestechlicher Uneigennüzigkeit, von ungeheuchelter Frömmigkeit und stets thätiger Menschenliebe. Die Erziehung, die ich genossen habe, war streng, selbst in manchen Stücken hart, übrigens niemals so, daß ich an der Liebe und den guten Absichten meines Vaters gezweifelt hätte. Zwei ältere Brüder wurden bald für mich Gegenstände der Nacheiferung. Sie zeichneten sich durch Talente und Kenntnisse aus, beide waren sehr glükliche Dichter, der eine erwarb sich als solcher in Deutschland einen ausgebreiteten Ruf, der übrigens zulezt durch Recensenten und Biographen, mit welchen er in Streitigkeiten verwikelt war, auf eine wirklich ungerechte Weise geschmälert wurde. Diese Brüder wurden Veranlassung, daß mein Geschmak frühzeitig gebildet wurde und daß ich bald die Dichtkunst liebgewann. Die eignen Versuche, die ich in derselben machte, waren zwar unbedeutend (verschiedene sind im Schwäbischen Musenalmanach gedruckt) aber sie, nebst meiner frühen Bekanntschaft mit Dichterwerken aller Art haben doch einen sehr wesentlichen

Einfluß

Einfluß auf meine ganze Bildung gehabt. Den ersten Unterricht in Sprachen und Wissenschaften empfieng ich im Gymnasium zu Stuttgart, eine Anstalt, welche seitdem eine weit zwekmäßigere Einrichtung erhalten hat. Zu meiner Zeit wurde in den untern Classen Griechisch, Latein und Christenthum mechanisch und unter Furcht und Zittern vor dem Stabe des Zuchtmeisters gelernt. Jedoch muß ich gestehen, daß ich bei zwei Lehrern, bei Zimmermann, von welchem man ein brauchbares griechisches Lexicon hat und bei Nast, der als Sprachforscher und Sprachgelehrter rühmlich bekannt ist, auch noch manches andere Nüzliche lernte und daß überhaupt in ihren Schulen eine mildere Behandlung eingeführt war. Die oberen Schulen des Gymnasiums hatten zu meiner Zeit vornehmlich den Fehler, daß schon zu viele Wissenschaften in denselben und wenige zwekmäsig für Leute von unsrem Alter gelehrt wurden. Am nüzlichsten wurde mir der Unterricht Röslers in der Experimentalphysik (er war ein vortreflicher Docent und hatte eine eigene trefliche Sammlung physikalischer Instrumente, er ist auch dem größern Publicum, vorzüglich durch seine Astronomie bekannt) Cleſſens im Griechischen und Haugs in schriftlichen Aufsäzen und Reden. Mein Vater war ein sehr guter Historiker, er hatte ein Gedächtniß für die Geschichte, wie ich es sonst nicht leicht angetroffen habe, er unterhielt seine Kinder daher oft und lange mit Erzählungen, die auch mir sehr nüzlich geworden sind. Ich war nicht bestimmt, Theologie zu studiren und empfand auch selbst keine Neigung dazu. Ich war ein recht wilder, leichtsinniger und muthwilliger Junge, auf einmal aber wurde ich sehr ernsthaft und gesezt, und von einer schwärmerischen Religiosität ergriffen. Zu dieser Veränderung trug am meisten der Religionsunterricht bei, welchen ich als Vorbereitung zur Confirmation von einem Geistlichen zu Stuttgart

gart genoß. Dazu kamen noch verschiedene religiöse und theologische Bucher, welche ich damals eifrigst las und die häusliche Andachten, welche mein seel. Vater mit seiner Familie zu halten pflegte und welche jezt einen sehr tiefen Eindruk auf mich machten. Meine Schwärmerei war nie von der schlimmen und gefährlichen Art, sie war immer moralischreligiös und brachte in mir die süssesten und reinsten Gefühle hervor, aber sie erzeugte in mir einen Hang zur Zurükgezogenheit, Verschlossenheit und Einsamkeit, den ich nachher nur mit Mühe mußte mäßigen lernen. Mein Vater, der auf meine Gemüthsstimmung aufmerksam geworden war, ließ mich einmal rufen und frug mich: ob ich nicht Lust hätte, Theologie zu studiren. Mein Entschluß war bald gefaßt, ich hatte schon vorher die höchste Meinung vom geistlichen Stande und mir schon viele zu dieser Bestimmung gehörige Kenntnisse erworben. Jezt erst fieng ich an, das Hebräische zu lernen, worinn ich das Meiste durch Privatfleiß that. Im Jahre 1779. wurde ich nach Tübingen in das theologische Stift befördert, wo ich fünf Jahre hindurch studirte. Unter meinen dortigen Lehrern habe ich am meisten von Storr, Schnurrer, in den orientalischen Sprachen und der Exegese, und von Rösler, in der Kirchengeschichte, gelernt. In allen übrigen Fächern mußte ich mir fast ganz allein forthelfen. Ich studirte fleissig Geschichte der Philosophie und faßte bald den Entschluß, eine Geschichte des Skepticismus zu schreiben, welchen ich auch nachher ausgeführt habe. Im Jahre 1781. wurde ich Magister der Philosophie, im Jahre 1784. bestand ich mein theologisches Examen zu Stuttgart. Nun privatisirte ich bei meinen Eltern zu Stuttgart, ohngefähr ein Jahr lang, und stellte meine erste schriftstellerische Versuche an das Licht. Mein sehnlichster Wunsch, war jezt — zu reisen. Mein Wunsch wurde bald erfüllt. Theils auf eigene Kosten,

theils

theils als Begleiter und Lehrer junger Leute habe ich vom Jahre 1786. bis 1790. sehr ansehnliche Reisen in Deutschland, der Schweiz, Frankreich und England gemacht. In der Schweiz habe ich zwei glükliche Jahre grösstentheils im Pays de Vaud, in der Gegend von Lausanne und Geneve zugebracht. Frankreich habe ich zu Anfang der Revolution zweimal, auf der Hinreise nach England und auf der Rükreise nach der Schweiz gesehen. In England habe ich mich fast ein Jahr aufgehalten, den Winter brachte ich in London, den Sommer in den Provinzen, vornehmlich in Devonshire zu, auf der Reise dahin besuchte ich auch Oxford, Bristol und Bath. Ein ziemlich ausführliches Reisejournal ist in meinen Händen, Geschäfte anderer Art verhinderten mich, es an das Licht zu stellen. Dieß ist noch jezt der Fall, auch würde es ohnehin jezt zu spät kommen. Im Jahr 1790. erhielt ist ganz unvermuthet, ohne mein Mitwissen und Mitwirken den Ruf zur vierten Stelle in der theologischen Facultät zu Göttingen. Ob gleich gerade damals meine Gesundheit und Heiterkeit durch mannichfaltige Anstrengungen des Körpers und des Geistes, so wie durch das Clima von England und besonders von London, gelitten und ob ich gleich Ursache hatte, in Ansehung eines solchen Amts Mistrauen in meine Kräfte zu sezen, ob sich endlich gleich damals mir eine neue Aussicht zu einer Reise nach Italien eröffnete, so nahm ich doch den Ruf an und zwar vornehmlich deswegen, weil ich darinn allen Umständen nach einen Ruf der Vorsehung erkennen zu dürfen glaubte und mir nichts erwünschter seyn konnte, als ein Standort, von welchen aus sich mir für Religion und Tugend und die Wissenschaft derselben ein ausgebreiteter Wirkungskreis eröffnete. Ich traf an Less, Plank und Schleusner Collegen, wie ich sie erwartet und mir gewünscht hatte. Der erste wurde aber bald nach Hannover,

der zweite nach einigen Jahren nach Wittenberg versezt, so geschah es, das ich in kurzer Zeit in die dritte und dann in die zweite Stelle der Facultät, das lezte auch mit einer Besoldungszulage, beides aber auf eigenen Antrieb des Königs, vorrükte. Im Jahre 1792. erhielt ich das theologische Doctordiplom von Tübingen, 1796. führte ich das akademische Prorectorat, welches vornehmlich dadurch merkwürdig wurde, daß neue akademische Geseze publicirt wurden. Im Jahre 1797. erhielt ich von Königl. Regierung den Auftrag, zuweilen in der Universitätskirche zu predigen. Was ich bisher in Vorlesungen und Schriften für die theologischen Wissenschaften und die Religion gethan habe, mögen andere beurtheilen. Das Verzeichniß meiner Schriften folgt nach, an meiner wissenschaftlichen und gelehrten Dogmatik, welche den zweiten Theil meiner Grundrisse ausmacht, wird jezt gedrukt. Wenn mir Gott Leben und Kräfte schenkt, so hoffe ich für die Religion und die zu ihr gehörige Wissenschaften noch viel thun und wirken zu können. Die kritische Philosophie hat in dieser Rükficht eine wichtige Revolution begonnen und ich habe selbst, so weit es mir meine Ueberzeugung erlaubte, mitgewirkt, aber sie hat uns meines Erachtens noch lange nicht zu dem Ziele geführt. Sie hat eine wohlthätige Erschütterung verursacht, aber die Sachen sind noch lange nicht in der Ordnung, in der sie seyn sollten. Es gibt gewiß noch manche nicht gehörig erkannte und benuzte Mittel, der Religion mehr Kraft und Einfluß bei den Menschen zu verschaffen und unserm geistlichen Stande, so wie unseren öffentlichen Cultus mehr Würde, Ansehen und Vortreflichkeit zu geben.

Schrif-

Schriften.

Beyträge zur Erläuterung der biblischen Propheten und zur Geschichte ihrer Auslegung. 1r Theil. Tübingen 1785.

Ueber die Philosophie und Denkart des Tacitus in den Beyträgen für Philosophie, Geschmak und Literatur. Herausgegeben von C. P. Conz. Reutlingen 1786. IX.

Uebersezungen aus Pindar samt Erläuterungen. Ebendas. X.

Pr. de fontibus epistolarum Catholicarum, in primis de allegationibus, quæ in iis deprehenduntur. Göttingæ 1790.

Anekdoten und Characterzüge aus Dav. Humes Leben in der Berlin. Monatsschr. 1791. Nov. S. 402—411.

Bemerkungen über Davonshire und die Insel Londy. Ebend. 1792. Febr. S. 129—140.

Neue Beyträge zur Erläuterung der biblischen Propheten. Göttingen 1791.

Ideen zur Kritik des Systems der christlichen Religion. Göttingen 1791.

J. D. Michaelis Moral. Herausgegeben und mit der Geschichte der christlichen Sittenlehre begleitet. 2 Theile. Göttingen 1792.

Theokrits Idyllen und das hohe Lied in Paulus Memorabilien. 2 St. 1792.

Ueber das hohe Lied. Ebendas.

Progr. Doctrinæ de futura corporum exanimatorum instauratione ante Christum historia. Göttingæ 1792. wieder

abge=

abgedrukt in Commentatt. theol. edit. a J. C. Velthuſen C. T. Kuinœl & G. A. Ruperti. Vol. I.

Progr. Narratio de J. Keppleri Theologia & religione. Gött. 1793.

Progr. Theologiæ moralis Ebræorum aute Chriſtum hiſtoria. Gött. 1794. wieder abgedrukt in Commentt. theol. &c. Vol. II.

Progr. de mortis Ieſu conſilio & gravitate. Gött. 1794.

Geſchichte und Geiſt des Skepticismus, vorzüglich in Rükſicht auf Moral und Religion. 2 Bände. Leipzig 1794.

Mit J. F. Schleusner gab ich bis znm 3n Bande inclus. heraus: Göttingiſche Bibliothek der neueſten theologiſchen Literatur. I. Band. Gött. 1794—95. II. Band — 1795. 96. III. Band 1796. 97. Der IV. Band Gött. 1798. 99. iſt von mir allein herausgegeben. Jeder Band beſteht aus 60 Bogen. In dieſer Bibliothek ſind nicht nur Recenſionen, ſondern auch Abhandlungen enthalten. Von mir ſelbſt finden ſich darinn Abhandlungen: über den Zwek und die Wirkungen des Todes Jeſu — über den Begriff der Kirche und der Kirchengeſchichte — über die Bearbeitung der Geſchichte überhaupt und der Kirchengeſchichte insbeſondere nach Principien. —

Progr. Commentationis de notione eccleſiæ & hiſtoriæ eccleſiaſticæ particula I. Gött. 1795.

Progr. de patrum eccleſiæ doctrina morali. Gött. 1796.

Progr. de religione naturali publica. Gött. 1796.

Progr. Commentationis de legum Moſaicarum momento & ingenio, Collectione & effectibus. Part. I. & II. Gött. 1796. 97.

Beyträge zur Philoſophie und Geſchichte der Religion und Sittenlehre überhaupt und der verſchiedenen Glaubensarten

arten und Kirchen insbesondere I—III. Band. Lübek 1797. IV. Band. Lübek 1798. V. Band 1799. Es haben auch andere Mitarbeiter Antheil daran.

Progr. de prophetarum Ebræorum doctrina morali. Gött. 1798.

Grundrisse der Tugend- und Religions-Lehre zu akademischen Vorlesungen für zukünftige Lehrer in der christlichen Kirche. 1r Theil, welcher die Tugendlehre enthält. Göttingen 1798.

Unsterblichkeit und öffentlicher Gottesdienst, Predigten in der Universitätskirche zu Göttingen gehalten. Göttingen 1798.

Geschichte der Sittenlehre Jesu. 1r Band. Göttingen 1799.

Prolusio, quâ auctor ipse philosophiæ criticæ a suspiciane atheismi vindicatur. Gött. 1799.

Recensionen in den göttingischen und andern gelehrten Zeitungen.

Sammlung
von
Bildnissen
gelehrter Männer
und
Künstler,
nebst
kurzen Biographien
derselben.

Vier und zwanzigstes Heft
oder
des zweyten Bandes
Zwölftes Heft.

Herausgegeben
von
Christoph Wilhelm Bock,
Kupferstecher.

Nürnberg,
zu haben bey dem Verfasser.
1802.

Innhalt:

Herr Maximus Imhof.

Herr Theophilus Hurbpauer.

Herr Johann Ferdinand Roth.

Herr Johann Christoph Schlüter.

Reisen und verschiedene Arbeiten haben mich gehindert, dieses 24ste Heft eher zu liefern, als ich gewunschen hätte. Es ist damit der zweyte Band geschloßen. Mit nächsten wird das 25ste oder 1ste Heft des dritten Bandes erscheinen, und nun künftig ununterbrochen dieses Werk fortgesetzt und alle viertel Jahr mit einem Hefte vermehrt werden. Ich kann dieses um so zuversichtlicher versprechen, da ich nunmehro mit einem hiesigen Freunde, Herrn Adam Nicolaus Riedner, in Verbindung getretten, welcher sich diesem Geschäfte ganz zu widmen und alles genau und pünktlich zu besorgen entschlossen hat. Ich meines Orts kann daher alle meine Zeit auf die Kunst wenden, und diesem Werke immer mehrere Vollkommenheit geben. Wer neuerdings beizutretten gesonnen ist, muß sich gefallen lassen, die bereits erschienen Hefte auch zu nehmen, doch kann man solche nach und nach erhalten, und ist nicht verbunden, die 24 Hefte miteinander sich anzuschaffen. Man wendet sich deshalb einzig und allein an uns selbst, unter der Addresse: Bock und Riednersche Kunsthandlung in Nürnberg, oder entferntere Liebhaber können solches Werk auch zu allen Zeiten bey Herrn Johann Gottlieb Elger in Leipzig um den bisherigen Preiß erhalten.

C. W. Bock.

Maximus Imhof,

geb. 1758.

C. W. Bock del. sc. et excud. 1800.

Maximus Imhof,

Augustiner aus der churpfalzbaierischen Provinz, churfürstl. wirklicher Bücherzensurrath, der baierischen Akademie der Wissenschaften ordentliches Mitglied, der Physik und höhern Mathematik öffentlicher Lehrer am churfürstl. Schulhause in München, vormaliger Ordensprovinz-Sekretär und Definitor, und nunmaliger Prior

Kam den 26 Juli 1758. in dem churpfalzbair. Markte Reisbach am Vilpthale zur Welt. Sein Vater, Johann Imhof, ein Aschaffenburger, verheyrathete sich daselbst mit der Regina Ziernbäurin, einer Baderstochter des Orts auf eine Schumacher- und Kramwaaren-Gerechtigkeit.

Beyde waren sehr arm; ihre häusliche Zufriedenheit, ihre vorzügliche Sparsamkeit, und der unausbleibliche Segen des Himmels, den sie durch die gute und christliche Erziehung ihrer 6 erzeugten Kinder einerndeten, verwandelten ihre dürftige gar bald in eine bessere Lage.

Sie erwarben sich eine mittelmäßige Habe, die sie zur Bildung und Erziehung ihrer Familie überhaupt, besonders und vorzüglich aber ihres lieben Sohnes Max, bey welchem sich schon frühzeitig Spuren höherer Veredlung wahrnehmen ließen, sorgfältig verwendet haben.

Den ersten Schritt seiner künftigen ehrenvollen Laufbahn begann er bey dem dortigen geschickten Schullehrer Joh. Nep. Gröller, einem Manne, dem die gute Erziehung der Jugend und ihre Ausbildung zu höhern Berufsgeschäften nahe am Herzen lag, und dem schon so viele andere Reisbächer durch seinen vortrefflichen Musik- und Schulunterrichte ihr Glück und gutes Fortkommen zu verdanken haben.

Als er sich hier die nothwendigen Vorbereitungskenntnisse gesammelt, und den frohen Hoffnungen seiner Eltern vollkommen entsprochen hatte, so schickten sie ihn im Jahre 1770., dem zwölften seines Alters, in die erste Klasse der lateinischen Schulen nach Landshut.

Hier genoß er zum erstenmale die süßen Früchte seines Fleißes, indem er durch das erlernte Singen bey den dasigen P. P. Dominikanern als Singknab aufgenommen wurde, und zur Erleichterung seiner theuersten Eltern freyen Unterhalt zu geniesen hatte. Wenn ihm auch durch diese Anstellung so manche Stunde entzogen ward, die er, nach seinem Hange, zum studiren hätte verwenden können; so brachte er diesen Verlust durch verdoppelte Anstrengung wieder ein.

Während seinen 10 Studierjahren behauptete er unausgesetzt den Rang unter den Ersten: besonders zeichnete er sich aber in der Philosophie und Theologie als Erster und Bester aus.

Dieser vortreffliche Progres, besonders in den höhern Klassen, wo sich die Talente vorzüglich entwickeln, verbunden mit dem ununterbrochenen Streben nach Tugend und Sittlichkeit, bewürkte im Jahre 1780. seine erwünschte Aufnahme in den Augustiner-Orden.

Ein Jahr darauf legte er mit voller Herzensberuhung, die man in der Erreichung seines Berufes fühlet, und mit der grösten Zufriedenheit und wärmsten Theilnahme seiner Mitbrüder die Ordensgelübde im Kloster zu München feyerlich ab, wiederholte sodann die ganze Philosophie nochmal, und ward bald darauf Priester, indem er schon den 1. Octob. 1782. in seinem Vaterorte, zur überschwänglichen Freude der Seinigen, das erste heilige Meßopfer verrichtet hat.

Von dieser Zeit an widmete er sich den Wissenschaften mit noch unermüdeterem Fleiße und Eifer, der ihm durch die freundschaftliche und einsichtsvolle Leitung seines

nes unvergeßlichen Lehrers Theophilus Hubbauer und deſſen ausgearbeitete litterariſche Kenntniſſe in der Theologie und Kirchengeſchichte ungemein erleichtert wurde.

Als er durch mehrere öffentliche Diſputationen ex univerſa theologia et hiſtoria eccleſiaſtica die vollgültigſten Beweiſe ſeiner erworbenen tiefen Einſichten dargelegt, und ſeine Ordensobern auch an ihm einen beſondern Hang zur Philoſophie bemerket hatten, ſo wurde er im Jahre 1786. als Lehrer derſelben im Kloſter angeſtellet. Ohngeachtet dieſes unvermutheten Rufes, dieſer zu ſchnellen Abänderung des theologiſchen mit dem philoſophiſchen Studium, — ohngeachtet ihm keine Zeit übrig blieb, in der er ſich durch die Beſuchung einer vaterländiſchen hohen Schule zum Lehramte vorbereiten und bilden konnte, trat er das ihm auferlegte ſchwere Amt dennoch willig an, und leiſtete durch ſeine Talente und ſeinen beyſpielloſen Fleiß, womit er den Fortſchritten der Litteratur auf der philoſophiſchen Laufbahn zum Vortheile ſeiner Schüler, aber freylich auch zum Nachtheile ſeiner eigenen Geſundheit nachſpührte, weit mehr, als man erwarten konnte.

Schon ſeine Kloſterlehrlinge, welche er jedes Jahr zur öffentlichen Prüfung aus gedruckten Theſen mit einſtimmigem, ungeheucheltem Beyfalle darſtellte, hätten von den gegründeten, tiefen Einſichten ihres würdigen Lehrers die unwiderſprechlichſten Beweiſe abgelegt, wenn auch nicht das ganze gelehrte Publikum durch ſeine im 4ten Jahre ſeines Lehramtes, gelegenheitlich einer öffentlichen finaldiſputation, unter der Aufſchrift:

Theoria Electricitatis &c.

in Druck gelegte erſte vollſtändige lateiniſche Abhandlung davon überzeugt worden wäre.

Dieſe wohlgerathene Abhandlung, worinn er ſich beſonders durch ſeine thätigen Bemühungen um die mediziniſche Elektricität verdient machte, womit er zween

Tau-

Tauben das Gehör zurückstellte, ward nicht nur in mehreren Litteraturzeitungen nach Verdienste angerühmet, sondern sie bewürkte auch ein Jahr später seine Aufnahme zum ordentlichen Mitglied der philosophischen Klasse bey der churfürstlichen Akademie der Wissenschaften in München.

Durch diese seinem Verdienste angemessene Belohnung noch mehr angefeuert, und von der edelsten Absicht, durch sein Lieblingsstudium nützlich zu werden, ganz durchdrungen, fuhr er in seinem Eifer unermüdet fort.

Wer hätte vermuthen können, daß der Mann, der schon so viele Proben seines philosophischen Geistes geliefert hatte, mit einemmale durch ungünstige Absichten seines damaligen Provinzials gewaltsam aus seiner Sphäre herausgerissen würde? — Wer hätte sichs vorgestellt, daß dieser Ordensobere, statt dem unverkennbaren Talente zur Weltweisheit höheren Schwung zu verschaffen, dasselbe lieber unterdrücken wollte? — Und doch geschahe es. Im Jahre 1790. mußte Hr Imhof, ganz unerwartet, ohne die nothwendige Vorbereitung, den theologischen Lehrstuhl im Kloster besteigen.

So hart dieses Opfer war, das er dem Gehorsam brachte, so groß war sein Bestreben, auch hier seinen Pflichten aufs genaueste zu entsprechen. Zum Nutzen seiner Schüler, zum Vergnügen seiner theilnehmenden Freunde und zu seiner eigenen innigsten Beruhigung, hat er sich auch hier rühmlichst ausgezeichnet, und durch die zum Druck beförderte

Principia prima religionis revelato

in der That bewiesen, daß er sowohl im Gebiete der Theologie, als in jenem der Philosophie die ausgebreitesten Kenntnisse besitze, und mit allem Rechte auf den erhabenen, aber auch so oft mißbrauchten Karakter eines wahren Gelehrten vollen Anspruch machen dürfe.

Ein Mann, der sich in- und ausser seiner Zelle so sehr auszeichnete und allgemeine Hochachtung erwarb,

konn-

konnte seinen Landesfürsten nicht lange unbekannt bleiben. Wahre Verdienste bleiben niemal verborgen: früher oder später erscheinen sie in ihrem Glanze.

Nicht lange darauf, den 15 Novemb. 1791. wurde Hr. Imhof auf ausdrücklichen Befehl Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbayern, zur Aufnahme des Studiums der Physik am Schulhause zu München, unerachtet vieler Widersprüche und Einwendungen des General-Studien-Direktoriums, als ordentlicher Professor der Physik, höheren Mathematik und Oekonomie angestellt, und auf diese Art wiederum in seine Lieblings-Sphäre versetzt.

Er empfand diese Gnade zu tief, als daß er ein Mittel, sich derselben noch würdiger zu machen, unversucht gelassen hätte. Daher beeiferte er sich nach einem immer lehrreichern Vortrag, wodurch das Studium der Physik interessant, angenehm und gemeinnützig gemacht wurde. Er veranlaßte öffentliche Schulprüfungen, die schon mehrere Jahre ganz unterblieben waren. Er machte dabey mit großem Aufwande physische Versuche. Er schrieb eine akademische Rede:

Ueber die Verbesserung des physikalischen Klima Bayerns durch eine allgemeine Landeskultur,

welche im Jahre 1792. erschienen ist. Er faßte seinen ganzen Lehrvortrag in ein geordnetes System unter dem Titel:

Epitome institutionum physices et matheseos applicata

zusamm, und beförderte es, als Leitfaden seiner Vorlesungen für die folgende Schuljahre zum Druck. Kurz, er that alles, was in seinen Kräften stand, um dem Fürsten und Vaterlande die strengste Rechenschaft von seinen aufs pünktlichste erfüllten Pflichten abzulegen, und hierdurch das in ihn gesetzte Zutrauen zu verdienen. Im nemlichen Jahre seiner öffentlichen Anstellung, den 25 Novemb., eröffnete er auch auf Veranlassung der churfürstl.

fürstl. Akademie der Wissenschaften die für jede Menschenklasse so nützliche Vorlesungen über die Experimentalphysik mit dem besten Erfolge und einem so zahlreichen Besuche von Naturfreunden, daß er sich, zum Lohn des ihm geschenkten Beyfalles und zum Nutzen der Zuhörer, seine Vorlesungen in zween Bänden herauszugeben entschlossen hat.

Unter der Aufschrift:

Grundriß der öffentlichen Vorlesungen über die Experimentalnaturlehre

erschien der erste Theil im Jahre 1793., und der zweyte 1795. im Druck. Beyde wurden wegen ihrer Vollständigkeit und Deutlichkeit in verschiedenen litterarischen Anzeigen aufs Beste und nachdrucksamste anempfohlen, und allenthalben nach ihrem entschiedenen Werthe aufgenommen.

Das folgende Jahr legte er dem Vaterlande wiederum neue Proben von unbegränzter Thätigkeit und dem Fleiße seiner Schüler ab, indem er diese durch die reitzenden Verheissungen einer am Schlusse des Jahres zu haltenden öffentlichen Prüfung, wodurch sie sich Ehre erwerben könnten, zum eifrigen Studieren anspornte, sich aber selbst den allgemeinen Beyfall dadurch gewährte, daß er bey dieser Gelegenheit, den 20 August 1793., unter dem Titel:

Selectus theorematum ac problematum ex institutionibus physicis &c.

mit der Bemerkung alles dessen, was seit einem Jahre in der Physik erschienen ist, wiederum eine vortreffliche Schrift zum Druck befördert hat.

Trotz dem veralteten Herkommen, vermög welchem nur selten ein junger Mann zu einem wichtigen Ordensamte erhoben wird, ward er den 20 Sept. 1794. in seinem 36sten Jahre von dem Ordensprovinzialkapitel zum Definitor und Sekretär der bairischen Provinz erwählet,

let, gewiß eine Ehre, die seine hervorleuchtende Verdienste und seine geprüfte Religiosität vollkommen verbürget.

Im Jahre 1796. den 28 März fiel die hohe Stiftungsfeyer der churfürstl. Akademie der Wissenschaften zu München ein.

Wer hätte dieses Fest mehr, als er verherrlichen, — wer hätte die Wichtigkeit und den entschiedenen Nutzen dieses Instituts besser erheben, und zum unauslöschlichen Glanze desselben ersprieslicher beytragen können? — Er trat also in einer öffentlichen Versammlung zum zweytenmale als Redner auf, und wählte

die Anwendung der Elektrizität bey Kranken

zu seinem Stoffe. Alles, was die heutige Arzneykunde von den Bemühungen einiger Naturforscher und Aerzte seit einem halben Jahrhundert, rücksichtlich des zweckmäßigen Gebrauches desselben, mühevoll gewonnen hat, faßte er hier mit so grosser Belesenheit und mit so vielen reichhaltigen fremden und eigenen Erfahrungen in ein ordentliches System zusamm, daß diese gedruckte Abhandlung den ihm von Sachkennern stetshin gezollten Beyfall und ungeheuchelten Ruhm noch weit höher erhoben hat. Es stand auch gar nicht lange an, als Hr. Imhof von Sr. Churfürstl. Durchl. ꝛc. ohne alle Selbstverwendung, der sich der Mann von ächtem Verdienste nur selten bedient, aus eigener Bewegung zu Höchstdero würklichen Bücherzensurrath ernannt wurde.

So viele mit rastloser Anstrengung und ununterbrochener Thätigkeit verknüpfte Berufs- und andere Geschäfte mußten freylich die Gesundheit des Hrn. Imhofs merklich zerrütten, und seinen körperlichen Kräften nachtheilig werden. Dessen ohngeachtet ließ er jene des Geistes niemal lange in Ruhe: denn da binnen 4 Jahren alle Exemplare seines obenberührten Epitome institutionum physices gänzlich vergriffen waren, und das Studium der Physik

und

und Chemie während dieser Zeit neue, beträchtliche Fortschritte gemacht hatte; so entschlos er sich dasselbe durchaus umzuarbeiten, mit mehreren, vorzüglich die Chemie betreffenden Erfahrungen zu beleuchten, und diesem Werke alles das einzuverleiben, was der Genius des litterarischen Zeitalters bisher in diesem Fache hervorgebracht hat.

Er dedizirte dasselbe seinem Durchlauchtigsten Landesfürsten im Jahre 1796. bey Gelegenheit einer mit seinen Schülern aus der Physik und höhern Mathematik vorgenommenen zweytägigen Prüfung, welche, wie alle übrige, gleichfalls den hohen Erwartungen, die dieser würdige Lehrer von jeher aufs strengste erfüllte, im vollsten Maase entsprochen hat.

Gegen das Ende des Jahres 1798. wurde er zum Prior des Augustinerkonvents in München einstimmig erwählet, und daraufhin von Sr. itzt regierenden Churfürstl. Durchl. ꝛc. den 10 April 1799. als Mitglied der nunmehr angeordneten Bücherzensurspezialkommission gnädigst ernannt. Sowohl diese neue Ordensbeförderung, als die wiederholte Anstellung zum Bücherzensurrathe sind genugsam Bürge jener ausgezeichnetsten, immer höher wachsenden Schätzung, die sich Hr. Imhof auf dem Pfade des Verdienstes erworben hat.

So wie sich aber Hr. Imhof durch seinen unwandelbaren Eifer, durch seine rastlose Thätigkeit und durch die strengste und gewissenhafteste Erfüllung seiner Berufspflichten in dem vortheilhaftesten Lichte darstellet, eben so sehr zeichnet sich derselbe durch seinen edlen, leutseligen, menschenfreundlichen Karakter aus. Der Verfasser dieser kurzen Biographie könnte auch hievon die überzeugendsten Beweise liefern, wenn sie erforderlich wären. Er selbst wird sich der ihm im Jahre 1797. als einen damals unbekannten, erwiesenen Ehre und Gefälligkeiten immerhin mit dem wärmsten Dankgefühl erinnern.

Theophilus Huebpauer,

geb. 1749.

C. W. Bock sc. et excud. 1800.

Theophilus Huebpauer,

aus dem Orden des heil. Augustin, ist zu Au, einer Graf Arcoischen Hofmark Unterlands Baiern am 4ten December im Jahre 1749 gebohren. Sein Vater Joseph Huebpauer war allda Caffeewirth und Posthalter, und seine Mutter, eine gebohrne Straßhofer von Fronvehausen ward ihm frühzeitig durch den Tod entrissen. Nach zurückgelegten Kindesjahren wurden ihm im Jahre 1760 die ersten Anfangsgründe der lateinischen Sprache von seinem Onkel Martin Huebpauer, dortmaligen Augustiner im Kloster Seemanshausen, und jetzigen Prior des Augustiner-Klosters Schönthal in der oberen Pfalz mit so gutem Erfolge beygebracht, daß er schon im nachfolgenden Jahre die unteren Schulen der Jesuiten antretten konnte, die er auch theils zu Straubing, theils zu Landshut mit ganz besonderem Fleiß und sehr rühmlichen Fortgang zurücklegte. Nach diesem studierte er noch Philosophie, Moral, Theologie und die Kirchenrechte, aus welchen Gegenständen er sich vor allen andern Mitschülern ausgezeichnet, und trat endlich im Jahr 1771 in den Orden des heil. Augustins.

Nach in dem Kloster zu München zurückgelegtem Probejahre wollten ihn seine Oberen der Dogmatik widmen, allein überzeugt, daß zu dieser Wissenschaft mehr metaphysische und physische Kenntniß nothwendig seye,

als

als er sich in der Welt erworben, drang er in seine Oberen um die Erlaubniß, den ganzen philosophischen Kurs wiederholen zu dürfen. Es wurde ihm auch gern zugestanden, und nun hatte er erwünschte Gelegenheit, Metaphysik nach Haumeister und Storchenau, die Physik und Mathes aber nach Hiwald und Mako zu studieren.

Nach vollendeten philosophischem Kurs disputirte er im Jahre 1774 öffentlich ex Universa Philosophia mit allgemeinem Beyfall, und nun hinlänglich mit nöthigen Vorbereitungswissenschaften ausgerüstet, trat er in die Dogmatik und Kirchengeschichte über, die er nach alljährlicher öffentlicher Prüfung im Jahre 1778 vollendete.

Es traf eben ein, daß in diesem Jahre in seinem Kloster zu München das sogenannte Ordens-Provinzial-Kapitel gehalten wurde, von welchem er wider alles sein Vermuthen (denn er äußerte dazumal eine besondere Vorliebe zur Philosophie) als Lector der Gottesgelehrtheit und Kirchengeschichte angestellt wurde.

Dieses Amt versahe er durch ganze zwölf Jahre mit allgemeiner Zufriedenheit seiner Oberen sowohl, als seiner jüngeren Mitbrüder, die seinem Unterricht anvertraut wurden, und die er auch bey dem Ende jedes Jahrs zu öffentlichen Prüfungen ausstellte, wie seine in Druck gelegte theologische und historische Lehrsätze beweisen.

Unterdessen versäumte er bey seinem theologischen Lehramt das Studium der Philosophie niemals, besonders verlegte er sich auf die Meteorologie mit so gutem Erfolge, daß er im Jahre 1781 von der meteorologischen Gesellschaft in Mannheim das Diplom eines wirklichen Mitglieds erhielte, und bald darauf zählte ihn auch die churfürstl. Akademie der Wissenschaften in München seinen meteorologischen Mitarbeiten bey. *)

Auch

*) Man sehe die meteorologischen Ephemeriden der churfürstl. Akademie zu Mannheim und München.

Auch der Orden war gegen seine litterarische Verdienste nicht gleichgültig, denn er erhielt im J. 1788 von Rom aus das Dekret eines Ordens-Magisters oder Doctors der Theologie. Ein besonderer Vorzug, der nur wenigen Ordensgliedern zu Theil wird.

Im Jahre 1786 wurde seinem Lehramte noch das mühsame Amt eines Provinz-Sekretairs beygelegt, das er ebenfalls durch die vier Jahre mit aller Geschicklichkeit versahe, worauf er im J. 1790 das schwere Amt eines Priors im nemlichen Kloster auf sich nehmen mußte. Hier wußte er als Oberer seine Untergebene mit nöthiger Strenge und gleicher Liebe überall zu behandeln, jedoch versahe er diese Stelle nur durch volle zwey Jahre, denn, da er im Anfange des Schuljahres 1792 von Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern in dem Churf. Lycäum zu München als öffentlicher Lehrer des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte angestellt wurde, mußte er sich des Priorats entsagen, wo die ganze ihm anvertraute Klostergemeinde diese so unvermuthete Veränderung allgemein bedauerte; allein es war Pflicht, dem so ruhmvollen Ruf seines gnädigsten Landesherrn zu folgen.

Und im Jahr 1793 erhielt er auch noch das Dekret eines wirklichen Büchercensur-Rathes; Jedem, wer weiß, was dieses mühsame Geschäft bey der getroffenen Einrichtung des Büchercensur-Wesens in Baiern für Zeit und Arbeit forderte, war es sehr auffallend, wie er diesen beyden Aemtern zugleich hinlänglich genug thun könne; und dennoch versah er diese beede Posten mit allgemeinem Beyfalle und Zufriedenheit.

Und endlich in dem Jahre 179 abgehaltenen Provinzial-Kapitel ist Theophilus mit schier allgemeinen Stimmen wegen seinen ausgezeichneten Verdiensten zur allgemeinen Zufriedenheit des ganzen Ordens als würdigster Vorsteher und Provinzial erwählt worden.

Seine von ihm während seines Lehramtes in Druck gelegten Lehrsätze sind folgende:

1) Assertiones de locis Theoiogicis, una cum adnexis positionibus historicis in primas VI. mundi aetates. 1779.
2) Assertiones Theologiae de Deo incarnato una cum adnexis Positionibus historicis ex IV. V. et VI. Ecclesiae Seculis 1780.
3) Asserta Theologica de Sacramentis una cum Adnexis Positionibus historicis ex VII. VIII. et IX. Ecclesiae Saeculis. 1781.
4) Propositiones selectae ex Theologia universa. 1782.
5) Adserta Theologica de Deo uno et trino una cum Positionibus historicis ex primis tribus Ecclesiae Seculis. 1783.
6) Adserta Theologica de Deo creatore, creatura peccante, et gratia reparante, una cum Positionibus historicis ex IV. V. et VI. Ecclesiae Seculis. 1784.
7) De Sacramentis Adserta Theologica una cum adnexis Positionibus historicis ex VII. VIII. et IX. Secul. 1785.
8) Propositiones ex Theologia universa dogmatica et pastorali. 1786.
9) Principia ad Universam Religionis Scientiam. 1787.
10) Adsertiones Theologicae de Deo in carne manifestato, parataeque inde Salutis nostrae adplicatione per Sacramenta, una cum positionibus historicis ex primis tribus ecclesiae Seculis. 1789.
11) Asserta ex Universa Theologia dogmatica. 1790.
12) Adsertiones ex Principis Iuris ecclesiastici Universalis, Particularis Germaniae, et ex Iure publico interno, quas in electorali Lyceo monacensi etc. 1793.
13) Conspectus Iuris ecclesiastici universi Publici et Privati, Germanie et Bavariae usibus accomodati, ex quo in Electorali Lyceo Monacensi etc. 1796.

Oefters wollte er weitschichtigere Schriften zum Druck befördern, allein seine so häufigen Nebengeschäfte verhinderten ihn allezeit daran.

Johann Ferdinand Roth,

geb. 1748

C. W. Bock del. et sc. 1802.

Johann Ferdinand Roth,

Diakon an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg,

stammt von der in der Reichsstadt Weissenburg noch blühenden Familie der Rothen ab, deren Wappen, welches K. Rudolf II. dem Hanns Roth im J. 1577. ertheilte, in des Hrn. Dr. Siebenkees Material III. 145. beschrieben ist. Ein Johann Georg Roth, dessen Portrait noch vorhanden ist, war Abgesandter seiner Vaterstadt bey dem westphäl. Friedens-Executionstage in Nürnberg. S. Joh. Klai Geburtstag des Friedens ꝛc. mit K. Nürnb. bey Wolffg. Ender 1650. 4.

Er ist in Nürnberg am 7 Febr. 1748. gebohren. Sein noch lebender Vater ist Georg Lorenz Roth, ältester Buchbinder; seine ihm schon in der Jugend entrissene Mutter war Anna Sibylla geb. Preuin. Im zehnten Jahre seines Alters kam er in die Schule zum heil. Geist, in welcher er nach und nach von den verdienstvollen Lehrern, Ziel, Gabler, Bosch und Gahn im Lateinischen und Griechischen, so, wie in der Geschichte und Geographie Unterricht erhielt; in Privatstunden erlernte er bey dem seel. Diakon Wagner die Hebräische, und bey dem damaligen Frühprediger, nachmaligen Pfarrer in Veitsbrunn und Michelbach, M. Smith, auch in der Folge bey dem seel Prof.

Jäger

Jäger die französische Sprache. Da ihn sein unvergeßlicher Taufpathe, Johann Ferdinand Langrötger, ein angesehener Handelsmann, dem er als Schüler in Einrichtung seines Thalerkabinets behülflich war, in seiner Neigung zu den Studien immerdar bestärkte, so folgte er seiner Neigung und besuchte, nach geendigten Schulstudien, die öffentlichen Vorlesungen der Professoren dem Egyd. Gymnasium, Solger, Spörl, Mörl, Reichel, Löhe. Am 9 Febr. 1768. bezog er die vaterländische Universität Altdorf, nachdem er schon in dem vorhergehenden Jahre unter dem Rektorat Prof. Will's unter die Zahl der Studierenden aufgenommen worden war. Hier waren seine Lehrer in den theologischen Wissenschaften Bernhold, Dietelmaier, Riederer, Sixt, Hofmann, Döderlein; in der Weltweisheit und Mathematik, Adelbulner, Will, Schwarz; in den orientalischen und occidentalischen Sprachen Nagel und Mourlon.

Im Jahr 1769. wurde er von der noch daselbst blühenden lat. Gesellschaft zum ordentlichen Mitglied erwählt, und hielt zweymal an ihren Stiftungsfeste die öffentliche feyerliche Rede. Im J. 1773. am 11 Mai verließ er Altdorf, und wurde sogleich am folgenden Pfingstdienstage von dem seel. Pred. Mörl examinirt und in die Zahl der Kandidaten des Predigtamts aufgenommen. Am 4 März des Jahrs 1777. ward er oberherrlich zum Stadtvikar erwählt, und am 16ten darauf, am Sonntag Judica, zu Altdorf ordinirt. Am 27 Sept. 1781. ward er zum Diakonat bey St. Jakob beruffen und am 11 Okt. dem dasigen Kollegium vorgestellt, worauf er am 21sten Sonntag nach Trinitat seine Antrittspredigt hielt. Am 5 Nov. 1782. ließ er sich in der Kirche zu Eltersdorf von dem damali-

maligen Pfarrer, Joh. Conr. Weller, einen nahen Verwandten, antrauen die Jungfer Maria Helena, Carl Ludwig Cnopf, Pfarrers zu Kraftshof nachgelassene ehelich erzeugten Tochter, mit welcher er 4 Söhne (wovon einer bereits gestorben) und 3 Töchter gezeuget hatte. Am 19 Jan. 1798. erhielt er den Ruf zum Diakonat an der Kirche zu St. Sebald. Die Abschiedspredigt hielt er am 4 Sonntag nach Epiphanie, und am 9 Febr. darauf wurde er dem Ven. Cap. Seb. vorgestellt, wobey zugleich dem verdienstvollen Herrn Schaffer Dr. Panzer wegen seiner 25jährigen Schafferwürde, und dem ehrwürdigen Herrn Senior Spörl wegen seines 25jährigen Diakonats feyerlich Glück gewünscht wurde, für welche Glückwünschung der Herr Dr. Panzer mit einer rührenden Rede dankte. Am folgenden Sonntag Sexagesima hielt er die Antrittspredigt in der Kirche zu St. Sebald. — Das Verzeichniß seiner Schriften hat Herr Hofrath Meusel in sein gelehrtes Teutschland aufgenommen.

Johann Christoph
Schlüter,

geb. zu Münster in Westphalen am 6ten Novemb 1767.

C.W. Bock fc. Nov. 1800

Johann Christoph Schlüter

ward im Jahr 1768 am 6ten November zu Münster in Westphalen geboren. Sein Vater, ein Münsterischer Bürger, starb gleich nach seiner Geburt; seine Mutter blieb Wittwe, und lebt noch zu Münster, in einem Alter von einundsiebenzig Jahren. Außer dieser vortrefflichen Mutter, die er mit der kindlichsten Zärtlichkeit liebt, ist von seiner Familie noch eine Schwester am Leben, die zwey Jahr' älter, als er, und zu Münster verheirathet ist. Eine Stiefschwester raubte ihm voriges Jahr der Tod. Diese war ungleich älter, (sie starb im 61ten Jahre) geistlichen Standes, und ein Frauenzimmer von eben so außerordentlichen Talenten, als ungemeiner Tugend. Den Sprachunterricht abgerechnet, erzog sie ihren Bruder, bis er das Münsterische Gymnasium besuchen konnte. Schon in einem Alter von 9 Jahren wanderte er an der Seite seines einzigen Jugendfreundes, des jetzigen Hofraths Katzenberger in Warensdorf, zu der ersten Schule. Der Umgang mit diesem originellen Kopfe, verbunden mit der religiösen Erziehung seiner Schwester, hat auf die Stimmung seines Geistes und auf seinen Charakter überhaupt den wesentlichsten Einfluß gehabt. Früh ward seine kleine Studierstube seine Welt. Schon im eilften Jahr, als sein einziger Freund, dessen Vater damals als Regiments-Chirurg nach Warendorf versetzt wurde, sich von ihm trennen mußte, fieng er an, allem Umgange sammt allen gewöhnlichen Freuden der Jugend zu entsagen,

und

und beschäftigte sich bloß mit litterarischen Gegenständen; ob er gleich bis daher sich mit lauter gymnastischen Uebungen abgegeben hatte. Mehrere Jahre nacheinander las er Tag und Nacht, so daß er in einem Zeitraume von zwey Jahren nicht aus den Thoren seiner Vaterstadt kam. Er schloß zwar um diese Zeit ein enges Freundschaftsbündniß mit Brokmann (jetzt Professor der Moralphilosophie zu Münster); da dieser aber, von gleicher Sinnesart, auf einen ähnlichen Fuß lebte, so diente dessen Umgang nicht dazu, ihn von einer Lebensart abzubringen, deren üble Folgen nicht ausbleiben konnten. Wirklich war er, trotz seines musculösen Körperbaues und seiner derben Constitution, im 17ten Jahre bis zum äußersten Grade hypochondrisch. Er wurde wieder hergestellt, mußte aber fast ein ganzes Jahr nicht nur alle seine Studien aufgeben, sondern auch jede Beschäftigung meiden, die nur eine mäßige Anstrengung der Denkkraft forderte. Während dieser unglüklichen Zeit trieb er nichts, als Physiognomik, theoretisch und praktisch; er lernte Lavaters Werk beynahe auswendig, machte eine ungeheure Sammlung von Schattenrissen, und gieng im Ernste mit den Gedanken um, diese Kunst zu kultiviren. Noch jetzt ist sie sein Steckenpferd. Als er 18 Jahre alt war, ward er Informator am Heerdenschen Collegio. Er schrieb zu dieser Zeit einen Aufsatz über Lectüre, insbesondere über das Romanenlesen, der im Münsterischen Wochenblatt abgedruckt wurde, und viel Sensation erregte. Damals war er Theolog; denn seine Mutter hatte ihn zum geistlichen Stande bestimmt So wenig er sich auch dazu berufen fühlte, so vollendete er doch den ganzen theologischen Cursus; d. h. er besuchte 4 Jahre lang die Collegien; war aber, als er nun geistlich werden sollte, erst 21 Jahr' alt, also wenigstens noch 2 Jahre zu jung. In dieser Lage ward ihm, auf Empfehlung des berühmten Ministers, Hrn.

von

von Fürstenberg, die Erziehung des jungen Baron von Ketteler übertragen. Nunmehr verwandte er alle seine Zeit, so wie seine ganze Kraft auf diejenigen Wissenschaften, die sein Beruf ihm zum besondern Studium anwies, und wofür zugleich seine Neigung entschied. Auf solche Art kam er unter andern zuerst zum bestimmten Studium der klassischen Litteratur, wozu er als Vorbereitung weiter keinen Unterricht als den gewöhnlichen grammatikalischen auf dem Gymnasium genossen hatte. Nebst dem widmete er sich noch besonders der Aesthetik und der Philosophie überhaupt. Zehn Jahre blieb er Hofmeister. J. J 1790 begleitete er seinen Eleven auf einer Reise durch Nieder- und Obersachsen nach Berlin und Dresden. Im Herbste 1799, da die bestimmten Erziehungsjahre vollendet waren, reisete er aus eignem Antrieb nach Göttingen, um sich hier in der Philosophie und in der klassischen Litteratur weiter auszubilden. Hier ist er gegenwärtig noch, wird aber diesen Herbst (1800) nach seiner Vaterstadt zurückkehren, wo er Hoffnung hat, als öffentlicher Lehrer angestellt zu werden. Sollte er so glücklich seyn, in eine Lage zu kommen, worin es ihm vergönnt wäre, Zeit und Kraft Arbeiten widmen zu dürfen, zu welchen ihn mehr Liebe als Zwang, mehr Talent als Zufall bestimmte, so würde es sich bald zeigen, daß es wahr sey, was er noch vor Kurzem schrieb, „er habe bisher dem Publikum noch nichts geliefert, worin er sich selbst wieder erkenne.“ Seine bisherigen Schriften sind folgende:

Eine Menge Aufsätze im Münsterischen Wochenblatt von 1787 an.

Beyträge zu Schubart's Vaterlands-Chronik, 1788 und 89.

Sal-

Sallust's Catilina, übersetzt, Münster, bey Platvoet, 1794.

Sallust's Jugurtha, nebst dessen Episteln an Cäsar über die Staats-Einrichtung, Münster, bey Platvoet, 1795.

Sitten und Gewohnheiten der alten Deutschen, als Probe einer neuen Uebersetzung der Germania des Tacitus, im ersten und zweyten Stück des Magazins für Westphalen. Dortmund 1797.

Biographische Nachrichten von Caspar Zumkley, und noch einige andere Beyträge zu dem Magazin für Westpalen, 1798.

Tacitus über Germanien, Lateinisch und Deutsch. Dortmund 1798.

Sallust's Römische Geschichte, ein Probestück, mit einer Vorrede von J. F. Degen, 1798. Altenburg, bey Richter.

Sallust's Römische Geschichte, nach De Brosses, 1r B. 1799. Osnabrück, bey Carl und Comp. — 2r B. 1800.

Eine Menge Beyträge zu den Westphälischen Anzeiger, Dortmund 1799. Der dramaturgische Artikel im zweyten Bande ist von ihm.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

8° Bio
Rock
2)

8° Bio
Bock
2)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bock, Christoph Wilhelm, 1755-1836 / Bock, Christoph Wilhelm, / Moser, Johann Philipp

Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer und Künstler, nebst kurzen Biographien derselben

Bd.: 2. Bd.

Nürnberg 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 755 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235460-5